C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechsundzwanzigster Band.

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1856.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vermischte Schriften.

Briefe von Verstorbenen

an hinterlassene Freunde.

---

1 7 5 8.

Erster Brief.

Alexis an Dion.

Inhalt: Alexis, der in seinem Erdeleben blind gewesen war, entdeckt seinem Freunde die Ursache davon, und beschreibt seinen Eintritt in die unsichtbare Welt, seine ersten Gefühle in diesem neuen Zustande, seine Gespräche mit dem Engel, der ihn führte, und seine gegenwärtige Glückseligkeit.

Freund, die Liebe, die uns im irdischen Leben vereinte,
Hat mein Sterben erhöht. Wie könnt' ich mein himmlisches Glück dir
Länger verhehlen, da einst uns jede Freude gemein war?
Billig weih' ich die Erstlinge dir der himmlischen Früchte
Deiner göttlichen Freundschaft, die ich mit Seraphim breche.
Doch du genießest sie schon, indem dein Freund sie genießet,
Und durch dich sie genießt. Welch eine himmlische Wollust
Muß es durch dein Innerstes athmen, das süße Bewußtseyn
Einen Engel gebildet zu haben! So lohnet die Weisheit!
Dion, du weißt, wie freudig der Tod mich fand, ihm zu folgen,
Ja ganz thränenfrei, hätte mich nicht mein Dion gehalten

Und die Klagen der zärtlichen Schwester. — Ich hoffte vom Tode,
Was mir ein nächtliches Leben verweigert hatte; still lauschend,
Horchte mein Ohr dem Rauschen des Todesengels entgegen,
Dem ich flehte, zu eilen. Er kam. Sein kältender Anhauch
Schauerte sanft durch jede Ader; nur flüsternden Lüftchen
Aehnlich berührte mein Ohr die weinende Stimme der Freundschaft,
Und jetzt sank ich in süße Betäubung, so sanft wie der Abend
In die Arme der Nacht auf weiche Blumen dahinsinkt.
Als ich erwachte, o Wunder! so schwebt' ich, vom Körper entfesselt
Und von ätherischem Schimmer umflossen, über dem Lager,
Wo ich die irdische Schale gelassen, um die ihr im Kreise
Sprachlos standet. Mit schüchternem Blick voll froher Verwundrung
Sah ich zweifelnd umher, und, des Lichts noch ungewohnt, schlossen
Immer die Augen sich wieder, wiewohl der irdische Mittag
Einem ätherischen Auge nur matter dämmernder Glanz scheint.
Lange sah ich euch an; doch deine geliebte Melinde
Strahlte mir bald am stärksten ins Antlitz. Mit bebendem Herzen
Naht' ich mich ihr, von heiligen Sympathien gezogen,
Voll Gefühles, wozu die menschliche Zärtlichkeit keinen
Namen erfand, aus Ehrfurcht, Mitleid und Liebe gemischet.
O wie schien sie mir schön, obgleich vom Kummer umwölket,
Wie ein sterbender Frühling! Die Hoheit der göttlichen Seele
Drang aus den bangen Zügen hervor; sie sah auf den Leichnam
Selbst halb seelenlos hin; mein Herz zerfloß mir in Mitleid.
Lange stand sie, und sah mit starrem Auge gen Himmel,

Thränenlos, mit schwerathmender Brust: und Todesbläffe
Deckte die Wangen, bis endlich der Schmerz vom Herzen
zurücktrat
Und in Thränen zerfloß. Voll inniger Zärtlichkeit naht' ich
Sie zu entküssen, der göttlichen Schwester, mit offenen Armen,
Als ein himmlischer Glanz, mich rings umgebend, in seinen
Blitzenden Wirbel, mit sanfter Gewalt, mich plötzlich emporzog.
Eine Göttergestalt trat aus dem eröffneten Lichtkreis
Majestätisch hervor, und löschte der irdischen Schönheit
Dunklere Bilder aus meinem Gemüth', wie die steigende Sonne
Schnell das Morgengewölk und die flüchtigen Schimmer der
Dämmrung
Löscht, und in triumphirendem Glanz den Himmel erfüllet.
Mein zu junges Gesicht ertrug den Anblick des Engels
Einen Augenblick kaum; ich sank in sanfter Betäubung
Ihm in die zärtlich eröffneten Arme. Die himmlischen Lüfte,
Die sein düftender Fittig verweht', erweckten bald wieder
Mein entschlafnes Gefühl. Er hatte mit schwächeren Farben
Seine zu göttliche Pracht gemildert. Jetzt sah ich ihn kühner
Und bald unverrückt an: die Liebe, die mir sein Lächeln
Eingoß, stärkte mein Auge zum überirdischen Auftritt,
Der mir entgegenglänzt'. Er hieß mich folgen. Wie lieblich
Floß sein Befehl aus den ewig blühenden Lippen! So lieblich
War nicht das süße Stammeln, das dich in Entzückungen setzte,
Als dir in deiner seligsten Stunde die sanfte Melinde,
Daß sie dich liebe, mit zärtlichen Seufzern der Unschuld bekannte.
Liebevoll sah ich noch einmal zurück auf die weinende Schöne;
Einmal auf dich, dann folgt' ich dem Engel durch Seen von
Strahlen,
Welche die milde Sonn' aus tausend Quellen hervorgibt,
Welten zu tränken. Mein Blick zerfloß in der blendenden Aussicht

Durch den ätherischen Raum. Sein unermeßlicher Umfang
War noch glänzendes Chaos für mich. Indem wir so flogen,
Sprach mein Führer, und zog wie einen Schleier von Wolken
Ueber mein Antlitz, den mächtigen Einbruch des Tages zu dämpfen,
Der mich blendete. „Sohn (so sprach mein göttlicher Führer),
Unterdeß, bis dein Auge des himmlischen Lichtes gewohnt wird,
Höre mir zu, und lerne mich lieben. Von deinen Freunden
Bin ich der erst' und zärtlichst'. Ich habe, vom Schöpfer befehligt,
Da du gezeugt wardst, dich zur dunkeln Erde begleitet.
Unter mir wuchsest du auf, ob meine wachsame Sorgfalt
Dir gleich unsichtbar war. Ich war's (kaum wirst du es glauben)
Der in der ersten Kindheit die Quelle des Lichtes dir stopfte,
Da du am Busen der Mutter noch lagst in kindischer Schönheit,
Ihre geliebteste Lust und von der freigebigen Hoffnung
Schon mit jedem Glücke begabt. — In welche Betrübniß
Stürzte sie meine Wohlthat! Wie viele thörichte Zähren
Wurden geweint, indem dein Engel sich über dir freute!
Auch du empfandst den Verlust und weintest, die liebende Mutter
Nimmer mit lächelndem Blick auf dich sich neigen zu sehen,
Wenn du an ihrem Halse mit schmeichelnder Zärtlichkeit scherztest.
Ach! sie wußte nicht, welche Gefahr die gierigen Augen
Dir bereiteten; schöne Gefahren, worin sich die Seele
Willig verliert. Die Vorsicht sah die verderblichen Netze,
Welche die irdische Schönheit dir legen würde. Man nennt sie
Freuden, ein lockender Name, wie viele hat er getäuschet!
Dein zu empfindliches Herz, das jeder Wollust sich aufthat,
Hätte sich unvorsichtig in sanft verstrickenden Blicken
Jeder Sirene gefangen. Die Vorsicht wußt' es und nahm dir
Augen, die nur den blumigen Weg zum Verderben zu leuchten,

Schöner und feuriger glänzten. Schon manche willige Seele
Hat ein reizendes Aug' in Labyrinthe von Freuden
Täuschend gelockt, und dem stygischen Drachen, der Nachreu',
geliefert,
Der den Ausgang bewacht. — Zwar jetzo würden die Dinge,
Welche die Menschen der Tugend entlocken, dir lächerlich
scheinen,
Was Gefahren für Sterbliche sind, ist helleren Geistern
Kindischer Tand. Was ist der Schimmer von blitzenden Kieseln
Um der Könige Haupt? Was tausend goldene Sklaven
Dem, der über dem Kreise der Sonnen die himmlischen
Schaaren
Zahllos, in göttlichem Glanz, vor dem die Sonnen erblassen,
Um die Stufen des Throns anbetend liegen gesehn hat?
Was sind schäumende Becher mit ihren taumelnden Freuden,
Rosenarmige Mädchen und lockende Myrtengebüsche
Voll verliebten Gemurmels, Entzückung und Seufzer der
Wollust,
Kränze tanzender Nymphen, und Töne voll schmachtenden
Reizes,
Einem unsterblichen Geist, von dem Ein großer Gedanke
Schöner ist, als das ganze Gepränge des leblosen Stoffes,
Dessen Begierden noch selbst im Besitz unzähliger Welten
Fordern würden? Kann sie, die stolze Verwandte der Engel,
An Glycerions Busen nur sterblich zu seyn sich bereden?
Dennoch, du weißt es, geschieht dieß auf Erden. O danke
der Vorsicht,
Daß du es nicht von der Reue gelernt. Du Glücklicher, sahest
Nie die holden Verführerinnen in ihrem Triumphe,
Leichter ward es dir, immer getreu der Weisheit zu bleiben,
Da du niemals den Reiz der Nebenbuhlerin sahest,

Die ihr so viele Verehrer entlockt. Zwar ist auch die Tugend
Schön, und die Mutter des reinsten Vergnügens: doch flüchtigen Augen
Unsichtbar und zu geistig. Sie führt vom Genusse zur Hoffnung,
Und wie schwach ist der Mensch, durch gegenwärtiger Wollust
Stärkern Glanz in die Zukunft hindurch zu schauen? — Zuweilen
Zeigt sich die Tugend sogar in sinnliche Schönheit verkleidet,
Und wer liebt sie da nicht? Doch wird sie in goldenen Zimmern
Selten gefunden, noch seltner auf Rosenwangen. Sie meidet
Gern die Gestalt, in welcher vermummte Laster oft lauern.
Sie in ihrer unsterblichen Schöne, in himmlischem Schmucke
Königlich in den Reichen der unvergänglichen Wonne
Herrschen zu sehn, ist Engeln und edlern Welten gegönnet,
Sterblichen nicht. Wie leicht, wenn sie, wie die lächelnde Venus,
Mit Entzückung und Scherzen umgeben den Menschen erschiene,
Würde die Thorheit mit ihrem Gefolg in die Reihen sich mischen,
Und ein vertünchtes Scheusal für Tugend umarmet werden! —
Doch, ich sage dir, was ich dich selbst, die Vorsicht zu retten,
Deinem würdigen Freund oft in der einsamen Laube
Sagen hörte. — Noch ist die Erinnrung der Stunden mir lieblich,
Da mich der süße Ton vertrauter Gespräche der Freundschaft
Von olympischen Symphonien zurück hielt. Ergötzend
Schallt es in eines Unsterblichen Ohr, wenn liebende Menschen
Sich in schweigenden Schatten von ihrem Glücke besprechen;
Lieblicher, wenn ein Jüngling den bildsamen Freund in dem Busen
Eines umhüllenden Thals am kühlen Abend die Weisheit

Lieben lehret; die Weisheit, die staubigen Winkeln gehässig
Oft in Hainen gesehn wird, und willig dem Jüngling begegnet,
Der sein Herz ihr eröffnet. Wie oft hat dieses Vergnügen
Mir dein Dion gegeben? Von seinen beredsamen Lippen
Floß ambrosische Wahrheit! Die Ueberzeugung belebte
Seine Reden, er red'te nur was er erfahren, und fühlte.
Und wie eröffnete sich dein Herz so willig der Weisheit!
Da dir die sichtbare Welt verschlossen war, wandte dein Geist sich
In sich selber, und ward mit seiner Bestimmung bekannter;
Hörte lauschend die fordernden Stimmen der zartesten Triebe,
Und, statt jener betrüglich süßen vergiftenden Früchte,
Die der fette verwilderte Boden der Sinnlichkeit zeuget,
Nährtest du sie mit Freundschaft und Hoffnung, der einzigen Speise,
Die sie auf Erden erquickt, in deren erkältendem Grunde
Aechte, unsterbliche Freude nicht wurzelt. Leer an Phantomen,
Deren Geräusch die Stille der ernsten Ideen nur störet,
Konntest du im Verborgnen die holde Weisheit umarmen,
Die dir nun in die Ewigkeit folgt. Und diese, Geliebter,
Ist nun dein; ein uferlos Meer unerschöpflicher Freuden,
Dich und Engel zu tränken. Für wenige nächtliche Stunden
Oeffnen sich dir Aeonen voll Licht in unendlichen Reihen,
Eifernd breiten vor dir Myriaden göttlicher Welten
Ihre Reizungen aus, verschiedner und weniger zählbar
Als die Blumen, die über ein irdisches Hybla der Frühling
Streuet. Hier führt der Genuß, von keinem Wunsche gestöret,
Stets zum höhern Genuß: der müßte Gott zu seyn wünschen,
Der hier noch wünschen könnte, wo Engel in Ueberfluß schwimmen.

Aber der strengere Flug ermüdet dich, laß uns hier ruhen,
Denn wir werden, bis wir dein künftiges Wohnhaus erreichen,
Manchen Himmel durchstrahlen." So sprach mein Schutzgeist, und stand jetzt
Neben mir auf dem krystallenen Gürtel des fernen Saturnus.
Jetzo hub ich mein Aug' empor, und sahe verwundernd
In die ätherischen Felder. Da flammten unzählbare Sterne
Um mich in gränzenlosen Weiten; die einen schossen wie Blitze
In das geblendete Auge; die andern, dem Abendstern ähnlich,
Hauchten ein sanfteres Licht. In weiten helleren Kreisen
Ruhten die Sonnen in göttlicher Pracht; in kreisendem Fluge
Drängten sich, zahllos, die Erden zu ihrem beseelenden Lichte.
Dreimal sank ich entzückt auf mein Antlitz, erhabne Gedanken
Schwellten in meiner Seele sich auf, und strebten gen Himmel,
Hin zu dem göttlichen Licht, von dem die Funken hier schwammen.
Auch der Engel, wiewohl des göttlichen Schauspiels gewohnet,
Theilete mein Entzücken, und sah mit denkenden Augen
Bald in die sternvolle Tiefe, bald auf mein Antlitz, das heller
Schimmert'. Jetzt stürzt' ich behend in den glänzenden Abgrund mich wieder,
Athmete geizig die himmlische Luft, und fühlt' es, o Dion,
Daß hier mein Vaterland sey. Wir flogen weiter. Die Freude
Ueber mein neues Leben gab meinem Fluge des Lichtes
Schnelligkeit. Ganze Himmel entflohen mit ihren Gestirnen
Unter uns weg. Schon schaut' ich mit festern geübteren Blicken
In den ätherischen Ocean hin. Wie staunt' ich aufs neue,
Da ich, was ich für Wüsten gehalten, von glänzenden Wesen
Wimmeln sah; Thieren, von seltsamer Bildung, ätherischen Fischen,

Wenn ich so sagen kann. Die Wogen des grundlosen Aethers
Rauschten von ihren vielfarbigen Schwingen. Kein reisender Engel
Steht so betroffen, wie ich, indem er vom eilenden Fluge
Seitwärts zur Erde sich lenkt, die Wunder der Schöpfung zu sehen,
Die ihr wallender Busen enthält. Durch berstende Meere
Eilt sein glänzender Fuß; von einer Nais geleitet,
Zum krystallnen Palast des Herrschers der Wasser. Hier schimmert
In den erhabnen Gewölben der ganze Reichthum des Meeres,
Perlen und funkelnde Stein' und tausendfarbige Muscheln,
Die an Bildung und blühendem Schmelz die Blumen des Frühlings
Uebertreffen. Das Auge, das edlere Welten gesehn hat,
Säumt sich auf diesen Wundern. Jetzt mustert der König der Meere
Seine Schaaren vor ihm; da wälzen sich lebende Berge
Bei ihm vorbei; ein unzählbares Volk aus Seen und Flüssen,
Vielfach an Bildung und Leben, verwandt mit Thieren und Vögeln,
Rauscht den mächtigern nach; auch bringen gezähmte Delphine
Perlenfarbene Nymphen, sie kommen aus silbernen Grotten,
Oder Korallenhainen: der Engel erstaunet, die Erde
Und die befiederte Luft im Wasser nachgeahmt sehend,
Menschliche Fisch' und schuppige Vögel und thierische Pflanzen.
Freund, ich erstaunte noch mehr. Doch könnt' ich, was ich gesehen,
In der irdischen Sprache dir malen? Die Sprache der Engel
Selber ist noch zu arm die Wunder des Schöpfers zu nennen.
Mein Begleiter sah meinen Geist in Bewundrung versunken,

Ob ich gleich schwieg. Er sagte: wie billig entzückt dich der Anblick
Einer dir neuen Schöpfung! Du glaubst die Gottheit zu sehen,
Die du vorher nur geahnt. Du fühlst sie dir näher, und schmeckest
Still in dir selbst die Seligkeiten des großen Gedankens,
Daß, der diese Himmel ins Leben hauchte, dich liebet,
Er, dem diese Sonnen, von seiner Urkraft gezogen,
Zitternd sich nähern, in dessen Beschauung der göttliche Cherub
Keines Anblicks die Schöpfung zu seinen Füßen mehr würdigt.
Aber wie wirst du erstaunen, wenn dich die Erfahrung gelehrt hat,
Daß du nur einen Winkel des unermeßlichen Weltbaus
Mit überlaufendem Blicke gesehn. Die Ewigkeit hält dir
Einen Schatz von Erkenntnissen auf, den niemand erschöpfet.
Und wer könnt' es? wo ist ein Erschaffner, die Gränzen der Schöpfung
Auszufinden? die Gränzen der allesvermögenden Güte?
Hier, hier wachsen die Flügel der Seele, die göttliche Liebe,
Liebe zum einzigen Wesen, dem alle Herzen gehören,
Zu dem Wesen der Wesen, dem, als es ins ewige Nichts sah,
Myriaden von Welten, dem neidischen Chaos entringend,
Lächelnd entgegen kamen: zu ihm, der mit Einem Hauche
Seines Mundes die Geister erschuf, in denen sich selbst er
Nachgeahmt, er, der Alles in Allem ist, Alles erfüllet,
Und wohin sein göttlicher Blick im unendlichen Raume
Ausstrahlt, immer sein eigenes Bild in unzähligen Spiegeln
Dargestellt sieht. Ihn sehen in jeder Sphäre des Himmels
Ihre Bewohner, ihn siehet im Staub und in Sonnen der Engel.
Nur der thierische Mensch, versunken im Schlamme des Stoffes,

Hat kein Auge, das Licht, das ihn durchleuchtet, zu sehen,
Hat kein Ohr zu vernehmen, was jeder Laut in der Schöpfung,
Was ihm der mächtige Einklang von allen Wesen verkündigt.
Dieß ist's, was den Besuch der Erde den Himmelsbewohnern
Widerlich macht. Verschlössen nicht hier und da einzelne Hütten
Menschen mit reinem Herzen und offnen inneren Sinnen,
O! wir scheuten den niedrigen Sitz des Lasters und Aufruhrs
Und die einzige Welt, die wider Gott sich empöret.
Während mein Führer dieß sprach, entdeckte sich endlich die Sphäre
Die ich bewohne, dem suchenden Aug'. Aus hundert Gestirnen
Strahlte sie prächtig hervor. Mit dreimal schnellerem Flügel
Flohn wir ihr zu; ein süß erquickender cirkelnder Lichtstrom
Ging von ihr aus; nie gefühlte Wollust durchstrahlte mein Wesen.
Ich empfand, daß der Leib, womit mein himmlischer Schutzgeist
Mich im Tode bekleidet, für diese Sphäre geschaffen,
Seine Geburtsluft hauchte, er schien mir verklärter und leichter.
Sieben sapphirne Monde gehn mit harmonischen Schritten
Um sie herum. Mit der sanften Dämmrung des fernsten Begleiters
Sanken wir auf die schönste der Welten. — Doch, Dion, hier schweigen
Alle Menschenbegriffe: was ich gefühlt und gesehen,
Wirst du alsdann erst fühlen und sehn, wenn die einzige Hoffnung,
Die der Tugend auf Erden erlaubt ist, der Tod, dich mir zuführt.

Hier wo ich wohn' ist der Sitz der Schönheit. Die übrigen Sonnen
Scheinen nur Schatten von ihm. Ein Engel, der tausend Olympe
Durchgeflogen, verweilet sich hier; sein Fuß, wie geheftet,
Säumt auf den lazurnen Hügeln, und fast vergißt er im Anschau'n
Seines Fluges erhabnen Zweck. — Hier herrschet die Weisheit
Schattenfrei, einfach, göttlich, die Schöpferin ewiger Wollust.
Jeglicher Blick ist Wahrheit, in jeder Empfindung der Himmel;
Jede Minute schwingt sich, mit Lobe der Gottheit beladen,
Zum benachbarten Himmel der Himmel. Die heiligen Geister
Die hier wohnen, umarmen mich irdischen Fremdling so zärtlich,
Als sie einander umarmen. Ich ruh' an der reinesten Freude
Ewigem Brunnen. Ich bet', in Entzückungen ausgegossen,
Ihn, den Unendlichen an, der mich durch Tiefen von Liebe
So beseliget hat. — O Freund, zu welchem mein Herz sich
Mitten aus diesen Freuden nach deiner Erde gezogen
Fühlet, mein ähnlichster Freund, wann kommst du, die Früchte der Tugend
Mit mir von Bäumen des Lebens zu brechen? Wann werd' ich dich wieder
Sehen, mit dir das Glück, das ich dir danke, zu theilen!

Zweiter Brief.

Lucinde an Narcissa.

Inhalt: Lucinde, eine in ihrer Blüthe verstorbene Schöne, bemüht sich, eine in den gefährlichen Reizungen der fröhlichen Welt verstrickte Freundin auf den Weg zurückzuführen, der durch ein Leben voll Unschuld, Einfalt und heitrer Wonne zu einer noch glücklichern Unsterblichkeit führt.

Mitten in Seligkeiten, die mir mit Engeln gemein sind,
Näher der Gottheit und nie von der schönen Ruhe geschieden,
Deren Schatten, vom hohen Olymp auf die Erde geworfen,
Die betrogne Begierde der eiteln Sterblichen locket,
Seh' ich aus Auen des Friedens, aus Welten voll himmlischer Schönheit
Oft zur Erde hinab, wo mein Glück, im Strahle der Gottheit
Jetzt zur Vollkommenheit reifend, die ersten Keime getrieben;
Wo noch der Irrgang der Zeit mir meine Geliebtesten aufhält.
Aber Narcissa, die Rose der Schönen, die Göttin des Reizes,
Schimmert mit sieggewohnetem Aug', im goldenen Cirkel
Prächtiger Freuden, und hat schon ihre Lucinde vergessen,
Ihre Lucinde, die sich seraphischen Armen entreißet

Um sie zu seyn, und sie oft in die stolzen Gärten begleitet,
Welche zu Wüsten zu machen, ein Blick in den Frühling des Himmels
Schon genug ist. Zwar sah ich dein Herz in Wehmuth zerfließen,
Da dich der Tod Lucindens, die du vor wenigen Tagen,
Jugendlich froh und blühend wie eine Rose verlassen,
Ueberraschte; ein schwarzer versteinernder Anblick für Augen,
Die des Lächelns der Freude, wie meine Narcissa, gewohnt sind.
Doch du wandtest sie bald vom Grabe deiner Vertrauten
Auf dein geliebteres Selbst, und auf die Welt, die dir jetzo
Blühend erscheinet, wie du; bald hatten die Seufzer des Kummers
Sich im mächtigern Rauschen der Freuden des Lebens verloren.
Zwar noch schauerte manchmal, wenn dich der Spiegel dir vorhielt,
Deine furchtsame Brust; du bebtest beim Anblick der Rosen,
Die du sonst mit gefälligem Blick zu betrachten gewohnt bist.
Trauriger Fall, der dich zwang, an ihr Verwelken zu denken!
Jetzt erblickte dein Spiegel zum erstenmal thränende Wangen;
Aber die Fröhlichkeit ließ dich nicht lange den ernsten Gedanken
Preis gegeben; Ergötzungen mußten die Dünste zerstreuen,
Welche die grämliche düstre Vernunft aus dem Grabe der Freundin
Aufzog; bald gelang es dem edeln Jokasto, die junge
Herzenbezwingerin wieder mit sich und der Welt zu versöhnen,
Wo du erscheinst, bewundert, bei jedem Worte vergöttert,
Gleich als würd' es zu Weisheit, sobald dein Mund es berühret,

Siegest du — über Westen und wohl gekräuselte Köpfe,
Glänzest im Schauspiel, und störst den Philosophen im Lustgang;
Gleich gewohnt Liebe zu geben, es mag dir gefallen im Tanzsaal
Jetzt Diana zu seyn, jetzt halb entkleidet am Nachttisch
Mehr Cytheren zu gleichen. Die Herzen sind dein, ob du lächelst
Oder zürnest. Durch dich verlernte Florello sein Flattern;
Hylas erstaunte, daß ihm ein flüchtiger Seufzer entflohn war;
Selbst der schöne Jokasto vergaß beinah' daß er schön sey,
Als er dich sah, und lernte beinahe was anders noch lieben
Als sich selber. — So rauschen dir unter Rosengebüschen
Deine Tage dahin; so taumelt die goldene Jugend
Von dir hinweg, nur halb empfunden, gedankenlos freudig;
Und so ist Lucinde für dich vergebens gestorben!

Zittre nicht weg von dem Blatt, das in der Sprache der Wahrheit
Mit dir redet, die dir, so süß sie Engeln ertönet,
Nicht so angenehm klingt, als der Ausruf eitler Bewundrung
Oder abgöttische Lieder! Doch deine zärtlichste Freundin
Redet mit dir, du hörtest sie sonst. Verdienet sie etwa
Minder dein Ohr, da ihr Geist sich nun im Reiche des Lichtes
Aufgeklärt hat, und ihr Herz in den Armen himmlischer Geister
Zärtlicher lieben gelernt? — Wie kann ich schweigen, Narcissa,
Wenn du in taumelndem Leichtsinn zu eiteln Freuden herabsteigst,
Die du verachtest, zögest du nur in einsamer Stille
Einmal dich in dich selber zurück? — Ich sehe dich öfters,
Wenn du allein zu seyn glaubst. Du stehst dem gefälligen Spiegel

Gegenüber, zum Tanze geschmückt, und lächelst dich selbst an.
Schmeichelndes Glas, was zeigest du ihr? die heiterste Stirne,
Augen die seelenvoll scheinen und wie ihr Rosenmund sprechen,
Jeden Zug mit eigner unnennbarer Anmuth geschmücket.
Welch ein zaubrisches Lächeln! Wie blüht die liebliche Wange,
Wie viel Herzen hat schon die schwarze Locke gefesselt,
Die den blendenden Hals so reizend beschattet! Wen fängt nicht
Dieser geschmeidige Leib, der sie den Grazien gleichet?
Ja, du bist schön, Narcissa. — Doch wenn Lucinde sich zeigte,
O wie erblaßte dein Stolz, wie welkte die sterbliche Schönheit
Plötzlich dahin im Glanz der unvergänglichen Jugend!
Doch der Sieg ist zu klein! Behalte den Vorzug, den mindstens
Keine Gespielin dir raubt; sey schön, sey reizend, entzückend,
Ich bin unsterblich! — Was ist die schönste marmorne Venus,
Gieb ihr noch Leben und Regung und ihren reizenden Gürtel,
Und was ist sie dann gegen die Seele, die Tochter des Himmels,
Welche noch blüht, wenn alle Gestirne, die Blumen des Aethers,
Ganze Himmel von überirdischer Schönheit, verwelkt sind?
Sie, die in ihren Gedanken den Plan der Welten umfasset,
Ins Unendliche sieht, mit Götterfreuden sich sättigt?
Was ist gegen die Weisheit die schönste Rundung der Wangen?
Was ein Lilienhals mit der reinen Unschuld verglichen?
Wird ein korallener Mund nur einen Gedanken verdunkeln,
Der, wie ein Seraphinsblick, durch tausend Welten umher-strahlt?
Und wie wenig verdient auch an sich selber ein Vorzug,
Der nicht dein ist, den dir der morgende Tag vielleicht raubet?
Zwar jetzt blühest du noch, beschämest, wenn du erscheinest,
Jede wetteifernde Schönheit; allein, Ein Blick in die Zukunft
Wird die Zaubergestalt des Gegenwärtigen löschen.

Blick' in mein Grab! Wo blieb die ehmals reizende Bildung?
Wo die glänzenden Augen, die Reize, die Liebesgötter?
Ach! wo sind sie, Narcissa! hier sind nur Knochen und Asche,
Und hier schließt sich dein Lauf. Hier, angebetete Schöne,
Wird die blendende Hand, die jetzt der entzückte Jokasto
Fast mit Küssen verschlingt, verächtliche Würmer einst speisen!
Welch ein Anblick, o Schöne! was wirst du seyn, wenn Lu-
cinde
Ewigkeiten im Umgang der Geister des Himmels besitzet?
Ach! ein Geripp, ein Abscheu der tief bestürzten Bewundrer.
Bebst du? erstarrt dein Busen? — Getäuschte! du bebst vor
dir selber;
Denn dieß ist das Ende der Schönheit, wofern ihr ein Geist
fehlt,
Der die Unsterblichkeit erbt. — Wer wünscht nicht der schönen
Narcissa
Eine Seele? — Hier färbt der Zorn die Wange dir wieder;
Höhnisch lächelnd rufst du: „Ein überflüssiges Wünschen!
Und wer zweifelt denn, daß ich beseelt bin? Wann hörtest du
jemals,
Daß mein Hoffen sich nicht bis jenseits des Grabes erstrecke?"
Bist du unsterblich, Narcissa? vergib dem Irrthum! Wer konnte
Dieß errathen, der dich im labyrinthischen Tanzsaal
Unter Eulen und Schwanen und Traumgestalten erblickte,
Oder am Altar der Schönheit, von leichten Sylphen umflattert,
Wenn du die Muschen durchsuchst, und nachsinnst, wo die gewählte,
Um dem sichern Jokasto zur Unruh' Ursach' zu geben,
Reizen soll; oder wenn du, an einem einsamen Tage,
Mitten im Schooße der schönen Natur, von Dünsten geplaget,
Dich bei dir selbst nicht findest, und nach Zerstreuungen
schmachtest?

Doch ich verkenne dich nicht, vermenge dich nicht mit den leeren
Puppen, die ohne Geist geistlose Bewunderer reizen.
Edel und gut ist dein Herz, und mehr als die flatternde Seele
Eines Schmetterlings blickt aus deinen Augen, Narcissa!
Ich verkenne dich nicht! Doch, sprich, wie ist's möglich, daß diese
Edlere Seele sich selbst so sehr verkennet? So lange
Ihres Ursprungs uneingedenk, gleich der Schmetterlingsseele,
Zwischen verächtlichen Wünschen und Sorgen ihr Leben vergaukelt?
Sprich, wie kann sie mit Seufzern vergoldeter Gecken, mit Weihrauch
Schwärmender Dichter sich nähren? Was hat sie dabei zu verlieren,
Wenn ein höheres Blau in Deliens schmachtenden Augen
Spielt? Und welch ein Stolz für Seelen, vom Himmel entsprungen,
Schöner als — Blumen zu seyn, und etwas länger zu blühen!
Warum hauchte der Schöpfer ein Wesen mit mächtigen Kräften
Und Begierden nach Wonne? und legte Funken der Gottheit
Tief in sein Innerstes hin, die erst, wenn die Sphären erlöschen,
Völlig entbrennen und unvergängliche Strahlen verbreiten?
Wie, von müßigen Thoren umringt, von einem Jokasto
Angebetet zu seyn? — Narcissa, da du nicht sterblich
Seyn kannst, wolltest du's auch, so komm zu dir selber und werde
Weise! Wag' es den Schleier des Selbstbetruges zu heben,
Und in dich selbst zu schauen! O sprich, der Blick, der so willig
Auf dem Glase verweilt, das die reizende Seite dir zeiget,
Sage was macht ihn hier so schüchtern? Wie bebt er so schamhaft
Von dem Herzen hinweg; in dessen Tiefen er sehn soll?
Und warum bebt er? Schreckt ihn vielleicht die verödete Wüste
Einer nicht wohl gewarteten Seel', unfruchtbar, verwachsen,
Wo, der Strahlen der Weisheit beraubt, die zärtlichen Keime

Jeder Tugend in Unkraut ersticken, und ganze Gefilde,
Statt des geistigen Frühlings, nur wilde Aussicht ihm geben?
Oder fürchtet er etwan im Irrgang verworrener Triebe
Neigungen nackend zu sehn, die er gern sich selber verbärge?
Fürchtet er etwa zu sehn, es decke dieß zaubrische Lächeln,
Diese Frühlingsgestalt, nur eine gebrechliche Seele?
Wie so schnell ist die Schönheit, dein höchster Ehrgeiz, verdorret,
Da der Strahl der Wahrheit sie traf! Wie wird dir die Weisheit,
Selbst um schön zu seyn, nöthig! Doch was du Freuden zu nennen
Würdigst, o sage mir, ist's nicht eben so flüchtig und eitel,
Als was dich in den Augen herzloser Thoren vergöttert?
O wie würd' Ein Blick in die Seligkeiten des Himmels,
Nur ein einziger Blick die Freuden dir ekelhaft machen,
Denen du dich unbedachtsam ergibst! Du nenntest's Entweihung,
Mißgeburten der Thorheit mit einem Namen zu ehren,
Der nur der Tochter Gottes gebührt. — Und schon auf der Erde
Könntest du sie genießen. Die Tugend bringt ihren Geliebten
Oftmals Früchte von Göttergeschmack, von olympischen Zweigen
Abgebrochen. Wer wollte da noch auf dem irdischen Boden
Wollust lesen, und gierig die Kost den Thieren entwenden,
Wenn uns Engel Ambrosia reichen? Verächtlich's Ergötzen,
Das uns empfindlicher rührt, je minder die Seele gefühlt wird;
Das in der Ferne sich dir mit tausend Reizungen anbeut,
Und zu beglücken verspricht, dann halbgekostet entfliehet,
Und, im Fliehen entzaubert, nur widrige schwarze Gespenster,
Ekel und Sehnsucht zurückläßt. Wie thöricht, sich öfter als einmal
Von ihm täuschen zu lassen! es an den Gebärden nicht kennen,
Wenn es gleich seine Runzeln in ändernde Larven verhüllet!
Und was hat denn das Glück dir für dein Herz zu erwiedern?
Und was sind denn die Dinge, die dir zu gefallen verdienen?

Buntes Gewand, das ekle Gewebe von schleimigen Würmern,
Oder Blumen von strahlenden Steinen, die Locken zu schmücken;
Schlüpfriger Philomelen Gesang, zeittödtende Spiele;
Mitternächtliche Tänze, die noch der Morgenstern siehet,
Und der schimmernde Cirkel von hüpfenden Knaben und Schönen,
Deren jede sich selber nur sieht und heimlich frohlocket
Reizender als Narcissa zu seyn — dieß nennest du Freuden?
Arme Betrogne! Wie würdest du vor dir selber erröthen,
O wie beschämt, wie bestürzt, Narcissa, würdest du stehen,
Wenn dich mitten im Tanz einst der Gedank' überraschte
Daß in dir eine Seele schlummert, daß Engel dir zusehn?
Welche Vergnügungen, wenn, sie genießen zu können, die Seele
Eingeschläfert seyn muß; die Arme schmachtet indessen
Daß die erhitzten Sinnen in süßer Trunkenheit taumeln.
O wie übel befriedigt der niedrige Vorzug der Schönheit,
Oder des Glücks, den erhabenen Zug zur Ehre, das Zeichen
Einer großen Bestimmung, das uns der göttliche Finger
Eingedrückt hat! Die Ehrbegierde, die über den Sternen
Unter den Cherubinen zu glänzen bestimmt ist, wie kann sie
Mit der Beute der Muscheln, mit bunten Kieseln sich brüsten?
Aber noch übler sorgst du mit deinen fröhlichen Schwestern
Für den zärtlichen Hang zur Lust, die schätzbarste Gabe
Unsers Schöpfers, weil er ihm auch die Führerin zugab,
Die ihn zum Guten nur leite, das immer schön ist. Die Neigung
Die zur Freude dich lockt, ist dir mit dem keimenden Wurme
Wie mit dem ersten der Engel gemein; sie wächs't mit der Seele,
Reiniget sich mit ihr, und macht sie besserer Welten
Würdig. Doch nicht im Schooße der trägen geistlosen Freude,
Nicht im Ergötzen, das nur in den Sinnen wallet. Was Wunder,
Wenn du oft, zu dir selber verbannt, in der schönsten Einöde
Seufzest, wenn jeder befriedigte Wunsch in zwei sich zerspaltet

Und in reinerer Luft die Quelle der Fröhlichkeit stocket?
Oder erblickst du in deinem Herzen dieß traurige Leere
Und erzitterst? Dann fliehst du, das schwarze Gesicht zu vergessen,
Wieder mitten ins Rauschen der eiteln Ergötzung zurücke.
Arme Narcissa, die in der Blüthe des Lebens, des Alters
Mangel schon fühlt, nach Freuden seufzet und doch zum Genusse
Ungeschickt ist! Ein Ueberfluß an beglückender Wonne,
Reich an Aendrung und reizend genug für die flüchtigste Neigung,
Könnte dir werden, sobald du nur in dir selber ihn suchtest.
Freundin, jede Begierd', jetzt Hasserin deiner Ruhe,
Kann sich zu Tugend adeln, laß nur die Weisheit ihr zeigen,
Was sie lieben soll; statt nach fremden Quellen zu lechzen,
Wird sie selbst Zufriedenheit strömen. Bald wird ihr der Himmel,
Dem sie bestimmt ist, bekannt; du wirst aus der übenden Tugend
Neue Vergnügungen, die du dir selbst bekennen darfst, schöpfen.
Eben die Triebe, Narcissa, die jetzt mit streichenden Schwingen
Nah' an der Erde flattern, sind über die Sonnen zu steigen
Fähig; du bist, wie du willst, durch deine Begierden ein Engel,
Oder ein Wurm. — Und willst du noch lang, mit dem niedrigen Ruhme
Eines glänzenden Wurmes zufrieden, von Freude zu Freude
Flattern? von Wunsch zu Wunsch, von einem Schimmer zum andern?
Unvorsichtige, flieh! es lauschen verborgene Schlangen
Unter den Nektarblumen: sie scheinen zu schlummern, und warten,
Bis du, zur Ruhe gereizt, dich dem düftenden Bette vertrauest.
Zwar du bist stolz auf die Unschuld, die deinen Busen bewachet;
Du verachtest, wovor du zittern solltest. Du rühmst dich,
Kalt in den Flammen zu bleiben, und lächelst jede Gefahr an.
Wurde die Unschuld denn niemals gefällt? hat scheinbare Bosheit
Nie mit ihrer Besiegung geprahlt? O Freundin, nur Tugend

Sichert ein zärtliches Herz, und diese befiehlt dir zu fliehen.
Was du für Unschuld hältst, ist Güte des Herzens und Ehrgeiz;
Schwache Waffen, den reizenden Feind, der mit Liebe bedrohet,
Abzuweisen. Der Ehrgeiz gefällt sich, Sklaven zu machen;
Und wie leicht ist die Güte gewonnen, die gerne geliebt ist?
Glaubest du, daß Jokasto die werthe Freiheit zu flattern
Ohne Absicht dir opfre? — Er sollte dich lieben? Die Schönheit
Raubt ihm nur Einen Wunsch, der ohne Liebe gestillt wird.
Oder erwartest du bloß von schönen Augen und Wangen,
Daß sie das wirken, was selbst Clarissens Tugend nicht wirkte? —
Ein gefälliger Blick, ein süßes Pochen im Busen,
Kann dich fällen. Die Wollust (die allzuoft Liebe genennt wird)
Wechselt die Maske, worin sie spielt, nach der Sinnesart derer,
Denen sie nachstellt, doch meistens läßt sie Freude sich nennen,
Sicher, in dieser Gestalt zu gefallen. So lockt sie dich anfangs
Durch Gefilde voll Anmuth in ihren bezauberten Irrweg,
Wo du, durch krumme Mäander starkhauchender Rosengesträuche
Taumelnd und lüstern nach neuen betrüglich ahnenden Freuden,
Endlich dahin verirrst, woraus dich Thränen nicht retten.
Fürchte dein Herz, Narcissa, mehr als den gefährlichsten Anfall;
Wenn es am stärksten sich wähnt, ist's oft am schwächsten. Ich zittre,
Wenn die Gefahr sich mir zeigt, die dir dein Vorwitz bereitet!
Unbewußt liebest du schon! Oft sind die Sirenengestalten
Unbekannter Freuden vor deine Stirne getreten,
Und dein Herz hat verlangend gewallt. Die Verführerin zeiget
Dem Betrogenen nur den ersten Aufzug des Spieles,
Lauter bezauberten Grund, elysische Auen und Haine,
Lauter Genuß, Entzückung und ewig blühende Wonne. —

Jetzo sitzet Narcissa, von blumigen Büschen verborgen
Auf der Bank von Violen, und ohne den Zaubergürtel
Schön wie Armide, von tausend Amoretten umgeben;
Wolluſttrunken, den Arm um den weißen Nacken umschlingend,
Klebet Jokasto entzückt an ihren Lippen; die Büsche
Rauschen von lüsternen Seufzern umher; die schwimmenden Augen
Sehn nur Entzückung um sich. — Doch schaue nun, glückliche Göttin,
Einen Augenblick weiter. — O grauenvolle Verwandlung!
Himmel voll Wollust, wo seyd ihr? wo seyd ihr ewige Freuden?
Und wen seh' ich dann hier? o möchte mein Auge mich täuschen!
Eben diese Narcissa, mit matten irrenden Blicken,
Todesbläſſe bedeckt die verzehrten Wangen, die Augen
Sind von Thränen erschöpft, die Locken, die Seile der Liebe,
Irren wild um den Lilienhals. Verlassen, verachtet,
Schmachtet sie, schmachbelastet, und keine Einsamkeit ist ihr
Einsam genug, sie dem strafenden Blick der Welt zu verbergen.
Ach, die Ruh' ist auf ewig von ihr gewichen, und Reue,
Thränen und ewiger Gram ihr Loos; die menschlichsten Freuden,
Freundschaft und Liebe, der Lohn der Tugend, entflohn ihr auf ewig;
Da der Verbrecher indeß, mehr schuldig, doch sicher vor Strafe,
Seiner Besiegten vergißt, und neue Narcissen vergöttert.
Freundin, vergib dieß traurige Bild der redlichen Liebe,
Wie sie die Himmlischen fühlen. Wir trennen Wahrheit und Liebe
Nie von einander. Von Eigennutz wie von Bedürfniß entfernet,
Suchen wir nur das Wohl des Geliebten, und schonen, aus schwacher

Falscher Zärtlichkeit nicht, ihm kurze Schmerzen zu machen,
Wenn sein Uebel allein durch ätzende Mittel zu heilen
Möglich ist. Auch verbirgt sich vor uns das Laster vergebens
Unter die Miene der Wahrheit; kein irdischer Schimmer verblendet
Unsern schärfern Sinn. Die Dinge, die ihr bewundert,
Zeigen sich uns, der Farben, die ihnen die Leidenschaft leihet
Und der Größe beraubt, die sie im wünschenden Auge
Erst empfangen, in nackter Natur, — jetzt schön, wie der Schöpfer
Sie gebildet, jetzt, wie sie der Fall von der Ordnung entstellet.
Glaube demnach, Narcissa, der treuen Erinnrung der Freundin,
Die im Schooße der Ruhe, zu welcher der Kummer den Zugang
Nie gefunden, für dich besorgt ist, und jetzo versuchet,
Ob ihr Bild noch nicht ganz in deinem Herzen erloschen,
Und was die Wahrheit bei dir vermag, die von sterblichen Lippen
Minder vielleicht dich rührt', als da sie vom Himmel dich suchet.
O wie erhöht mein eigenes Glück der süße Gedanke
Bald dich den stillen Pfad der Tugend wandeln zu sehen,
Deren Freuden du noch nicht kennest! O Schwester, nur diese
Machen uns seliger als die Menschen. Wie sind sie unendlich
Ueber die sinnlichen Freuden erhöht! wie olympische Blumen
Ueber verwelktes Gras. O könnt' ich, Narcissa, nur einen
Matten Schattenriß dir von dieser Seligkeit geben,
Der du bestimmt bist, die deine von Gott entsprossene Seele
Unbewußt, selbst im Wirbel der Eitelkeiten erseufzet;
O du rissest dich aus den seidenen Netzen der Thorheit
Ungestüm los, du verlörst den Geschmack an sterblichen Freuden;
Ja es scheute dein zärtlicher Fuß nicht Pfade von Dornen,
Sie darauf zu ersteigen, dafern es der Tugend gefiele

Ihre Blumen in Dornen zu wandeln. Hier athmet die Seele
Eine reinere Luft, die sie zum Denken erheitert.
Keine mißtrauische Vorsicht befiehlt uns die Freuden zu prüfen,
Die sich uns anerbieten; hier wohnen nur göttliche Freuden,
Früchte von edlen Thaten; Empfindungen himmlischer Liebe,
Die uns mit unaussprechlicher Lust zum Ewigen hinziehn.
Aber diese Betäubung, in der die Entzückung der Menschen
Allzugern sich verliert, die süße Ohnmacht, der Taumel
Glühender Freuden, der Wunsch der Sinne, das Sterben der Seele,
Sind uns fremde; denn keine Wollust blüht im Olympus,
Die für Thiere nur wächs't. Die süßeste Wallung des Herzens
Darf dem herrschenden Geist nicht einen Augenblick rauben.
Doch die erhabenste Lust strömt aus dem Innern der Seele
Selber hervor, und kehret in ihren unendlichen Urquell.
O Narcissa, die Gottheit, der Geist, der alles beseelet,
Alles beglückt, die unendliche Schönheit, das Urbild des Wahren,
Diese zu sehn sind unsre Blicke gereinigt. Die Gottheit,
Welche die Menschen im schwachen Abriß nur dunkel erkennen,
Den die Natur mit flüchtiger Hand im irdischen Stoffe
Von ihr gemacht, die sehn wir mit einem Anblick viel heller,
Als sie ein forschender Weiser in heiligen Nächten betrachtet,
Wenn er sich, wie vom Leib entfesselt, dem Land der Ideen
Fernher nähert, und mit tiefstaunendem Geiste die Quelle
Aller Ordnung und Güte beschaut. Dieß Schauen der Gottheit
Tilget jede geschaffene Schönheit aus unserm Gemüthe;
Plötzlich erlischt der Seraphim Glanz, die Himmel verschwinden
Und kein Ausdruck, kein Bild, kein Maß, nichts Endliches fasset

Was sie erfährt und fühlt, die selbst vergötterte Seele,
Welche Gott in sich fühlt. Doch unvollendete Wesen
Tragen nicht lange das Anschau'n Gottes, obschon sich sein Antlitz,
Sie nicht gar zu verzehren, durch hüllende Wolken nur zeiget.
Ungern zittern wir dann in unsre Sphäre zurücke,
Wo das Auge sich wieder erholt; die helleste Aussicht
Dünkt uns Nacht, das Schönste, was sonst in Entzücken uns setzte,
Rühret uns kaum. Doch freuen wir uns, im himmlischen Antlitz
Unsrer Geliebten, im Auge, woraus die Seele hervorstrahlt,
Züge der Gottheit zu finden; der Gottheit, von der wir so voll sind,
Daß wir alles verachten, was uns ihr Bild nicht zurückwirft.
Doch ich schweige, — du fassest noch nicht die Wonne der Geister.
Aber ist, was ich dir sagte, und mir zu entdecken erlaubt war,
Nicht vermögend, Narcissa, dein schlummerndes Herz zu erwecken?
Schämst du dich noch unsterblich zu seyn? und darfst du es wagen,
Ohne Verwirrung noch an die Puppenspiele zu denken,
Die dir ein edleres Kleinod als tausend goldene Welten,
Die dir die Würde der Seele geraubt, des heiligen Fremdlings,
Den der Olymp nicht herabließ, um sich im Schooße der Thorheit
Zu entgöttern? O möcht' ich dich unter den seltenen Schönen,
Die für den Himmel blühen, erblicken! O möchtest du weislich
Stunden gebrauchen, welche so nah' an die Ewigkeit gränzen,
Und zu Aeonen werden! Und wenn der Schatten des Himmels,
Dessen äußerste Züg' ich entwarf, die bezauberten Inseln
Schon vertilget, die ihr Betrogne, von Sehnsucht verleitet,

Durch die Meere des Lebens vergeblich verfolget; wenn Freuden
Wie sie dem Himmel entsprossen, der Liebe der Sterblichen
werth sind —
O so säume nicht länger, Narcissa, die Tugend zu suchen,
Der es erlaubt ist, die Erde dir schon zum Himmel zu machen!

Dritter Brief.

Charikles an Laura.

Inhalt. Charikles tröstet seine zurückgelassene geliebte Laura, indem er ihr die Fortdauer seiner Liebe, die durch seinen neuen Stand nur gereiniget worden, zu erkennen gibt; und durch Abschilderung der Schönheiten seines jetzigen Wohnorts, der Sonne, sie noch mehr zu reizen sucht, durch standhafte Erfüllung ihrer Pflichten, ihre Wiedervereinigung zu befördern.

Endlich ist mir vergönnt, was ich so lange mir wünschte,
Laura, mit dir zu reden, wie wir uns ehmals besprachen,
Als Entfernung uns noch und Jahre der Prüfungen trennten.
Gern erschien ich dir selbst, wenn nur dein sterbliches Auge
Ungeblendet den himmlischen Glanz zu ertragen vermöchte,
Der mich umgibt. Wie oft, wenn dich die einsame Zeugin
Unsrer Zärtlichkeit einst, jetzt deiner Schmerzen, die Laube,
Dich und deine Thränen verschließt, in Stunden der Dämmrung,
Wenn der Waldgesang schweigt und die blumigen Hügel entschlafen,
Wenn du dann einsam, das Haupt auf die weißen Arme gestützet,

Saßest, und unter Träumen und bangen Entzückungen irrtest,
Klagenfrei, nur den thränenden Blick in die himmlischen Räume
Zärtlich geheftet! — O Laura, wie schön, wie liebenswürdig,
Schienest du mir! wie innig sehnt' ich mich dich zu umarmen,
Oder, mit Symphonien von Engelsharfen umgeben,
Freud' in dein Herz und Ruh' und tröstende Hoffnung zu gießen!
Fürchte nicht, daß der Tod die zärtlichen Bande zerreiße,
Welche die Sympathie, zwei Seelen auf ewig zu binden,
Selber gewebt! O Laura, noch mehr, als ich ehmals dich liebte,
Lieb' ich dich jetzt, erhabner als in den heiligsten Stunden
Unsrer Freundschaft, als in den zärtlichen Augenblicken,
Wenn vor süßer Empfindung mein Herz in deiner Umarmung
Seufzte, wenn mir ein Blick in deine begeisterten Augen
Wie ein Blick ins Elysium war, und mich Freuden umfingen,
Deren Erinnerung selbst die Freuden des Himmels nicht löschen.

Mitten in neuen Scenen, die mit olympischen Wundern
Weit um mich her sich schimmernd entfalten, von Göttergestalten
Und der ewigen Blüthe Seraphischer Schönheit umgeben,
Zieht mich ein süßer Hang zu dir, o Freundin, herunter.
Willig vertausch' ich für diese Schatten, die um dich sich schwärzen,
Jene Gefilde von himmlischem Schmelz, Lustgänge der Engel,
Schimmernde Lauben von ewig blühenden Freuden bewohnet;
Denn hier weint nicht Laura mir nach, kein zärtlicher Seufzer
Lispelt mir zu; hier hebt sich kein Herz vor wallender Sehnsucht
Meiner Gestalt entgegen, und glaubt sie staunend zu sehen.

Welch ein Gefühl unaussprechlicher Lust durchdringt dann mein Inner's,
Wenn ich still aus der braunen Umhüllung der Nachtluft herabseh',
Wie du gedankenvoll gehst. Jetzt ruht in lieblichen Träumen
Unsre Melissa, von englischen Flügeln, den Hütern der Unschuld,
Zärtlich bewacht; du legst sie ans Herz der ewigen Vorsicht.
Aber dich fesselt kein Schlummer; du suchst, vom Monde geführet
Und von geheimer Sehnsucht, die Flur, wo nächtliche Formen,
Dämmernde Düft' und phantastische Wesen leichtschwebend umherziehn,
Schöne Ruinen des Tags! — Du gehst, stolz auf die Gesellschaft
Rings um dich glänzender Götterwelten, im hellen Gesichte
Einer unendlichen Zukunft, mit triumphirenden Blicken
Gränzenlos schweifend; schon wallet dein Herz, schon schwinget die Seele
Ihre in niedrigem Stoff verwickelten Flügel, und athmet
Unsrer ätherischen Luft hell glänzende Ströme von ferne.
Theure Laura, dann sinkt mein treues mitleidiges Auge,
Voll Entzückung und Wehmuth, auf dich still thränend herunter.
Auch du siehest unwissend mich an, ein lieblicher Schauer
Zittert sympathetisch durch deine Adern, du siehst mich
Wie im Traume vor dir; dann schwellen erhabene Wünsche
Deinen Busen, die Lust zum Sterben bemächtigt sich jedes
Deiner Triebe — Und o! wie bist du es würdig, o Laura,
Daß dir der Vater des Schicksals die frommen Wünsche gewähre,
Daß er deinem Charikles, und diesen Gefilden des Lebens,
Und der Freundschaft der Engel dich schenke — Doch heilige Nächte

Weiser Fügungen trennen dich noch von den Sphären des Lichtes.
Noch soll Hoffnung und stille Geduld zur künftigen Wonne
Dich bereiten, noch soll sich dein Herz durch Prüfungen läutern,
Noch ein entartetes Alter von deiner Tugend bestrahlt seyn;
Und was am stärksten dich hält, noch hält dich deine Melissa.
Holder Name, wie schallst du mir lieblich! süßer als Lieder
Englischer Harfen, erquickender als olympische Winde,
Wenn sie um goldne Fluren und Lauben der Engel ertönen.
Theure Melissa, der Mutter so ähnlich, so schön wie die Wahrheit,
Heiter wie die ätherische Freude, voll Einfalt und zärtlich
Wie die Unschuld, entfalte nun deine sprossende Seele
Unter dem Einfluß der lächelnden Augen der liebenden Mutter.
Welch ein Anblick für himmlische Seher, für deinen Charikles,
In den irdischen Wüsten auf unkrautträchtigen Felsen
Eine Blume zu sehn, wie der himmlische Boden sie zeuget!
Dieser ist zwar von Bildungen voll, die kein irdischer Lustort,
Kein Paradies der Dichter erzeugt, dem erhabensten Fluge
Mal'rischer Phantasien entzogen; vollkommnere Formen,
Reinern Stoff und seelentzückende Harmonien,
Namenlose, nie welkende Freuden, unzählbar an Aendrung,
Beut sein unendlicher Busen uns an. Allein die Entzückung,
Die das Herz des Vaters durchströmt, der menschlichsten Freuden
Schönste, der Anblick des Kindes, das mit sanft glühenden Wangen
In die zärtliche Brust der schönen Mutter sich schmieget,
Die mit segnendem Blick auf ihren Säugling herabschaut,
Diese Wonne ward nur den Menschen gegeben! Sie würden
Engel sich wünschen, wenn irgend ein Wunsch in himmlische Herzen

Zugang fände. O Laura, wie warst du in meinen Augen
Dann so heilig, wie theuer mir jede der englischen Thränen,
Die dein lächelndes Aug' auf ihre rosigen Wangen
Thaute. Wo ist im engen Bezirk der irdischen Wonne
Eine mit der zu vergleichen? — O Tugend, wie göttlich beglückst du
Die dich lieben? Nachahmungen von olympischen Freuden,
Alles Gefolge der Liebe und Unschuld, Zufriedenheit, Ruhe
Und den Frieden der Seele, gewährst du den würdigen Menschen,
Welche, fern von der Welt, mit dir in einsamen Thälern
Wohnen, und willig an Wahn und Gold und Eitelkeit arm sind.
Mitten unter dem Spielzeug der Gottes vergessenden Wünsche,
Auf der Erde, wo buntes Nichts und Kronen und Wolken,
Leichte Flittern und schimpfliche Pracht und goldene Fesseln,
Wollust in Weinlaub versteckt, und Schmerz in der Larve der Freude,
Schaaren von Unvorsichtigen täuschen, wo ewige Seelen
Durch die Wildniß von Lüsten, des Himmels uneingedenk, taumeln:
Eben da schenkt die Weisheit, aus ihrer göttlichen Fülle,
Seligkeiten der Engel der kleinen geheiligten Zahl ein,
Die es wagen, und unter den menschlich verkleideten Thieren
Menschen sind und sich lieben, und in Beschauung der Wahrheit
Lieblich genährt, sich nicht mit Schatten zu weiden bedürfen.
Laura, dieß Glück ist dein, wenn Tugend und Reichthum der Seele,
Und die Liebe des zärtlichsten Freunds zu beglücken vermögen,
Und der Anspruch auf Ewigkeiten und Welten voll Wonne,
Die dir entgegen strahlen! Dein ist die lächelnde Liebe
Unsrer Melissa. O welche Quellen der lautersten Wollust

Kannst du in ihrer Brust dir eröffnen! wie süß, wie belohnend
Ist das edle Geschäft, ein Herz, in welches der Schöpfer
Seine Gestalt geprägt, die Würde des Wesens zu lehren,
Das in uns durch das graue Gewölk des Stoffes hervorblitzt,
Einst im vollen Mittag zu glänzen! Mit sorgsamer Klugheit
Leitest du sanft den Gang der jungen Gedanken und führst sie,
Wenn sie verirren, zurück; du wehrst mit freundlichem Ernste
Dem üppigen Trieb der Phantasie; du entwickelst
Jeden gutartigen Keim. Durch dich erblickt sie die Tugend
Früh in der reinen Schöne, die, wenn sie der Seele sich darstellt,
Unaussprechliche Lieb' erweckt und heißes Verlangen
Ewig sich ihr zu weihn. Du wachst, wie ein himmlischer Schutzgeist,
Ueber ihr Herz, und lehrst sie die Mienen der heuchelnden Bosheit
Von dem offnen Gesicht der holden kunstlosen Güte
Unterscheiden. Mit welchen Entzückungen dankt dir, o Laura,
Einst ein würdiger Mann, der in ihren schuldlosen Armen
Schon den Vorschmack der Wonne der bessern Welten genießet!
Sage nun, ist es erlaubt, so viel der Güte des Himmels
Schuldig zu seyn, und zu weinen? — Zwar Zähren der Ungeduld haben
Nie dein Aug' entweiht. Selbst da aus deiner Umarmung,
Aus der letzten Umarmung mein Geist entfesselt sich aufschwang,
Hubst du — ich sah es und segnete dich — die gefalteten Hände
Und die bethränten Augen empor, und lobtest die Vorsicht
Die mich glücklich gemacht! — Doch oft erliegt auch die Großmuth
Unter der Macht der stärkern Natur; dann strömet die Wunde,

Dann ertönet die seufzende Grotte von weinenden Wünschen,
Und das entflohene Glück kommt, siebenfältig verschönert,
Vor die träumende Seele, mit ihm die bleichen Schatten
Jeder goldenen Stunde der Lieb', ein banges Erinnern!
Glaube nicht, daß ich die Thränen verdamme, die Laura mir weinet,
Diese gutartigen Kinder der Menschheit, die in der Gesellschaft
Stiller Geduld so rührend blinken. — Doch, Freundin, ich fühle
Jeden zärtlichen Schmerz und jeden pochenden Seufzer
Deiner zärtlichen Brust. Auch wir, im Reiche der Wonne,
Auch wir fühlen wenn unsre Geliebten trauern, ihr Kummer
Tritt mit umwölkter Stirn in den Cirkel ätherischer Freuden.
O! unendlich bist du mir theurer, o Laura, seitdem mich
Jenseits des Todes die Hügel des Friedens empfingen! Die Tiefen
Die uns trennen, verwehren der sympathetischen Neigung
Nicht, hernieder zu eilen, und, zu den vertrauten Gespielen
In dem geliebten Herzen gesellt, mit ihnen gen Himmel
Wieder hinauf zu fliehn. Denn hat wohl die Zeit der Seele
Auch nur Einen Genuß aus ihrem dürftigen Reichthum
Anzubieten, der ihren Wunsch vom Fliehen zurückhielt?
Arme Begierden! sie zittern in dieser irdischen Wüste
Unerfahren umher, vom Irrthum in Thäler gelocket,
Schatten zu haschen, Gespenster des Glücks und lächelnde Qualen.
Mitleidswerthe Betrogne! sie wissen nicht, daß nur im Himmel,
Wo sie entsprungen sind, jeglicher Wunsch mit offenen Armen
Ihnen begegnet! — Doch nicht die deinen, o Laura, die schliefen
Nie vom Sirenengesang des schöngeschminkten Betruges
Sorgenlos ein; schon früh gewöhnte die junge Begierde
Sich zum kühnen ätherischen Flug. Im Lichte, das Engeln

Leuchtet, gab dir die Wahrheit die Erde zu übersehen,
Und du bewundertest nimmer! und deine Hoffnungen alle
Gleiteten von ihr ab. — O Laura, Laura, wie lange
Soll dich das irdische Leben den bessern Welten mißgönnen,
Die du zu zieren verdienst? Wie lange noch wehrt dir das Schicksal
Unter den Sphären zu schimmern? Ist nicht dein heiliges Herz schon
Ausgebreitet genug, den Himmel zu fassen, dein Auge
Fähig, die Nähe der Gottheit zu tragen? O säume nicht länger!
Komm! es sollen sich gern die diamantenen Pforten
Dieser Sonne dir öffnen, von deren Zinnen, o Laura,
Ich so vielmal nach dir mit zärtlicher Sehnsucht herabseh'.
Hier sind deine Begierden daheim, hier wohnen sie gerne
Sittsam und froh in Thälern der Ruh', in ambrosischen Schatten,
Wo die Wollust an Quellen der Weisheit zur Speise für Engel
Reifet, voll himmlischer Kräfte, den Wuchs der Seele zu fördern,
Süßer als alles was Menschen entzückt, und doch nicht die schönste
Unter den empyreischen Früchten. — Hier lebt dein Charikles,
Unter die Sonnenbewohner versetzt, im herrlichsten Schauplatz
Immer wechselnder Wunder. Hier, wo die Quelle der Schönheit
Nie versieget, die euch in trüben Bächen nur zufließt,
Würde der Frühling der Erd' in seinem buntesten Schimmer
Vor der blendenden Pracht des geringsten Gegenstands schwinden
Wie ein mittäglicher Schatten. — Doch, wie beschreib' ich dir, Laura,
Neue Reihen von Dingen, wozu die irdische Schöpfung
Keine Bilder mir gibt? Kaum daß begeisterte Dichter,

Oder hochfliegende Phantasien in nächtlichen Stunden
Einen zitternden Blick in diese Reiche des Lichtes
Wagen, doch bald mit versengtem Aug' von den Göttergesichten
Niedertaumelnd, vergebens die namenlosen Gestalten
Wieder in sich zu finden, und wahr sich zu machen streben.
Hier ist Licht der einzige Stoff. Unzählbare Formen
Nimmt es unter der Hand der Natur, leichtbildsam, doch
minder
Wandelbar als der irdische Klumpen. Die Strahlen des Lichtes,
Wenn sie, den Tönen gleich, in tausendfachem Verhältniß
Sich verbinden, entzücken mit sichtbaren Harmonien
Zartempfindende Sinne. So wurden unzählige Wesen,
Kinder der Symmetrie, unendlich an Schimmer verschieden
Wie an Bildung und Zweck, der Sonne gegeben. Sie machen
Ein bezauberndes Ganzes. In unvergänglicher Blüthe
Herrscht hier die Schönheit, und strahlt nur reine heilige Triebe
In die Seelen, die, innerlich frei, die Dinge beherrschen
Die sie umgeben. O Laura, könnt' ich diese dir schildern,
Deren himmlische Freundschaft mich hier beseligt, du würdest
Ungesehen sie lieben. Geschickt, auf Flügeln des Lichtes,
Oder süß duftenden Wolken von Erde zu Erde zu strahlen,
Nehmen sie feinere Bilder in ihr weiträumig Gedächtniß.
Freiheit lächelt auf ihrer Stirn, die heiterste Seele
Malt sich in jedem Auge. Der unumwölkte Verstand herrscht
Ungestört über ihr Herz, und formt mit zärtlicher Sorgfalt
Jede Idee nach dem Urbild der Wahrheit, das immer ihm
vorschwebt,
Immer in Harmonien gestimmt, die dem göttlichen Ohre
Selbst gefällig ertönen. Nie stößt Begierd' an Begierde;
Lächelnd begegnen sich alle Gedanken, und eilen gesellig
Nach dem erhabensten Ziel. Gewiß der Umfang der Schöpfung

Hat nicht schönere Seelen! Vielleicht, daß irgend ein Himmel
Geister von höherer Kraft, ein andrer von schärferen Sinnen,
Oder in Leibern von hellerem Stoff zu haben sich rühmet;
Aber die schönsten der Geister zu tragen gebührt nur der Sonne.
O wie selig sind sie! Ihr einzig Geschäft ist Liebe,
Aus Erkenntniß des Schönen und Guten. So spähet ihr Tiefsinn
In der Schöpfung nur Gott, mit immer wachsender Inbrunst,
Lieben zu lernen; so freuen sie sich, in ihren Geliebten
Neue Vollkommenheiten zu sehn, und in sie zu pflanzen.
Diese Kinder der Sonne bewohnen, seitdem sie den Erden
Leuchtet, ihre krystallnen Bezirke; der herrschende Seraph
Der aus seinem ätherischen Tempel, als Gottes Statthalter,
Ueber den weiten Umfang des Sonnenhimmels gebietet,
Hat erst wenige mit sich in eine höhere Sphäre,
Da zu wohnen, geführt. Den immer zufriedenen Seelen
Scheinen Jahrhunderte nur wie flüchtige Tage zu rauschen.
Ihre Anzahl wird selten vermehrt; nur wenige Menschen
Findet die Vorsicht, mit ihrer Gemeinschaft belohnet zu werden,
Würdig; nur die, die, im irdischen Leibe den Adel der Seele
Früh erkennend, zu groß sich fühlen an sinnlicher Schönheit
Bald verwelkenden Blumen zu kleben, die ihre Begierden
Ueber des reizenden Stoffs mit Wollust bewachsene Hügel
Schwingen, und in der Beschauung des wahren Gott ähnlichen Schönen
Voll entzückter Bewundrung ruhn, und ihr Herz nach ihm bilden.
Unter diesen war ich. Der menschenfreundlichen Tugend
Dank ich's, und, Laura, dir. Wer konnte dich, göttliche Seele,
Kennen, und sonst was Sterbliches lieben? Wie leicht ist's dem Herzen,

Dem sich die Tugend in solchen allmächtigen Reizungen anbeut,
Sie zu lieben! Du lehrtest es mich. In deiner Umarmung
Reinigte sich mein Herz, und jede Bewegung ward sanfter,
Glühender jeder Entschluß zu edeln Thaten. Du warst mir
Wie ein Erinnrungszeichen, daß Himmel meiner erwarten.
Konnt' ich dich ansehn, und irdisch denken? Du gabst mir, o Freundin,
Schon auf der Erde, was andre Welten begehrungswerth machet.
In dem verlassensten Winkel der Schöpfung, in den sich der Irrthum
Mit dem ganzen Gefolge des winselnden Elends geflüchtet,
War ich durch dich beglückt, durch dich und die selige Neigung
Andre mit mir zu beglücken. Nun leb' ich, wo Schönheit und Liebe
Königlich herrscht, wo nie das Aechzen der leidenden Unschuld
Unter die Symphonien der heiligen Freuden sich mischte;
Wo beim Anblick der Tugend kein Neid entbrennet, die Schönheit
Nie gehaßt wird, und Unschuld nie ihr Verderben gereizt hat;
In Gefilden des Friedens, wo, wie ein himmlischer Frühling,
Ewige Freundschaft herrscht, und mit ihren lächelnden Schwestern
Niemals welkende Kränze von liebenden Seelen sich bindet.
Laura, was fühlest du, da ich dir meinen unsterblichen Wohlstand
Nur mit dunkeln Farben und menschlichen Bildern entwerfe?
O wie klopft dir die Brust? wie glüht dein thränendes Auge?
Doch mein Glück ist größer, als meine Wort' es dir malen,
Und nur mit dir getheilt, in deinen Umarmungen doppelt,
Ueberschwänglich gefühlt, kann meine Wonne sich mehren.
Selige Stunde, wann wird dein glänzender Flügel sich aufthun?

Stunde des Wiedersehens, wann führst du mir Lauren entgegen?
Still, mein verlangendes Herz! Sie ist nicht ferne! Und wenn auch
Irdische Jahre sie noch mir vorenthielten. Indessen,
Bleibst du, Geliebte, dem sichern Schutz der Tugend vertrauet!
Da ist der Himmel, wo sie! Sie zwingt auch Wüsten, zu blühen,
Mitternächte zu leuchten. Wenn sie ins reine Gewissen
Wonne lächelt, so ruhst du, auch in der ödesten Wildniß,
Immer umgeben von stiller Erwartung der seligsten Zukunft,
An der getreuen Brust der Hoffnung, die immer das Beste
Ahnet, so sanft, als ob um dich her Elysium blühte.

Vierter Brief.

Theagenes an Alcindor.

Inhalt. Gemälde himmlischer Welten und Grundriß eines poetischen Systems über die Natur, den Weltbau und die Geisterwelt.

Freund, der Vorhang ist weg, die Nacht ist vom Tage verschlungen,
Dein Theagenes sieht! Die Wahrheit unter den Menschen
Kaum im Bilde bekannt, die himmlische Göttin der Schönheit,
Gibt sich mir willig zu sehn; ich schaue die ew'gen Ideen,
Sie, die in euere Gruft durch die engen Ritzen der Sinne
Gleitende Schatten nur werfen, die ihr für Wesen umfasset.
Mein erweiterter Geist entfaltet höhere Kräfte,
Die, auf Erden unbrauchbar, im Grunde der Seele verborgen,
Schlummerten; innere Sinnen, auch weite Behälter der Wahrheit,
Augen für hellere Gegenstände, erhabne Begierden,
Denen die Erde zu leicht, der Cirkel des Menschen zu eng ist.
Oft, du erfährst es, o Freund, wenn die einwärts gesammelte Seele

In Betrachtungen irrt, entzündet sich aus dem Gewölke
Dunkler Ideen ein plötzlicher Strahl, der, dem nächtlichen Blitz gleich,
Eine Welt von Erscheinungen dir im Innern der Seele
Sichtbar macht; doch eben so schnell, als er aufgebraus't, schwindet,
Eh' du erkennen kannst was du gesehn, der blitzende Lichtstrahl
Wieder dahin, und läßt dich erstaunt und traurig im Dunkeln.
Diese Räume sind jetzt in meiner Seele bestrahlet,
Jeder flüchtige Blitz ist schnell zur Sonne gewachsen,
Die das Unendliche rund um mich her mit Mittag begießet.
O wie scheinen mir jetzt die stolzen Entwürfe so thöricht,
Die wir ehmals vom Weltgebäu träumten! Wie wenig erreichte
Unsre kühnste Vermuthung die unerschöpfliche Allmacht
Des erschaffenden Arms! Wie klein war unsere Größe!
Was wir für Ewigkeit hielten, ist kaum das Leben der Sonne;
Was wir, vom Flug ermüdet, Unendlichkeit nannten, ist etwa
Ein Gefilde von tausend Gestirnen. Die stärkste Bestrebung
Unsrer Erfindungskraft klebte noch stets in der Gränze der Schöpfung,
In dem Sunde der Zeit. — Und doch gefällt es der Gottheit,
Wenn ihr Geschöpf es wagt, sie zu sehn; wo Engel zu schwach sind,
Ist der Wille genug, wenn gleich die Kräfte versagen.
Kann die Seele was Würdiger's thun, als des Ewigen Werke
Auszuspähen? Die Schöpfung, die sichtbare Gottheit, den Inhalt
Aller Schönheit, und selbst die Lust des göttlichen Auges?
Dich zu dem edeln Geschäfte mit neuem Muth zu beseelen,
Will ich dir einen Entwurf der Natur der geschaffenen Dinge

Mit den äußersten Strichen versuchen. Zwar ist es nicht möglich
Dir, Alcindor, mit andern als irdischen Bildern und Zeichen,
Was die Sprache des Himmels mit eigenen Namen benennet,
Vorzumalen; das Göttliche wird in den Menschenbegriffen
Sich entgöttern, das Helle der Wahrheit in Schatten erblassen,
Doch der flüchtigste Plan der Schöpfung, ihr mattester Abglanz,
Ist schon geschickt in Bewundrung zu setzen; und wahrlich, Bewundrung,
Diese belohnende Wollust für forschende Geister, ist alles
Was selbst Engel erhalten, die in die Werke der Weisheit
Und der allmächtigen Liebe sich senken. Sie durchzuschauen,
Ihre unsichtbarsten Ketten, die ersten Federn der Regung,
Welche mit sparsamer Kraft die ganze unendliche Sphäre
Treiben, und durch unzählbare Zwecke den Urzweck befördern,
Den erhabnen, der Gottheit würdigen, einfachen Urzweck,
Dieß erspähen zu wollen, ist eine so thörichte Kühnheit,
Daß nur der Mensch sie zu hegen vermag. — Vernimm denn, Alcindor,
Was von den Dingen des Himmels die Sprache der Irdischen fasset;
Was dein Freund für nöthig befindet, die irrenden Schwingen
Deiner Gedanken im Flug durch's Unermess'ne zu leiten.
Denn wie verirrt man so leicht, wo englische Flügel ermüden?
Dieser ganze bewegliche Bau des leblosen Stoffes,
Aus unzählbaren Himmeln mit ihren Welten gefüget,
Ist allein für Geister und Seelen gebildet, und lebet
Einzig durch sie. Die feurigsten Sonnen erlöschten zum Unding,
Jede blühende Welt zerflöss' in glimmende Asche,
Wenn die Seelen vergingen, die alles mit Leben durchhauchen.
Freude zu fühlen und ewig zu seyn, belebte die Gottheit

Eine unendliche Schaar von Geistern, nur dem nicht unendlich,
Der sie erschuf; ein Engel könnte äonenlang zählen,
Ohne dem Ende sich näher zu sehn. So vielfach die Gottheit
Sich in endlichen Wesen, in denen sie selber sich nachahmt,
Zu verändern vermag; so weit der Zwischenraum reichet
Von dem ersten der Engel, dem göttlichsten aus den Erschaffnen
Bis zu dem, der am Rande des Nichts sein Daseyn verträumet;
(Ein weit größerer Abstand, als der die äußerste Sonne
Von den Meeren von Glanz, die den Thron umhüllen, entfernet),
So unzählbar, so mancherlei sind die empfindenden Wesen;
Jedes mit Samen der Zukunft, der bessern Zukunft, befruchtet,
Jedes unsterblich, weil Gott sich in ihm nachahmend entwickelt,
Jedes voll Triebe zur Lust. Sind aber außer der Gottheit
Quellen der Lust? — Sie müßten dem ewigen Unding entfließen!
Doch im Urquell des Guten die allerlauterste Wollust
Selber zu schöpfen, ist nur ein kleiner Haufe von Geistern
Göttlich genug, die übrigen würde die Nähe der Gottheit
Plötzlich verzehren. Sie nach dem Verhältniß der steigenden Kräfte
Zu vergnügen, schuf Gott den ganzen Umfang des Stoffes,
Dem er nachahmende Züge der Geister, durch die er beseelt wird,
Ordnung und Schönheit gab, in zahllosen Stufen und Arten,
Die mit den Arten der geistigen Wesen harmonisch gestimmt sind.
So entstanden die Welten. Durch unermeßliche Räume
Drehn sie sich unter der Gottheit bis an die Ufer des Leeren.

Nächst an dem Ewigen tönen die schönsten der Sphären, voll Lichtes,
Unvergänglich, harmonisch, die seligen Thronen der Engel.
Mit der Entfernung von ihm, wird auch die Schönheit der Welten
Bleicher, mit Schatten bewölkt; der Stoff vergänglich und träge,
Wenig geschickt den Geist zu vergnügen; nur thierische Freuden
Sprossen aus seinem zu üppigen Boden, wie denen gebühret,
Die die Natur ihm vertraut, den nähern Verwandten des Staubes.
Da nur Liebe den Schöpfer die Wesen zu hauchen vermochte,
Neigung sich ihnen zu schenken, und durch die Stufen der Welten
Sie zu ihm selber zu ziehn; wie hätt' er sie ewig zu schaffen,
Säumen können, wofern ein Geschöpf die Ewigkeit faßte?
Aber der Fürst der Engel ist endlich, so sehr als die Sonne,
Die erst, nachdem er Aeonen im Anschau'n Gottes schon lebte,
Eine der jüngsten, der ewigen Nacht vom Schöpfer entwinkt ward.
Nicht in allen ist gleiches Bestreben zum Werden; nicht alle
Sind so lange zu dauern geschickt, wie die Geister des Thrones,
Oder der jüngere Kreis der Ideen. Die Ewigkeit sah erst
Diese entstehn, die ersten Zeugen der Herrlichkeit Gottes.
Unterdeß schliefen die Embryonen von Geistern und Welten,
Noch nicht zeitig zum Seyn, im schwarzen Schooße des Abgrunds.
Nach und nach, wie ihr Vorzug zum Leben sie fordert, entschwungen
Sich die Himmel dem Nichts. Die neu entstandenen Sonnen
Huben ihr glühendes Antlitz empor, und sahen verwundernd

Halb gebildete Welten, nach ihrer Bestrahlung begierig,
Ihnen entgegen taumeln; der goldene Frühling entsproßte
Jugendlich, blumig, geschmückt zum Empfang der seligen Wesen,
Die jetzt wurden, und halb gekleidet zu fühlen begannen.
Selbst noch jetzt erscheinen zuweilen den Erdebewohnern
Neue Gestirn' in den Tiefen des Aethers, die, kürzlich gereifet,
Zur Erstaunung benachbarter Himmel das Leben begrüßten.
So entsprang die Schöpfung, so wuchs und wächs't sie noch immer
Zur Vollkommenheit an. Die Allmacht der ewigen Liebe
Kann nur in abgemessenen Zeiten den Widerstand hemmen,
Der die Geschöpfe dem Leben mißgönnt. — Wie seyd ihr erhaben,
Selige Wesen, die ihr zuerst gewürdiget wurdet
Gott zu empfinden, den Ew'gen von Antlitz zu Antlitz zu schauen!
Ueber den obersten Himmeln, noch über der Sphäre, von welcher
Alle Welten Nachahmungen sind, erhebt sich zum Schöpfer
Ein diamantener Kreis, unermeßlich, unsterblich, geraumer
Als die ätherische Tiefe, worin die Sterne sich wälzen,
Und der Natur nicht unterworfen. Ein göttliches Licht füllt
Die geheiligte Sphär', ein Licht, wogegen die Sonnen
Kaum dem Schattenbild gleichen, das auf still fließende Bäche
Euer entnebelter Mond in Frühlingsnächten herabwirft.
Diese schuf Jehovah zuerst. Dann schuf er die Geister
Die sie belebten, die hellesten Spiegel der göttlichen Schönheit,
Cherubim, Gott zu sehn mit göttlichen Kräften begabet.
Plötzlich rauschte der Urquell des Lichts von werdenden Geistern;
Zitternd vor süßer Entzückung, von unaussprechlicher Freude
Ganz durchglühet, erhuben sie nun ihr Antlitz und wagten,

Gott, dich zu sehn! — Denn hier ist's, wo in sichtbarer Schönheit
Sich der Unendliche zeigt. Hier, Ewiger, sehn sie dich heller,
Siebenmal heller als irgend ein Engel der obersten Kreise,
Wenn er sein sonnengleich Antlitz durch alle Tiefen der Schöpfung
Ueber das stolze Gewimmel unzählbarer Sterne verbreitet,
Wenn er in jedem dich sieht, doch immer reiner, je näher
Er zum Himmel der Himmel, dem Thron der Herrlichkeit strebet,
Und von dem seligen Anblick entzückt, mit gefalteten Händen
Auf sein Angesicht sinkt und in Gebete zerfließet.
Unverwandt sehen sie Gott; die ganze Fülle der Dinge,
Engel, Geister, Olympe voll Pracht, vor ihnen verbreitet,
Könnten nicht Einen Blick von den Sehern Gottes gewinnen.
Unter dem heil'gen Geschäfte verfließen Alter der Sonnen
Ihnen wie Augenblicke. — Auch ist von des Ewigen Anschau'n
Ihrer Stirn' unaussprechliche Schöne so göttlich verkläret,
Daß sie den hellesten Blick der schönsten der Seraphim blendet.
In der Entfernung von tausend Längen des Sonnenhimmels
Windet sich um die Sphäre der Sphären ein schimmernder Gürtel,
Aus durchscheinendem Stoffe geschaffen, der oberste Weltkreis,
Aller Gestirne Beweger, das ewige Reich der Ideen
Und das Urbild der Himmel und Welten. Hier ewig zu bleiben,
Ist der erhabenste Wunsch der Geister, die es nicht wagen
Näher die Gottheit zu sehn. Die schönsten ätherischen Sonnen,
Selbst die himmlische Straße, die Sammlung der prächtigsten Welten,
Die aus ihrer Entfernung ein silberner Gürtel euch scheinet,
Sind wie rohe Entwürfe, verlöschende Schattengemälde,
Dieses Urbilds der Schöpfung. Das Eigne von jedem Gestirne,
Ihre Geschöpfe, die Blüthe der Schönheit, unzählige Formen,
Reizende Gegenstände für tausend Sinne, die Wollust

Und die Entzückung, die jede der Welten vor andern bezeichnet,
Alles dieses ist hier harmonisch zusammen geordnet.
Hier sind die Muster der Ding', einförmig, glänzend, unsterblich,
Keinem Olympier zählbar, man zählte leichter die Strahlen
Die den Brunnen des Aethers entfließen. Ein Phidias fände,
Unter Myriaden von immer höherer Ordnung,
Hier das vollkommene Bild, wovon der Abglanz vor seinem
Geiste schwebte, da er die Göttin der Weisheit in Marmor
Nachzubilden versuchte; ein kühnes eitles Bestreben!
Alle Himmel und Sonnen mit ihren begleitenden Erden
Werden zu dieser Sphäre gezogen; je mehr sie ihr nähern,
Desto stärker erhitzt sich der Trieb der glühenden Welten,
Sich in ihrem Strahl zu verhimmeln. Doch quillet ihr Licht nicht
Aus ihr selber. Im dichten diamantnen Gewölbe,
Welches das geistige Licht, wo der Ewige wohnet, verschließet,
Sind gecirkelte Scheiben eröffnet; der Umkreis der Sonne
Siebenmal, ist von jeder das Maß; unermeßliche Ströme
Fließen mit himmlischem Licht auf die ringsum nahenden Sphären
Aus den Oeffnungen aus, und beseelen unendliche Räume
Mit entzückender Klarheit. Die Oeffnungen scheinen den Menschen
Unter den andern Gestirnen wie blasse silberne Punkte.
Nach und nach erbleichen, indem sie von Himmel zu Himmel
Schimmern, die himmlischen Ströme, bis in den Gränzen des Weltbaus
Sie sich ins ewige Leere mit sterbenden Strahlen verlieren.
Freund, ein süßes Erstaunen entzückt, indem du dieß liesest,
Deinen tiefsinnigen Geist — Wie, wenn die Sprache der Engel

Statt des menschlichen Stammelns die überirdischen Scenen
Mit Begriffen voll Klarheit, des Gegenstands würdig, dir sänge?
Zwar auch Engel stammeln, wenn sie, vom helleren Anblick
Der durch den dünnen Vorhang der Schöpfung scheinenden Gottheit
In Entzückung gerissen, ihr Lob den Himmeln erzählen.
Aber so matt der Blick ist, den ich aus tiefer Entfernung
Dir in die Heiligthümer des Himmels, Alcindor, erlaube,
Schwächt doch vielleicht die göttliche Klarheit der obersten Sphären
Dein noch blödes Gemüth. — So steige dann näher zur Erde;
Allenthalben eröffnen sich dir mit ändernder Schöne
Wunder der Weisheit, und Wunder der Lieb', und Siege der Allmacht.
Zahllos sind die Enthalte der Geister, die glänzenden Welten,
Zahllos die Arten der Wesen und Kräfte, der Formen des Stoffes
Und der Sinne, wodurch sich neue Gestalten der Dinge
Mit der Seele vermählen. Wie würdest du staunen, Alcindor,
Wenn ich dir eine der Welten, die nichts mit der Erde gemein hat,
Wie von einer andern Natur gebauet, entwürfe!
Aber wie könnt' ich in deinem Gemüthe ganz neuen Gestalten
Zugang machen? — Vernimm dann minder befremdende Scenen.

Eine der Erden des Siebengestirns, die sich um die Sonne,
Wo ich jetzt wohne, bewegt, ist von der erschaffenden Weisheit
Nur für den Sinn des Geruchs, den einzigen Sinn der Bewohner,
Wundernswürdig gebaut. Die Rosenthäler in Eden,

Oder der blumige Hybla entehrten durch die Vergleichung
Diese balsamische Welt. Hier ist die lächelnde Rose,
Nicht wie im Frühling der Erde, die Königin unter den Blumen;
Jede mit süßer Kraft beseelte Blume des Erdreichs
Düftet hier einen noch süßern Athem; Viol' und Narcissen,
Hyacinthen und Nelken sind unter den edleren Pflanzen
Bloßes Gras, wiewohl sie all' in dem Einen sich gleichen,
Daß sie des zarten Gewandes bemalender Strahlen ermangeln.
Denn hier ist die Lilie nicht weiß, noch ähnlich den Lippen
Blühender Schönen die Nelke! Auch sind sie aus feinerem Stoffe
Geistig gewebt; anstatt zu verwelken, zerfließen sie langsam
In die ambrosische Luft. Doch jeder erneuerte Frühling —
Und er erneuert sich stets nach drei verblüheten Jahren —
Haucht mit zephyrischen Lippen die Schwester jeder Verschwundnen
Aus der webenden Erde hervor. Für menschliche Sinnen
Ist die harmonische Mischung so vieler verschiednen Gerüche
Unbegreiflich. So künstlich auch immer die weise Natur sich
In den Sphären gezeigt, wo sie zur Speise der Augen
Ihre Geschöpfe mit Licht und harmonischen Farben geschmücket;
Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumigen Düfte
Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet diese Geschöpfe
Reich an der feinesten Lust, und ohne den Beistand der Augen
Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr geistiger Leib ist
Aus zartfühlenden Nerven gewebt. Statt Töne zu reden,
Hauchen sie ihre Gedanken mit deutlich veränderten Düften
Ihren Gespielen entgegen. Wie ihre begränztere Seele
Alle Begriff' aus dem Sinn, der mit der Welt sie verbindet,
Ziehet, so nehmen sie auch die Zeichen ihrer Ideen

Nur von Blumen und riechenden Dingen. — Kaum heget die Schöpfung
Seelen, die zärtlicher fühlen. Die liebenswürdigste Einfalt
Würzet ihr Thun mit gleicher Anmuth, wie ihre Gedanken.
Ungestört lieben sich alle; vom Stolz, dem Zunder des Neides,
Hat dieß glückliche Volk, so wie von giftigen Blumen,
Keine Namen. Von thörichten Wünschen und stolzen Entwürfen
Eines betrüglichen Glücks, wie der Unsinn der Menschen es träumet,
Weit entfernt, ergeben sie sich mit offenen Herzen
Dem Vergnügen, wozu die Natur sie empfindlich erschaffen.
Nicht der mindeste Reiz verlieret sich ungenossen
Unter der unbeschreiblichen Menge von Quellen der Freude,
Die für sie fließen. Ein einziger Sinn gibt ihnen die Wollust,
Die ihr von etlichen nehmet. Sie fühlen die holden Accorde,
Welche für sie die symphonischen Wirbel der Düfte beseelen,
Mit nicht minderer Lust, als euch die Zusammenstimmung
Reizender Lieder und silberner Töne der Laute gewähret;
Und so erquickend als euch am Rande murmelnder Bäche
Mit ätherischem Fittig ein West an die Wangen hinschmeichelt,
Eben so kühlend und fühlbar umfließt die Blüthe des Aethers
Ihre zärtlichen Glieder; sie schwimmen in sanfter Entzückung.
Aber sie fühlen nicht nur; aus ihrer geistigen Wollust
Blühen Gedanken hervor, die sich zum Schöpfer erheben.
Oftmals wenn sie gesellig, wie Bienen in Schwärme gesammelt,
Um balsamische Stauden auf Wolken zerflossener Blumen
Schwebend den Frühling trinken, erheben sie sich in Entzückung,
Aus der Entzückung zum Lobe des ewigen Vaters der Freude.
Lass' dir gefallen, so athmen sie ihre Gedanken gen Himmel,
Lass' dir, o Schöpfer, gefallen, daß unsre Freude dich preise!

Bestes der Wesen, aus dem wir Leben und Seligkeit ziehen.
Aber wie sollen wir dich, o Quell der Ewigkeit, preisen?
Flössen aus uns Gedanken, wie Kräfte der Engel vermischte
Sich mit unseren Hymnen aus allen Kreisen der Schöpfung
Allgemeines ambrosisches Lob, was wär' es, o Schöpfer,
Dich zu loben? Ein Lilienduft, die Blüthe des Zimmtstrauchs!
Aller Geschöpfe Geist in Einen Athem ergossen
Lobte dich schwach, du, der mit seinem unsterblichen Hauche
Alle begeisteten Welten bewegt, und über den Himmel,
Wo sich an deinem reinesten Ausfluß die Engel erquicken,
Einen göttlichen Frühling herabgießt. — Sey ewig, o Hymne,
Der den unsterblichen lobt! Dich müsse kein Zephyr verwehen!
Immer müssest du uns mit deinen Wirbeln umgeben!
Helft uns ihn loben, ihr alle, die Gottes Athem belebet:
Aber lobt ihn noch mehr, die ihr Gedanken zu duften
Von ihm begabt seyd, erhabner und reiner als sterbliche Rosen,
Lobet ihn mit dem süßen Geruch der blühenden Unschuld!
Also loben sie Gott, und ihre Inbrunst gefällt ihm,
Weil das Herz sie gebiert, sowohl als seraphische Lieder.
Um und um athmen alsdann die mitbegeisterten Pflanzen
Süßeren Balsam, die fernsten Gefild' empfinden die Hymnen.
Denn in jedem Gewächse, vom edelsten Wesen des Sternes
Bis zum niedrigsten Kraut, haucht eine fühlende Seele.
Alle machen, indem sie durch sanftabsteigende Grade
Sich von einander entfernen, die schönste Leiter von Wesen.
Eben die Sonne, die diese bewundernswürdige Sphäre
Mit sanft leuchtendem Glanze befeuchtet, die strahlt auch von ferne
Einem Planeten entgegen, der zum Gehör nur gemacht ist.
Ewige Dämmrung, aus dunkeln und matten Strahlen gewebet,

Gleich dem Schatten des Tags, den von silbernen dünnen Gewölken
Auf die Frühlingsauen der Erde der Vollmond herabthaut,
Ruhet mit ausgebreiteten Flügeln auf seinen Gefilden.
Hier ist der wahre Tempel der Musen. Die weise Natur ist
Selbst die Künstlerin hier, die alles in Wohlklang gestimmt hat.
Sie hat die Luft mit unendlich verschiednen ätherischen Saiten
Allenthalben bespannt, die nach dem genauesten Verhältniß
Sich von einander entfernen. Von sanften Winden gerühret
Schallen dann himmlische Harmonien mit mächtigem Schwunge
Bis an die Ufer benachbarter Welten. Das Säuseln des Zephyrs
Wieget die Luft in liebliche Fugen und lydische Töne,
Gleich harmonischen Seufzern; dann schmelzen die Hörer in Liebe.
Rauscht er hingegen, so tönen die mächtig begeisterten Saiten
Von erhabnen Accorden, vollstimmig, entzückend; die Hörer
Sinken in ernstes Staunen und schweben auf hohen Gedanken.
Hier ist der ewige Mai so arm an Geruch als an Farben,
Aber er haucht statt Balsamgewölken symphonische Töne,
Die sich den singenden Winden gesellen. Die denkenden Bürger
Dieser seltsamen Welt (wie sie Erdebewohnern erscheinet)
Sind mit dem künstlichsten Leib nach ihrer Bestimmung versehen.
Alles an ihnen ist Ohr; doch höret jegliches Gliedmaß
Auf ihm eigene Weise; die mancherlei Weisen und Töne
Fließen im Sitz der Seel' in die angenehmsten Accorde.
Ihr Gespräch ist Gesang, und die Töne die sie gebrauchen,
Stehen mit den Gedanken und jeder Bewegung des Herzens
Im genausten Verhältniß. — Der eine seufzt zärtliche Liebe,
Dieser ist Mitleid, der lispelt Ruhe, der locket die Freude.

Ihre mit lauter Wohlklang genährte Seele wird selber
Ganz harmonisch, und fähig das göttliche Ohr zu ergötzen.
Diese Geschöpfe, verwundre dich, Freund, hat die Erde geboren.
Dorten waren sie Vögel, und Sänger des flüchtigen Frühlings,
Nachtigallen, die horchenden Schönen oft Thränen entlockten,
Oder hellwirbelnde Lerchen. Aus Indiens einsamen Inseln,
Oder Arabischen Thälern und Zimmethainen von Palma,
Führt sie ein sanfter Tod in diese bessere Wohnung.
Ihre Seel', auf die unterste Stufe der Geister erhöhet,
Herrscht nun in einem edleren Leib, und übt schon Gedanken,
Welche dem Schöpfer zu nähern sich wagen. Zwar sind sie nicht fähig,
In den Plan und die allgemeine Verknüpfung der Dinge
Helle Blicke zu thun; doch sind sie in ihrem Bezirke
Glücklicher als die Menschen. — Und ist der verächtlichste Wurm nicht
Glücklicher, da er das ist, wozu die Natur ihn bestimmte,
Als der entartete Mensch? — Die feineste Wollust ist ihnen,
Die der Natur der Seele vor allen andern gemäß scheint.
Denn sie steht mit den Tönen in noch genaueren Banden,
Als mit Strahlen und Farben. Vergeblich wärst du bemühet,
Aus den erlesensten Bildern ein Ganzes zusammenzusetzen,
Das die durchdringenden Freuden, in denen sie ruhen, erreichte.
Das gelindeste Säuseln des lauen Zephyrs, das Flüstern,
Das wie Gesang aus blühenden Hainen herlispelt, das Klatschen
Fallender Frühlingsbäche, das Murmeln silberner Quellen,
Und das zärtliche Lied, das Echo der Nachtigall nachsingt,
Mit den reizendsten Tönen von menschlichen Kehlen vereinbart,

Und was sonst noch dem stumpfen Gehör der Irdischen
schmeichelt;
Alles das ist ein rauhes Getön, ein widriger Mißklang,
Gegen das feine Gefühl, das diese Wesen durchdringet,
Wenn sie an musikalischen Bächen, auf singenden Blumen,
Ihre Entzückung den Melodien der Lüfte vermischen.
Oft verlassen wir selbst die hellen Zonen der Sonne,
Und die geistigern Freuden, die unser Stand uns erlaubet,
Ueber dieser symphonischen Welt auf sapphirnen Gewölken
Unbemerkt zu schweben, und ihre Freuden zu kosten,
Die uns dann den Geschmack zu göttlichern Freuden erhöhen.
Freund, du erstaunst, ich seh' auf deiner Stirne die Züge
Einer tiefsinnigen Lust, die nur den Weisen gegönnt ist.
Tausend fremde Begriff' und neue Reihen der Dinge
Seh' ich in deiner arbeitenden Seel' entstehen und schwinden;
Sehe dein wallendes Herz von heißem Verlangen sich dehnen,
Dich zu entschwingen der Nacht, die deinen umnebelten
Sinnen
Solche Scenen verbirgt. O Freund, erst über der Erde,
Wenn dich der Engel des Todes vom gröbern Stoffe be=
freit hat,
Wird die unendliche Fülle der Offenbarungen Gottes
Dir sich in einem Tag entdecken, der jetzt zwar schon leuchtet,
Aber vom düstern Schimmer des irdischen Tages umwölket,
Noch unsichtbar dir ist. Wie ein Wandrer die prächtigste
Gegend,
Die er in nächtlichen Stunden, von keinem Sterne geführet,
Noch vom gefälligen Mond, mit müden Füßen erreichte,
Ungeschmückt findet und öde, weil mitternächtliche Wolken
Auf den Gefilden liegen; er sieht von den Wundern der
Schönheit

Und der glühenden Anmuth der frischen vielfarbigen Blumen
Kaum die dunkelste Spur und vom entschlummerten Frühling,
Liegen sie gleich unverändert vor seinen Augen verbreitet:
Aber sobald Aurora dem Tag die Pforten eröffnet,
Sieht er den prächtigsten Auftritt um seine fröhlichen Blicke
Aus den Schatten sich heben; dort Rosenspitzen der Berge,
Hier im goldenen Pompe die sanftaufblühenden Auen,
Spiegelnde Bäche durch thauige funkelnde Wiesen gewunden,
Blau umduftete Hügel mit jungen Büschen gekrönet,
Und die Fluren zur Seite von schwarzen Tannen beschützet;
Wundernd ruhet sein Blick auf der reizenden Aussicht, er zweifelt
Ob die nächtliche Wüste und diese bezauberte Gegend
Eben dieselbe sey. — So treffen dich jetzt von der Schönheit
Des olympischen Tages, den dir das irdische Leben
Noch mit Nächten bewölkt, nur seltne verirrete Strahlen.
Aber wie wirst du dereinst von süßem Erstaunen erzittern,
Wenn dir das ganze Gebiet der Natur, die Himmel und Welten
Und das Geisterreich aufgethan wird; und der blühende Aether
Dir die Schärfe des Augs zu den hohen Erscheinungen stärket?
Dann wirst du über die unbekannten Kräfte dich wundern,
Die jetzt in deinem Geist unbrauchbar und eingehüllt schlummern,
Aber alsdann, vom Anhauch des neuen Morgens erwecket,
Schnell sich den Gegenständen, die für sie gemacht sind, eröffnen.
Wahrlich, die Seel' ist groß! Laß dieß vor deinem Gemüthe

Stets wie ein marmornes Denkbild stehn; du fühltest es oftmals!
Wenn ihr von ihrer verborgenen Hoheit, in ernsten Stunden,
Innerlich ahnt; dann fühlt sie es schon, die Tochter des Himmels,
Daß sie nichts Kleiner's als Gott und Ewigkeiten befriedigt.

Fünfter Brief.

Eukrates an Philedon.

Inhalt. Eukrates versichert seinen Bruder, einen von den Philosophen de la Bande joyeuse, daß die Erscheinung, die er von ihm gehabt, wirklich gewesen; und bemüht sich, ihm seine Vorurtheile und Abneigung gegen die Unsterblichkeit der Seele zu benehmen.

Dir, Philedon, den mindesten Vorwand zum Zweifel zu nehmen,
Ob dein Bruder es sey, den diese Zeilen dir zeigen,
Will ich beschreiben, was dir am gestrigen Abend begegnet,
Ob du es gleich in verschwiegenen Busen zu drücken beschlossen.
Höre denn dein Geheimniß! Dich rief der silberne Mondschein
Und die blühende Nachtluft, die, mit dem Ambra des Frühlings
Stärker gewürzt, vor deinem geöffneten Fenster vorbei zog,
In die dämmernden Gärten. Du schweiftest durch Lauben und Hecken
Und durch Gänge von Linden umher, und schienest zu staunen,
Minder vielleicht mit dir, als mit Kallista beschäftigt,
Der du die einsame Ruh' am Busen der Unschuld mißgönntest.
Plötzlich riß dich, vielleicht aus Träumen von künftigen Freuden,

Oder dem Sieg, den du über die Tugend voreilig genossest,
Ein umgebender Glanz, gleich dem, den der Fußtritt Aurorens
Auf bepurpurten Gipfeln und Morgengewölken zurückläßt.
Schaudernd fuhrest du auf; dein Wunder stieg, da dem Schimmer
Immer höherer Schimmer entfloß, bis die sonnichte Mitte
Deines Bruders verklärte unsterbliche Jugend hervorgab.
Leuchtende Wolken erhuben mich über den Boden; zwei Geister
Aus der obersten Luft, die um die Erde gewebt ist,
Schön wie goldne Rosen, umschwebten mein duftendes Hauptꞏ
haar.
Deine Kühnheit, das Wundergesicht mit ruhigen Augen
Unverwandt anzusehn, bewegte mich länger zu säumen.
Endlich nach kurzem Zaudern, doch wie mit gefesselten Schritten,
Nahtest du mir, und plötzlich zerfloß die Erscheinung ins Dunkel.
Unsichtbar kam ich zurück, und hört' in der murmelnden Grotte
Deinen Streit mit dir selbst. — Wie sinnreich warst du, dich
selber
Zu betrügen? Doch blieb dein versengtes Auge noch immer
Allzugeschickt, die Empfindung von Werken des Schlummers
zu scheiden.
Erst nachdem dich der Schlaf am folgenden Morgen verlassen,
Siegte dein weiser Entschluß, und jetzo hieß die Erscheinung
Eine seltsame Frucht des träumezeugenden Abends.
Ist es dir denn so nöthig, Philedon, der reizenden Hoffnung
Ewig zu leben, den kleinsten entklimmenden Anschein zu rauben?
Bist du geneigter zu glauben, ein überfallender Unsinn
Habe dich wachend entzückt und mit Phantomen getäuschet,
Als daß Eukrates lebe, und dich zur Unsterblichkeit lade,
Der, wie du wähnst, mit dem letzten Athem die Seele verꞏ
hauchte?
Warum warest du minder geneigt zu glauben, du träumest,

Da du neulich Kallisten auf Frühlingsblumen gegossen
Schlafen fandest, und gern die Blüthe der reizenden Jugend
Brachest, hätte sie nicht ihr wachsamer Engel erwecket?
Ist dein Auge nur dann ein Träumer, wenn seine Gesichte
Deine Neigungen kränken? Verdrießt dich, wenn Eukrates lebet,
Daß du vergeblich den Tod des ewigen Geistes gehofft hast?
Zürnest du, daß ein nächtlich Gesicht die Gebäude zerstöret,
Die du, auf Luft gegründet, aus Wolken zusammen gescherzt hast?
Zürnest du, daß der Mensch in der Fröhlichkeit seidenen Stricken,
Unter den Trauben des jauchzenden Bacchus, am glühenden Munde
Einer lustathmenden Thais, in Rosenlauben nicht — Mensch ist?
Daß ein höheres Ziel die Kräfte verlangt, die bestimmt sind
Welten zu überleben? — Doch schämt sich dein Stolz zu bekennen,
Wem du die süße Gewißheit des Todes der Seele verdankest.
Thierische kleine Begierden erscheinen, sich Würde zu geben
(Nicht zum erstenmal), stolz, im festlichen Ansehn der Weisheit.
Was die Geburt der Sinnlichkeit ist, wird dem ernsten Verstande
Untergeschoben. Der selbstbetrogne Philedon bered't sich,
Daß er der Wahrheit weiche, wenn ihn die Begierde dahin reißt.
Aber hier unterbricht mich dein zuversichtlicher Eifer.
Lächelnd, als ob die Wahrheit auf deinen Lippen entstünde,
Wie ich dich in der Gesellschaft der horchenden Freunde jüngst sahe,
Stellst du der ernsten Vernunft Phantomen des Witzes entgegen:

„Wer ist behender, hoch fliegende Wünsche für Wahrheit zu ehren,
Als ein Mensch, dem die Erde, die ihn geboren, zu eng wird?
Welcher so gern die Seele, die, gleich der purpurnen Nelke,
Heute des Gartens Königin ist, und morgen am Staub klebt,
Allzu stolz vergänglich zu seyn, zum Engel erhübe!
Thörichter Stolz! Wie wenn ein bunter kaum sichtbarer Käfer,
In der Rose geboren, die Lebens Busen umschattet,
Sein verwegnes kurzsichtiges Auge zur Schönen erhübe,
Schwester sie grüßte und lüstern die Rosenflügel enthüllte,
Sie zu umfangen: so webt der Sohn der blühenden Erde,
Welche wie er einst welkt, als wär' er der Seraphim Bruder,
Ewigkeiten sich vor, und bewohnt im Geist die Olympe
Die der Träumer sich wünscht. — Vergeblich nennt man die Hoffnung
Ewig zu leben, auch wenn sie betrög', ein edles Erkühnen.
Ist es erhabner Stolz die Natur verbessern zu wollen?
Oder die Räume vergessen, die zwischen uns und die Gottheit
Ewig unmeßbar gelegt sind? — Ich sende die forschenden Blicke
In mein geheimestes Selbst, und such' im Busen der Seele
Ihre Bestimmung. Ist sie vielleicht die Verwandte der Geister?
Gießet ihr Blick, wie das Antlitz des sterneverdunkelnden Engels,
Sonnenglanz um sich her? Durchstrahlt sie die Wolken der Wahrheit?
Liegt die Natur eröffnet vor ihr? ermißt sie die Himmel?
Oder vermag sie mit muthigem Auge, wie ihre Gespielen,
Unversengt in die Gottheit zu schauen? — Ja, minder zu fordern,
Ist nur ihr eigenes Wesen ihr klar? besinnt sie sich etwan
An den Aether, worin sie entstand, und die Reihen der Götter,

Die mit himmelerfüllendem Jauchzen sie Schwester begrüßten,
Da sie die Ewigkeit, ihre gemeinsame Mutter, hervorgab?
Weiß sie nur, wie die Gedanken aus ihrem Schooße sich winden,
Kennt sie ihre Gestalt, und wie sie entstehen und schwinden?
Ist der Olymp ihr väterlich Land, sind ihre Begierden
Mit den Begierden der Engel harmonisch, soll göttliche Freude
Oder die helleste Blüthe der Wahrheit, ambrosische Speise,
Ihre Wünsche vergnügen, sind Welten voll sterblichen Reizes
Für die Unsterbliche viel zu verächtlich, — wie ist es doch möglich,
Daß sie so gern am blumigen Boden der Sinnlichkeit klebet?
Daß sie, die Göttin, den Taumel der irdischen groben Entzückung
Liebt und von thierischen Freuden berauscht der Engel nicht achtet?
Warum setzt die Gespielin der Götter ein lockendes Auge
Außer sich? Warum zerschmilzt sie auf einem steigenden Busen?
Alle Schönen der Erd' und der Inseln, in Chöre versammelt,
Jede mit eignem Reize bezeichnet, hier funkelnde Blicke,
Dort die sanft wallende Weiße der runden zierlichen Glieder,
Mit Juwelen bewaffnet, mit Frühlingskränzen geschmücket,
Oder im angebornen Glanz der nackenden Anmuth,
Sollten die Tochter des Himmels nicht stärker rühren, noch länger
Vor den Gedanken ihr schweben, als Beete voll prangender Tulpen,
Oder ein Kreis voll Sterne, der über ihr schimmernd sich wälzet. —
Steige herab, o Mensch, von den ungebührenden Sphären;
Lege die Gottheit nieder, und sey ein Verwandter der Thiere!
Also will's die Natur. Und ist es Schmach ihr zu folgen?

Jede Begierde, die du vergeblich zum Hoffen verweisest,
Unbekannt in der unsichtbaren Welt, der Speise der Engel
Ungewohnt, wird es dir danken. Mit ihrem Loose zufrieden,
Wird sie die jetzige Stunde, den schönen Frühling, erhaschen,
Und entkörperten Geistern recht gern die Ewigkeit gönnen.
Frage sie alle, die innersten Stimmen des fühlenden Herzens,
Ist's nicht Lust, wornach die Natur sie schmachten gelehrt hat?
Liebe zur Lust erhitzt die Adern des muthigen Jünglings;
Sanftere Triebe zur Lust glühn in den Wangen des Mädchens,
Wachsen mit ihrem Busen, und schmelzen die zärtliche Seele.
Was ihr Vernunft zu nennen beliebt, ist der Liebe zur Wollust
Unterthan, nur erfindsam für sie, und ohne sie träge.
O! wie harmonisch vereinigen sich die lüsternen Kräfte,
Wenn sich irgend ein lächelndes Bild der Freude gezeigt hat,
Sie zu erhaschen! — Und im Genuß, in der seligen Stunde,
O! wie jauchzet sie dann! wie völlig wird sie Empfindung,
Völlig Genuß, Entzückung und Wonne! — So blühet die Seele
Unter süßen Empfindungen auf, bis alles Vergnügen,
Das die Natur ihr gönnet, genossen ist, ihrem Bestreben
Sich nichts Neues mehr zeigt. Dann, sucht sie mühsame Freuden,
Schöne Phantomen, nicht wirkliche Lust, Geburten des Wahnes.
So betrügt sie sich selbst, wie jener die Fürstin des Himmels
Zu umarmen geglaubt, und eine Wolke nur küßte.
Endlich erkaltet mit dem Vermögen die Wollust zu schmecken
Auch die Begierde. Die Nerven der Seele, wie ihres Gehülfen,
Nutzen sich ab, das Feuer erstirbt, die Phantasie welket.
Gibt die Natur nicht selbst den Beweis, daß Freude des Daseyns

Letzter Zweck ist, und für den Menschen nur sterbliche Freude,
Da wir, sobald sie uns flieht, dem Tode nahn, und das Leben
Für uns kein Gut ist, sobald der Geschmack der Wollust vergehet?
Kann nun der Tod, da sein Vorhof, das Alter, Beraubung der Lust ist,
Kann er was anders seyn, als ewiger Mangel an Freude,
Mangel an süßem Gefühl, der Nahrung des Wesens, ein Nichtseyn?"
Dieß ist's also, womit den Verlust der erhabensten Hoffnung
Sich Philedon bezahlt? Dieß ist die glänzende Weisheit,
Die dir die Tugend und ihre belohnende Hoffnung, das Leben
Nach dem Tode, die Mutter der Helden, die reizende Aussicht
In unsterbliche Zeiten und Götterfreuden entwendet?
Aber wisse, so gern du dich auch zu den Würmern verkröchest,
Was in dir fühlt und denkt, ist ewig! so ewig als Engel;
Stirbt so wenig als der, der ihm Unsterblichkeit einhaucht.
Sollt' er sein Bild in den Menschenseelen vernichten? das hieße
Götter vernichten! — Jedoch dein Aug' ist zu stumpf, in der Seele
Eine Gottheit zu sehn. — So höre denn nur die Begierden,
Deren Fordrung du eben verfälschtest, die Triebe zur Freude.
Frage sie: sind es wohl erdgeborne, vergängliche Freuden,
Was sie begehren? — Warum denn begehren sie selbst im Genusse,
Selbst im Arme der Lust, mit der sie vor dem Besitze
Ganz die Seele zu füllen vermeinten? Wie kommt es, daß keine
Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens versichert?

Läugnest du das, Philedon? Wann haben jemals die Lippen
Eines Sklaven der Freude, wann hat es sein Leben geläugnet?
Warum konnte dich einst die reizende Leda nicht halten?
Warum entlockte dich Flavia drauf der schönern Marina?
Warum verließest du doch so bald die feinen Entwürfe,
Die du dir ehmals gemacht, ein Epikurus, ein Weiser
In der Wollust zu seyn, mit Wahl und Geschmack zu genießen?
Hast du nicht alles versucht, und alles mit Ekel verlassen?
Flohest du nicht in den Schooß der Natur, dem Verdruß zu entgehen?
Aber auch da, Betrogner, entflieht dir die Ruhe! du suchest
Sie vergeblich in kühlenden Grotten, auf blumigen Rasen
Oder in Sommerlauben. Philedon, mitten in Wonne
Lechzest du noch, — und wahrlich du hattest immer gelechzet.
Nenn' es nicht ein Entzücken, das ganz die Seele befriedigt,
Ganz durchglühet, wenn irgend ein Taumel die Sinnen berauschet!
Nenn' es nicht Freude der Seele, wenn sie, vom wilden Getümmel
Taumelnder Nerven betäubt, sich selbst verlieret! Du selber
Weißest ja, wie sie beschämt vor ihrem eignen Bewußtseyn
Fliehen möchte, sobald sie sich wieder der Ohnmacht entreißet.
Doch ist's Wunder, daß du, dem nie die lautere Wollust
Schuldloser Freuden geflossen, in keinem Genuß dich befriedigst?
Wisse, daß selbst die Tugend mit ihren reinsten Geschenken
Nicht die Triebe der Seele, die nach der Ewigkeit dürstet,
Ganz zu vergnügen vermag! Ich lernt' es von der Erfahrung.
Niemals hatt' ein zärtlicher Herz in weiblichem Busen
Als in Selenen geschlagen, die ich im Tode verlassen.

Unschuld und Liebe, wie konnten sie redender ausgedrückt werden
Als in ihrem Gesicht? und das, was Mienen nicht zeigen,
Was nur in edeln Thaten gesehn wird, wie war es so göttlich!
Dieses Kleinod war mein. Mein Leben in ihrem Besitze
War ein Gemisch vom Glücke der Engel und irdischer Wonne.
Dennoch empfand ich in ihrer Umarmung, im reinsten Genusse
Wünschenswürdiger Lust, wenn nur Selene mein ganzes
Herz zu erfüllen schien, noch ungestillte Begierden,
Glänzende hohe Begierden, für welche die Seele zu klein war.
Und wie sollt' ein Geschöpf, und wär' es der obersten Schönheit
Noch so nahe verwandt, die göttliche Seele vergnügen?
Da es unmöglich war, die Geister zu Göttern zu schaffen,
Schuf sie der Schöpfer so groß, daß den Umfang ihrer Begierden
Nur die Gottheit erfüllt. Die Bestimmung geschaffener Dinge
Ist, nur die Kräfte der Geister zu diesem erhabenen Endzweck
Vorzubereiten. Wir steigen auf einer unendlichen Leiter
Zu ihm hinauf; die Erde trägt die untersten Sprossen.
Hat man diese bestiegen, (und ist dazu wohl das Alter
Eines Menschen vonnöthen?) kein Wunder, wenn dann die Seele
Ungern zurücksteigt, und sehnsuchtsvoll über die Wolken hinaufstrebt.

Aber du läugnest den Zweck und die hohe Verwandtschaft der Seele,
Weil ihr Blick nicht das ganze Gebiet der Wahrheit umfasset,
Weil sie in Bildern nur sieht, und auch mit Thieren verwandt ist.
Sind nicht die Engel selbst von einer Seite vom Staube,

Brüder des Wurmes, nur durch die Allmacht dem Unding entrissen?
Und was lehret dich glauben, Unsterbliche seyen zum Wissen,
Nur zum Wissen, unsterblich? — Es hat dem Schöpfer gefallen,
Ordnungen unter den Geistern zu setzen. Die einen erschuf er
Mehr zur Erkenntniß, die andern mehr zur Liebe, die meisten
Zwischen den beiden, mit ihnen den Menschen; doch gränzet er näher
An die liebenden Geister. Er bringt die edelsten Triebe,
Großmuth und Menschenhuld, Freundschaft und Mitleid in zärtlichen Keimen
Aus dem Schooße der Mutter. Wie würden sie bis in die Wolken
Ihre Zweige verbreiten, wenn frühe Weisheit sie pflegte?
Sind es nicht Strahlen von Gott, vom ewigen Urbild der Tugend,
Die wir in unserm Busen empfinden? und sage, Philedon,
Warum gab er sie uns? wie wenig sind sie auf Erden
Brauchbar, wie thürmen sich ihnen Gebirge von Hindernissen
Unüberwindlich entgegen? — Und ihre Belohnung sind Thränen!
O wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur Führerin zugab,
Daß sie den steilen Pfad zu bessern Welten uns öffne,
Warum gab er sie uns? und warum legt er, der Weise,
Wenn wir Phantomen nur sind, so süße Reize zur Tugend
Tief in den Schooß der Seel'? Ist's nicht, weil uns Zeiten erwarten,
Wo sich mit freien ganz ausgespannten Kräften die Güte
Unsers Herzens beschäftigt, wo jede gehemmete Tugend

Sonnengleich ausbricht, und unsrer Liebe kein Gegenstand
fehlet?
Sind die Seelen dem Tode bestimmt, wie gibt nicht Philedon
Lieber dem Zufall das Amt, die Mißgestalten zu machen,
Als dem unendlichen Weisen, der seine unscheinbarsten Werke
Mit Verhältniß und Harmonie und Zwecken geadelt?
Du bewunderst die Kunst der Natur in der flüchtigsten Blume,
Findest im Sonnenstaub Absicht, und einen göttlichen Künstler
In der Bildung kaum sichtbarer Würmer; und nur in der
Seele
Siehst du innern Streit und fehlgeschlagene Absicht,
Ewige Wünsche, die nur die Hoffnung der Zukunft beruhigt,
Unruh' im Schooße der Lust, unbrauchbare schlafende Kräfte,
Strahlen vom göttlichen Antlitz, bestimmt ins Nichts zu zer-
fließen!
Und dieß ungeheure Gemisch von Unding und Engel
Nennest du, lästernder Thor, die Tochter Gottes, die Seele!
Nenne sie lieber das Mißgeschöpf eines geschwächten Gehirnes,
Mit den Sirenen und Sphingen verwandt, im Chaos geboren.
Aber du wähnst, der Verdruß, der mit dem Alter herbei-
schleicht,
Lehre, daß nun die Seele zum Ende laufe. Du irrest!
Wäre sie nur gemacht, den Raum von der Zeugung zum Tode
Auszufüllen, und endete sich mit dem Ende des Lebens
Das Vergnügen zu seyn; so würde sie über dem Abgrund
Ruhig in die genossenen Jahre der Freude zurücksehn,
Und dann lächelnd hinab in den Rachen des Undings sich stürzen.
Aber, weil ein geheimer Instinct, ein kostbares Denkmal
Ihrer olympischen Herkunft, sie gegen die Ewigkeit ziehet,
Kann sie anders als trauern, daß sich die Tage verweilen,
Denen sie Seraphsfittige wünscht, sie hinüber zu tragen,

Ihr die schwachen Bande, womit die Zeit sie noch aufhält,
Abzunehmen, und neue Scenen der Dinge zu öffnen?
Mit dem Zuwachs an Leben wächs't auch die Begierde zu leben.
Aber was ist ein Leben, das nicht mit Neuheit gekrönt ist?
Tage, die an Gestalt und Gang den entflohenen gleichen,
Sind die Hälfte vom Seyn und Nichtseyn, sind Pausen im Leben.
Billig demnach, daß die Seele, von Lust zum Leben entflammet,
Vor dem Bilde des Todes erschrickt, und den Cirkel der Tage,
Der ihr das Neue und Bess're versagt, der Langsamkeit anklagt.
Forderst du mehr Beweise, Philedon? — Fast muß ich erröthen,
Daß ich beweise, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen
Allenthalben entgegendonnert, was jegliche Neigung,
Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeiget.
Aber wie sollte Philedon vorm Schlangengezische der Lüste
Rufende Sphären und Donner der Stimme Gottes vernehmen?
Höre dann eine bekanntere Stimme! — Die Eigenliebe,
Auch sie zeuget für mich. Was sagt die holde Sirene?
„Wenn es wahr ist, wenn einst, vielleicht heut', mit der stehenden Ader
Mir die Empfindung erstirbt, und die Seele im Hause des Todes
Unter den andern zum ewigen Denkmal des Siegers erstarret,
O so verbirg mir mein Schicksal! Ich hasse die Wahrheit, o gönne,
Gönne mir meinen Traum, den liebenswürdigsten Irrthum!
Dichte Beweise von ihm; o suche mir Schein für die Hoffnung,
Für die selige Hoffnung, die schon in dieß Leben den Himmel
Bringt, und die Zeit mit entwendeten Strahlen der Ewigkeit krönet.

Siehe, wie jede Lust sich in diesen Strahlen verschönert,
Wie sich jeglicher Gram, von entgegensehenden Freuden
Angelächelt, erheitert? O laß mir die Paradiese,
Die mir der milde Betrug zwei süße Minuten lang gönnet!
Laß mir den werthen Gedanken, so lang der Tod mir ihn läßet,
Daß ich dieß blühende Licht stets trinken werde, daß Sonnen
Schatten einst sind, den Glanz, in dem ich schwimme, zu mildern!
Laß mich im irdischen Frühling den empyreischen sehen!
Warum will dein grausamer Dienst, noch ehe die Zeit kommt,
Eh' die strenge Natur mir das Urtheil des Todes verkündigt,
Mit den Schrecken der ewigen Nacht, die flüchtigen Tage,
Die mir noch lachen, verfinstern? Ich will sie in Freude verträumen,
Sicher, voll Hoffnung, in künftigen bessern Aeonen verirret!
Wenn dann die eiserne Stunde herbeirauscht, dann will ich die Arme
Nach dem Scheusal, das mir mit Engelsmienen erscheinet,
Fröhlich verbreiten, und Harmonien der Seraphim hören,
Und in der dumpfen Entzückung ins Unding sinken und sterben!"
Kannst du sie hören, Philedon, und lächeln? — Verächtliche Größe!
Feiger Held; der mit Trotz der Vernichtung entgegengehet!
Hier erlaubt' ich dir Thränen! Hier dürfte der Weiseste winseln;
Zittre, fröhlicher Thor, je stärker dein Wahn dich bezaubert,
Vor der entscheidenden Stunde wird alle Bezaubrung verschwinden.
Wenn ihr stürmender Flügel dich weckt, dann erwachen auf einmal
Alle Stimmen der Seele! dann zeugt das bange Gedächtniß
Jeder verworfenen That, dann richtet das ernste Gewissen,

Und du bist lauter Gehör! Dann wird es umsonst seyn zu wünschen,
Daß der Abgrund den Rachen dich zu verbergen eröffne!
Hättest du deinen ungläubigen Freund, den treuen Genossen
Deines Wahnsinns gehört, als das Rauschen der bangesten Stunde
Ihn aus dem Taumel der Sinnlichkeit riß; als feig und erzitternd
Jeder Entschluß entfloh, den einst die Fröhlichkeit eingab,
Da sie den fernern Tod verachten konnte! — Philedon,
Hättest du da Lysandern gehört! — Ich hört' ihn. Das Winseln,
Ach! das Winseln der bangen Natur, der Verzweiflungen Stimme
Seufzt noch in meinen Ohren: — „Wo bin ich? von was für Gesichten
Bin ich umringt? — wie plötzlich hat sich die Scene der Freude
In Entsetzen verwandelt? Betrüglich frohlockende Freude,
Gleich als wärest du ewig, warum entfliehst du auf immer?
Schwarzer Gedanke! wie tödtest du mich! — O Scheidung auf immer!
Von der Wollust des Lebens, vom Jauchzen der sorglosen Jugend!
Und wohin? — Was hemmen für mitternächtliche Wolken
Meinen bebenden Blick? — Ich wünsch' und fürchte zu sehen?
O du bist schrecklich, Tod! wie hast du mich niedergeworfen!
Vormals verachteter Feind, nun allzufurchtbarer Sieger,
Grausam sind deine Schrecken, die schwärzeste Donnerwolke
Gegen sie ist mittäglicher Glanz! — Was ist's denn, das in mir
So erzittert? — Ja, Seele, du hast dich selber getäuschet!

Kühn gelobtest du vormals dir selbst, den Tod zu verhöhnen.
Stirb jetzt! Vergeh'! und lächle noch mit der letzten Empfindung
In die Freuden zurück, die du jüngern Thoren nun lässest.
Aber du zitterst! — Ist's denn so schwer, ins Unding zu sinken?
Ewig von Schmerzen befreit, in des Lebens Ursprung und Grabmal
Wieder zurückzusinken? Doch, armer Betrogner, was hoff' ich?
Nimmer zu seyn! — Entsetzliche Hoffnung für denkende Wesen!
Wie empört sich mein Alles! wie ächzet in jeder Empfindung
Angst und Zweifel und quälende Furcht! — Vernichtung! wie kann ich
Dich nur denken? — Schon sink' ich, von deinem Donner getroffen,
In Betäubung dahin; schon fühl' ich mein Wesen zerfließen.
Furchtbare Stille, mit Schrecken und Finsternissen umhangen,
Lastet, wie ein Gebirge auf mir; kein Trieb, kein Gedanke
Wagt es zu beben! durch alle Tiefen des starrenden Herzens
Herrschet ein tödtliches Schweigen. —
Aber wie kurz? O Natur! warum erweckst du mich wieder?
Schon fing ich an zu vergehn. Warum erweckst du mich wieder?
Grausame, warum tobet aufs neu' die wilde Verwirrung
Schwarzer Gedanken in mir? Was für ein schwärzeres Schreckbild
Stürmet auf mich daher? — Elender, du hoffest vergebens
Deine Vernichtung vom Tod. Was Gott gehaucht hat, ist ewig!
Soll ich leben? fortdauern? wozu? — O Zukunft! was bist du?
Lichtlose Nächte, mit Schreckgestalten erfüllet, umringen
Meinen jammernden Geist. — Unsterbliches Elend! unsterblich
Und vom Angesicht Gottes verworfen! wer kann es ertragen!
O warum ward ich! Unendliche Nacht, mit Unglück befruchtet,
Warum warfst du mich aus? O, läg' ich noch unter den Todten,

Welche das Licht der Sonne nie sahn, zum Leben stets unreif,
Aus den Tafeln der Wesen getilgt, auf ewig vergessen!"
  Laß dich das rühren, Philedon! so viel erweckende Stimmen,
Selbst der Himmel, der mich, dich aufzurufen, herabläßt,
Sollen sie alle vergeblich dir rufen? — Erkenne, Betrogner,
Eh' die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne das Kleinod,
Das dein Busen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten
In ihm verborgen liegen, und ihr entscheidendes Schicksal
Von Minuten erwarten. Dieß ist der Auszug der Weisheit.
Dieß macht dich mit der Stunde vertraut, vor der jetzt dein Wesen
Innerlich bebt, obgleich das Gesicht betrügerisch lächelt,
Mit der besten der Stunden, der Krone des Lebens der Weisen,
Ohne welche das irdische Leben ein fühlbares Nichtseyn,
Ein unseliger Streit mit Tod und Leben nur wäre.
Diese macht erst den Wandel der Tugendhaften begreiflich,
Rettet uns vom Verdacht des Unsinns, und ehret den Schöpfer.
Dreimal heilige Stunde! die ganze Unsterblichkeit feiert
Dein Gedächtniß, wenn Seufzer der Tugend dein richterlich Antlitz,
Da du kommst, in die Miene des liebenden Seraphs verwandeln!

Sechster Brief.

Theanor an Phädon.

Inhalt: Theanor warnet seinen Freund vor den Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit, bezeichnet ihm die unserm Verstande hierin gesetzten Gränzen, und ermahnt ihn, sich ganz der ächten Weisheit zu ergeben, die uns wohl und glücklich leben lehrt.

Eine Seele, die unter dem Mond, im Reiche des Irrthums,
Folgsam dem edeln Trieb, womit sie der Schöpfer beflügelt,
Und in geistiger Liebe zur schönen Wahrheit entzündet,
Sie mit Zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten Blumen
Und den giftigen Früchten, womit der Weg, den sie wandelt,
Hier und da reizt, und der üppigen Luft, die zu weichem Entschlummern
Sanftbetäubend sie ladet, das goldne Ziel zu verfolgen
Unentlocket, die Dornen erwählt, die zum Eilen sie spornen;
Phädon, so eine Seele bei Menschenseelen zu sehen,
Ist ein reizender Anblick für empyreische Geister.
Wie wenn die Nacht den Himmel in einen Schleier von Wolken

Eingehüllt hat, und der Weise, der jetzt betrachtend und einsam
Unter den Bäumen einhergeht, nur selten einzelne Sterne
Zwischen dem Silbergewölk mit stillem Ergötzen entdecket;
So ergötzt uns die Seele, die aus der nächtlichen Erde,
Wie ein umwölkter Stern, mit bleichem, doch himmlischem
Glanze,
Durch den Aether hin scheint, und uns sie näher zu schauen
Winket. So hast du, o Phädon, zu dir mich heruntergezogen.
In der Blüthe der Jugend schon nach dem hohen Genusse,
Den uns die Wahrheit gewähret, sich sehnen; gemeinere Freuden,
Die sich selber erbieten, mit ihren Reizen verachten,
Und die Kräfte der feurigen Seele der Seele nur widmen:
Dieß verdient dir die Liebe Theanors. — Schon zähl' ich im Geiste
Jede Zufriedenheit, die mir dein Wandel auf Erden bereitet;
Seh' in dir schon den himmlischen Freund, und segne die Stunden,
Die dich auf ihrem geflügelten Wagen zur Ewigkeit ziehen.
Aber, o Phädon, je mehr dein Herz vom Verlangen nach
Wahrheit
Glühet, je schöner dir ihren Genuß die Hoffnung erhöhet;
Desto näher bist du der Gefahr betrogen zu werden,
Oder dich selbst unachtsam in Labyrinthen zu fangen.
Leicht, wenn du ihre unsterbliche Schönheit zu sehen entbrannt
bist,
Kann der heftige Wunsch Phantomen zur Wahrheit vergöttern.
Hier ist ein Führer dir nöthig. Zwar legte der Schöpfer der
Seelen,
Da sie aus bloßen Ideen zu Wesen reiften, in jede
Fähigkeit und unsterblichen Trieb nach Wahrheit, die immer
Ihre Gränzen erweitern. Doch ist es keiner erlaubet,
Vor der bestimmten Zeit sich über den Cirkel zu heben,
Ob die kühne Begier die kurzen Flügel gleich übet.

Sie von dem eiteln Bemühn, das ihre Stunden vernichtet,
Abzuhalten, und ihr den gewissen Weg zu eröffnen,
Ist die Vernunft, ein Strahl von der Sonne der Geister, den Menschen
Eingegossen, der Strahl, den Engel an ihnen verehren.
Er, entsprungen aus Gott, führt auch zu Gott uns zurücke;
Denn Gott selbst ist die Wahrheit, das Uebrige alles sein Schatten.
Aber er hat sich selber in diese nachahmenden Schatten
Blöderen Wesen verhüllt, und ihnen den Lichtstrahl gegeben,
Daß sie durch ihn die Gottheit in allem durchscheinend entdeckten,
Und von der Schönheit, die in der Verdunklung so reizend geblieben,
Zur Nachahmung entflammt, nach ihrem Muster sich formten.
Siehe, dieß lehrt die Vernunft, und ihr gehorchen ist Weisheit,
Ist der einzige Weg, auf dem uns die Wahrheit begegnet.
Prüfe nach dieser Richtschnur die Weisheit der blöden Sophisten!
Diese der Weisheit Gestalt so schön nachahmende Wolke,
Die zwar von fern ein jugendlich Auge betrügerisch anlockt,
Aber mit ihrem Besitz die Mühe wenig belohnet,
Ihr das Mark des Lebens und wache Morgen und Nächte
Aufgeopfert zu haben. Zwar ihre Blicke sind reizend,
Ihre Verheißungen goldner als Gold, sie lockten fast Engel
Ihrem Sirenenmund zu. — Du glaubtest sie hörend, der Schlüssel
Zu den geheimsten Tiefen der Schöpfung sey von der Natur ihr
Anvertraut, und das Geringste, wozu sie den Liebling erhebe,
Sey ein irdischer Gott. — Doch nah' ihr, so wird die Erscheinung,
Die dir von fern mit olympischem Pompe die Augen entzückte,
Schnell sich in leichte Gewebe von Luft und Dünsten verlieren;

Wie ein leuchtender Käfer in Sommernächten von ferne
Sternengleich schimmert, und, wenn du ihn fängst, ein
verächtlicher Wurm ist.
Aber sie täuschet nicht nur dein eitles Umarmen mit Schatten;
Sie entführt dich dem richtigen Pfad, und läßt dich im Dunkeln
Zweifelhaft unter tausend verflochtenen Wegen verirret.
Wenn du dann unmuthsvoll tappst, so ist es der Zauberin Freude
Dich mit Strahlen von Hoffnung, die schnell sich entzünden,
und plötzlich
Wieder verlöschen, zu täuschen. Und hat sie im nächtlichsten
Irrgang
Lange genug dich gehalten, so webt sie Systeme von Träumen,
Zwanzig Schritte vor dir, die lieblich glänzend dir winken,
Wie zum Tempel der Wahrheit; du eilst durch dornige Büsche
Sie zu erreichen, und wenn du den Fuß in die goldene Pforte
Setzest, ist alles in siebenmal dichtere Schatten zerflossen.
So ist das Ende der Arbeit, worein sie die Thoren verstricket,
Die ihr Zauberlied fängt, Verwirrung und Zweifel und Irrthum!
Laß dieß, o Jüngling, so fest als ein diamantenes Denkbild
Deinem Geiste vorschweben! Die Weisheit lehret beglückt seyn.
Sie ist die Kunst, die Freuden, die uns der Schöpfer erbietet,
Anzunehmen; die Kunst, die Sphäre thätig zu füllen,
Die er uns angewiesen. Sie ist bescheiden und menschlich.
Sie zu finden bedarfst du nicht über die Wolken zu steigen,
Oder in Tiefen zu sinken. Sie wohnt nicht in fei'rlichem Dunkel,
Nein sie wird dir in offenen Fluren mit lächelndem Antlitz,
Gleich als ob sie dich suchte, begegnen, und hat dir die Augen
Ihre Feindin nicht schon verfälscht, so wirst du sie sehen.
Wenn sie in deinem Herzen die sympathetische Einfalt,
Die sie suchet, dann findet, so wird sie mit lieblicher Stimme
Und mit beredten Augen zu deiner Seele so sprechen:

„Siehe mich hier, die du suchest! Der gütige König der Geister
Hat den heimlichen Hang, der auf meine Spur dich gebracht hat,
Selbst in dein Herz gehaucht; mir, dich zu suchen, befohlen.
Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menschen
(Ob mich schon wenige kennen), nachdem die Neigung den Pinsel
Führet, unähnlich gemalt und mit mancherlei Namen begabt wird.
Jetzo nennt man mich Tugend, jetzt Wahrheit; dieses verleitet
Viele mich von mir selber zu trennen, und Wahrheit und Tugend
Auf verschiednen Wegen zu suchen, doch, übel betrogen,
Meinen Feindinnen sich in die goldnen Netze zu liefern.
Wer die Wahrheit in menschlicher Bildung und Menschen bestimmet
Sehen will, komme zu mir. In ihrer nackenden Unschuld
Geb' ich sie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umspannen,
Nicht die stillarbeitenden Kräfte der Wesen erforschen,
Und die Kunst der Natur; nicht Gottes Tiefen ergründen,
Seine Mäander entwickeln, noch jene Ketten entdecken,
Welche die irdische Welt an die idealische binden.
Aber sie öffnet die Augen, und weht die Nebel des Irrthums
Und der Gewohnheit weg, die ihm die Schönheit der Schöpfung
Neidisch entziehn; sie lehrt ihn empfinden, und aus der Empfindung,
Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen. Dann sieht er
Alles mit Gott erfüllt, von seiner Weisheit durchstrahlet,
Alles mit Absicht geadelt und nach den Geistern gestimmet;
Und er forscht die Natur, nur daß er Gott in ihr sehe.
Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Züge
Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen, obgleich die Sphäre
Die sie ihm malet, nur klein und halb mit Nächten bedeckt ist,
Ist er mit seinen Gränzen vergnügt, und wartet geduldig
Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neidet;

Zweifellos, daß die moralische Welt, das schönste der Schöpfung
Und das edelste Theil, dem alles Uebrige dienet,
Eben so schön und harmonisch als wie der sichtbare Weltbau
Einst sich befinde, wenn himmlisches Licht den schärferen Augen
Ihren ganzen Entwurf zu übersehen erlaubet.
Siehe, so lehr' ich dich in der Gestalt der glänzenden Wahrheit.
Hast du mich angenommen, so werd' ich zur zärtlichen Tugend
Und erheitre den Ernst der Stirne mit lächelnder Liebe.
Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wahrheit
Schöpftest, in neuer Anmuth mit deinem Busen vermählet.
Von mir lernest du dann die Kunst dich zu freuen, die schwerste
Und die süßeste Kunst! Ich stimme dein Herz mit dem Geiste
Lieblich zusammen, und ordne die Triebe nach deiner Bestimmung,
Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des Schöpfers,
Nicht sein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleidigst.
Dann gesell' ich ein liebliches Chor von edeln Affecten,
Meine Töchter, dir zu, die Gespielen der himmlischen Freude;
Jede mit eigner Schönheit geschmückt, und den Schwestern doch ähnlich.
Sieh', die olympische Andacht, die lächelnde Liebe, die Hoffnung,
Und das zärtliche Mitleid, sind an dem Haupte des Chores.
Diese führen die Stunden dir zu, die du unter der Sonne
Lebest, und mischen zuweilen in deine menschlichen Freuden
Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme geschlungen
Nahest du unvermerkt schnell der offnen Pforte des Aethers."
Phädon, so spricht die Weisheit, und ihre holdselige Einfalt
Ist dem Menschen gemäß. Wie wenig kennet der Stolze,
Der sie verschmäht, die Absicht der Dinge? Wie wenig sich selber?
Unzufrieden mit seiner Natur versucht er, den Menschen

Aus der Schöpfung zu tilgen, und will zum Engel sich adeln.
Er verachtet die Schranken, die seiner Erkenntniß gesetzt sind,
Glaubt sie zu brechen, und öffnet sich nur chaotische Räume.
Gleich als wär' es ihm Schande, das nicht zu wissen, was
Gott sich
Vorbehalten, bemüht er sich weiter als Engel zu sehen,
Welche so wenig als er die geheimen Regungen kennen,
Die das große System der Weltgebäude beherrschen.
Thöricht strebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden, und
weiß nicht,
Daß in der ganzen Schöpfung die geistigen Kräfte mit Körpern
Angethan sind, sie sichtbar zu machen; daß sinnlichen Bildern,
Mit ätherischer Schöne geziert, zu den Seraphim selber
Zugang erlaubt ist, und keiner der hellesten Geister sich schämet
Von Entzückung zu glühn und in heiliger Liebe zu wallen.
Wenn der Verstand, um — den Menschen versagte — Wahr-
heit zu suchen,
Sich in pfadlose Tiefen hinabläßt, und ganz von den Sinnen
Abgerissen seyn will, dann lacht der Irrthum, und mengt sich
Unter die allzu zarten Begriffe. Wie selten ist's möglich,
Unter tausend kaum sichtbar'n verschlungnen Ideen, die wahren
Stets aus den falschen zu kennen, und, wenn man sie kennt,
zu verhindern,
Daß sie nicht wieder entschlüpfen und sich im Haufen verlieren?
Billig straft die Natur die Hasser ihrer Gesetze:
Billig stürzet der Menschenverächter unter den Menschen.
Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß
Unverwandt hängt, und darüber vergißt, daß auch irdische
Sorgen
Und die Gesellschaft der Brüder die Tugend des Weisen ver-
langen;

Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemüht ist,
Und schon so sehr entmenscht ist, beim Anblick der holdesten Unschuld
Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie Corinnen erblickte,
Sind sie nicht beide Mißgeburten im Reiche der Geister?
Oder stümmeln sie sich nicht selbst, um schöner zu scheinen?
Nach der Bestimmung des Menschen (der Ordnung des Königs der Wesen),
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen erkoren,
Ist sein vollkommenster Preis die Schönheit der sinnlichen Seele
Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Neigungen herrschet.
Ist es nicht thöricht, o Phädon, die schönere Seite der Seele,
Die mit ambrosischen Früchten die kleinste Pflege belohnte,
Ungebaut, unter Disteln und schwelgerisch wachsendem Unkraut
Seufzen zu lassen, um etwa die Herrschaft des eiteln Verstandes
Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?
Aber noch thörichter ist's in eines Unsterblichen Augen,
Wenn der irdische Mensch, bei seinem Funken von Einsicht,
Alles, was Gottes Weisheit erfand, die Sphäre der Dinge
Mustern will, und lächerlich stolz den unendlichen Weltbau
Mit dem Sandkorn ermißt. Wie könnte sein Wissen ihn blähen,
Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers gefüllt sind?
Aber lieber verkleinert er den, den der Seraphim erster
Mehr mit anbetendem Schweigen als lauten Hymnen verehret,
Lieber verkleinert er ihn, und setzt der Unendlichkeit Gränzen,
Als im Staub, zu dem Wurme gebückt, sein Nichts zu gestehen.

Und ist denn der Entwurf, den Menschen vom Weltgebäu träumen,
Viel gemäßer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flattert,
Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen erhebet,
Und nicht wenig sich dünkt, daß so viel blühende Räume
Ihm, dem vollkommensten Wesen der Schöpfung, zu dienen gemacht sind?
Wahrlich, du bist in der Mitte von zweien Unendlichkeiten,
Da dein arbeitender Geist sich dort vergeblich vergrößert,
Unausdenkliche Größen, die immer in größre gehüllt sind,
Zu umspannen, und hier den kleinsten Atomen des Raumes
Durch geschärftere Blicke mit so viel andern besämt sieht,
Daß Aeonen vielleicht sie zu entwickeln ermüden:
Wahrlich, o Phädon, du bist in diesen grundlosen Tiefen,
Die sich rund um dich aufthun, ein Wurm, und blöder als Würmer
In der blühenden Flur; hier bleibt dir kein höherer Vorzug,
Als das Vermögen dein Nichts dir selber frei zu bekennen,
Und ein süßer Instinkt, der mit der Hoffnung dich tröstet,
Daß die unendlichen Scenen für deine Unsterblichkeit glänzen.
Wenn ein begränzter Geist, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich ergieße:
Phädon, so fordert die Pflicht, sie so groß und göttlich zu denken
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier ist Vergrößrung unmöglich.
Von den Werken des Wesens, das künftig jede der Sonnen
Aus dem Aether verweht, als zu dunkel ein ewiges Denkmal

Seiner Allmacht zu seyn, erhaben genug zu gedenken,
Sind (sie gestehen es selbst) seraphische Phantasien
Noch nicht feurig genug, obgleich der englische Tiefsinn
Sie im Fluge regiert. — Hier, Phädon, finden die Menschen
Für die schönste der Kräfte, die Schöpferin möglicher Dinge,
Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände.
Wenn sie die feurigen Flügel oft zu den Räumen erhübe,
Deren göttliche Pracht sie selbst mit ätherischer Schönheit
Krönte, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Scenen,
Wo sie das Glück, unsterblich zu seyn, zum voraus empfindet;
Glaube mir, Freund, so würde dieselbe, die ohne die Weisheit
Immer, von Afterschönheit bethört, die Tugend vergiftet,
Mehr als der ernste Verstand die Herzen zur Tugend begeistern.
Und wie billig sind alle Vermögen der Seele der Tugend,
Nur der Tugend, geweiht, zu deren Gebrauch sie gemacht sind!
Ihr ist die Phantasie zum Flügel gegeben; für sie nur
Leuchtet die weise Vernunft; ihr sucht die Wissenschaft Speise.
Und was ist denn die Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!
Wollust, in die von der Seligkeit Gottes drei Tropfen gemischt sind,
Wollust für Engel, unsterblich wie sie, ambrosische Früchte,
Die, was Eva vergeblich vom Baum der Versuchung gehoffet,
Uns im Genuß vergöttern. — O Mensch, wie bist du erhaben!
Ehre dich selbst! Erkenn' in dir selbst den Genossen der Engel!
Ehre die Tugend, die dir in die werdende Seele gehaucht ward,
Sie, dein göttliches Theil! Sie ist's, die nach der Verordnung
Des erschaffenden Wortes die helle Sphäre der Seele

Treiben soll. Rufe die Kräfte, die ihr so willig gehorchen,
Nicht von dem heiligen Dienst zu ungebührlicher Arbeit;
Und den Verstand vor andern. Du würdest ihn niedrig entweihen,
Wenn du ihn, von der süßen Betrachtung der geistigen Schönheit
Weggerissen, die Räder des Stoffes zu treiben verdammtest.
Sieh nur, wie eben derselbe, der lauter Ordnung und Licht sieht,
Wenn er die Welt, wie er soll, im sittlichen Sehpunkt betrachtet,
Der im Menschen der Neigungen Höhlen, die Zeugung des Willens
Und den leisesten Wink des Instincts zu erspähen geschickt ist,
Der, wenn der große Gedanke von seiner Unsterblichkeit aufwacht,
Mit der äußersten Schwinge der hochgestiegnen Empfindung
An die Sphären und Seraphim stößt; der es wagen darf, selber
Ueber den Rand der Zeit in Ewigkeiten zu schauen;
Eben der, wenn ihn die Neugier beredet, den Stoff zu erforschen,
Sieht, sobald er die Schönheit der Oberfläche durchstrahlt hat,
Nichts als Dunkel und Chaos und ungestaltete Verwirrung.
Wenn du hieraus die Bestimmung der forschenden Kräfte des Geistes
Noch nicht genugsam erkenntest, so wird dir die Wahrheit, o Phädon!
Sonnengleich aufgehn, wenn ich, obschon mit verdunkelten Bildern,
Dir die Verändrung entwerfe, wozu der Tod uns erhöhet.
Zwar, sobald sich die Seele mit ihrem äther'schen Gewande
Losgewickelt hat, gehet ihr, statt des irdischen Tages
Ein ätherischer auf, ihr himmlische Wunder zu zeigen,

Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom göttlichen
Antlitz.
Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergründen zu wollen,
Thut nur ein Mensch. Dieß ist der Vorzug der Weisheit des
Engels,
Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der
Thaten
Gottes erkennt.
Aber von jedem ambrosischen Abfluß der göttlichen Liebe
Alle Tropfen zu schmecken, dazu sind unsere Seelen
Ganz Empfindung und Sinn. Und dennoch drängt in der
Menge
Keine die schöne Gespielin, sie stimmen so lieblich zusammen
Als ein blühender Kranz von empyreischen Schönen.
Jede Empfindung erheitert sich schnell zum Gedanken und
schmücket
Nur den geistigen Theil, wie sie erst den sinnlichen schmückte.
Aber vor allen Kräften des Geistes erwächs't das Gedächtniß
Zur Vollkommenheit an. Der Himmel in jeglicher Aussicht
Malt sich mit mildern Farben in diesem geistigen Spiegel,
Jede Seligkeit, die wir geschmeckt, und jede Entzückung,
Jeder Gedanke, durch den die Seele vor andern herausstrahlt,
Zieht hier Unsterblichkeit an; es herrschet die helleste Ordnung
Unter den Myriaden ätherisch geschmückter Ideen.
Alle gehorchen dem Willen. Er kann, so oft ihm beliebet,
Goldene Paradies' und Sonnen, von Engeln bewohnet,
Weit um sich her erschaffen. So sind wir mitten im Aether
Oft in der blühenden Erde, von weisen Freunden umgeben,
Hören den hohen Gesang des himmlisch begeisterten Dichters,
Wenn er, obschon mit schwächern Accenten, den Gegenstand
preiset,

Den auch Seraphim preisen, und sehn die horchende Jugend
In der schlagenden Brust die erhabnen Lieder empfinden.
Und so verläßt uns der Himmel, auch wenn wir die Menschen
besuchen,
Niemals; er strahlet in uns; sein Bild in den Geistern wird
dauern,
Wenn ihn die alte Nacht mit seinen Sonnen verschlinget
Aber so heiter und ewig die Bilder der Schönheit und Freude
Sich im Gedächtniß erhalten, so hat doch der Schmerz und
das Uebel
Keine Stelle darin. Sobald wir die Himmelsluft trinken,
Löscht sie auf einmal die traurigen Bilder des irdischen Elends
Aus dem hellen Gemüth; wir athmen ein süßes Vergessen
Alles Schmerzens in uns, und sind zur Freude nur fühlend.
Jüngling, du wallest zwar noch im Lande der sterblichen Dinge,
Unter Schatten von Lust und Schatten von Elend. Doch beide
Strahlet die Weisheit hinweg, die sich so zärtlich dir anbot;
Diese zwinget die Lust, des falschen Lächelns beraubet,
In die eigne Gestalt, und lehrt das Elend sich freuen.
Von ihr lernest du leben. Wer ihrer Vorschrift getreu ist,
Wird in der Erde, wie wir, die Schwester des Himmels er-
kennen!

Siebenter Brief.

Eurikles an Philotas.

Inhalt: Eurikles tröstet seinen Freund über den Verlust einer geliebten Gattin, bestraft das Uebermaß seiner Schwermuth, und ruft seinen verlornen Muth durch die großen Ideen von unsrer Bestimmung zurück.

Ob uns der Tod, der getreueste Freund der Tugend auf Erden,
Gleich in Gegenden führt, vor denen die irdische Schönheit
Selbst im festlichen Glanz der ersten Erschaffung erbleichte;
Gegenden, wo die Seele sich selber ungehemmt anschaut
Und sich selber genießt; wo der Same von himmlischen Kräften,
Den ihr Busen einst unbewußt trug, hellblühend hervorbricht,
Und nur Betrachtung und Liebe sie gleich den Seraphim speiset;
Dennoch gefällt es uns oft, Philotas, die seligen Kreise
Mit der Erd', und den süßen Genuß der englischen Freundschaft
Mit dem sanfteren Anblick der Tugend in menschlicher Hülle
Zu vertauschen. Wir halten es nicht der Unsterblichen unwerth,
Ungemerkt bei dem Weisen, der in sich selbst sich zurückzieht,
Oder am Frühlingsabend um fröhliche Chöre zu schweben,
Die die Natur und die liebliche Kraft des Frühlings empfinden.

Auch die Erde, wiewohl die Sonne, von der sie geschmückt wird,
Eine der dunkelsten ist, hat selbst für ätherische Augen
Anmuth genug; wir sehen sie in ganz anderem Lichte,
Als Gewohnheit und Leidenschaft sie den Menschen entstellet,
Nicht so arm, wie der Wahn sie beraubt; voll Wunder der Allmacht,
Auch da zierlich und voll, wo ihr leere Räume nur sehet;
Reizend genug, uns eben den Gott entgegen zu strahlen,
Der den Himmel gebaut, und mit unsterblicher Schöne
Für die höheren Geister ätherische Welten gekrönt hat.
Diese Gemeinschaft der Erd' nnd der Welten jenseits des Mondes,
Gibt mir, o werther Philotas, noch oft dein Leben zu sehen,
Welches bisher in der Aufsicht der Tugend zum Himmel geflossen.
Thränend (denn die Erhöhung zur Würde der himmlischen Geister
Hat auch die Mutter des Mitleids, die Zärtlichkeit, in mir erhöhet),
Thränend sah ich herab, da du Theaklea beweintest,
Thränend, indem die Engel auf triumphirenden Wolken
Ueber die Sterne sie trugen. Wie konnt' ich die Schmerzen verdammen,
Die die blühende Freud' auf deinen Wangen vertilgten,
Da du um Theaklea klagtest! Da mit der Geliebten,
Wie es dir schien, dein Schutzgeist, die Tugend in weiblichem Reize,
In der hohen Gestalt der mächtigen Schönheit entflohn war;
Da du die Freundin klagtest, die auf dem Wege zum Leben,
Auf dem verödeten Wege zum Leben, statt tausend Begleiter
Deiner Zärtlichkeit war; in welcher dir Hoffnungen blühten,
Die der Weiseste selbst nicht schöner vom Himmel erbittet.

Theaklea war dein; sie schien von der Hand der Natur selbst,
Nur für dich mit jeder dein Herz gewinnenden Anmuth,
Und in der Brust voll Unschuld mit jeder harmonischen Neigung
Deiner Seele begabt. Noch beid' am Busen der Mutter
Liebtet ihr schon; die kleinen liebkosenden Arme verbreitend
Lächeltet ihr, so oft ihr euch sahet, einander entgegen.
Mit den sprossenden Tagen erwuchs in beiden die Liebe,
Eh' ihr das nennen konntet, was ihr im klopfenden Herzen
Fühltet, wenn ihr euch jugendlich küßtet. Mit welcher Entzückung
Sahest du Theaklea, wie eine der himmlischen Nymphen,
Und der Liebe der Engel nicht minder würdig, hervorblühn?
Auch sie, dir ihr liebendes Herz zu verbergen zu edel,
Feuerte beifalllächelnd dich an, in der Tugend zu wachsen.
Beider erfindsamster Wunsch erbat kein schöneres Schicksal
Von der Vorsicht als dieß, den Geliebten glücklich zu sehen,
Und es selber zu seyn, durch den er zum Glücklichsten würde.
Niemals zierten die Erde zwei edler liebende Herzen,
Würdiger glücklich zu seyn. Doch schied euch ein eisernes Schicksal
Unerbittlich, und achtete nicht die Thränen der Liebe.
Endlich schien es erweicht; die labyrinthischen Irren,
Wo du, von Theaklea verschlagen, sie kummervoll suchtest,
Thaten auf einmal sich auf; der Liebenden freundlicher Schutzgeist
Führte sie deinen Umarmungen zu. Wie war sie entzückend,
Da nun der Hoffnungen schönste in beider Angesicht glänzte,
Und die Thränen der Freud' auf euern Wangen sich mischten.
Dieser goldene Tag, der euch zu vereinigen eilte,
Nahete fröhlich heran, du hofftest ihm ruhig entgegen;
Als ein plötzlicher Schlag von dem, der die Schickung erfunden,
Theakleens unsterblich scheinende Blüthe verderbte.

Die, von deren Besitz du Himmel von Freuden gehoffet,
Lag jetzt erkaltet vor dir, und von der zärtlichsten Seele
Blieb auf den Lippen allein ein leblos Lächeln dir übrig.
Hätte sie deinen Jammer gesehn, Philotas, sie hätte
Fast sich zurück in den Körper gesehnt, ob ihr schimmernder Fuß gleich
Schon die goldene Pforte des Himmels betreten.
Jetzt ward dir die Erde verhaßt, die Schöpfung verwüstet,
Menschen erweckten dir Abscheu; dir schien mit der Freundin die Tugend
Und die Freude gestorben; sie, die mit lieblichen Banden
Dich der Gesellschaft verknüpfte, war deinen Armen entrissen.
Sie, in deren Besitz du ganz zu vergessen gehoffet,
Daß die Bewohner der Erde, die jetzt der Menschheit sich rühmen,
Larven der Menschen nur sind, die ältere Zeiten beglückten;
Daß aus dem Herzen, worin sie sonst wohnte, die menschliche Tugend
In den lichtlosen Kopf geblähter Sophisten verbannt ist;
Daß ein reizendes Antlitz, die Güte des Herzens zu reden
Von der Natur geschmückt, so oft den Bewunderer täuschet,
Und der lauernde Neid sich in sanften Augen verbirget.
Die, von welcher du hofftest, sie würde den Vorsatz beleben
Dich vom Undank der Menschen im Wohlthun nicht hindern zu lassen;
Die mit Einem liebreizenden Blick den Sturm und den Kummer
Aus dem Gemüthe dir lächeln konnte, sie war dir entrissen.
Scheu und kummervoll fliehst du die Oerter, die ihre geliebte
Gegenwart einst bezaubernd gemacht, und fliehest den Menschen,
Weil du in seinen Mienen die Züge der Unschuld und Hoheit,

Die du in ihr geliebt, vergeblich suchest. Der Unmuth,
Der die Vernunft dir bewölkt, schwärzt alles was dich umgiebet,
Selbst die helleste Blüthe des Tags, mit gehässigen Schatten.
Fern von der nimmer reizenden Welt, in beliebterer Einöd',
Seh' ich dich, o Philotas, von dunkler Schwermuth gefesselt,
Höre dein unharmonisches Klagen, und wie du vergeblich
Dich in bessere Sterne hinüber wünschest; unwillig
Da wo die Vorsicht es will, nur wenige Jahre zu leiden.
Könnt' ich in diesem Zustand dich ohne Mitleid verlassen?
Ohne Verlangen, dein Herz, das einst so viel Tugend versprochen,
Wieder der Stille zu geben, und deine Vernunft zu entwölken,
Daß sie im ächten Lichte die Dinge betrachte, die jetzo
Deine verlassene Traurigkeit nähren. Da irdische Freunde
Dir, o Philotas, entstehn, so soll die göttliche Freundschaft
Vom Olymp herabsteigen, dich mit dir selbst zu versöhnen.
Hätte dein herrschender Schmerz nicht alle Nerven der Seele
Angegriffen, empfände die Großmuth sich selber nur wieder,
Welche dir einst Theakleen und meine Liebe gewonnen;
O wie erröthete sie, dich, gleich den schwächsten am Geiste,
Einem Verhängniß erliegen zu sehn, aus welchem die Weisheit
Himmlische Tröstungen zöge? — Befrage dich selbst, o Philotas,
Willst du mit ungeduldigem Gram und verzweifelnder Schwermuth
Theakleen gefallen? Soll dieser Mißklang der Triebe
Ein unsterbliches Herz zu deiner Liebe bewegen?
Oder hat den erhabnen, den ihrer werthen Gedanken,
Sie, seitdem sie den Himmel zu zieren die Erde verlassen,
Mehr zur Liebe zu rühren, der feige Kummer getödtet?

Nein, du liebest sie noch! — Erinnre dich, welche du liebest!
Nicht ein jugendlich Mädchen, das jeden lächelnden Anblick
Dir mit Entzückung belohnt. — Jetzt ist es die Freundin der Engel,
Die in des Ewigen Anblick entzückt, auf mindere Wonne
Mit gleichgültigem Blick als Kinderspiele herabsieht.
Kannst du hoffen ihr anders als durch die reineste Tugend
Noch gefällig zu bleiben? — O sieh, sie blicket vom Himmel,
Oder sie strahlet vielleicht von Engeln begleitet herunter,
Dich in Thaten zu finden, die ihre Lieb' und die Hoheit
Eines unsterblichen Wesens bekennen. Sie hoffet, Philotas
Strebe durch edlere Thaten dem werthern Himmel entgegen,
Wo ihn Theaklea mit sehnenden Armen erwartet.
Aber wie bebt sie zurück, wie bewölkt sich die selige Stirne
Bei dem Anblick, womit du ihr himmlisches Auge beleidigst!
Glaube nicht, daß sie die Flucht von der Welt, zu der dich die Ordnung
Und die Natur gesellt, die Verbannung zu einsamer Schwermuth
Und den Haß des Lebens, für Zeichen der Zärtlichkeit nehme.
So gewinnt man nicht himmlische Herzen! — Doch webest du kunstreich
Einen Schimmer der Wahrheit um deinen gefälligen Irrthum,
Und betrügst dich, Gebilde der Schwermuth zu Weisheit zu adeln.

Zwar ist die Welt in den zärtlichen Augen des Weisen ein Anblick,
Der ihm Thränen erzwingt; die Tugend, ohne die Hoffnung
Besserer Ewigkeiten, verdiente die Thränen des Mitleids.
Glücklicher wär' es der Seele, dafern ihr Seyn auf die Erde
Eingeschränkt wär', ein Embryon in dem Schooße des Undings
Ewig geblieben zu seyn. Das schönste Geschäfte des Menschen

Ist, wenn er sich mit muthigem Schwung in jene Welt hebet,
Seiner Tugend daselbst begeisternde Nahrung zu holen.
Alles dieß sey, wie du sagst, der Weisheit schönstes Geschäfte!
Aber dieß Leben hassen, das doch der Herrscher der Dinge
Selber zwischen die Seel' und die goldne Ewigkeit legte;
Es um der Absicht willen zu hassen, warum es gelegt ist,
Und mit ihm rechten, warum er uns nicht in andere Sphären,
Die wir uns selbst erwählten, gesetzt: — wie kannst du, Philotas,
Tugend in diesem thörichten Streit mit der Vorsicht erkennen?
Ist es ein Sturm des Zufalls, der deine verirrete Seele
An die Felsen der Erde verschlug? Der die Himmel erfunden,
Engel und Ewigkeiten damit in Bewundrung zu halten;
Hat er an ihr nur gefehlt, und nicht mit eben der Rechten
Dein Verhältniß bezeichnet, mit der er die Sterne gewogen?
Ist es wohl minder thöricht, sich dieser Welt zu berauben,
Mitten in Freuden, die aus dem Schooß der Natur uns entspringen,
Fühllos, nach fremden Welten und Freuden der Seraphim schnappen;
Fern von der Sphär', an die uns der Wink des Schöpfers gebunden,
Unnütz, da jeder Staub zum Dienste des Ganzen sich drehet,
Unreif zu höhern Welten und unharmonisch mit dieser?
Laß die Vernunft entscheiden! Ist der nicht eben so thöricht
Als ein fröhlicher Thor, der, über den irdischen Freuden,
Seine Bestimmung verträumt, und am blumigen Boden der Wollust
Angewachsen, sobald er von ihm gebrochen wird, stirbet?
Dieser verscherzt die Hoffnung, von welcher das irdische Leben
Seinen lieblichsten Glanz empfängt, erhascht die Minute

Und verlieret Aeonen; da jener durch eitles Bestreben
Nach verbotenem Glück sich des beschiednen beraubet.
Dieser vergißt die Menschheit, und strebt zu den Thieren hinunter;
Jener verschmäht sie, und wünscht sich umsonst in verbotene Höhen.
Sey ein würdiger Mensch, und öffne durch sittsame Tugend
Dir den Weg zu den Sternen, den niemand mit Wünschen erflogen.
Aber du wähltest dir andere Welten, das Leiden zu fliehen,
Das der Vater des Schicksals den Erdebewohnern verordnet. —
Wolltest du unter die Flügel der göttlichen Cherubim flüchten?
Oder glaubst du, der Mensch sey allein mit Uebel belastet?
Nur die irdische Freude sey mit dem Schmerze verwachsen?
Wisse, daß lautere Wonne nur wenig Geschlechtern der Geister
Fließet; in andern Welten sind andere Mängel; die Seelen,
Die an die menschliche gränzen, bedürfen nicht minder des Schmerzes
Zur Erhöhung der Lust, als ihr zu rührenderm Wohllaut
Uebelklingende Töne den Harmonien vermählet!
Ist es dir nicht genug, die Schöpferin deines Glückes
In dir selber zu hegen? Dazu bestrahlt die Vernunft dich.
Diese, Philotas, mit ihrer erhabnen Schwester der Freiheit;
Sie, kein fremdes betrügliches Glück, umschattet den Weisen
Mitten im Brande der Pein; sie herrscht in Ketten; ihr Anblick
Macht jetzt die Wüste zum lustigen Garten, jetzt Gärten zu Wüsten.
Wenn sie befiehlt, so lächelt der Schmerz und die Fröhlichkeit winselt.
Hier ist's Wahrheit, was man vom Phrygischen König gefabelt:

Was die Vernunft berührt, wird Gold. — So leicht kann Philotas,
Selbst von Theaklea getrennt, die Ruhe sich geben,
Eben die Seligkeit, die er umsonst durch Klagen erzwinget!
Du, den die günstige Weisheit an ihrem Busen erzogen,
Auf! und wag' es die Nebel, die dein Gesichte verfälschen,
Abzuschütteln, und siehe dann auf den häßlichen Erdball,
In dem Sonnenschein, den die Vernunft umhergießt, hernieder.
Ist er so wüst und furchtbar, wie ihn die Leidenschaft findet?
Eben so wenig, als er den Himmel zur Eifersucht reizet,
Wie der Sklave der Lust in seinem Taumel ihn preiset.
Zweifle, die Leidenschaft mag ihn schön und glänzend dir malen,
Oder mit traurigen Farben! sie malet immer sich selber.
Laß die gelass'ne Vernunft ihn dir in nackender Wahrheit
Zeigen! — Was ist er alsdann? — Die Wohnung sterblicher Menschen,
Für sie gebaut, und ganz zu ihnen passend; so schön nicht,
Daß sie euch billig der höhern Bestimmung der Geister entlockte;
Aber doch mehr als schön genug, dem eilenden Wandrer
Der die Straße zur Ewigkeit geht, den Weg zu erleichtern.
Wenig reich an sinnlichen Freuden, damit es nicht schwer sey
Sich zu versichern, der Mensch sey nur zur Tugend erschaffen.
Diese zu läutern, sind Schmerzen und wonnegebärende Leiden
Weislich geordnet; sie reinigen sie zur Einfalt und Unschuld,
Daß sie im ewigen Frühling des Himmels zu glänzen geschickt sey.
Siehe, dieß ist die Wildniß, die du dir selber mit Grauen
Reichlich erfüllst; der Wille kann tausend Gestalten ihr geben.

Wie? Du verwünschest den Stand, den dir die göttliche Weisheit
Selbst erkor! Und schmeichelst du dir, falls irgend ein Engel
Dich, wohin du begehrst, versetzen wollte, dein Klagen
Würde sodann verstummen? O Freund, so kennst du dich selbst nicht!
Wahrlich du würdest von einem Olymp zum andern dich wünschen,
Jeder Vorzug der andern erweckte die schlafende Klage.
Wer bei schwächern Begierden im Schooß des irdischen Lebens
Sich die Ruhe durch Ungeduld raubt, für den kann die Allmacht
Nicht genug Welten erschaffen. Er mag sie sich selber erträumen!
Hältst du, Philotas, die seligen Geister nur darum für selig,
Weil sie schönere Sphären bewohnen? Du irrest: die Seele
Stimmet nicht unvermeidlich mit äußern Dingen zusammen.
Keine Welt ist so schön, daß nicht der Unmuth sie schwärzte;
Nur die höhere Tugend vergöttert die Wonne der Engel.
Laß dir die menschliche Tugend das Glück des Menschen gewähren.

Freund, erwacht nicht die Weisheit in deinem Herzen? Ich merke,
Wie sie dich heimlich bestraft, und meine Worte beglaubigt.
Aber noch suchet die Leidenschaft Decken, und schämet sich nackend,
Ihrer geschminkten Schönheit beraubt, vor der Wahrheit zu stehen.

„Kannst du, so spricht sie, die Ungeduld tadeln, das Ziel zu erreichen,
Wo die Seele gewiß wird, sie sey zum Leben bestimmet?

Kannst du mich tadeln, daß ich den Tod mir wünsche? Die Weisen
Lehren es mich; mein innerstes Selbst, von eiteln Gespenstern
Ungeschreckt, wallet ihm zu, und wünscht dem Säumenden Flügel,
Daß er den Geist dem unbeliebten Gefängniß entführe,
Ihn der ätherischen Luft, und der Freiheit wieder zu geben."
Wenn du so denkst, o Jüngling, so lerne von deinem Euricles
Eine Wahrheit der andern zu gatten. Die Schwünge der Sphären
Stimmen nicht besser zusammen, noch Hymnen aus englischen Lauten,
Als sich die Wahrheit mit jeder andern harmonisch beträget.
Lerne dann, o Philotas, wenn du dem Tod so geneigt bist,
Während der Wille der ewigen Tafeln dich unter den Menschen
Leben heißt, lerne von mir die Kunst, im Leben zu sterben.
Ist nicht die Trennung vom Leibe der Tod, nach dem du dich sehnest?
Und ist es nicht die Tugend, die diese Trennung verrichtet?
Die sie auch dann, wenn der Leib am schönsten blühet, verrichtet?
Lehret dich nicht die Weisheit die Freuden der Sinne verachten;
Reizungen, welche den Geist, als wär' er ein Sklave des Leibes,
An die Vergänglichkeit heften? Ist nicht die Tugend die Herrschaft
Ueber die holden Gespenster, die durch die Sinnen uns locken,
Und mit den Leidenschaften sich gegen die Seele verbinden?
Denn was die Seele wahrhaftig beglückt, die Freiheit, die Ruhe

Und die Liebe zum ewigen Schönen und Guten, ist immer
Mit den Sinnen im Streit, die sie zum Stoffe zurückziehn;
Wo sie sterbliche Formen, die ewig sich ändern und fließen,
Mit dem Schein der Schönheit bekleid't, zu Affecten entzünden,
Daß der gefangene Geist sich oft in Ohnmacht verlieret.
Siehe, Philotas, so sterben die Weisen, um hier schon zu leben;
Jede Tugend zerreißt hier ein Band, womit sie der Leib hält.
Unter den Schatten der Zeit, mit aufgehabenem Geiste
An die Wahrheit, voll süßer bewundernder Liebe geheftet,
Ahmen sie schon der Ewigkeit nach, und sind in Gedanken
In der Versammlung der Engel, indem durch übende Tugend
Ihre Gegenwart sich noch unter den Sterblichen darthut.
Denn die Seele ist da, wo ihre Gedanken verweilen;
Denkt sie himmlisch, was ist's ob diese Sonne sie anstrahlt,
Oder jene? Kein Ort kann sie mehr als ein andrer der Gottheit
Nähern; man nahet ihr nur durch Lieb' und redliche Tugend.
Hat sie sich so zu der großen Veränderung der Scene bereitet,
Die sie mit fester Geduld und ruhiger Hoffnung verdienet;
Dann ist die letzte der Stunden allein die Krone des Werkes,
Das sie im Leben trieb; mit leichter Bemühung entkörpert,
Schwingt dann der freie Geist sich empor, mit den glänzenden Scenen
Schon seit langem bekannt, die nun sich ihm um und um aufthun.
Wallet dein Herz, o Philotas, nicht diesen Ideen entgegen?
O nur diese sind werth, in himmlischen Herzen zu wallen!

Achter Brief.

Theotima an Melinde.

Inhalt: Theotima beschreibt einen unter den unzähligen Sternen der Milchstraße sich befindenden Planeten, der von unschuldigen Menschen bewohnt wird; und erzählt die Geschichte der Schöpfung, der Versuchung und des Sieges der ersten Stammeltern dieser glückseligen Geschöpfe.

Die du der eisernen Zeit zum Muster der Unschuld geschenkt bist,
Welche die lächelnde Jugend der neuen Erde vergold'te,
Und die Lieder beglaubigt, die Sifas göttliche Seele
Einem entarteten Alter zu singen, vom Himmel entflammt ward;
Blühendes Bild der zärtlichen Rahel, der hohen Debora,
Freundin, könnte die Liebe, die uns so innig vereinte,
Daß die letzte der Thränen, die mein schon seliges Auge
In den Armen des Todes weinte, für dich nur geweint war,
Könnte sie durch den Geist der Himmelsfreuden ermatten?
Könnt' ich, von Myriaden verklärter Melinden umgeben,
Meiner Melinde vergessen, die länger die Erde zu schmücken

Noch dem Verlangen der Engel und meiner Umarmung versagt wird?
Nein! noch schwebet dein reizendes Bild, der übrigen würdig,
Die der Olymp mir gibt, mit Lieb' und Anmuth verkläret,
Immer vor meinem Gemüth! noch seh' ich dich, ob mich das Dunkel
Eures Tages dir gleich verbirgt, zur Ehre der Tugend
Unter den Sterblichen leben; jetzt, mit der Freundin verschlossen,
Die ihr Unglück dir liebenswerth macht, wie du thränend sie tröstest;
Dann mit gütigem Auge den Gram dem leidenden Herzen
Sanft entlächelst, und klüglich vor ihr die Hülfe verbirgest,
Die von dir heimlich und schnell dem hülfbedürftigen zueilt;
Jetzo wie du mit liebenden Armen den Gatten umhalsest,
Und sein menschliches Herz zu edlern Tugenden reizest.
Aber mit süßerm Gefühl, das deiner reinsten Entzückung
Aehnlich ist, seh' ich dich, Freundin, von deinen Kindern umringet,
Wie du sie alle mit gleichem Vergnügen so mütterlich anlachst;
Dieses spielend im Schooß, dieß an dem klopfenden Busen,
Neben dir zwei, die einander mit kindlicher Inbrunst umarmen.
Welch' ein reizender Anblick, in ihren kindischen Thaten
Schon den Ausbruch von edeln geerbten Trieben zu sehen,
Und dich, wie du so weislich die Samen der Tugenden pflegest,
Kostbare Samen, die Gott in unsre Seele gelegt hat!
O du verdienst, Melinde, für diese menschlichen Freuden,
Die du mir gibst, von mir mit gleichen belohnet zu werden.
Wird dein fühlendes Herz nicht in Entzückung zerfließen,
Wenn ich dir eine Welt beschreibe, die alles das wahr macht,
Was den Dichtern der Erde vom goldnen Alter geahnet;
Wo die Unschuld und Freude sich immer so schwesterlich liebten,

Als sie damals sich liebten, da beide, vom segnenden Lächeln
Ihres Schöpfers verschönert, die junge Erde betraten?
Eine Erde voll Menschen, die noch mit Gott und den Engeln
Zärtlichen Umgang pflegen; wo alle Mütter Melinden,
Alle Kinder den deinen an Unschuld und Zärtlichkeit gleichen.
Höre dann, würdige Freundin, und sieh wie glücklich die Welt ist,
Wo die Unschuld regiert, die deine Thaten bekrönet.
Als ich den Leib, der einst in ewig blühender Klarheit
Wieder dem Staub entsprießt, voll süßen Trostes, verlassen:
Ward ich im neuen äther'schen Gewand, womit mich mein Engel
Kleidete, schnell wie ein Lichtstrahl, in einen Himmel geführet,
Der, wie ein Garten Gottes, mit zahllosen Sternen beblümt ist;
In der Sprache des Himmels, die Ruhestadt Gottes. Mein Engel
Brachte mich bald in einen der Sterne, da künftig zu wohnen.
Nahe an ihm, so nah als der Mond die Erde bestrahlet,
Leuchtet uns eine der schönsten in diesem Gewimmel von Welten.
Eine Erde wie die, die uns, o Freundin, geboren,
Da sie jugendlich schön aus der Hand des Schöpfers hervorkam;
Aber von Menschen bewohnt, die ihre Unschuld bewahrten,
Eine selige Welt, begabt mit ewiger Jugend.
Niemals glühete hier der lechzende Sommer; der Winter
Schlug sein Flockengewand nie um die starrenden Fluren.
Ueberall lacht ein fröhlicher Mai auf blühenden Auen,
Immer schwebet um Hügel voll Trauben und goldene Haine
Sein Gespiele, der Herbst. Die Fruchtbarkeit thaut unaufhörlich
Aus den Rosengewölken. Hier rinnen Honigbäche
Von den Ritzen der Palmen, und hoch von marmornen Klippen.
Ueberall triefen die Spuren, wo Gott gewandelt, von Segen,

Ueberall haucht die Natur dem Menschen Vergnügen entgegen,
Fröhlich, ihm in der Unschuld der ersten Erschaffung zu dienen.
Aber, o laß dein Herz das Schönste selber hinzuthun,
Was dem Ausdruck gebricht, wenn ich die selige Unschuld
Und das Glück der Bewohner der frommen Erde dir male.
Freundin! Ihr Anblick entzückte mich mehr als der Engel des Himmels
Erster Anblick; mir wallte das Herz, ich fühlte zu ihnen
Mächtig mich hingezogen, wie zu geliebten Geschwistern.
Hier erscheinet die Menschheit in ihrer erhabenen Schöne,
Nahe der englischen Hoheit, wie wenn die goldene Sonne
Durch den silbernen Schleier leichtschwebender Wolken hervorblickt.
Liebe und reine Tugend beseelt die ganze Gesellschaft,
Eine harmonische Schaar von Brüdern und blühenden Schwestern,
Und ein lieblicher Anblick den Engeln, die schönere Sonnen
Um die Orangenlauben der sittsamen Erde verlassen,
Welche die menschliche Freude mit ihren Gespielen, der Muse,
Und der himmlischen Unschuld bewohnt. Die süßen Geschäfte
Dieser Glücklichen sind, wie es schuldlosen Wesen gebühret.
Nie entheiligte Ordnung, die Gottes Thaten nachahmet,
Herrschet darin; die Pflichten sind süß, die Tugend ist Uebung.
Viele beschäftigen sich, die Natur mit sparsamer Mühe
Vor zu üppigem Wuchs und vor Verwildrung zu schützen.
Andere sind erhabner bemüht, die Strahlen der Gottheit
In den Werken der Schöpfung, im Himmel, noch mehr auf der Erde
Aufzusuchen, und süße Bewundrung aus ihnen zu saugen.
Willig entdeckt die Natur vor ihren forschenden Augen
Ihren Reichthum, weil keinen der schnöde Vorwitz bethöret,

Ihre geheiligte Werkstatt mit frechem Blick zu entweihen.
Was sie gefunden, wird bald entweder in holden Gesprächen,
Oder durch lehrende Lieder den Brüdern und Freundinnen eigen.
Oftmals nimmt ein luftiges Thal, mit Violen bedecket,
Ein vertrauliches Chor in seine cedernen Schatten,
Blühende Mädchen, allein mit eigner natürlicher Anmuth,
Und dem höhern Preis der reinen Unschuld geschmücket,
Nur in die wallenden Locken gehüllt. Mit den Rosenarmen
An einander geschlungen, umgibt der reizende Cirkel
Einen erhabnen Jüngling, auf dessen Stirne die Freiheit,
Und im Auge voll Geist die sanfte Weisheit gesehn wird.
Er besingt in die geistigen Töne der silbernen Laute
Den, der allein die Entzückung der zärtlichen Seele verdienet,
Welchem die Sphären und Engel lobsingen, die göttliche Liebe,
Jeder Seligkeit Quell, das ewige Urbild des Schönen.
Wundernd, und mit Thränen der Lust im lächelnden Auge
Ruhet jedes Gesicht auf dem Sänger, die schuldlosen Herzen
Zittern vor Rührung; kein Ton, kein Gedank' entfliebt von der Laute
Ohne Gefühl; die blühende Luft horcht schweigend, die Ceder
Säuselt Beifall herab, die Vögel im Myrtenhain horchen.
Aber die schöne Geliebte des Jünglings, ein göttliches Mädchen,
Eilt voll süßer unschuldiger Inbrunst, mit Augen voll Freude
Ihm an den Hals, den Gesang zu belohnen. Sie loben die Schwestern,
Segnen ihre Umarmung und preisen die selige Liebe.
Unterdeß sitzen die Mütter im duftenden Schatten der Laube,
Nicht allein, von Ruhe und Mutterfreuden umgeben;
Liebreich bemüht, die jüngste der Töchter, ihr ähnlichstes Nachbild,
Schön wie die Lieb', im Gesang erhabner Hymnen zu üben,

Oder die jungen Gedanken des zarten Knaben zu formen,
Oder aus lieblichen Früchten ein wirkliches Mahl zu bereiten.
Siehe, so fließt ihr unsterbliches Leben, voll heiliger Freude,
Nicht vom kleinsten Schmerz entstellt, in die Himmel hinüber,
Die sie erst spät mit den Seligkeiten der Erden erkaufen:
Denn wer lebte nicht gern im Arme der zärtlichsten Freundschaft,
Und in Thälern des Friedens, mit schuldlosen Menschen bevölkert,
Seine Unsterblichkeit durch, wenn ihn aus ätherischen Sphären
Nicht die nähere Gottheit zu Freuden der Seraphim riefe?
Aber, mich dünkt, du fragst mich, o Freundin, mit billiger Neugier:
Wie sich die seligen Menschen in ihrer Unschuld erhalten?
Ob sie mit höherer Stärke bewaffnet, die Reizung zum Bösen
Leichter als wir besiegt, ob ihr Gehorsam geprüft sey,
Oder ob kein Versucher den Weg zu dem seligen Sterne
Finden können? — O hätt' er ihn auch zu dem unsern verfehlet!
Alle die Fragen, o Freundin, soll dir Gülindy vergnügen;
Meine Gülindy, die zärtlichste unter den schuldlosen Töchtern,
Die von der bessern Eva, der ersten der Frauen, entsprangen.
Als wir einsmals in einer der paradiesischen Lauben
Einsam saßen, erzählte sie mir mit folgenden Worten
Die Geschichte der ersten Menschen. Sie hatte sie selber
Von den ambrosischen Lippen der göttlichen Zulma geschöpfet.
„Als der Schöpfer den Menschen, nach seinem Bilde gebildet,
Mitten in diesen Garten, den Auszug der irdischen Schönheit,
Segnend gesetzt, und alles was lebt und keimet und wächset
Ihm zu beherrschen gegeben, war nichts zu wünschen ihm übrig,
Als die Freundin, die Unbekannte, nach der er im Herzen

Süße Neigungen fühlte, die aus dem Innersten wallten.
Denn er fand bei den schönsten der Thiere nicht eines zum Umgang
Mit dem Menschen geschickt, das mit ihm Gedanken und Worte
Wechseln könnt', und gesellige Triebe zu hegen vermöchte.
Zwar besuchten auch Engel den neuen Lobpreiser der Gottheit
Oft, und pflegten mit ihm vertrauter Reden; er fand sie
Jetzt an blumichten Quellen, jetzt unter balsamischen Schatten.
Aber sie waren zur zärtlichsten Liebe dem Menschen zu göttlich,
Zu ätherisch für seine Umarmung. Er mußte bemüht seyn,
Seinem Geiste den feurigsten Schwung zum Erhabnen zu geben,
Daß er mit seinen Gedanken die kleinsten der ihren erschwünge.
Aber er sucht' ein ähnlicher Wesen, mit sanfterer Schönheit,
Irdischer, doch, wie er, beseelt vom göttlichen Anhauch,
Eine süße Gesellin, in deren Umarmung sein Busen
Völlig mit allen Begierden der innigsten Zärtlichkeit ruhte.
Einsmals, da er, ermüdet vom eiteln Bestreben, das Bildniß,
Das sein Herz verlangte, aus seiner Seele zu graben,
Eingeschlummert war, gab ihm ein Traum die lange gesuchte
Freundin zu sehn, wie ein himmlischer Seraph sie seiner Umarmung
Brachte; sein Herz zerschmolz von dem Anblick in süßer Entzückung,
Daß er plötzlich erwacht'. Er sprang vom blumigen Lager
Hoffnungsvoll auf, die Schöne zu suchen, zu der ihn sein Herz zog;
Und nicht lange, so fand er sie zwischen den Rosen umirren.
Denn sie hatte der Schöpfer am schönsten der irdischen Morgen
Für das einz'ge Bedürfniß des heiligen Menschen, das itzt noch
Unbefriedigt war, nach jedem geheimen Verlangen
Seiner Seele gebildet, vor ihren künftigen Töchtern

Allen die schönste. — So sah ich sie noch, bevor sie ihr Engel,
Reif für ein geistiger's Glück, in höhere Himmel entführte.
Als sie im lieblichsten Thal der paradiesischen Thäler
Liegend sich fand, erhub sie sich plötzlich, voll froher Verwundrung
Daß sie sey, und ganz im Anblick der herrlichen Schöpfung,
Die um sie her erwachte, verloren. Lang war sie nur Auge;
Aber die junge Seele ward bald zum Empfinden erweitert,
Da sie der laute Gesang der Vögel im nahen Gebüsche
Ihren Gesichtern entriß; sie lauscht', als ob sie die Töne
Sehen wollte, und glaubte zuletzt es sängen die Büsche.
Jetzt umfloß sie der Athem des holden ambrosischen Morgens,
Und die Blumen, die unter den zarten Füßen entsproßten,
Eiferten unter einander, mit ihren balsamischen Düften
Sie zuerst zu begrüßen, die neue Fürstin der Erde.
Wundernd sah sie umher, dann auf sich selber, dann wieder
Auf die umgebende Welt, dann auf den purpurnen Himmel.
Jede neue Empfindung, und jede Erneurung der ersten
War ihr ein süßer Beweis, sie sey. Doch wie sie entstanden,
Wie sie in diese Welt unwissend den Eingang gefunden,
Die recht für sie gemacht schien, das däucht' ihr schwer zu ergründen.
Jetzo versuchte sie es, die Stimme tönen zu lassen,
Und die lieblichen Dinge, womit sie umringt war, zu bitten,
Daß sie ihr ihren Ursprung und ihre Bestimmung entdeckten.
Schon empfand sie tief in der Brust ein heiliges Zittern,
Ein geheimes Gefühl von dem, durch den sie entstanden;
Schon bestrebten sich aus der Empfindungen süßem Gemische
Große Ideen, die Gott von sich selbst in die Seele gezeichnet,
Aber noch dunkel, hervor: als plötzlich der Mann sich ihr zeigte,

Der in erhabener Schönheit, nach Gott gebildet, einhertrat.
Anfangs war sie so sehr von seinem Anblick betroffen,
Daß sie mit sanft erzitternder Ehrfurcht für jenen ihn hielte,
Der sie ins Leben gerufen. Schon wollte sie Schöpfer ihn grüßen,
Und die Empfindungen alle, die sie empfand, ihm bekennen:
Aber die Aehnlichkeit, die sie mit sich an dem Manne bemerkte,
Und ein inniger Hang, der ihre Brust zu ihm hinzog,
Und die Blicke voll Liebe, womit er gegen sie eilte,
Lehrten sie anders vermuthen; die Reden bebten zurücke
Von den Lippen, ihr Angesicht glüht' in höherer Röthe,
In der Farbe der fühlenden Unschuld. Sie schmiegte sich furchtsam,
Aber von heimlicher Kraft wie an den Boden geheftet,
In die Umarmung des Freundes, der mit geflügelten Worten,
Voll Entzückung, die beste der Gaben dem Schöpfer verdankte.
Jetzo lehrte der Mensch die neue geliebte Gesellin,
Wer sie erschaffen den heiligen Vater der Geister und Welten,
Der, nachdem er die Himmel mit höhern Bewohnern geadelt,
Auch der Erde zu seyn befohlen, und ihr zu Beherrschern
Menschen gegeben, die ihn zu bewundern und lieben begabt sind.
Dann erzählt' er ihr auch, wie er, ganz mit Freuden umflossen,
Mitten im Paradiese noch seufzende Wünsche gefühlet,
Einen Genossen der Lust und des Lobes der Gottheit zu haben;
Wie er so lange geseufzt, bis endlich ein himmlisches Traumbild
Ihm die gesuchte Gestalt der schönen Zulma gezeiget,
Die nun alle Begierden in seinem Herzen umfaßte.
Nunmehr herrschte die Liebe mit paradiesischer Unschuld
In den Fluren des göttlichen Gartens; die seligen Menschen
Lebten, im Angesicht Gottes, ein engelergötzendes Leben.
Ihnen diente die frohe Natur; die Luft und die Erde,

Und die krystallene Flut mit ihrem Reichthum war ihnen.
Nur ein einzig Verbot ward, ihren Gehorsam zu prüfen,
Jedem gegeben, mit ernster Bedrohung, daß dessen Verletzung
Sie, von den Seligkeiten, die nur der Unschuld gebühren,
Plötzlich vertrieben, dem Schmerz und endlich dem strafenden Tode
Liefern würde. Sie hörten die Drohung, doch mieden sie beide,
Mehr aus dankbarer Lieb' und ungezwungnem Gehorsam
Als aus Furcht der Strafe, das hohe Gebot zu verletzen.
Mitten im Paradies entquillt dem blumigen Boden
Eine nektarne Quelle, so leicht wie die Nachtluft im Frühling,
Und an Farbe wie Wein, mit süßen Kräften begabet,
Jede Nerve mit Leben und heitrer Lust zu begeistern.
Wenn sie das kleine Gefild', wo Zulma zuerst sich gefunden,
Voll weitduftender Blumen, die hier nur wachsen, getränkt hat,
Schlüpft sie zurück in den Schooß der Erde. Die Engel berichten,
Dieser Brunnquell entspringt' aus dem himmlischen Strome des Lebens,
Der die oberste Sphäre, das Empyreum, befruchtet;
Fließe von da zur Erde herab, wo in Edens Gebirgen
Sein ätherischer Geist sich mit irdischen Theilen verkörpre.
Diese Quelle war es, von welcher zu trinken den Menschen
Durch das ernste Gebot des Königs der Geister versagt war.
Aber nicht immer, sobald sie die Zeit der Prüfung bestanden,
Sollte der himmlischen Quelle Genuß den Gehorsam belohnen.
Schon war mehr als die Zeit des Umlaufs der Erde verflossen,
Daß das heilige Paar, in erster seliger Unschuld,
Paradiesische Tage genoß; mit jedem der Tage
Liebenswerther, von Engeln geliebt, dem Schöpfer gefällig.

Ihre Tugend war Freude. So will es der Schöpfer! Er krönet
Jede selige Pflicht mit unzertrennlicher Wollust.
Unterdeß hatte der mächtige Geist, der, mit den Cohorten,
Deren Führer er war, den Himmel mit Aufstand entweihte,
Nach vieljährigem Irren im Aether die Erde gefunden;
Wo der Sklave des Uebels, sich einen Thron zu erobern,
Schuldlose Menschen, wie einst die folgsamen Engel, zum Abfall
Reizen wollte. Zwar hatte der Donner Gottes den Sünder,
Fern aus der Welt, der Wohnung der Lust, in die Hölle geschleudert,
Die in der Mitte des Chaos, zum Sitz des Jammers verfluchet,
Ihn zu empfangen den feurigen Schlund lautbrüllend eröffnet.
Aber er hatte durch heimliche Wege (was wagt nicht Verzweiflung?)
In die Welten der Gottheit den Zugang wieder gefunden;
Von Gedanken der Bosheit und unsinnvollen Entwürfen
Wie von Gebirgen gedrückt. Er war, nicht kenntlich zu werden,
In der Gestalt ätherischer Thier', jetzt Delphin, jetzt Vogel,
Bis in die Ruhestadt Gottes gedrungen, den Engeln verborgen;
Aber ihn sah vom unendlichen Thron der Schöpfer mit Hohn an.
Endlich da er die Wohnung der seligen Menschen gefunden,
Fiel er, wie eine sanft schimmernde Wolk', in die Röthe des Morgens
Eingehüllet, zur Erde herab. Das Rosengewölke
Bildet' er mit seraphischer Kunst zum leichten Gewande,
Wie die Engel gewohnt sind sich für die Menschen zu kleiden.
Von der Höhe des Berges, an dessen cedernem Fuße
Sich die gesegneten Fluren, wie Gärten Gottes, verbreiten,
Sah er mit lüsternem Blick und unglückträchtigem Herzen
Aus der Dämmrung herab, und sah die glücklichen Menschen

Unter der schönsten der Lauben in süßem Schlummer noch ruhen,
Neben ihnen bedeckt' ein Bett sanfthauchender Rosen
Ein sich umarmendes Paar der liebenswürdigsten Kinder,
Zwillinge, schön wie der Morgen in ihrer lächelnden Unschuld.
Elim und Sosan, zwei himmlische Freunde, und Freunde der Menschen,
Wachten der keimenden Unschuld, und hingen mit Augen voll Liebe
Ueber dem schlaffen sanft glühenden Antlitz der heiligen Kinder.
Satan schaute herab, und Neid und Unmuth und Bosheit
Flammten in seinem schielenden Blick; kaum hielt er sich selber,
Daß die wilden Gedanken ein lautes Gebrüll nicht verriethe.
Aber ihn sah der Engel der Sonne: indem er den Morgen,
Mit ätherischen Rosen gekränzt, zur Erden herabließ,
Sah er ihn auf den östlichen Bergen des Paradieses,
Wie er mit Augen voll Neid die schlummernden Menschen erforschte.
Jetzo schickt er, den ersten der Menschen mit Weisheit zu stärken
(So viel war ihm allein, den Fall zu verhindern, vergönnet),
Karmiel ab, den Weisesten unter den glänzenden Schaaren,
Die in seiner Beherrschung die goldene Sonne beschützten.
Karmiel stieg mit den obersten Strahlen der Morgensonne
Schnell zur Erden herab, und fand den göttlichen Menschen,
Schon vom Morgen erweckt, die liebliche Arbeit erneuern;
Aber die schönste der Mütter war in der Laube geblieben,
Daß sie der Hoffnung der Erde, der zarten Säuglinge, pflegte.
Jetzo führten der Mensch und sein vertraulicher Engel
Reden von heiligem Inhalt. Die Weisheit in menschlicher Anmuth

Floß von den Lippen des Seraphs in seines Hörers Gemüthe.
Karmiel sah mit Entzückung den liebenswürdigen Menschen
In der seligen Einfalt der ersten Erschaffung einhergehn.
Und er umarmt ihn und sprach: „Wie hat uns der Schöpfer begnadigt,
Daß er den Umgang der Menschen uns gönnt, in denen sein Bildniß
Mit herzrührender Schönheit, ihn anzubeten, entzündet!
Bleibe der Einfalt getreu, so wird dein blühender Wohlstand
Immer die Engel vergnügen. Laß niemals eiteln Begierden,
Wünschen, die deine Bestimmung verfehlen und über sie streben,
Zugang zu deinem Herzen. Sey mit der Erkenntniß zufrieden,
Die dir erlaubt ist, und eifre nie mit Engeln. Die Gottheit
Ist dem Seraph so wenig als dir durchschaubar; denn ewig
Liegt die Unendlichkeit zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen.
Wenn du als Mensch den Unendlichen preisest, und wenn du auch stammelst,
Tönt es dennoch dem göttlichen Ohre nicht minder harmonisch,
Als die hohen Gedanken, selbst in der olympischen Sprache
Unaussprechlich, womit der Seher Gottes, der Cherub,
Mit aufwallender Seele den Geist der Geister verehret.
Denn Gott siehet mit gleichem Vergnügen auf Engel herunter,
Und auf Würmer im Staub, auf helle Bewohner der Sonnen,
Und den Menschen von Erde, den auch sein Anschaun erwartet,
Wenn er jedes dem Zweck, zu dem er's belebte, getreu sieht.
Aber der Seraphim schönster, sobald er sich selber verachtet,
Und mit der Endlichkeit zürnt, erniedrigt sich unter die Würmer,
Und verliert auch das, was seinem Stolze zu klein war."

Also stärkte der Engel mit überredender Weisheit
Seinen irdischen Freund. Sie besprachen sich unter einander,
Bis der kommende Mittag jenen zu höhern Geschäften
In die Sonne berief. Er schied, und küßte den Menschen
Liebreich, und überließ ihn nunmehr der eigenen Stärke.
Von Empfindungen voll, die Karmiel in ihm entflammte,
Kam er zu Zulma zurück, und eilte, die Lust sich zu geben,
Jede schöne Bewegung in ihrem zärtlichen Herzen,
Und im Auge voll Unschuld verschönert wallen zu sehen.
Dann umarmten sie sich, und dankten ihr Glück dem Erschaffer
Mit Gelübden unsterblicher Treu'; dann küßte die Mutter
Jeden gesegneten Säugling, und drückt' ihn sanft an den Busen,
Und gelobte sie Gott, und weinte vor zärtlicher Freude.
Aber Satan, zum Unglück der seligen Menschen entzündet,
Nahm bald diese, bald jene Gestalt, der heiligen Laube
Unerkannt nahe zu seyn. Jetzt flog er mit blumichten Flügeln
Um die Wände von Rosen, und lauschte, die Reden zu hören,
Die das vertrauliche Paar, als ob nur Gott sie jetzt hörte,
Ihm nicht verbarg; jetzt floß er wie goldbeschuppte Cerasten
Zwischen den Blumen dahin: jetzt folgte er ihnen im Lustgang
In der Gestalt der weißesten Hindin, durch laubichte Bogen,
Oder Reihen von Bäumen, mit goldnen Früchten gekrönet.
Endlich erfährt er, indem sie beim Quell der Versuchung vorbeigehn,
Mit aufbrausender Freude, das sicherste Mittel, die Unschuld
(Also wähnt er) zu täuschen. Er flieht ins dickste Gehölze
Und verfluchet die Nacht, die den folgenden Morgen entfernet,
Und zu lange den Menschen die erste Unschuld noch gönnet.
Ungestüm wälzt der Verruchte sich auf dem Lager der Blumen,
Von Entschlüssen empört; die paradiesischen Lüfte,

Ob sie gleich, wie ambrosischer Aether, die Gegend umflossen
Waren nicht kühlend genung, die Glut der Adern zu dämpfen:
Unter ihm ward der Boden versengt, er wand sich auf Rosen,
Wie auf glühenden Kohlen, und roch nur höllischen Schwefel,
Wenn der Oelbaum auf ihn süßduftende Schatten herabließ.
Endlich erwachte der Tag, das Lob der Gottheit erwachte
Auf den Lippen der Menschen mit ihm; die Sonne kam jauchzend
Diesen Tag zu bekrönen, der, durch die siegende Unschuld
Herrlich vor andern Tagen, beim Thron des Schöpfers vorbeiging.
Denn er sahe die Zukunft, und sah mit göttlicher Freude,
Wie die menschliche Tugend, den, der sie hauchte, zu ehren,
Nur mit wehrloser Einfalt die List des Feindes besiegte.
Als der schwüle Mittag von seiner Arbeit den Menschen
In die Grotte berief, das Mahl mit Zulma zu nehmen,
Führt' ihn der kürzeste Weg in die schönste Gegend von Eden,
Welche der Quell der Versuchung mit himmlischer Schöne beseelte.
Und er sah an der Quelle, umwölkt vom duftenden Zimmtstrauch
Einen der Seraphim sitzen! (Denn in der schönen Verkleidung
Satan zu kennen, das konnte nur Gott.) Er sah mit Verwundrung
Wie der olympische Jüngling, zum Wandern die Hüfte gegürtet
Und sein purpurnes Haar mit ewigen Rosen durchflochten,
Ueber die Quelle mit freudigem Auge bewundernd sich bückte.
Aber nicht lange, so schöpft' er vom Wasser der schimmernden Quelle,
Trank, und schöpft' aufs neu, als ob er den Menschen nicht sähe.

Plötzlich springt er dann auf, verbreitet in hoher Entzückung
Seine Arme gen Himmel, und steht, die strahlenden Blicke
In den Himmel versenkt; sein Mund ergießt sich in Hymnen,
Wie von der Quelle zu brünstigerm Lobe der Gottheit begeistert,
Und von der süßesten Kraft seraphischer Freuden durchdrungen.
Ueber den Anblick erstaunt, betrachtet der Mensch ihn von ferne,
Zittert, und hört mit Wunder die Stimme der hohen Entzückung.
Dennoch naht er sich ihm, der von dem Rauschen der Tritte
Plötzlich erweckt, sich umsah, und sprach die geflügelten Worte:
„Schöner Engel, wie hat dich dein Flug zur Erde geleitet?
Denn ich sahe dein Antlitz noch nie in Edens Gefilden;
Sey mir gegrüßt, und wenn dein Geschäft zu verweilen erlaubet,
Laß dir gefallen, mit mir in der Mittagslaube zu ruhen."
Also sagt er; ihm gibt der Engel die freundliche Antwort:
„Freund, mich führet mein Flug von einer der fernesten Sonnen,
Wo mich, in Salmiels Dienst, geheime Verrichtungen riefen,
Jetzo komm' ich zurück. Als über der Erd' ich hinschwebte,
Lockt' ihr jugendlich Antlitz in seiner aufblühenden Schönheit
Mich herunter zu steigen, und ihren Schöpfer zu loben.
Also schwebt' ich herab. Da sah ich mit fröhlichem Wunder
Diese olympische Quelle den irdischen Boden verhimmeln.
Froh, den Nektar der Engel in deinen Thälern zu finden,
Trank ich von ihm, und erquickte die Geister zum übrigen Fluge.
Aber wie freut sich mein Herz, dich, König der irdischen Schöpfung,

Selber zu sehn, und den mit meinem Gruße zu ehren,
Den die Gottheit so herrlich mit ihrem Bilde geziert hat!
„Seraph, es ist der Schöpfer, der, wie sein erhabener Will' ist,
Jetzo die goldene Wolke zum schönsten der Seraphim hauchet,
Jetzo den Wurm im irdischen Staub, jetzt Menschen aus Erde
Drehet, und, wie er will, mit eigner Schönheit begabet.
Ihn zu loben, ist billig der Wesen schönstes Geschäfte,
Die sein gütiger Schluß zum ewigen Leben erschaffen.
Und du ermunterst mich billig, in seinem Lob dir zu folgen.
Aber, o sage mir, himmlischer Jüngling, wie kennst du die Quelle,
Wo ich dich fand, und ist dir erlaubt, ihr Wasser zu trinken?"
Also sagte mit Unschuld der Mensch. Da sprach der Betrüger:
„Fragest du noch? die Quell' entspringt vom Strome des Lebens,
Welcher das Empyreum beseelt. Ihn trinken die Engel
Alle, und küssen sich oft an seinem blumigen Ufer,
Wo sie die himmlische Rose bedeckt. Der Schöpfer begabt' ihn
Mit allmächtiger Kraft, die Geister zu göttlichen Hymnen
Und zum höhern Ruhm des Königs des Himmels zu stärken.
Wenn wir an einem geselligen Abend sein Ufer besuchen,
Dann vergöttert die Freude die heiligen Stunden. Dann fühlet
Jeder Gedanke sich mehr, ein jeder nektarne Tropfen
Wird Empfindung, und jegliches Herz in Entzückung gerissen,
Daß die Himmel umher von hohen Gesängen erschallen.
Glücklich bist du, o Freund! dir strömen die Freuden der Engel,
Zwar mit irdischer Luft und schweren Theilen verkörpert,
Doch noch himmlisch genug, die Seraphim selbst zu entzücken."

Du erzählest mir Wunder, so sprach der Vater der Menschen;
Aber wie wundervoll ist ein jeder Punkt in der Schöpfung!
Warum nicht englische Welten? — Allein du irrest, o Seraph,
Wenn du glaubest, es sey mir vergönnt die Quelle zu trinken.
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers versagt mir die Quelle;
Sie nur allein, das Uebrige dient den glücklichen Menschen.
„Welch ein Wort, o Geliebter, ist deinen Lippen entflossen!
Sagte der Engel erstaunt, mit zweifelhafter Gebärde;
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers versagt dir die Quelle?
Sollte der Vater des Guten dem Menschen, dem jüngsten der Kinder,
Und dem liebsten vielleicht, die seine Allmacht geboren,
Sollt' er das Beste der Erden dem Liebling auf Erden versagen?"
Als er so sprach, beschaute der Mensch mit wunderndem Auge,
Und mit ernstlicher Stirn den schlauverkleid'ten Verführer;
Aber von seinem bezaubernden Lächeln bald wieder erheitert,
Gab er die Antwort: „So, wie ich gesagt, befahl mir der Schöpfer,
Und er fügt' die Drohung hinzu (noch schallet ihr Donner
Mir im Ohr) die Verachtung des hohen Befehls mit dem Tode —
Was es auch sey, womit dieß grausame Wort mich bedrohet —
Und mit Verlust der Wonne, die mich beseligt, zu strafen.
Aber glaube mir, Seraph, die Furcht der härtesten Strafe
Rühret mich ungleich minder, als der Gedanke mich rühret,
Einem so gütigen Gott auch nur mit einer Begierde
Ungehorsam zu seyn. Ihm unbedingt zu gehorchen,

Ist der Erschaffnen einzige Pflicht; zu fragen, warum er
Dieses Verbot uns gab, wär' eitler sträflicher Vorwitz.
Zweifelsfrei hat er dem Quell zur Erde zu fließen befohlen,
Daß er den Seraphim diene, die meine Lauben besuchen."
Da er so sprach, veränderte sich die Gebärde des Engels;
Unmuth, den er umsonst zurück zu halten bestrebte,
Droht' aus den lächelnden Mienen hervor; doch eh' ihn der Mensch noch
Merkte, bedeckte der Heuchler aufs neue den Unmuth mit Freude.
Ernsthaft, doch daß Liebe den Ernst der Augen durchstrahlte,
Sprach sein harmonischer Mund die überredenden Worte:
„Billig hast du dich, Freund, mit deinen Sinnen verbündet,
Niemals wider die Ordnung des Königs der Geister zu handeln.
Ihm, durch welchen wir sind, gebührt von allen Erschaffnen
Freier Gehorsam und Treu' und unaussprechliche Liebe.
Aber blinden Gehorsam von freien Wesen zu fordern,
Dieß sey ferne von Gott! Wie kannst du von ihm nur vermuthen,
Daß er dieß Opfer von deiner Vernunft, dem göttlichen Kleinod,
Welches an dir die Olympier ehren, im Ernste verlange?
Hätt' es mit seinem Verbot nicht eine geheime Bewandtniß,
Die du noch nicht begreifest, gewiß, o Werther, er hätte,
Da er den Quell dir verbot, statt Drohungen Gründe gegeben,
Und dich, anstatt zu schrecken, mit Ueberzeugung gewonnen.
Denke nur nach (wofern du nicht allzu furchtsam dich scheuest,
Ueber die immer weisen Gebote des Schöpfers zu denken),
Ist es der Weisheit würdig, die sich im Weltbau verherrlicht,
Und noch mehr in der geistigen Welt, ist's ihrer wohl würdig,
Ein vernünftig Geschöpf da nur mit dräuendem Donner

Zum Gehorsam zu zwingen, wo Ueberzeugung noch Statt hat?
Glaube mir, Mensch, die Ehrfurcht vor Gott verbindet dich selber
Anders hievon zu denken! — Jetzt kam ein goldner Gedanke
Mir ins Herz, und Liebe zu dir, o Theurer, gebeut mir,
Dir die noch blöden Augen zu deinem Besten zu öffnen.
Hier ist keine Vernunft, die Absicht Gottes zu spähen,
Nöthig, und wahrlich ein heimlicher Wink der herrschenden Vorsicht
Hat mich im Fluge hieher zu deinem Dienste geleitet!
Höre dann, Freund! Der Schöpfer hat bloß zu deinem Gebrauche
Diesen Quell in die Mitte des Paradieses gegossen.
Wär' er den Engeln bestimmt, was half es durch irdischen Zusatz
Seine ursprüngliche Kraft, sein geistiges Wesen zu schwächen?
Aber warum verbot er ihn dir? — O Tiefen der Weisheit,
Die sich hier mir eröffnen! Wie sind die Wege mäandrisch,
Wo er die Lieblinge führt! Er will die Zärtlichkeit prüfen,
Die er mit Recht von den Geistern erwartet: er will dich erforschen,
Ob du aus Liebe zu ihm die Furcht der Strafe verachtest.
Siehe die Quelle nur an, sie kann dir alles erklären.
Ihre himmlische Kraft ist ungezweifelt; sie stärket
Das entbrannte Gemüth zu höherm Lobe der Gottheit;
Mit dem Zuwachs an Kraft, die göttliche Schönheit zu preisen,
Wächset die Würde der Geister. So kann dieß heilige Wasser
Engel vergöttern, und Menschen zur Hoheit der Engel befördern.
Hat nun der Schöpfer nicht Recht, von seinem Liebling zu glauben,

Daß er mit Freuden das Mittel, das ihn zum Dienste des Schöpfers
Fähiger macht, gebrauchen werde? Doch besser zu prüfen,
Ob du die hohe Bestimmung, zum Preise Gottes zu leben,
Für so wichtig erkennest, wie sie die Seraphim schätzen,
Gab er dir ein Verbot, ein Prüfungsverbot, zu erforschen,
Ob du dich selber mehr als ihn den Unendlichen liebest?
Sollte die Furcht des Uebels, womit sein Donner dich schrecket,
Ein erhabnes Gemüth von der schönsten der Thaten verscheuchen?
Wag' es, o Freund, verdiene das Lob der fernesten Himmel,
Und der Bewundrung der Engel! Sey ohne Sorge! Jehovah,
Wenn er die edeln Entzückungen sieht, womit du ihn ehrest,
Wird mit zufriedenem Lächeln die heilige Kühnheit belohnen.
Zweifelst du noch? — Die Erfahrung, o Freund, die mich selber betroffen,
Soll dich gegen die niedrige Furcht noch besser verwahren.
Als der Schöpfer, die Welten zu schaffen, vom obersten Himmel
Einsam herabstieg, befahl er mit siebenfältigem Donner
Allen Bewohnern des Himmels, es sollte niemand ihm folgen,
Niemand herab von den Zinnen der diamantenen Mauern
In die Mitternacht sehn, bis mit dem siebenten Morgen
Alles in neuempfangener Pracht ihr Auge begrüßte.
Würden sie seinem Befehl zuwider handeln, so sollte
Schnell die Verbannung vom Himmel der kühnen Frevel bestrafen.
Also befahl er, und fuhr allein ins Chaos hinunter.
Niemand schaute ihm nach. Allein wie konnten die Engel
Seinen göttlichen Anblick entbehren? Die innigste Sehnsucht
Trieb uns mit heiliger Ungeduld an, anbetende Zeugen
Seiner Thaten zu seyn. Wir konnten die mächtige Sehnsucht

Nimmer bestreiten, die Furcht ward von der Liebe verschlungen.
Also kamen wir alle herab, der Cherub und Seraph,
Ein unendliches Heer, von gleichen Trieben entzündet,
Und umflossen die Gottheit, die, ringsum von werdenden Welten
Und vom Getümmel des Chaos umgeben, den Wesen Gesetz gab.
Plötzlich erschallte die Tiefe von englischen Stimmen, der Anblick
Des erschaffenden Gottes entzückt' uns zu göttlichen Liedern,
Welche zu hören die Sphären aus ihren Wirbeln sich drangen.
Als der Schöpfer uns sah, vergab er der heiligen Inbrunst
Eine rühmliche Kühnheit, und ließ sich die Hymnen gefallen.
Siehe, geliebter Mensch, so pflegt der Unendliche manchmal
Mit den Erschaffnen zu spielen. Sey muthig und stärke dich selber
Zur erhabensten Tugend! Verziehe nicht länger die Wahrheit
Meines Raths zu erfahren, und mit dem süßen Gefühle,
Glücklicher dich zu sehn, mein liebendes Herz zu belohnen!"
Also sagt' er, und wilde Freude durchfeuerte sein Antlitz,
Da er den Menschen sah, der, über sein Reden betroffen,
Zweifelhaft, wie es schien, und mit sich selber im Streite
Stand, und jetzt auf den Engel, jetzt auf die schimmernde Quelle
Stumm und gedankenvoll sah. Schon wollte der schlaue Verräther
Seines zu früh gehofften Sieges sich völlig versichern,
Als ihn schnell von dem Menschen ein schönerer Gegenstand abzog.
Zulma, das heilige Weib, kam, ihren Geliebten zu suchen,
Ueber den Hügel herab. Sein ungewohntes Verweilen

Hatte sie sorgsam gemacht. Sie ging, wie die himmlische Liebe,
Reizend und heilig durch Unschuld, und ihres göttlichen Ursprungs
Still sich bewußt; so sprach von fern ihr englisches Antlitz.
Jeglicher Arm trug eines der blühenden Zwillingsgeschwister,
Ihre geliebteste Sorge; sie spielten mit kindischer Unschuld
Zärtlich um sie: und schmiegten sich sanft an den lieblichen Busen,
Rehezwillingen gleich, die unter den Lilien weiden.
Mit sanftthränendem Auge, das oft gen Himmel hinaufsah,
Lächelte sie die Säuglinge an; mit süßer Entzückung
Sah sie das göttliche Bild den jungen Zügen entstrahlen.
Also kam sie daher. Sie sah der Mensch und der Engel,
Jeder mit andrer Empfindung. Kaum konnte der schändliche Dämon,
Da er die schönste der Frauen erblickte, die wilde Verzückung
Seines Herzens verbergen, sie funkelt' im lüsternen Auge.
Aber mit bebender Brust fand Zulma den theuren Geliebten
Mit dem Engel beim Quell in Unterredung verweilen;
Dennoch nahte sie sich. Er sah sie mit inniger Freude,
Aber verbarg die wahren Gedanken, und sagte zum Weibe,
Ihre Fassung zu prüfen, mit ernster Stirne die Worte:
„Schöne Gehülfin, du kommst in einer glücklichen Stunde.
Dieser Seraph, dem seine Gestalt für allen Beweis dient,
Daß er vom Himmel zu uns aus göttlichen Chören gestiegen,
Hat mir das hohe Geheimniß von dieser verbotenen Quelle
Gütig entdeckt. So befahl ihm sein Herz, und die zärtliche Freundschaft,
Die er für uns gefasset. Die Quell' entspringt im Olympus,
Bringet von da vergötternde Kräfte herunter, und mischt sich

Uns zu tränken mit irdischen Theilen. Die Seraphim trinken
Den erhabensten Schwung zu stetem Lobe der Gottheit,
Aus dem Strome, von dem sie geflossen. Nur wenige Tropfen
Könnten uns, wie der Seraph mir sagt, zu Engeln erheben;
Und die Gottheit vergäbe die heilige Kühnheit der Unschuld
Unsrer Absicht, und nähme das Lob von verhimmelten Menschen
Fröhlicher an. So hat sie ehmals den Engeln vergeben,
Da sie ein ernstes Verbot aus frommer Absicht verletzten.
Siehe nur, Zulma, den Quell, sein morgenröthliches Schimmern!
Ist die Schönheit uns nicht ein Bürge der inneren Tugend?
Nähere dich, und athme die empyreischen Düfte
Unbesorgt, wenn du für billig erkennst dem Seraph zu folgen,
Den die Großmuth bewegt, ihm selbst uns ähnlich zu machen.
Also der Mensch. Der schlaue Verführer, voll teuflischer Freude,
Schöpft aus dem Quell in ein goldnes Gefäß, und bringt es dem Weibe.
Fürstin der irdischen Schöpfung, von Engeln bewunderte Zulma,
Wie der Mensch dir gesagt, so ist die Tugend der Quelle.
Glaube der Freundschaft und englischen Lippen. Versuche sie selber.
Gönn' uns die Lust, dich zuerst von ihr beseligt zu sehen.
Also sagt' er, und bot ihr mit zaubrischem Lächeln den Becher.
Zulma bebte zurück. Die Rede des göttlichen Menschen
Hatte sie schon im innersten Herzen verwundet. Sie sah ihn
Wehmuthsvoll an; dann gab sie dem hassenswürdigen Engel
Einen zürnenden Blick. Jetzt sah sie wieder den Mann an,
Spähte sein ernstes Antlitz; ihr Auge voll schmachtender Unschuld

Bat ihn thränend, noch ehe der Mund vor Bestürzung sich aufthat:
Himmel, was hört mein bebendes Ohr, was siehet mein Auge?
Was ich nie zu befürchten gewagt! Mein Freund, mein Geliebter,
Er, der meine Unschuld beschützen sollte, verleitet,
Auch nur eine Minute zu zweifeln, ob Gottes Befehle
Seinen Gehorsam verdienen! Wie ist es möglich, wie kann dir
Eines Engels verführende Stimme den Donner des Höchsten
Aus dem Gedächtniß tilgen? Wie schauert mir vor dem Gedanken
Dessen Haß zu verdienen, der uns so göttlich geliebt hat,
Eh' wir selbst uns noch kannten! Noch seh' ich ihn, wie ich ihn damals,
Ganz in süßer anbetender Inbrunst zerschmolzen, gesehen,
Da er mich segnend dir gab, und lieblich wallende Lüfte
Und ein heller ambrosischer Glanz den Garten umflossen.
Immer schwebt er mir vor, der alle Himmel erfüllet,
Immer vermahnt mich ein süßes Gefühl der Gegenwart Gottes,
Heilig in seinen Augen zu wandeln. Du hast mich, o Theurer,
Seit mich deine Umarmung beglückt, in der Unschuld gestärket,
Und die würdigen Triebe, die meinen Busen beleben,
Liebreich zu Weisheit erhöht. Im Ueberflusse der Freuden,
Da ich dir mehr als Eden, und du mir alles gewesen,
Was mein feurigster Wunsch von der ewigen Güte verlangte,
War es uns leicht, das Gebot des weisen Schöpfers zu halten.
Theurer Gemahl, wie könnt' in deiner göttlichen Seele,
Die so heiter bisher in meinen Armen geruht hat,
Eine so lüsterne Neigung entbrennen? — Doch ferne von Zulma
Sey es, mit solchen Gedanken dich, mein Geliebter, zu kränken!

Nein, du kannst dem Versucher dein heiliges Herz nicht eröffnen;
Wer er auch sey, wie schön sein Antlitz die Seraphim nachahmt,
Nein! das Verbot, des Unendlichen Stimme, der Donner
der Gottheit,
Die sonst Liebe nur war, und deine flehende Gattin
Halten dich ab! Du kannst dem Versucher dein Herz nicht
eröffnen!
Aber wenn du es könntest, wenn, was ich zu fürchten nicht wage,
Was mir Schauer erweckt, wenn ja der Vorsatz, dem Schöpfer
Ungehorsam zu seyn, in Schein der Tugend verhüllet,
Deinen zu willigen Geist, o Theurer, bewältiget hätte:
O so beschwört dich mein Herz, aus seinen innersten Tiefen,
Um der Seligkeit willen, zu der uns der Schöpfer erschaffen,
Um der Inbrunst, womit ich dein erstes Umarmen belohnte,
Um der dankenden Seufzer und um der Entzückungen willen,
Die wir umarmend weinten, wenn uns der große Gedanke,
Von der Gottheit gesegnet uns ewig zu lieben, umfaßte:
Ach! bei jeglicher Hoffnung, die mich die Wonne der Zukunft
Schon voraus schmecken ließ, so oft ich, in seligen Träumen,
Jeden grünenden Hügel bedeckt mit fröhlichen Enkeln,
Jedes blühende Thal mit schuldlosen Töchtern erfüllt sah,
Welche, dem Schöpfer gefällig, mit reinen Lippen ihn lobten;
Um der Hoffnungen willen, in deren Anschau'n ich oftmals
Ganz in Freudenthränen zerfloß: um dieser willen
(Hier umschlang sie die Kinder, und drückte jedes mit Inbrunst
Stärker an ihre klopfende Brust und begoß sie mit Thränen),
Um der Säuglinge willen, die noch dem Vater nicht dankten,
Der sie, selig zu seyn und Gott zu preisen, gezeuget;
Siehe sie an, ihr Lächeln voll Unschuld, ihr Auge voll Liebe!
Könnte der Anblick allein nicht bewegen? Bei diesen, o Liebster,
Und wenn etwas theuer noch ist, beschwöret dich Zulma,

Höre sie, hör' ihr Flehen, und flieh' die versuchende Quelle,
Fliehe den Rath des furchtbaren Engels, und bleibe der Unschuld
Und dem Schöpfer getreu, entflieh' der Drohung und lebe!
Also sprach sie mit flehender Stimme. Doch rührte der Anblick
Ihrer bekümmerten Unschuld noch mehr, als die jammernden Reden.
Jetzo konnte der Mann sich nicht mehr halten, er eilte
Mit verbreiteten Armen, in unbeschreiblicher Wonne,
Gegen die göttliche Frau, und umfing sie mit heiliger Liebe,
Unbesorgt, daß der Engel die frohen Entzückungen sehe.
Theu'rste, du letztes und bestes Geschenk der göttlichen Liebe,
Reine Unschuld, wie kann ich dem Schöpfer genug für dich danken?
Wie beseligst du mich, o Zulma! Dieser Entzückung,
Die mir deine Unschuld in ihrer siegenden Schönheit
Jetzo gewährt, glich keine, die du mir jemals gegeben.
Wende dich nicht; du findest mich deiner Zärtlichkeit würdig!
Aber laß mich vorher die heiligen Thränen entküssen,
Die dein seelenvoll Auge so unaussprechlich verschönern!
Theure, himmlische Seele, wie hüpft mein Herz mir vor Freude,
Daß es Zeugniß mir gibt, es sey mit jeder Empfindung
Deiner würdig geblieben! Wie macht dieß Bewußtseyn mich glücklich!
Freundin, ich wollte dich nur der Probe gleichfalls vertrauen,
Die ich zuerst erfahren (die Unschuld scheuet sich niemals
Vor der Prüfung, ich sagte dir, was der versuchende Seraph
Mir gesagt, und ließ dich vermuthen, als könnt' ich ihm glauben.
Aber nie hat mein Herz die schwarze Begierde beflecket,
Was er auch wohlberedt sprach, des Schöpfers Gebot zu verletzen.
Nein, sein hoher Befehl wird ewig in meinem Gedächtniß
Widerschallen! Wie könnt' ich den großen Gedanken vergessen,

Daß mich immer sein Auge durchschaut? O Schöpfer, wie könnt' ich
Deine Liebe verachten? wie gegen dich mich verschulden?
Gegen den, der mit Güte mich krönt, der diese mir schenkte,
Welche mit ihrer holdseligen Unschuld mein Leben verhimmelt?
Aber du, wer du auch seyst (hier wandte der Mensch sich zum Engel),
Wahrlich kein Geist des Himmels, wie du dich rühmest, entweiche!
Bist du — und, daß du es bist, gibt deine Rede mir Zeugniß —
Bist du ein Feind des allmächtigen Gottes, ein schnöder Verworfner,
Der ihm zuerst den Gehorsam versagte, und jetzt von Verzweiflung
Angefeuert, auch andere verführt, unseliger Seraph!
O wie konntest du glauben, dein lieblichtönend Geschwätze
Werde die Stimme Gottes unhörbar zu machen vermögen?
Zweifelsfrei wußtest du nicht, daß Gott den Menschen von Erde
Auch mit Vernunft begabte. Wie könnte die thörichte Hoffnung
Sonst dich getäuschet haben, mich wider Gott zu empören?
Meinest du der, dem Gott auch seinen Schatten nur zeiget,
Werde so frevelhaft seyn, die überredenden Worte
Eines verräthrischen Engels mit Gottes Befehlen zu messen?
Und was bist du denn, oder was sind die Seraphim alle
Gegen ihn, der die Ewigkeit füllt? Ein Morgengewölke,
Ein vergänglicher Hauch! — Und würde der Gottheit Befehl gleich
Unbegreiflich mir seyn, und würden die Engel gemeinsam
Mich mit den scheinbarsten Reden dem frohen Gehorsam entlocken,
Glaube mir (und wahrlich hier kann ein Verräther nur zweifeln!),
Niemals würd' ich vergessen, daß aller Engel Erkenntniß,
Aller Cherubim Weisheit, vor der, durch welche sie denken,
Wie ein flüchtiger Nebel im Strahl der Sonne zerfließet.

Fliehe demnach, Verräther, entflieh'! Ich sehe den Himmel,
Sich mit blitzendem Schimmer eröffnen, die Seraphim steigen
Im Triumphe herab; entflieh' mit Schande bedecket!"
Also sprach er. Den Grimm des feindlichen Dämons zu schildern,
Kann für Herzen, die nichts als sanfte Bewegungen fühlen,
Weder möglich noch angenehm seyn. Er hatte die Hölle
Und sich selbst nie stärker gefühlt. Vom obersten Gipfel
Seiner Hoffnung so plötzlich herabgestürzet zu liegen,
Schmerzt' ihn mehr als der Fall vom Olympus. Die Tugend des Weibes,
Die er schwächer geglaubt, besiegte den Sünder so völlig,
Daß er anstatt in Wuth zu entbrennen, nur kraftlos erseufzte.
Jetzt empfand er die Allmacht der schönen Unschuld; vergebens
Blitzte der höllische Zorn aus seinen Augen, sie zwang ihn
Mitten in seinem Unmuth zu lächeln. Noch blieb ihm der Schatten
Seiner Hoffnung, den Mann, den halbbesiegten, zu fangen.
Aber auch dieser Schatten verschwand, da er voller Entzückung
Zulma umfing, und sich mit ihr in der Treue bestärkte.
Länger kann er nun nicht den Zorn im glühenden Busen
Furchtsam drücken, er flammt ihm im Antlitz, er droht in den Augen.
Ungestüm wirft er das englische Kleid voll ätherischer Klarheit
Von sich, und steht hochdrohend in seiner eignen Gestalt da.
Dennoch gelang es ihm nicht, die seligen Menschen zu schrecken,
Die, vom Flügel der Vorsicht bedeckt, den Sünder verhöhnten.
Jetzo wollt' er mit donnerndem Fuße den Garten verwüsten,
Hügel auf Hügel hinwälzen, und seine Cedern entwurzeln;
Aber sein Grimm erlag, des Schöpfers unsichtbare Stärke
Kam ihm zuvor, er stampfte vergebens den ruhigen Boden.
Und die Chöre der Engel, die mit olympischem Pompe

Aus der Sonne gestiegen, den Sieg der Menschen zu feiern,
Da sie Satan erblickten (die Narben vom Donner des Sohnes
Hatten vor allen ihn kenntlich gemacht), den blöden Versucher,
Da sie ihn sahn, wie er knirschend vor Wuth, der Freude der Menschen,
Ihrer beständigen Treu' und ihren Umarmungen zusah:
Spotteten sie des Wurmes, der, gegen Gott sich empörend,
Jetzt der wehrlosen Unschuld der schwachen Menschen gewichen.
Satan fühlte den Hohn. Der Anblick ihres Triumphes
Und der jauchzenden Freude, von der die Hügel erschallten,
War ihm nicht länger erträglich, er floh, und flucht' im Entfliehen
Gott und sich selbst, und kam, von neuen Entschlüssen durchstürmet,
In den Abgrund zurück.
Aber das Paradies ward mehr als bei der Erschaffung
Von seraphischen Freuden belebt; die Engel umfingen
Segnend die heiligen Menschen, und ehrten die siegende Tugend,
Und die Gottheit in ihr. Der Siegeslieder Getöne
Flog auf den Flügeln ambrosischer Winde von Hügel zu Hügel.
Selbst die Natur empfand den Triumph der Menschen; die Ceder
Sagt' ihn der Ceder, die Auen verschönert' ein himmlisches Lächeln.
Alle Gestirne der Ruhestadt Gottes, die Sonnen und Erden
Feierten diesen Tag, an dem die Unschuld auf ewig
Ueber die Erde zu herrschen vom König des Himmels geweiht ward.

Aus der Sonne gestiegen, den Sieg der Menschen zu feiern,
Da sie Satan erblickten (die Narben vom Donner des Sohnes
Hatten vor allen ihn kenntlich gemacht), den blöden Versucher,
Da sie ihn sahn, wie er knirschend vor Muth, der Freude der Menschen,
Ihrer beständigen Treu' und ihren Umarmungen zusah:
Spotteten sie des Wurmes, der, gegen Gott sich empörend,
Jetzt der wehrlosen Unschuld der schwachen Menschen gewichen.
Satan fühlte den Hohn. Der Anblick ihres Triumphes
Und der jauchzenden Freude, von der die Hügel erschallten,
War ihm nicht länger erträglich, er floh, und flucht' im Entfliehen
Gott und sich selbst, und kam, von neuen Entschlüssen durchstürmet,
In den Abgrund zurück.
Aber das Paradies ward mehr als bei der Erschaffung
Von seraphischen Freuden belebt; die Engel umfingen
Segnend die heiligen Menschen, und ehrten die siegende Tugend,
Und die Gottheit in ihr. Der Siegeslieder Getöne
Flog auf den Flügeln ambrosischer Winde von Hügel zu Hügel.
Selbst die Natur empfand den Triumph der Menschen; die Ceder
Sagt' ihn der Ceder, die Auen verschönert' ein himmlisches Lächeln.
Alle Gestirne der Zirkelbahn Gottes, die Sonnen und Erden
Feierten diesen Tag, an dem die Unschuld auf ewig
Ueber die Erde zu herrschen vom König des Himmels geweiht ward.

Die Prüfung Abrahams.

In drei Gesängen.

---

1 7 5 3.

Vorbericht.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der Verfasser zu verantworten hat, wiewohl ihm damals noch verschiedene, die von dem seligen Bodmer in der Folge selbst reclamirt worden sind, vor die Thüre gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Uebersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigner Bewegung nie von unserm Dichter unternommen worden seyn. Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, daß, außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erz-

vater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bei Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln erzogen,
In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld
Unter lieblichen Schatten mit Siphas Töchtern gewohnet,
Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter der Tugend,
Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen Gehorsams,
Lehre mich singen den Helden, der, als der Herr es befohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit würdigen Tönen besingen!
Schon entsprang auf den östlichen Bergen der fröhliche Morgen,
Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Verheißung, aus Haran,
Wo dem Jüngling ein Jahr bei seinen Verwandten entflohn war,
Bringen sollte; er schwang sich mit ausgebreiteten Flügeln
Heller über die Ebnen, auf denen ihm Isaak folgte.
Schon war Abraham wach, und hing mit spähenden Blicken

An den östlichen Bergen, und glaubt' in dem purpurnen Schimmer
Oefters die hochgehals'te Gestalt des Kameles zu sehen,
Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte den Irrthum,
Der die Augen betrog. Jetzt eilt' er, vom Morgen gerufen
Und von heiligem Trieb, hinauf zu dem Hügel der Cedern,
Wo ein Opferaltar, von Gott begnadigt, emporstieg.
Myrrhen und Cassia ward von seinen geweiheten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet durch alle Himmel zum Thron auf.
Ewige Güte (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,
Ob die Lippe gleich schwieg), o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu erweisen,
Vater des Segens, der jetzt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaak ruht, dem Erben deiner Verheißung,
Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen!
Laß uns, die du auf Erden dein Antlitz zu sehen begnadigst,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrschet.
Laß vor dir Isaak leben! Gewähr' es dem Vaterherzen,
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und würdig,
Daß der Segen der Welt aus seinem Samen entsprosse,
Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der jetzt, von deinem Anblick gesegnet, vom Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher Schimmer
Um und über die Hügel, stets ward er heller und zog sich
Wie ein ätherisches Strahlengewölk um den azurnen Himmel.
Abraham hob die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Herren befehligt,
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten

Und er sahe mit Einem Blicke (die menschliche Seele
War nur Einen zu tragen vermögend) die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet.
Unter dem göttlichen Anblick entsank der Körper von Erde,
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemals sich ihr verklärt. Doch hob er, vom göttlichen Lichte
Wieder gestärkt, sich empor; da kam die Stimme Jehovahs
Durch die feiernde Stille des Himmels mächtig hernieder.
Abraham! rief die göttliche Stimme; er sagte, hier bin ich.
Nimm, so sprach Jehovah, den Isaak, deinen geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh' in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen bestimmet,
Opfre den Knaben mir. So sprach die Stimme Jehovahs.
Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des strengen Befehles
Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in den schwanken Gebeinen.
Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz ihm durchwühlte,
Dennoch erhob sich nicht einer der unterworfnen Gedanken
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden umfassend,
Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer Gehorsam.
Gottes allsehendes Auge, vor dem die geheimsten Gedanken
Sich umsonst in den innersten Tiefen der Seele verbärgen,
Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,
Den mit schweigender Stille die reine Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen Glaubens,
Segnet' ihn bei sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.
Jetzo raffte der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel

Niederzusteigen. Im Westen der weit verbreiteten Hütten,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luftigen Eichen,
Und umgibt, wie ein wachsender Mond, die friedsamen Hütten.
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so athmet
Hier die Dämmrung erkühlende Lüfte. Kein Ort ist geschickter
Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu locken.
Abraham kam jetzt hieher, und ging in Empfindung versunken
Unter den Bäumen. So voll von beklemmendem bangem Gefühl war
Kaum der erste der Menschen, als er, mit der trostlosen Gattin,
Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Paradieses
Duftende Höhen mit langsamen Schritten herunter wankend,
Hinter sich, mit wehmüthigem Blick sein liebliches Eden,
Ach! zum letztenmal, im Strahle der sinkenden Sonne
Schimmern sah, und dich, der süßen Umarmungen Zeugin,
Heilige Laube, von fern schon halb im Dufte zerflossen,
Immer, so lang' er vermochte, mit stummer Traurigkeit ansah,
Dann den thränenden Blick auf die weiten Gegenden kehrte,
Die vor ihm her, verödet und düster, zur künftigen Wohnung,
Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:
Also ging Abraham einsam, von schweren Gedanken gedrücket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand sich
Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken
Mächtig hervor, die Empfindungen flossen, aus ihrer Verwirrung
Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:

Wenn der Unendliche spricht, gebühret Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.
Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen geziemt; kein Cherub weiß es; wer könnte
Mit ihm rechten, dafern er die Himmel und ihre Bewohner

Mit dem Hauche, womit er sie schuf, ins Unding verwebte?
Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen Schöpfer
Sie zu tödten und nimmer ihr Loblied zu hören gefiele.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im Staube vollziehen?
Aber vergib, o Herr, wenn aus der duldenden Stille
Seufzer des Vaters stöhnen! O zürne nicht, Schöpfer und Vater,
Wenn die stärkre Natur sich wider den Willen noch auflehnt.
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigsten Knaben
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,
Als womit ich sein neugebornes sanft lächelndes Antlitz
Voller Entzückung benetzte. — Du weißt es! Du, der die Geister
Alle durchschaut, wie innig ich dir dieß beste Geschenke
Deiner Gnade verdankte! Wie wuchs er der hohen Verheißung,
Der du zum Pfand ihn gabst, so schön entgegen! Wie herrlich
War die Hoffnung, die itzt mir wie ein Nachtgesicht schwindet!
Aber ich schweig' und gehorch', und ehre mit williger Demuth
Deinen erhabnen weisen Befehl! O stärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider dein göttliches Schicksal
Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geschehe!
Also rief er, und hielt in jedem erhobenen Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, Isaaks Engel, ein himmlischer Jüngling,
Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antlitz,
Und im himmelwärtsschauenden Aug' anbetende Demuth,
Keine Miene verstellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgner Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa:
Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen besuchest

(Und du besuchtest schon Eden), die Tugend so siegend gesehen,
Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater der gläubigen Menschen,
Held und Zierde des Menschengeschlechts und Liebling der Gottheit! —
Sieh'! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antlitz erhöhet!
Wahrlich ich sah nur Einen, der ihm an Hoheit des Geistes
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du mehrtest das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmlischem Jauchzen durchs Thor des Lebens empor trug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehala
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, geboren.
In dem Antlitz des Knaben, in seiner sprossenden Schönheit
Leuchtet' ein himmlischer Geist und verhieß das würdigste Leben.
Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten Jahre,
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäfte des Vaters
War, sein jugendlich Herz zu der großen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuldlose Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einstmals der Knabe
Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hütten umirrte,
Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himmel
Rauschend herauf, es glühten auf einmal die Wolken im Feuer.
Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu holen herbeilief,
Siehe, da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer versengte

Was an ihm irdisch war; doch schwebt' in den Flammen ein Engel,
Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen Flügeln
In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinauf trug.
Trostlos stand, wie ein marmornes Bild, die bange Mehala
Bei der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch und sahe
„Eine Hand voll Asche für den, in welchem er jüngst sich
„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner Gottseligkeit sahe,
„Sahe die Asche des einzigen Sohns und den Jammer der Mutter,
„Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig; sein göttlicher Muth riß
„Gläubig von Schmerzen sich los; er hob sein heiteres Antlitz
„Gegen den Himmel, und sprach: wahrhaftig, der Herr hat vom Himmel
„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
„Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestrecket,
„Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.
„Sollten wir ihn um unsers Vergnügen willen bedauern?
„Uns nur ward er geraubt, ihm selber ward nichts geraubet,
„Daß er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen vergönnte.
„Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat geschenkt hat!"
Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herren.
Himmlischer Freund, so hoch kann menschliche Tugend sich schwingen!
Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu lieben!
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
Welche die blutende Brust des geprüften Vaters itzt schweigend
In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Angesicht dringen!

Doch er ist ja ein Held! sein Herz ist mit Stärke umwunden,
Wie ein von Gott bewaffneter Seraph, erwartet er muthig
Jede Schickung; so trägt ein Fels den feurigen Donner.
Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mitleid, mein Auge
Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde Liebe
Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich Herz bald
Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig verborgen!
Ach, wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter den Müttern?
Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen, dein trostloses Auge,
Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der Thränen erflehen,
Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Scenen, entweichet, ich fühle
Eure Schrecken zu stark! — Wie wird die Mutter sie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! die erste der Frauen, o Seraph,
Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden Erstling
Ihrer ehlichen Liebe, mit mütterlich süßerer Inbrunst
Nicht ans Herz gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den Verheißenen Gottes, mit süßer Entzückung umfaßte,
Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reizende Blüthe
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblickte.
Jetzo war er ihr einzig's Gebet, die Sorge des Morgens,
Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf sie ereilte.
Selbst in zärtlichen Träumen umfing sie sein lächelndes Bildniß,
Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem Besitze
Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt.
Ja oft sah sie (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude
Ihre heilige Brust), oft sah sie den göttlichen Mittler,

Isaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt' ihn mit Inbrunst Erlöser,
Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm mit Thränen die Füße. —
Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,
Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurückkommt!
Könnt' es dem Schöpfer mißfallen, daß uns die Leiden erweichen,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?
Also sagte der Seraph, ihm gab sein Gefährte die Antwort:
Seraph, auch mir zerflösse das Herz, ist Mutter und Sohn gleich
Fremder mir als dir, der beider Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln, von Gott befehligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und ihrer Tugenden Zeug' ist;
Dennoch zerflösse mein Herz in stillem wehmüthigem Mitleid.
Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schimmer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der traurigen Scene
Sich in Freude verlieren. Zwar sind die Schlüsse Jehovahs
Dunkel vor uns, nur er weiß, was ihm selber geziemet;
Seraphim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub
Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh' ich noch Hoffnung
Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraph, die Güte
Unsers Königs ist ohne Gränzen. Die Wonne der Geister

War vom Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennet sich Liebe;
So verklärt' er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerschaffen umflossen; so will er dem irdischen Menschen,
So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn auch Abram
Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche Absicht
Seines Befehls wird bald sich enthüllen. Ein Schmerz, den er sendet,
Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund, ich seh' in der Sonne
Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.
Aber du, den der irdische Tag noch länger umschattet,
Sey ein Zeuge der großen Geschichte, damit ich im Himmel
Künftig von dir an einem vertraulichen Abend sie höre.
Also sagt' er, umarmte den Seraph, und strahlte zur Sonne.
Aber Elhanan flog auf einer glänzenden Wolke
Seinem Liebling entgegen, des Kommenden Tritte zu schirmen.
Abraham ging noch im Hain voll tiefer Gedanken und einsam,
Näher im Geiste bei Gott, als bei sich selbst, und dem Besten
Was er auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele
In den Gedanken, „dein Will', o Vater, geschehe!“ versenket.
Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen Tugend,
Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur Aufsicht
Ueber sein Haus bestellt', empfing inzwischen die Nachricht,
Daß den Jüngling nur wenige Stunden von Abra noch trennten.
Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte, die Botschaft

Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den Bäumen,
Und er eilt' ihm entgegen, und sprach die geflügelten Worte:
Endlich ist er gekommen, der Tag, o glücklichster Vater,
Dem wir so lang' entgegen gesehnt; er eilet, begierig
Isaak deinem segnenden Kuß und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; schon krönen Chöre von Knaben,
Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der Töchter
Stimmen die goldene Cither, ihn festlich mit jauchzenden Reihen
Einzuholen den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheißung.
Aber was seh' ich, o Herr, ein stiller Kummer bedecket
Deiner Stirn' sonst lächelnde Ruh', du hörest mich seufzend!
Freude schimmert auf jeglichem Antlitz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:
Welch ein Schmerz kann stark genug seyn, die Lust zu besiegen,
Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hause verbreitet?
Zitternd empfing Elieser die Antwort von Abrahams Lippen:
Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu lesen,
Da du die fröhliche Botschaft mir bringst? O wisse, die Freude
Wohnet nicht allemal da, wo Tänz' und Harfen sie rufen.
Wüßtest du, was es ist, das wider mein Wollen den Kummer
Mir ins Antlitz herauf treibt, du reiztest mich selber zum Trauern!
Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu schöpfen.

Aber was kann es denn seyn? — Wie schreckt mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabnen Auges! — Was kann dein Glück so verfinstern?
Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröhlicher Blüthe?
Lebet nicht Sarah! auch hat der Bote, den Isaak sandte,
Uns des Jünglings Wohlseyn geschworen. Er blühet, so sprach er,
Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde bethauet;
Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihm begegnen,
Mit sich hinweg, so liebenswerth glänzt die himmlische Unschuld
Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie könnt' ich nun rathen,
Was im Busen dich drückt? — Laß deinen Knecht vor dir reden!
Hat dich ein Nachtgesicht etwa mit Schreckgestalten befallen?
Ein prophetischer Blick in die Zukunft? Ein Engel, wie jener,
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrscher des Himmels
Wende das Unglück von dir auf das Haupt der Feinde der Gottheit!

Mit gelassenem Antlitz und sanften vertraulichen Worten
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: dein redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,
Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch itzt soll ihm mein Inner's sich öffnen.
Ach! wie könnt' ich mir selbst die kleine Lindrung versagen,

Deine mitleidenden Thränen zu sehn? Vernimm denn mein Schicksal!
Als ich beim Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen Hügel
Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich erschien er
Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben
Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkelten Flügeln
Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, er selbst der Allmächt'ge
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu tragen.
Und er rief mich beim Namen, er selbst, und befahl mir, ich sollte
Isaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm schlachten.
Morgen, o Freund, sobald die ersten Strahlen erwachen,
Will ich auf seyn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.
Itzo konnt' Elieser sich länger nicht halten; er hatte
Jegliches Wort mit Angst und ahnendem Schauder vernommen;
Aber, da er den strengen Befehl und des Vaters Gehorsam
Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,
Daß die Thränen nicht strömend aus seinen Augen sich stürzten.
Isaak war sein Liebling, ihm war er, sobald er entwöhnt ward,
Anvertraut worden. Die holde Unschuld des lieblichen Knaben,
Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen zu schöpfen,
Die er in lehrende Fabeln und dichtrische Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz Eliesers,

Daß es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloß es ihm itzt im Busen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offenen Antlitz.
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.
Endlich, als er nach langem Verstummen zu reden vermochte,
Rief er wehmuthsvoll aus: welch eine Rede, o Vater,
Hör' ich von dir? Dein Gott und deiner Väter und deines
Ganzen Geschlechtes Gott, derselbe, der dir verheißen,
Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu segnen,
Er gebietet dir — was, nur auszusprechen, die Worte
Mir im Mund erstarren macht — gebietet dem Vater,
Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu opfern?
Und du willst sie vollziehn, mit eignen Händen vollziehen
Willst du die schreckliche That? — Unglücklicher! Sterben soll — sterben
Durch die Hand des liebenden Vaters der beste der Söhne?
O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah nicht wollen!
Er, der selbst in Engelsgestalt herabstieg, um Sarah
Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der Verheißung zu weihen,
Fordert ihn jetzt zum Opfer von dir? — Vergib mir den Zweifel,
Herr! allein, mir ist's unmöglich, die furchtbare Stimme,
Die du zu hören glaubtest, für Gottes Stimme zu halten.
Nimmermehr kann ich ihn, den ewig Weisen und Guten,
Mit sich selbst im Widerspruch denken! O zürne nicht, Vater!
Aber ich fürchte — was sag' ich? ich hoff', ich wünsch' es, so feurig
Als ich dein Leben wünsch' und Isaaks Leben, dich habe
Irgend ein böser Geist mit falschen Gesichten getäuschet.

Tief erseufzend erwiedert' ihm Abraham: hättest du, Theurer,
Was ich sahe, gesehn, und was ich hörte, gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem Munde gekommen,
Ach nur allzu gewiß erschien mir die Herrlichkeit Gottes,
Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte nicht seine Rechte
Mich gestärkt, ich wäre vor ihm vergangen; so mächtig
Faßte des Ewigen Gegenwart mich — und ach! Elieser,
Dieser Seufzer sogar, der wider Willen den Kummer
Meines Herzens verräth, daß auch kein Schatten von Zweifel
Uebrig mir bleibt, ist schon geheime Empörung. Jehovah
Hat gesprochen! Mein Loos ist gehorchen, leiden und schweigen.

Schreckliches Loos, versetzt' der immer noch unüberzeugte
Alte; und schrecklicher noch, wofern hier Täuschung zu ahnen
Möglich wäre! Und doch, was ist unmöglicher, was selbst
Minder geziemend dem Sohne des Staubes, als Gottes Verheißung
Nicht zu glauben? Wie könnt' er sich selbst widersprechen? Wie könnt' er
Dir gebieten, den Erben der großen Verheißung zu tödten?
Stehen die Worte des Herrn nicht fester als eherne Berge?
Er, der in Isaak dir die Völker zu segnen versprochen,
Kann er selbst sein Wort zu erfüllen unmöglich sich machen?

Bist du ein Sohn des Staubes, versetzt' mit strafendem Blicke
Abraham ihm, und zitterst du nicht, den Frevelgedanken
Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz ist redlich, und fromm war
Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlst aus liebendem Eifer.
Aber sey ohne Sorge, wie Gott die Verheißung erfülle.

Was unmöglich uns scheint, ist ihm, dem Allmächt'gen, ein Leichtes.
Tausendmal tausend, den Engeln selbst nicht zählbare Wege
Liegen vor ihm, das, was er beschloß, zum Ende zu bringen.
Aber von uns sey fern, mit ihm vermessen zu rechten!
Hat er nicht freie Gewalt, mit seinen Geschöpfen zu handeln
Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was machest du? oder
Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von ihm wieder zurück nimmt,
Was er auf kurze Frist ihm anvertraute? Von allem,
Was ich besitze, ist nichts mein eigen; am wenigsten ist es
Dieser mein Sohn, den mir ein Wunder Gottes gegeben;
Der aus verborgener Absicht mir ihn geliehen hat, fordert
Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille geschehe!
Aber, so fiel Eliefer ihm ein, wie fordert er wieder
Was er dir schenkte? Du selbst, unglücklicher Vater, du selbst sollst
Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer ihm schlachten!
Welch ein Befehl! Und gut und gerecht ist der ihn gegeben?
Feßle, versetzt der Patriarch, die frevelnde Zunge!
Ist denn etwa die Hand des Vaters ihm weniger eigen,
Als des Fremden! O Eliefer, auch bebend, auch starrend,
Soll doch diese Rechte dem, der sie erschaffen, gehorchen!
Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, des Gottes
Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in dieses
Fremde geführt, mich immer beschützt, mich immer geleitet!
Fasse denn, redlicher Alter, dein Herz! Versenke den Kummer
Deiner Seele in fromme Ergebung und stilles Vertrauen:
Aber bewahr' in der schweigenden Brust, was dir zu verhehlen
Mir mein Herz versagte, und laß es dein Antlitz nicht reden:

Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen den kommenden Jüngling
Einzuholen, und festlich die Luft mit Gesang zu erfüllen!
Also sprach der erhabene Dulder. Mit schweigender Ehrfurcht
Ging Eliefer zurück. Doch nagt' ihm der Kummer die Seele,
Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraphim strahlen,
Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß dich nicht lieben?
Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer
Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschenden Vorsicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen
Deiner Geliebten umgibst. Von dir gestärket, trug Abram
Glaubig das größte der Leiden mit unüberwindlicher Großmuth.
So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet,
Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himmlischen Schlachtfeld,
Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte geruhig,
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.
Abraham ging noch allein, in die Schatten des Haines verhüllet.
Tausend Gedanken umgaben sein Herz; doch über sie alle
Herrschte gebietend sie, die höher als alle Vernunft ist,
Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrauende Weisheit,
Königin über sich selbst und willige Sklavin der Gottheit.

Unter den andern Gedanken, die seine Seele bewegten,
Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des Knaben.
Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?
Anfangs däucht' es ihm besser, wiewohl der tödtliche Schmerz ihn
Aengstigte, der, wie ein glühendes Schwert, in die Seele ihr gehen
Würde. Aber (so fragt' er sich selber zweifelnd), wie kann ich
Hoffen, sie würd' ihn nach der Vollziehung nicht schrecklicher fühlen?
Ach! vielleicht ist's lindernder Trost dem Herzen der Mutter,
Trost, wie klein er auch sey, in diesem Abgrund des Jammers
An der Brust des geliebten Jünglings die bängsten der Schmerzen
Auszuweinen! — O Gott! wie irr' ich! Die Zärtliche könnte
Nimmer den Abschied ertragen! Sie stürb' in den Armen des Knaben!
Jeder Blick der liebenden Augen, der lächelnden Unschuld,
Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reißen?
Ach! und würde nicht auch der Knabe den Schmerzen erliegen?
Könnt' er den Todeskampf der besten geliebtesten Mutter
Sehen und nicht in Kummer vergehn? Kaum könnt' ich es selber!
Also will ich denn noch allein mein Leiden erdulden,
Und die Entzückung des heutigen Tages, die wenigen Stunden,
Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die menschliche Freude,
Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten Umfang!
Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr statt hat,
Ewiger! — Also dacht' er. In seinen Augen war Ruhe,
Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

Zweiter Gesang.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.
Isaak kam von Knechten aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zwei blumichte Chöre; sie tanzten und sangen.
Isaak stieg vom Kamel, dann fiel er in Asaels Arme,
Seines Geliebtesten, küßte dann Abel und Dedan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geboren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen
Seiner Gespielen beflügelte nur die fromme Begierde,
Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beide erwarten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.
O wie hüpft' ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens Umarmung!
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen
Liebreich entgegen, und küßt ihn, und drückt ihn mit inniger Liebe
An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden
Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln Geliebten
Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernet; jetzt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der Tage,

Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm, die zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzückt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kann vor Entzückung nicht reden:
Also fühlte die heilige Frau in des Sohnes Umarmung,
Netzte mit Wonnethränen die glühenden Wangen des Knaben,
Aber noch red'te sie nicht, so voll war das schwellende Herz ihr.
Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes Gemüthe
Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Jetzt wand sich der Jüngling
Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füßen des Alten
Kindlich zu werfen; er warf sich vor ihn, und umfaßt' ihm die Kniee.
Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt' er, segne mich wieder!
Abrahams Gott sey dreimal gelobt! Ich sehe dein Antlitz
Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.
Also sagt' er. Den Vater, dem niemals der Vatername
Süßer und furchtbarer schallte, durchlief ein Schauer, aus Freude
Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher Schauer.
Dennoch stärkt' ihn sein Geist, die segnenden Worte zu sprechen:
Sey gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißungen Gottes,
Sey gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich wählte,
Segne dich väterlich selbst! Er gebe dir, was vor ihm gut ist!
Sarah erblickte die Thränen des Alten, nicht Thränen der Freude,
Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll Liebe;

Aber sie war zu innig erfreut, was Böses zu fürchten.
Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Jetzt eilte
Isaak wieder zu ihr, sie umfing ihn von neuem mit Inbrunst,
Gleich als käm' er erst jetzt. Nun schloß die gemilderte Freude,
Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend geflossen,
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen abfloß,
Auch die Lippen auf, zu Worten frohlockender Liebe.
Wie sich das Herz in Empfindung ergießt, wie die holde Natur sich
Frei in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraph Elhanan,
Isaaks himmlischer Freund, schwebt' über der frommen Umarmung
Seiner Geliebten, und sah mit bethränten schimmernden Augen
Bald auf Abraham, bald auf Sarahs erneuerte Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des hellesten Wintertags glänzte.
Jetzo beherrschte die Lust die weit verbreiteten Hütten,
Stimmen der Harf', und Lieder von jungen blühenden Lippen
Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen Lauben,
Und das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.
Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,
Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;
Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem Wasser.
Hieher führten den Jüngling zwei dienende Knaben; sie wuschen
Ihm den Staub von den Füßen, und übergossen die Blüthe
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder mit Leinen.
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrock von Byssus,
Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmeidige Hüfte.
Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
Trat er hinein ins Gezelt. So steigt ein lächelnder Frühling

Durch die blühende Luft in Rosenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Ueberfluß schwebet
Neben ihm her, und schüttet aus seinem verschwendrischen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau auf die scherzenden Fluren.
Abraham sah in dem Knaben die Jugend der göttlichen Sarah;
So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,
So entzückt' ihr Auge die Seher, so trug sie die Stirne.
Sarah sah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend
Vormals geschmückt, aus der zarten Schönheit des Knaben schon leuchten;
Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den mächtigen Blicken!
Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden Züge!
Also sahn sie einander, und liebten sich zweifach im Sohne.
Aber Abraham schlug bei jedem erneuerten Anblick
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.
Nunmehr rief sie die Stunde, das Mahl danksagend zu nehmen.
Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die festliche Tafel
Mäßig mit kunstlosen Speisen und perlenfarbichtem Wasser;
Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere Freude
Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erwecket zu werden.
Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit freundlichen Augen
Also zu Isaak: mein Sohn, jetzt da die erste Begierde,
Wieder dein werthes Antlitz zu sehen, so lieblich gestillt ist,
Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu wissen,
Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie steht es um Milka,

Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteste schönste Gespielin?
Geht es den Söhnen auch wohl, die sie dem Nahor geboren?
Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milka's?
Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie hast du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquicken,
Daß wir zum mind'sten durch's Ohr die entbehrten Tage genießen.
Isaak neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.
Nun verstummte die silberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel gekrönet.
Timna, Sarens geliebteste Sklavin, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern,
Welche Sipha, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Japhet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit süßer Erstaunung die heiligen Schwestern gesehen,
Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurückblieb;
Wie der göttliche Sipha, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen;
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles dieß hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.
Aber du schwiegest, da Isaak sich zu der Bitte der Mutter
Neigte, schwebtest mit gierigem Aug' auf der Stirne des Jünglings,
Und vergaßest, sobald sein Mund sich aufthat, der Cither.
Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams Linken
Saß Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstin des singenden Chores,
Timna. Bei Isaak ward sein Asael sitzen gesehen,
Ihm der ähnlichst', ein göttlicher Geist regierte den Knaben.

Wie an einem sanft blühenden Abend des Frühlings Gespielin,
Philomela, den dämmernden Hain mit Liedern erreget,
Um und um schweigen die Wipfel, es schweigen die Abendwinde
Und die Sänger des Hains, auf benachbarte Zweige versammelt,
Lauschen hervor, mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Also sprach jetzt der göttliche Jüngling, und also umgab ihn
Ein begieriger Kreis, die süßen Reden zu hören,
Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lippen entflossen:
Nahors gottseliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein zweites Mamre. Die Liebe der Milka,
Die, wenn's möglich, mir Sarah zu seyn sich zärtlich bemühte,
Bracht' auf meine Stirn bald wieder die Frohheit zurücke.
Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütterlich küßte,
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umarmung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröstete mich, und schwur mir, ich sollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmet, begrüßen.
Also ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde
Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freuden begleitet,
Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich ähnlicher Schönheit.
Bald durchirrt' ich mit meinen Gespielen die Hügel um Haran,
Blumen zu suchen, und, wie die Natur sie geordnet, zu spähen:
Oftmals saß ich zu Nahors Füßen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren gelebet,
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Fliehn wie Minuten vorbei. Ich sah auch Werke des Witzes

Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern entstehen.
Denn ein Geist der erfindsamen Weisheit, vom Schöpfer gesendet,
Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor
Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen Felsen
Ein verwundersam Volk in wenigen Monden erwachsen,
In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen versprachen,
Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Leben zu warten.
Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern; sie weckten
Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch aus fließendem Golde
Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gesimse der Säle.
Auch der holde Gesang, die schönste der menschlichen Künste,
Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Haine
Mit süß schallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
Aber die Enkelin Milka's besieget jede Gespielin.
Wie sie sang, so hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
Oefters im luftigen Schlaf die Engel singen gehöret.
Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren besuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterste Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, dann schmolz mir mein Busen.
Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner Schwester beglücket?
O wie wollt' ich sie lieben! Und wär' es Ribka, wie zärtlich
Wollt' ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister aus Thara's Geschlechte,
Und wir liebten uns so, und Milka liebt' uns wie Kinder.
Oftmals saßen wir drei in einer umschattenden Laube,
Dann nahm Ribka die Cither, und sang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt' auch nicht schöner
In der Sängerin Antlitz, in ihren Hymnen nicht reizen.

Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint' ich zärtliche Thränen,
Und umarmte die Schwester, und Milka segnet' uns beide.
Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka voll Unschuld,
Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie däuchte mich da die selige Tugend so lieblich,
Leicht zu üben! Ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Jetzo sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und Schwestern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Bruder verbindet,
Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie flossen bei ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nelkenmund flossen!
Niemals ermüdete sie, von mir die Geschichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehrten;
Niemals ward ich es müde, die frommen Gesänge zu hören,
Welche sie Abiasaph, der dichtrische Jüngling, gelehret.
Iska, die Schwester der Milka, mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiasaph, den einzigen Knaben, geboren.
Als er geboren ward, kam die Muse, die Freundin Elihu's,
Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er schon Lieder,
Welche den Weisen gefallen; er ist der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unschuld nur Anmuth,

Dieser war mein zärtlichster Freund; zwar etliche Sommer
Aelter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint' uns Ein Wille,
Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geschmack an der Schönheit.
Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der Mütter,
Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte sie mich; von mir soll Timna sie lernen.
O wie süß war unsre Liebe! Wie könnt' ich sie missen,
Wenn mir nicht Vater oder Mutter den Freund und Ribka ersetzten!
Siehe, so lebt ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.
Also erzählete Isaak, er fügte noch vieles zu diesem,
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und Abiasaph,
Und von Milka und Ribka in seiner Erzählung erneute.
Von der Erinnrung erwacheten schnell die Empfindungen wieder,
Die er beim Abschied gefühlt: sie unterdrückten die Rede
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen bedecket.
Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den Herren des Himmels,
Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,
Isaak schützte, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke der edeln Versammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abraham staunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote,
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kamele mit Fremden

Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von erhabenem Ansehn,
In der Blüthe der männlichen Jugend, ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reizender Knab' im Schooß lag, und Sklaven
Nähmen die Last vom dritten Kamel, Arabische Schätze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsamischen Hügeln.
Abraham eilte heraus mit Eliesern, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine Hütte zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der Aegyptischen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des Vaters
Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt ihn' und sagte:
Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,
Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude
Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wollust
Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen Gottes.
Komm, mein Werther, herein, und laß' uns die Thaten vernehmen,
Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Samen.
Aber sage vorher, wer ist der liebliche Knabe,
Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.
Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee zu beugen.
Ismael sprach: o segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth,
Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenket.

Da mich Geschäfte nach Gilhad beriefen, so nahm ich den Knaben,
Daß du ihn segnend küßtest, mit mir. Erlaube, mein Vater,
Daß er hier bei dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurück schickt.
Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt' ihn
Segnend, und hob die Augen mit frommen Wünschen gen Himmel.
Jetzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte zu folgen.
Elieser entwich, für ihre Bewirthung zu sorgen,
Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu bringen.
Abraham stellte der Frau und ihrem geliebtesten Sohne
Ismael vor und den lieblichen Knaben. Als Isaak den Bruder
Sah, da wallt' ihm sein Herz von inniger Fröhlichkeit über,
Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit Inbrunst
Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter geboren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,
Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen umarmen,
So umarmten sie sich. Der Anblick der redlichen Liebe
Rührte Sarah das Herz; auch sie küßt' Isaaks Bruder
Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt sie, den jungen Nebajoth zu küssen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,
Lächelnd mit freiem holdseligem Antlitz die kleinen Arme
Um den Nacken ihr schlang. Sie deckt' ihn mit zärtlichen Küssen.
Jetzo setzten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.
Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nachricht,

Wie der Heer ihn geführt; ihn in der Wüste Bersaba,
Da er zu sterben vermeinte, durch einen Engel erhalten:
Wie er dann in der Einöd', in Parans palmigen Thälern,
Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der Aegypterin Basmath
Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der ihm ein Reichthum
Von Kamelen und Rindern und Schafen nach Paran gefolget;
Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,
Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten
Sin und Safer zu schützen, und wie er dem Gott Schaddai
Einen Altar in den blühenden Ebnen von Rimma erbauet,
Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelte gespannet.
Also erzählt' er die Wege des Herrn, dem Abraham diente,
Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel
In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Samen,
Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären?
In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten
Sanft umwölkt. Jetzt war er genöthigt, die herrschende Freude
Also zu hemmen: o Sarah, und ihr, gesegnete Söhne,
Heute hat mir der Herr zwei Söhne wieder geschenket.
Isaak, seinen Verheißnen, der ihm besonders geweiht ist,
Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachsender Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael, Liebling der Vorsicht,
Gibt mir derselbe Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,
Als du damals es warest, da mir ein Traumgesicht sagte,
Daß dir ein andrer Wohnort vom Gott Schaddai bestimmt sey.

Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen sich aufthut,
Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höhern Wink. Am heutigen Morgen
Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen, mit Isaak
Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Am morgenden Tag soll mich Isaak begleiten.
Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang' es noch seyn kann,
Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und lass' dann Nebajoth
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.
Also sagt' er. Mit sanftem Antlitz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl! Vor seinem Befehle
Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen; dieß Auge, das Isaak wieder gesehen,
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Fröhlichkeit weinen.
Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehest.
Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,
Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf,
Hin zum Heil des Menschengeschlechts den betenden Arm hebst,
Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh' denn, und komm mit neuem Segen gesegnet zurücke.
Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang' schwieg er in ihrer Umarmung.
Endlich sagt' er: wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,
Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,

Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,
Würd' ich glauben, es steh' ein sonderbares Begegniß
Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel herab neigt,
Daß ich gewürdigt werde, den Saum des Herren zu sehen,
Und zu leben; vielleicht aus seinem göttlichen Munde,
Oder von seiner Seraphim einem die Zukunft zu hören,
Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,
Selige Blicke zu thun. Doch was der Befehl auch verberge,
Siehe, mein Vater, hier bin ich; sobald der Morgenstern winket,
Bin ich bereit! O käme sie schon, die geheiligte Stunde!
Abraham hört' ihn so reden, und seufzte gen Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Isaak gekommen,
Waren nur Schatten von diesen, die jetzt am Leben ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so red'te.
Dennoch nahte sein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: der Knab' ist dein: o Jehovah!
Dieser gottselige Geist, dieß Herz voll Unschuld, sind Gaben
Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,
Auf der Erde zu lassen, ein Beispiel gottseligen Enkeln,
Oder zu dir in die Chöre der himmlischen Geister zu nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg genommen,
Daß kein entheiligtes Aug' ihn mehr sehe. — So nimm denn auch Isaak!
Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht erliege,
Und vergib, wenn der Schmerz, der diesen Busen zerreißet,
Dich beleidigt! Auch dieser, o Herr, soll vor dir verstummen!

Schon umhüllte die Nacht, wie ein sechsmal geflügelter Cherub,
Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen schon öfters
Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geschlechtern.
Endlich beschloß ein festliches Lied die würdigen Reden;
Isaak sang, von Timna's harmonischer Laute begleitet,
Von der Tugend sang Isaak, die auf den Herren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu leben;
Die mit gleichem Gemüth aus seinen Händen jetzt Freuden,
Jetzo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinaussieht,
Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen gewohnt ist,
Morgen sie wieder verschwunden, und jede Hoffnung verwelkt sieht.
Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen das Beste für alle
Immer erkies't, und, von ihm gesendet, das Böse uns gut ist.
Dieses sang Isaak. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit des Schwunges,
Und die Gewalt der geistigen Saiten entzückten die Hörer.
Abraham fiel in ein angenehmes Staunen, die denkende Seele
Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung zur andern,
Bis es hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit
Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht, zerflossen.
Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Harmonien
Immer noch fort in Abrahams Herz. Er lag in Gedanken,
Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Gottes Befehle
Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang

Himmlischer Harfen, von Freunden gerührt, in lieblichen Schlummer.
Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genossen,
Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,
Forschte die zärtliche Mutter die Ursach' des heimlichen Kummers,
Den sie in seinem Gesicht zu etlichenmalen bemerkte.
Abraham gab ihr zur Antwort: ich kann dein Verwundern nicht tadeln;
Wo man Freude nur sucht, da Mienen des Schmerzens zu sehen,
Ist ein seltsamer Anblick. Doch kann es zuweilen begegnen,
Daß sich die reinste Lust in flüchtige Wolken verbirget;
Denn wie nah' ist der Schmerz der Lust! Die Freude hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reize. Vernimm indeß den Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen der Traurigkeit mischte.
Als du den Knaben umfingst, so kam mir der schwarze Gedanke,
Mitten in einer süßen Empfindung befiel mich sein Schrecken;
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführet!
Siehe, dieß dacht' ich, und bebte, doch blieb die Empfindung nicht lange.
Also sagt' er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rührung versetzt sie:
Wie bewegest du mich, mein Theurer, wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Gedanken!
Ich erzittre von fern ihn zu denken. — Wie könnt' ich dich missen,

Isaak, mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt' ich dich missen,
Doch warum sollten wir uns mit solchen Gedanken die Ruhe
Selbst vergiften? uns selbst mit bangen Ahnungen quälen?
Laß uns vielmehr das Herz den schönsten Hoffnungen öffnen,
Hoffnungen, die dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß sind!
Immer näher seh' ich im Geiste die selige Zukunft,
Deren Spuren sich mir in Isaaks Erzählung entdeckten.
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den liebenden Armen
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist;
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens geschmücket,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest sie wieder.
Schon umgibt mich die blühende Schaar von lieblichen Enkeln,
Die dich Vater begrüßen, in deren Zügen du lebtest,
Vielfach erneuert; sie scherzen um mich in Blumen des Frühlings,
Hier ein hüpfendes Paar, dort zwei, die sich zärtlich umhalsen,
Hier das jüngste, der Mutter im Schooß, ihr jugendlich lächeln.
Süßer Anblick! O seliger Sohn! und selige Mutter,
Die dich gebar, und selig die Brust, an der du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vorbeifliehn.
Und wenn mein Auge zuvor sich schließt, und nimmer die siehet,
Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir stammeln,
Theurer Gemahl, so will ich alsdann, von Enkeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater versetzte:
Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des Guten. Er wird auch
Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in die sich, o Sarah,
Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken ergießet,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen erlaubet.
Dennoch bewache mein Herz, damit es, in seine Geschöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den seinigen heimlich
Unterwerfe; denn oft sind unsre Gedanken nicht seine.
Immer genieße voraus die Seligkeiten der Zukunft;
Aber doch so, als könntest du sie zur Stunde verlassen.
Also besprachen sich Sarah und Abraham unter einander,
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedeckte.

Dritter Gesang.

Isaaks himmlischer Freund und Sarahs, der Engel Elhanan,
Hatt' aus den Schatten des nächtlichen Lagers die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Jetzt sah er sie schlummern,
Und er sprach bei sich selbst: wie ruhst du, zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich! In welcher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches Antlitz.
Aber dieß Lächeln, wie bald wird sich's in Jammer verwandeln,
Und dieß ruhig wandelnde Herz in Schauern erstarren!
Ach, dann wirst du, verlassen und ausgezogen und bebend,
Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an Freude
Da stehn uud jammern! Dann flehst du am Morgen, ach käme der Abend:
Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen gestrahlet,
Und verlangest die Nacht; noch sucht der unsterbliche Kummer
In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der Gottheit Gedanken
Und mit Entzückungen an. Wehklagende Geister zu hören,
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären Gesänge
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mißlaut erschreckten.

Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,
Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärtlichen Busen
Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unschuld,
Aber doch schwach, die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh' ich dich an, so bebt mir mein Herz, so thränet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umgibt mich die frömmere Freude.
Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das Schicksal!
Isaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du bist früh dem Himmel gereift! — Eröffnet euch, Himmel!
Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit englischer Stimme
Bald den Unendlichen lobt! Aetherische Wolke, bethaue
Diese Blumengefilde mit einem schöneren Frühling,
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Seraphim führe!
Durft' ich es hoffen, mein Freund, so bald dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewußt folgtest?
Zwar auch damals, da Sarah zuerst mit Entzückung dich küßte,
Schaut' ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,
Dessen Zeug' und Beschützer ich war, versprach mir Vergnügen,
Die der Himmel nicht bat. Der Anblick der menschlichen Tugend
Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engeln zu Zeugen.
Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe
Thränen blinken zu sehn, die Thränen der ersten Entzückung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht.
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schooß der Mutter die süßesten Namen zu reden

Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang' eh' er sie nennen kann, fühlte.
Lieblich ist es zu sehn, wie sich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche ein Beispiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.
Diese Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Isaak schenken; jetzt sind sie in beſſ're verschwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmrung entflieht. Viel hellere Scenen,
Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem Anschau'n der Gottheit
Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem Umgang
Himmlischer Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verblutet,
Wenn du, der sterbenden Lilie gleich, dein lächelndes Haupt neigst.
Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalteten Flügeln
Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und strahl' in die Chöre der Engel.
Also sagt' er, und kam zu Isaaks Lager zurücke,
Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu gießen.
Endlich erwachte der Tag. Von den ersten Strahlen gewecket,
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isaak im Saale
Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Seraphim Schaaren,
Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebten; noch umfloß ihn von ihren azurnen Flügeln
Süßer ambrosischer Duft. Vom Traum zur Entzückung erwecket,

Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des Traumes.
Jetzt trat Ismael auch, sein Bruder, mit Eliezer
Traurig herzu; sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch diesen Tag die müden Kamele
Rasten lassen, dann ruften ihm Gilhads umduftete Berge,
Ladan und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte nach ihrer Zurückkunft,
Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säcke mit Vorrath für sieben Tage gefüllet.
Alles erwartet den Aufbruch; zwei Knechte stehen am Wege
Bei dem Lastthier. Nun malte der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sarahs Umarmung,
Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.
Isaak hatt' in Eliesers umschlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlassen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von gesammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom Antlitz des Jünglings.
Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn nicht weinen.
Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine zärtlichsten Küsse
Eine geliebtere Stirn; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.

Segnend küsset sie ihn, und weint nicht; ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet, er eile
Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrei lag auch der Jüngling auf ihren sanft glühenden Wangen.
Also schieden sie sich. Nach langer zarten Umarmung
Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann spricht sie die segnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!
O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühenden Augen!
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören!
Der dich erschuf, den Segen, den Trost der Kinder von Adam,
Selbst aus seinem allmächtigen Mund erschallen zu hören!
Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zurücke!
Also sprach sie. Nun flog er von ihr. So eilet die Hindin
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entfloh das schattichte Mamre vor ihrem Gesichte,
Und der begierigste Blick der Hinterbliebenen suchte
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden Hügel.
Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge
Dieser Geschicht'. Jetzt lieset sein Tiefsinn in Abrahams Auge.
Du, von der ich den frommen Gesang zu singen entflammt bin,
Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel
Sich entblößten, die du die leisesten Regungen hörest,
Welche der Busen verbirgt, jetzt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken besprach sich
Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Entfaltung,
Noch die wechselnde Scene der Aussicht, noch Isaak wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?

Und so geh' ich dir denn, o Land der Erscheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser Rechten
Soll es strömen! Du Hügel, und deine umgebenden Cedern
Sollen trauernd es sehn, wenn unter den Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm hinsinkt.
Also versah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Ausersehen, sein reineres Blut als der weißesten Lämmer
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! Noch singst du sorgenfrei Lieder,
Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald ist dieß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des Schreckens
Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch ansehn, dann im Todesschlummer erlöschen.
Ringsum schweigt die erbleichte Natur; du wankest, Moria,
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.
Ach! ihr sahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein Cedernschatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkichten Wipfeln
Oft Deborens Hymne gerauscht, dein blumiges Saron
Oft die erneuerte Jugend in seine Rosen geladen.
Aber jetzt wirst du umher ein banges sterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen Sohnes,

Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? Mein Wille
Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern, schauert nicht länger,
Gott gebietet; so fließet denn willig zu seinem Befehle!
Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dickere Nacht, als die mich damals geschrecket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeschichten
Meines Geschlechtes sah, da nächtliche Schrecken vom Herren
Ueber mich kamen, und Donner aus seinem Munde mir sprachen.
Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel;
Undurchdringbar dem sterblichen Blick, bedecket dein Schicksal
Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher Lichtstrahl
Fällt in mein Herz und erhellet auf einmal das Dunkel der Seele?
Täusch' ich mich, oder kommst du vom Herrn, Gedanke, der jetzo
In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes Geschick zu enthüllen.
Warum mußte mein erster Sohn, von Hagar geboren,
Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaak fordert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Absicht?
Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung bestimmt hat?
Hat er nur, meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Isaaks himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenket?
Ist es in Ismaels Samen, in dem die Völker sich segnen?
O so sey mir willkommen, Gebenedeiter des Herren!
Sey willkommen! Ist Isaak nicht mehr, so sey du mir Isaak.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?

So vergib es, o Herr, vergib es der kühnen Vermuthung,
Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert sie wieder
Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen
Deinen Rathschluß entweihn! Hier deckt der Cherub sein Antlitz!
Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die Verheißung,
Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sphäre der Himmel
Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh' müßte die Asche
Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh' müßten die Steine
Menschen werden, eh' daß von deiner erhabnen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist, verfehlte!
Also sprach der Vater. Jetzt wandt' er wieder sein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm gleichfalls entgegen:
Sprach dann zu ihm: o Vater, die Gegend, die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vor's Auge, worin mich die himmlische Ribka
Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Saiten gelehret:
Wenn dir's gefällt, so sollst du ihn hören. Mein Herz ist vom Anblick
Dieser Gegend so froh und vom Gesange der Vögel
So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemals gesungen,
Oder mein Abiasaph, auf einmal in mir erwachet.
Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: dann singet der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und schweigen.
Freude, du Lust der Götter und Menschen, Gespielin der Unschuld,
Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,

Oder aus diesem Thal, worin dich der Frühling umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden Haine!
Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Haine hervorgeht,
Schön wie der sittsame Mond, und wie die Ceder erhaben?
Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst neulich geschaffen?
Wahrlich, ihr Blick gießt Lieb' in die Brust; sie ist wohl ein Engel!
Oder nennt man dich Freude? Wie selig preis' ich die Augen,
Die dich allezeit sehn, und deine Blicke genießen!
Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen!
Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrosische Blumen
Schimmernd hervor! Da kommt sie daher, die Schwester des Frühlings!
Ueber ihr schweben die rosenbekränzten lächelnden Stunden,
Alle reizend, und alle von Einer Mutter geboren.
Jetzt verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich
Hoch in die Wolken. Ich seh' die Natur hier unter mir grünen.
Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischet den meinen
Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hain ein harmonisch Getöne,
Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, entgegen.
Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,
Die uns gebar! erzähle sein Lob, seraphischer Himmel!
Die du dort über die Blumen hingleitest, krystallene Quelle,
Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern:
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!

Also sang er; das Lied begleiteten ernste Gespräche.
So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zwei Tage

Und zwei Nächte vorüber gegangen. Der dritte Morgen
Trat jetzt am Himmel herauf; da hob der göttliche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das thauichte Saron,
Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte ging fröhlich.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der Führenden folge,
Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort opfre Gott Isaak!
Jetzo sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch früher,
Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte
Jener seraphischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube
Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Sklaven,
Ihn zu erwarten, zurück. Dann legt' er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und Feuer.
Also ging er mit Isaak allein, die führende Taube
Immer voran. Des Jünglings Herz erhob sich von Andacht,
Und von stillen Schauern, als fühlt' er die Gottheit schon nahe,
Und ein heiliges Roth umschimmert' sein betendes Antlitz.
Jetzo sprach er zu Abraham: Vater, siehe, wir nahen
Uns dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersehn hat.

Schon erblick' ich die Taube auf jenem Hügel sich setzen.
Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren dort blute?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen Augen
Sah sein Vater ihn an, und sagte: der Gott Schaddai
Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer ersehen;
Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg. Auch schwieg jetzt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man nannt' ihn
Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Messias,
Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben geblutet!
Ehrfurchtsvoll fielen sie hin und küßten die Erde. Dann thürmte
Abraham einen Altar aus frischem Rasen, und deckt' ihn
Mit dem gespalteten Holz; dann sprach er zum staunenden Sohne:

Jetzo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm sich erwählt hat!
Zittre nicht, Kind! — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit Ehrfurcht.
Dich, befahl er mir, soll ich ihm opfern, dich, meinen Geliebten,
Sarahs einzigen Sohn. — Ich folge dem hohen Befehle.
Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ist's, der dich mir schenkte,
Ihm gehörst du, er fordert dich wieder! — Erfreue dich, Jüngling,
(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest dich freuen,
Daß der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im Thale,
Sich zum Zeichen erwählt, das ihn des Mittlers erinnre.
Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die Pforten dir öffnen,

Winden dir Seraphim Kränze; dort wirst du leben und Gott sehn,
Was du so zärtlich gewünscht; viel herrlicher wirst du ihn sehen,
Als ein sterbliches Auge vermag, von Antlitz zu Antlitz!
Laß vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdische tilget,
Diese Thränen versiegen, und gib dein blühendes Leben
Willig dem Schöpfer zurück, der dir ewiges zuführt.

Da er so sprach, umarmt' ihn der Jüngling mit kindlicher Inbrunst,
Netzte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,
Der ihn verstummend umhals't. Elhanan sahe den Anblick
Nahe von einer Ceder herab. Da bebte sein Herz ihm
In der himmlischen Brust; er sah mit erblassendem Antlitz
Aengstlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der seligen Stirne.
Jetzo hört' er, wie Isaak, aus Abrahams Armen sich windend,
Ruhig zu seinem Vater spricht: mein Vater! die Thränen,
Die du mich weinen sahst, sind nicht unwillige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht: das Auge, das Herzen durchschauet,
Siehet mich jetzt, und ist von meinem Gehorsam mir Zeuge.
Zwar ich hoffte (wie gern erfind't sich die Hoffnung ihr Schicksal!),
Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter zu krönen,
Und der besten der Mütter einst spät die Augen zu schließen.
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude
Ihnen entgegen. — Doch sollt' ich sie nicht mit ruhigem Herzen
Mit den schönern vertauschen, die Gott so früh mir bestimmet?
Nur der Gedank' an die zärtliche Mutter, der zwingt mich zu Thränen,

Ach, der schmelzt mir das Herz! Wie wird sie die Nachricht ertragen?
Stärk', Allmächtiger, sie, o stärke sie, daß sie dem Elend
Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herz bestürmet.
Doch ich vertrau', er werde sie trösten! — auch dich, o mein Vater! —
Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verstummet, ihr Thränen,
Und kein Seufzer errege dieß Herz, das dem Herren geweiht ist.
Siehe, hier bin ich, mein Vater! das Opfer ist willig zu bluten!
Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Erhabner Gedanke,
Unaussprechlicher, süßer Gedanke, die Gottheit zu schauen,
Vor den Thron hin gebückt sie anzuschau'n, und zu leben,
Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist jetzt so helle!
Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Ribka, ja selbst nicht
Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden Hände,
Könnten die heilige Ruh' aus meinem Herzen vertreiben.
Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch die zärtliche Liebe
Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die Thränen,
Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich küssen.
Da ihn sein Engel so hört, da kommt die hellste Entzückung
Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmernder Klarheit
Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund zu empfangen.
Abraham küßte den Knaben noch einmal, nur eine Thräne
Fiel auf die blühenden Wangen des Sohns, der jetzt nicht mehr weinte.
Aber in beiden wallte das Herz von Empfindungen über,

Welche nur wenige fühlten, und niemand, der sie gefühlt hat,
Reden kann. Isaak lag jetzt auf dem Holze des Altars
Ruhig; zwar klopft' ihm das Herz mit schnellern Schlägen, doch hüpft' es
Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich jetzt ausgoß.
Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel, dann sagt er:
Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne Stärke
Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen!
Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist willig,
Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenke dir wieder,
Leg' es zu deinen Füßen, und sehe die Wollust, das Labsal
Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,
Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bilder, o gönnet,
Daß ich noch einmal euch seh', eh' ihr auf ewig entfliehet;
Blicket noch einmal mich an, und dann entflieht mir auf ewig!
Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmachten der einsamen Seele
Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem Gemüthe
Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume sich end'te.
Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Gesänge
Niemals entschlief, mein Sohn, bald wird die umschattende Eiche,
Wo dich der Ewige selbst mir verhieß, nur ächzende Seufzer,
Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Saitenspiel hören.
Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich drücken.
Ach, mein Ohr war gewohnt, von Isaaks blühenden Lippen
Mit herzrührendem Ton den Vaternamen zu hören.
Süßer Nam', du tönest nicht mehr in der Seele mir wieder!

Gott, du gabest mir Isaak; noch siehst du als gegenwärtig,
Wie dein Geschenk mich entzücket! — Du bist dem Menschen vor andern
Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde
Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben; ihm haben die Engel
Zugejauchzet, und Sterbliche wünschen den Enkeln sein Schicksal,
Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternamen erquicket,
Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.
Aber wie Isaak ist, so hast du selten, o Schöpfer,
Seelen gebildet, so schön, wie du seine Seele gehaucht hast,
So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so himmlisch
Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig erschaffen;
Siehe, der ist's, der jetzt von meiner Rechten soll sterben!
Aber, ich klage nicht, Schöpfer! Mit welchem Angesicht könnt' ich
Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen erschallen!
Ja, mit Thränen der Seel', o Schöpfer, will ich dir danken,
Daß du den Knaben mir gabst, und ihn so lange mir ließest!
Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,
Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzückung,
Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm das Heil schon erblickte,
Das von ihm einst entspringen sollte, den Segen der Völker!
Nimm den zärtlichsten Dank für diese Gnaden, o Schöpfer,
Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsamen Händen.
Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Isaak zurücke,
Und ergriff mit der nervigen Hand das blinkende Messer.
Damals sahe der ewige Vater zur Erde herunter;
Und da er Abraham sah, der jetzt zum Opfer bereit stand,
Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:

Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,
Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht er, und strecket
Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen soll ich unter euch senden,
Daß er die Hand ihm zurück halt' und meinen Segen ihm bringe?

Seraph Eloa trat eilend hervor, und warf sich am Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt mir in Freude,
Daß du den Sohn dem Vater noch schenkst und den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die süße Botschaft ihm bringe!

Also sprach er; ihm winkt der Gott der Götter die Antwort.
Alsobald schimmert der Seraph mit tausendmal schnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die obersten Sphären sich schwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.
Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezückt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich bückte.
Denn der Seraphim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können
Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung
Und Empfindung verfließt, mit großen Thaten erfüllen.
Also war die Reise des Seraphs. Nun schwebst du, Eloa,
Majestätisch, in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit,
Ueber Abraham hin; weit um dich schimmern die Wolken
Gleich der himmlischen Abendröthe. Und hoch aus den Wolken
Ruft der Bote des Herrn mit mächtiger Stimme herunter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater sein Antlitz,
Sieht Eloa, und schauert zurück, das Opfermesser
Zittert ihm aus der Hand. Der empyreische Schimmer
Und die Gestalt Eloa's, der wie ein Gott, wie der erste
Aller Erschaffnen, stand, und mit gütigem Aug' auf ihn hinsah,
Ueberschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher Freude.
Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor Eloa.
  Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief jetzt Eloa,
Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorsam geprüft und lauter befunden;
Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des geliebtesten Sohnes.
Jetzt sey Isaak der Lohn des gottgelassenen Glaubens.
  Abraham hob sich auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, sein väterlich Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur schweigend zu Gott auf,
Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen Martern
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, vertröpfelt,
Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein thränendes Auge
Mitten unter den Qualen in Todesschlummer verlieret;
Wenn dann die müde still leidende Seele sich plötzlich befreit sieht,
Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der Engel,
Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie sie, vom göttlichen Trost und dem Anfange der Seligkeit trunken,
An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,

Sprachlos sinkt, und mehr, als Worte können, verschweiget:
Also fühlt' jetzt der zärtliche Vater, da, gegen sein Hoffen,
Wie aus dem Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder
geschenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der sah im Anblick der Engel
Lieblich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die
Stricke
Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa gesprochen.
Jetzo kniet er in neue Entzückung ergossen, und siehet
Unverwandt, mit gestärktem Gesicht, auf den hohen Eloa.
Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,
Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm segnend entgegen.
Neben Eloa erblickt er den schönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebevoll ansah.
Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer Wonne.
Hoch entzückt, da ihn der Vater mit stärkerer Inbrunst
umarmte,
Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück; er sieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwei glän-
zende Thränen,
Und dann sagt er zu ihm: o Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt' ich den
Wechsel
Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt' ich auf Flügeln der
Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschau'n der Gottheit;
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers gemeldet,
War nur Einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.

Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraph verkündigten, wundernd erblickte,
Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen, mich mit sich zu führen.
Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plötzlich seh' ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Eltern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluß des göttlichen Schicksals.

Also der Jüngling. Jetzt wandte der Vater die Rede zum Engel:
Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovahs!
Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie gießt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.
Niemals hab' ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;
Niemals ist mir mein Innerstes in solcher Entzückung zerschmolzen!
Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?
Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Samen von Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen

In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem Preise.
Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du machst um die Füße
Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im Alter
Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Jetzt, jetzt bin ich zum zweitenmal Vater! jetzt tönt mir der Name
Dreimal süßer als damals, da Isaak mir Vater gestammelt.
Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Fest, der erste des seligern Lebens
Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte mir weissagt.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,
Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichste Mutter,
Die jetzt nimmer verschmäht ist, zwei liebenswürdige Knaben,
Einst zwei Freunde der Menschen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurücke,
Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern die Söhne!
An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey gesegnet, steh' ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der fernesten Zukunft soll noch dein cederner Schatten
Seraphim decken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart Gottes,
Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über dir schweben.

Abraham sprach's! Jetzt wendet er sich, und sieht im Gesträuche
Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwickelt.
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da jetzt das Opfer verbrannt war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:
Abraham, höre das Wort des Herrn, so spricht Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken die Welten,
Die sein Athem bewegt: ich schwöre dir bei mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein Liebstes zu tödten,
Siehe, so sey dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der Erden
Groß und herrlich vor mir; unzählbar wie Sterne des Himmels,
Und wie der Sand am Meere; dein Same besitze die Thore
Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja, aus deinem Samen soll allen Völkern der Erde
Heil entsprossen, sie sollen mit deinem Segen sich segnen.
Also redet der Gott des Schicksals, der, dessen Verheißung
Fester als Berge Gottes, als seine Seraphim stehet! —
Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,
Das der Herr ihm bestimmt? Ich will ihm, was ich gesehen,
Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm! o Freund des Jehovah,
Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum Gottes
Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.
Siehe, dieß las ich daselbst: aus deinem gesegneten Samen
Wird ein König entstehn, dem unter den Morgenländern

Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabnen Tempel auf diesem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bei Menschen zu wohnen belieben;
Zwischen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Priester
Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,
Der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hinweg thun.
Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Isak zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams Geschlechte
Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.
Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den Menschen geschieden;
Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebirge.
Gott ist allen versöhnt; gleich gegenwärtig bei allen,
Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.
Siehe, dieß ist dein Same, mit dem die Völker sich segnen!
Ja, in ihm werden dereinst die Enden der Erde sich segnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweiten Schöpfer der Erde,
Eh' er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn, den Messias,
Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandigen Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Karmels gegeben,
Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre gibt Quellen.
Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzenden Schaaren
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonne

Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf
ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebirgen
Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor andern
Gestirnen,
Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr Erbarmer. —
Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet,
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen Messias!
Ueber euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können die
Engel
Nichts mehr wünschen: ihr seyd mit allen Segen gesegnet!
Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder emporschwang,
Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.
Abraham säumete noch zwei Stunden mit seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurückblieb, und lobte den
Herren
Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sklaven

Unten am Berge; der süße Geruch der Erscheinung Eloa's
Hatte auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurück, und der Weg schwand unter der Glücklichen Füßen.

Hymne auf Gott.

1754.

Vorbericht

der Ausgabe von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden, von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts andres mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweien gedruckt, die der Dichter selbst, nach einigen Jahren, zu dem Schicksal verurtheilte, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehielt.

Daß der gegenwärtige verschont wurde, und auch in dieser neuen Sammlung einen Platz erhält, hat er nicht

sowohl seinem poetischen Werthe zu danken, als dem größern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und also wirkliche Begeisterung, an seiner Entstehung hatte. Was mehr davon zu sagen ist, wird für einen andern Ort verspart.

Am 1 Jul. 1797.

Hymne auf Gott.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund ihn zu loben,
Und er lächelt der Seele, die, von Entzückung geschwellet,
Worte für ihre Empfindungen sucht, und, wenn sie umsonst sucht,
Still, mit Thränen im Auge, zu ihm verstummend hinauf blickt.
Seraphim, sagt, was ist der Engel Seligkeit anders
Als ihn immer lobpreisen? Was tönen die ewigen Sphären
Als von dem herrlichen Tag, da er die Wesen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzünd'te?
Groß und erhaben bist du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst, in die Tiefe,

Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Ueber junge, zu ihr sich drängende Welten ergießet.
In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger Schönheit,
Alle Ideen vor ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermess'ne, so weit er umher sah,
Rauschte vor neu entsprossenden Sphären; der werdende Cherub
Stammelte, halb geschaffen, ihm seine Hymne entgegen;
Aber sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie, von deinem Daseyn umschattet,
Gott, dich empfind't, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln,
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senket,
Du erschufest aus Staub die Gestalt des herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frohlocken.
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.
Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,
Flog an die Gränzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;
Aber die Sphären sprachen: wir haben ihn niemals gesehen;
Und die Tiefe: er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm' in meine horchende Seele;

Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn,
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Jedes Olympiers seyn; sie werden sich ewig bestreben!
Siehe, der flammende Seraph, der dort im schnellen Vorbeiflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maja, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beide,
Ungleich zwar, doch beide nach seiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Strahlt in der sanften Sonn', verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und malt den blühenden Abend.
In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß gehüllet,
Warest du, Gott, in dir selber vollkommen, unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung,
Denn du schautest dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe
Schautest du dich, bei dir selbst, in deiner Gottheit Empfindung
Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel seraphischer Hymnen,
Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.
Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,

Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß, o Erster,
Daß du erschufst! daß du die Wesen zu sehn dich erniedrigst!
Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit, des Anblicks der Gottheit
Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmrung verbirgest,
Daß sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluß der letzten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie ist's der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Größe zu denken!
Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt mich
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,
Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt:
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe,
Findet sie dann in dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber dich, Gott, als Richter mit deinen Schrecken empfinden,
Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Seraphim Lächeln.
Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven des Lasters,
Bebt vor dem Tag der Rache! sein näherndes Rauschen zermalme
Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln
Neue Donner und mehr als den Blitz. Verzweifelt, ihr Seelen,
Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel, verschmähtet,

Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Lästrer des Herren,
Sterbet den ewigen Tod! —
Aber wo ist sie, die Seele, die vor dem Anblick des Richters
Stehen kann? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen
Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Gerechten
Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmal erstarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen Schwestern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.
Jeder ätherische Freund der neu erschaffenen Unschuld
War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung befleckte,
Ob sie noch sey. Nicht einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöpfung ist künftig
Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der Himmel befestigt
Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun wieder,

Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmlischen Sphären;
Und die verlassene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt sich wieder empor; sie wächs't im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im Vorbeiflug
Ein Olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes
Himmlische Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!
Schön ist die Stimme der schuldlosen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beifall murmelnden Brunnen
Rachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen:
Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen!
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die Stimme der Weisheit,
Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne Gehorsam gebietet.
Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen verklären,
Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — wie wird die Menschheit dann strahlen!
Töne höher, mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen! Die Höhe, worauf er die Menschheit emporhob,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.

Fordre die Sphären der Engel, dieß ganze sapphirne Gewölbe,
Laß auch dieß von der gränzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh' und schau' in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Nachtgesichte die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier gibt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schauen; hier ist sie alles in allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß du, Erlöser, auch mich dem Vater versöhntest!

Psalmen.

1755.

Vorbericht.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehemalige, Empfindungen eines Christen, das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Namen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rücksicht die Psalmen Assaphs, Davids, Ethans und andrer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken: zumal da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und blos die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige

Besorgniß, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damals abhielt, sie unter dem Namen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Ursache, warum sie hier in zwei Abtheilungen erscheinen, und alles, was sonst noch von der Entstehung und innern Beschaffenheit dieser und einiger andern gleichartigen mystisch-ascetischen Schriften des Verfassers zu sagen ist, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zusammenhang erst sein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

Psalmen.

Erste Abtheilung.

1.

Gib mir, o Gott! von deiner Größe zu reden! du, in welchem ich lebe und bin, durch den ich denke, und mein Daseyn empfinde, durch den ich, o Seligkeit! dich selbst, dich selbst empfinde. — Laß mich von deiner wundervollen Größe reden!

Aber du bist unaussprechlich! dich erfleugt kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feurigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immer selbst gleich, außer dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermeßlichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorübergegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, ist dir ewig gegenwärtig.

Schon siehst du die Vollendung der Zeit, die zweite

Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Aeonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederholte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sphären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervorstrahlten?

Hat irgend ein Geist des Aethers mein inneres Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermeßliche Himmel wallt von seraphischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie ihn sehen, durch den sie sind,

und mit prophetischem Blick in unbegränzte Unsterblichkeit hinaus schauen!

Unzählbare Schaaren schweben in unermeßlichen Kreisen rings um ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosischen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des großen Gedankens, der sich in namenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern; den Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind; den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Widerschein des göttlichen Angesichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel scheint vergöttert. Aber wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick löschet alles Geschaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — o Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung löſ't meine Seele auf — sie verschwindet, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symphonie weckt mich aus der süßen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem seraphischen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht sprachlos wie die unsrige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschau'n erschaffen.

Ich werde leben, und sein Werk betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sphäre zu Sphäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umher leuchten, und mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich seyn. Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümmert seyn, und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervorgehen.

Himmlische Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimnissen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen versagt sind; mit euch werde ich die Himmel durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist aus diesem engen Cirkel des Sonnenalters in die fernste Zukunft. Wie selig sind diese Blicke in Aeonen zurückgeworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! Wie viel seliger noch die Aussichten in künftige endlose Aeonen, deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede von

neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmlische Geister, lehret mich, Freunde, was kann ein Geschöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepreßte Herz unter der Empfindung seiner Güte erliegt, und vor süßen Schmerzen seufzet, daß es unfähig ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Accenten zuruft:

„Auch wir können nicht mehr, als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.

„Die Stimme unsrer Freude, unsre stille Entzückung, wenn wir unsere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen; zu sehen, wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm emporwachsen; wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen, wie sie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, irdischer Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fordert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergieße dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhangen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung umfaßt?“

2.

Lobsinget dem Herrn, betet ihn an, ihr seligen Geschöpfe, die sein Wort geschaffen hat!

Lobet den Herrn, der Erdkreis beuge sich vor seiner Majestät! Der Herr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Er sprach, da gab das Unding seine Gefangnen hervor; er befahl denen die nicht waren, daß sie leben sollten.

Der gestaltlose Stoff ward in seiner allmächtigen Hand zu Schönheit.

Er bildete die Seraphim aus ätherischem Feuer, und aus Leimen die schöne Gestalt des Menschen.

Seine Weisheit ist unbegränzter als der Aether; sein Verstand ist das Urbild der Wahrheit; aber unsre Gedanken sind Schatten. Seine Gesetze sind Ordnung; Freude und Wonne quillt aus seinen Geboten.

O Gott, wie sind deiner Erfindungen so viel! der Erzengel ermüdet sie zu zählen.

Wer zählet die Sphären, die deine freigebige Hand durch das Unermeßliche ausstreute? Du allein zählest sie.

Du kennest alle deine Werke, du hast sie mit Weisheit geordnet; du verstehst eines jeden Bedürfniß, und hörest ihre Verlangen von ferne. Du erbarmest dich aller deiner Werke!

Du hast jedem seinen Weg vorgezeichnet, du überschauest alles mit einem Blick, und regierest alles mit einem Wink. Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geistern sind Aeonen zu kurz, die Schönheit deiner Werke auszuspähen.

O seliges Geschäft, deine Werke unaufhörlich zu betrachten! Kann der Himmel selbst uns mehr gewähren?

Ja, eben das ist Himmel, mit schärfern Blicken, mit neuen Sinnen, mit entnebeltem Geist den Umfang deiner Werke durchschauen. Selig, wer schon hier in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegen=

wart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden, sie forschet nach deinen Gesetzen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Strahlen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine Königin, vom Gespinnst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet.

Ihm ekelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele; sie strebt in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabenen engelgleichen Zustand, wo du, o Herr, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

3.

Unser Herr sey gelobet! Es preise ihn alles was Athem hat! Denn seine Güte ist unermeßlich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für welches er diese Erde bereitet hat!

Er machte den Menschen wenig minder als die Engel, und gab ihm den Vorhof des Himmels zur Wohnung.

Er ist's, der den Cirkel der Jahrszeit in seiner Hand drehet; er löset die Natur von den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf, wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn du die Sonne, das Bild deiner Güte, wieder zu uns führest, dann rauschen Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde.

Dann rufest du den Frühling, und kränzest den saftvollen Hain mit glänzendem Laub.

Die kleine Brust der Vögel schwillt von Frühlingsfreuden auf. Die Lerche fliegt jubilirend vor dem Wagen der Morgenröthe her, und die Grasmücke singt ihr frühes Lied in den jungen Zweigen.

Alsdann heißest du Blumen ohne Zahl hervorkeimen, und erquickest unser schmachtendes Auge mit lieblichem Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balsamische Rose, schön wie die Wangen der Unschuld, süß duftend wie die wallenden Locken junger Seraphim.

Gleich einer weisen Seele, die aus einem schönen Leibe hervorscheint, blüht sie auf, die Morgenlüfte schweben um sie her, und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O Herr, wie gütig bist du! du gabst uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottlosen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet, der unempfindlich gegen deine Liebe ist, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unschuldigen Freuden der Natur verachtet! In schwindlichter Brunst umarmt er Schatten, und spricht zur Eitelkeit, du bist mein Theil.

Die Wollüste, nach denen er wiehert, werden sich wie Schlangen um ihn winden.

Aber selig ist der Mensch, der sich an deinen Werken ergötzt, und dich Tag und Nacht lobet!

4.

O Gott! wie lieblich sind deine Gesetze! Wohl dem, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade sind richtig, und sein Tritt gleitet nicht.

Dein Gesetz ist das Leben der Wesen. Alles was ist, gehorchet deinem Willen.

Diese lichtströmenden Sphären, die im Unermeßlichen daher gehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die schnellen Zeiten und der gränzenlose Raum, der Schauplatz deiner Wunder, der unsichtbare Wurm und der Sonnenstaub, seine Welt, alles gehorchet deinem Willen.

Da du schufest, erschallte die gesetzgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte sie, und stand ehrfurchtsvoll still; die Welten hörten sie, und zitterten in ihre Kreise.

Nun wandeln sie gehorsam deine Wege, bereit, wenn du winkest, still zu stehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Diese prächtige Schöpfung ist ein Abriß deiner Ideen; die Welten sind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben hast.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die sich in vorgezeichneten Kreisen ihrem Mittelpunkt nähern, rausche mir mit harmonischem Getöne zu; so sollen die Geister in unermüdetem Lauf der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzückung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leise, nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegensäuseln.

„Du bist erschaffen, rufen sie, um von dem Ungeschaffnen abzuhangen.

„Du denkest, um ihn zu denken!

„Du liebest, um ihn zu lieben!

„Die Geschöpfe sind Stufen zu ihm, deine Neigungen — Flügel, dich schneller emporzutragen.

„Er allein ist der er ist, die Körperwelt ist sein Schatten, und die Geister ein Hauch von ihm.

„Ihre Größe ist, ihm unterthan zu seyn; ihre Glückseligkeit, das seyn, wozu er sie gehaucht hat.

„Betrachte uns, seine Werke, o Unsterblicher! und bilde dich nach seinen Absichten, die aus uns hervorglänzen."

Siehe, so lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geist. Ihre Stimme ist mir eine Stimme Gottes! Ein süßes festliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unsichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann ist alles heilig um mich her! Dann glaubt die staunende Seele dich selbst zu sehen. Dann trägt mich ein flatterndes Insect nicht minder zu dir empor, als ein Engel, dessen Glanz Sonnen auslöschet.

5.

Vergib, o Ewiger, der Seele, die du gehaucht hast, daß sie, von einem mächtigen Triebe gezogen, so oft sich bestrebt, näher zu dir hinaufzudringen.

Hat nicht deine Güte diese unsterbliche Sehnsucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja selbst das Bewußtseyn ihrer Schuld, sie nicht zurückschrecken kann, den kühnen Versuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geschaffen bin dich zu schauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her sieht.

O wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! — welch ein Entzücken, in heiligen Gesichten, obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen!

Zwar oft seufzet meine Seele ingeheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst, daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegenthürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sphäre zu Sphäre, und sieht in einem Augenblick unermeßliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Seraphs, und sucht dich über dem äußersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angebornen Staub, und klagt, bis ein liebreicher Geist ihr zulispelt: warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir denn, schöne Natur, spricht sie in der Entzückung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Jetzt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. — Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlitzes? Was sind süße Gerüche gegen die Ausflüsse deiner Liebe! Wie verschwindet das alles vor dem schwächsten Strahle des Urbildes!

Dann fliegt sie von neuem erhitzt, in überirdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen.

Aber was göttlich war, mit dem Irdischen verglichen, wie schnell verwelkt es, mit dir verglichen!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist seine Weisheit, was seine Macht, obgleich Sonnen unter seinem Fußtritt beben — gegen den, von welchem die höchste englische Kraft ein Hauch seines Mundes ist!

So fliehet denn hin, ihr Geschöpfe, ihr neidischen Wolken, die ihn vor mir verbergen; und du, meine Seele, kehre zurück, verbirg dich in die dunkelste Stille, und öffne dich in feiernder Ruhe dem sanften Säuseln seiner Gegenwart!

Schweiget, ihr still lispelnden und ihr ungestümern Begierden; die leiseste Empfindung verstumme! Alles was vergänglich, was geschaffen ist, schweige! Mein Geist horchet ihm selbst entgegen, nicht den Geschöpfen, die sein Daseyn ausrufen; nicht den Engeln, die seine Wunder besingen.

Fliehet aus meinem Gesicht, vergängliche Schönheiten! ich sehe euch nicht mehr, die Sonne erlöscht vor mir, die Erde zerstiebt, die ganze Natur schwebt wie ein Schatten vorbei; alles was nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, flieht dahin.

Ganz von allen Dingen, ja von mir selbst entblößt, fühle ich in diesem seligen Augenblick nur dich; deine Gottheit ist über mir, und umgibt und durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in süßer Verwirrung, fühle ich, was Seraphim zu denken vermögen, was ihre Lippen aussprechen. — O was seh' ich in dir? Was nahet mir, obgleich mit leiser Empfindung? — Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat — Seligkeiten ohne Namen, mit nichts zu vergleichen, mit nichts zu ermessen, von immer göttlichern Seligkeiten begleitet. —

Jetzt seh' ich's und erstaune! Du bist alles, du allein bist Schönheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heilig scheinen mir jetzt deine Geschöpfe! Deine Gegenwart glänzt aus ihnen hervor; sie scheinen zu seyn, aber du bist! Du bist ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Ewigkeiten enthüllen können; der unendliche Raum ist zu eng, deine Wunder zu fassen. In dir — o Ewiger, deine Größe vernichtet meine Seele! sie arbeitet umsonst, was sie fühlt, zu entwickeln; sie sucht vergeblich Bilder und Worte. Wie kann das, was nichts ist, ihr Farben zu deinem Bilde leihen?

Ich verhülle mich und schweige; aber Entzückung ergreift meine Seele, und Freude zittert durch mein Gebein.

Jetzt fühl' ich, daß ich bin! Welche Wonne, welch ein Triumph ist in diesem Gefühl!

Ich bin dein Geschöpf — noch mehr — eine Seele die dich empfinden kann, ein Gefäß deiner ewig ausfließenden Güte. Ich weiß, und mein Innerstes sagt mir's, ja du selbst, du selbst sagst es zu meiner Seele, sie sey für dich geschaffen.

So entfernt ich von dir bin, so blöde und unrein dein Anschauen zu ertragen, und ob du mir gleich lauter Geheimniß bist, so frohlocket doch mein Herz. Ja in eben diesen heiligen Augenblicken, wenn ich mich in deiner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere, dann halte ich selbst den Cherub, der dich unverwandt schaut, nicht für glücklicher als mich. — Denn ich bin unsterblich, du schenkest mir Ewigkeit ohne Ende, dich meinem anbetenden Geist zu enthüllen.

O der großen, entzückenden Erwartung! — Noch bin ich an den Staub gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Embryon, noch sind ihre Kräfte gleich der Schwäche des

Säuglings, und schon sättigst du meine Seele mit göttlichen Freuden. Ein stiller Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor süßer Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn diese Hülse abgefallen seyn wird, wenn ich diesem Kerker entflohen bin; wenn du gleich der Mittagsonne über mir aufgehest, und mein gereinigter Geist deiner nähern Blicke fähig ist.

6.

O Wohlthäter aller Wesen, sey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams, herableitest!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausspenderin deiner unerschöpflichen Güte, die aus der gränzenlosen Fülle jedem Bedürftigen zumißt was ihm das Beste ist.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt hast, daß alles, was von dir kommt, Wohlthat ist! Ach, lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß sie die nöthigsten deiner Wohlthaten Uebel nennen.

Sey gelobet, o Herr, der du diese Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht hast, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nöthigt sie ihre ehemaligen Herrscher mit Schweiß und entkräftender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den sie dem ersten unschuldigen Paar in freiwilligem Ueberfluß entgegenschüttete. Paradiese sind nur für heilige Menschen und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den Verblendeten am stärksten reizen, flüchtig und eitel sind, und immer sein Erwarten täuschen; daß sie auch den sinnlichsten Menschen ermüden, und ihn lehren, daß seine Seele nicht mit den Thieren grasen soll.

Sey gelobet, daß du den Pfad, der zum Leben führt, mit so viel Dornen bestreut hast! Die berauschte Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundloses Elend hinab: aber die Deinen führest du auf Dornen, die nur den äußern Menschen verwunden, und nach und nach die sinnliche Hülse von der Seele abstreifen, zu den krystallnen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkest, und den unsterblichen Geist von den Flecken reinigst, die ihn zu deinem Anschauen ungeschickt machen.

Sey gelobet, wenn du uns unsre Geliebtesten zurückforderst, die, an denen unsre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht ist, daß Geschöpfe von Geschöpfen geliebt werden; ja, sey gelobet, o Herr, für jedes Band, welches du von unserer Seele abreißest: und für jeden Verlust, der sie näher zu dir treibt, du einziges Gut, das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menschen aussetzest. Sie demüthigen, aber nur unsern Stolz; sie quälen, aber nur unsre Weichlichkeit — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du so oft unsre Anschläge zerstreuest und unsre Erwartungen zu Träumen machst; daß du uns versagest was wir bitten, und uns fühlen machst, wie eitel unsre Kraft, wie thöricht unsre Weisheit ist. Dir allein kommt es zu, uns glücklich zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen scheinst, und uns die empfindlichern Ausflüsse deiner Liebe entziehest!

Dann fühlen wir unser Nichts, und schmachten sehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unsterblichen Theile so heilsam sind. Sie entwöhnen uns von den sinnlichen Dingen, und machen uns stumpf, ihre Reizungen zu empfinden; sie zeigen der entnebelten Seele diese Welt in dem himmlischen Lichte, das jenseits des Grabes leuchtet; sie machen uns strenger gegen uns selbst, sanfter gegen andere, demüthiger vor dir; sie winden das Unsterbliche allmählich vom Staube los, und indem sie diese Schattenwelt um uns her vernichten, schließen sie dem erhitzten Glauben und der begeisterten Hoffnung himmlische Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, sey mit jeder Empfindung unsrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins bessere Leben!

O Tod, du süße Hoffnung, du Wohlthäter selbst dieses Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wann kommst du, seligste meiner vorgezählten Stunden? Wann kommst du, Todesstunde; wann wird das Rauschen deiner Ankunft mein lauschendes Ohr entzücken?

Komm, entfess'le die müde Seele, bringe sie heim, führe sie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo sie den Unendlichen, ihr Alles, besser lieben kann! Dahin, wo sie in den Chören der Engel, ganz Harmonie zu seinem Lobe wird.

7.

Wenn sich in diesem fremden Lande finstre Gewölke um uns ziehen, wenn dornige Pfade unsre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schicksals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zusendet;

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreienden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchst du, goldne Stunde, Erlöserin? Wo säumest du dich, wohlthätiger Tod? Wie lange lässest du uns nach dem letzten Athemzug, dem letzten der Leiden schmachten?"

Aber wenn bald die entfesselte Seele auf Flügeln frohlockender Seraphim ins ewige Leben getragen seyn wird, dann werden die Tröstungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wischen.

Dann wird sie, von reiner Wonne gesättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich schimmernde Erde suchen, und sagen:

„Wo bist du, Thal der Schmerzen? Wo ist die Wüste, mit Irrgängen durchflochten, aus denen kein Ausgang schien? Wo ist der Augenblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verschlossen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben der Frommen ist ein süßer prophetischer Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süßen Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, dem Paradiese der Thiere, zum Himmel angewöhnt.

„Wenn Sterbliche weinen, dann lächeln die Seraphim, ihre Freunde, und sehen still entzückt zu, wie sich der befleckte Geist in der läuternden Glut zum Engel reinigt."

8.

O Herr! du bist zwar unsichtbar nach deinem Wesen, aber du strahlest allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und füllest das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, sich in den Aether emporzuschwingen, damit sie dich in deiner Herrlichkeit schaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freier, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jetzt bin, da bist du mit deiner Gottheit, mit deiner segnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Seraphim, obgleich von der hellsten Flamme seiner Liebe entbrannt, ihr reines Angesicht bedecken.

Jeder Ort wo ich stehe, ist heilig! Jeder Ort ist eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu sündigen?

Jede sündige Seele bebe, und erkenne seine Gegenwart!

Würdest du vor allen Engeln sündigen, wenn sie dich sichtbar umgäben? würdest du im Himmel sündigen?

Ach, wer hat dich denn so verblendet, daß du im Angesicht Gottes sündigest?

Zittere, Sünder, du stehest vor ihm: wohin willst du fliehen? Welche Nacht soll dich vor ihm verbergen? du bist ganz von seiner Gottheit umringt. Er sieht deine geheimsten Wünsche, er höret die leisesten Wünsche deines Herzens.

Das Angesicht des Heuchlers lügt den Menschen: sein Auge ist gen Himmel gerichtet, seine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der Herr sieht die Falschheit seines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht fordertest, und mir selbst mein Urtheil überließest, so bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öffnet sich, und der Untergang sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgebornen, den sie mit Schmerzen gebar.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des Herrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist bei ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

9.

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegränzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllest die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Namen führet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

10.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebreich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorkommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir diese schöne Wohnung erbautest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest,

die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt! und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzest für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur, mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergötzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du gibst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein Ohr zu vergnügen; und befiehlst dem sanften Zephyr, mit sanft wehenden Flügeln die sonnichte Glut auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freuden gabst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sie empor zu schwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit prophetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrne Seele sich in dieser reizenden Mannichfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eigenen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein

himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O Vater der Engel und Menschen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beigelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dieß einzige, o mein Gott, lass' mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irdische Luft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegenwinken; zu den einzigen Wünschen, die mir deine Güte erlauben kann.

11.

Wie wohl ist dir, meine Seele, wenn du aus den Zerstreuungen dieses Lebens dich vor deinem Gott sammeln kannst.

Wie süß ist's, an ihn denken, und in einsamer Stille sich mit ihm besprechen.

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre sprachlose Entzückung ist ihm angenehm.

Was sind diese Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten sind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünsche sind nach dir!

Selbst deine irdischen Geschöpfe, so schön und lieblich sie sind, Schatten sind sie, die nur eine flüchtige Lust auf die Seele werfen.

Unselig ist, der an diesen Schatten sich begnügt! Aber selig ist, wer zu dem Herrn sagt: du bist meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, so vergesse ich Himmel und Erde.

Der irdische Mensch suchet Ruhe und findet sie nicht. Er erhitzt sich in seinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er sie erhaschet, siehe, so sind sie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Lust bezaubert ihn, seine Seele ist sich selbst unbekannt; die Unsterbliche, die Gespielin der Engel leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnsucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als daß sie ihn suchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkest du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten ist? daß er die lebendige Quelle aller Freude ist?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, ist nicht ihn denken das süßeste Geschäft? Ist nicht ihn empfinden Entzückung, ihn anschauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus seinem Antlitz in unsre Seele fällt, löschet alle andern Bilder aus.

Wie selig, o Herr, müssen die seyn, die allezeit vor dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Throns, seine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anschauen Gottes erschaffen; ihr Seraphim, deren heilige Brust keinen andern Affect als seine Liebe athmet, wie unaussprechlich ist euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes, und meine umnebelte Seele ist unfähig, dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblößt, wiewohl aus dunkler Ferne, nach dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wann werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichts verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist er doch bei mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

12.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn, du Geschlecht Adams! Die Erlös'ten des Herrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung beschäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o Herr? Wo soll meine Seele

Gedanken finden, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringet was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger Gottes, vollbringet für mich das himmlische Geschäft; mein Innerstes stimmt mit süßen namenlosen Seufzern in euern Lobgesang!

Wie könnten wir dich loben, o Herr, als mit unverwandtem treuem Bestreben, dir wohlzugefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, kein verborgner Gott; du hast uns deinen Willen bekannt gemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du hast zu uns geredet, und die Rathschlüsse der Ewigkeit vor unsern Augen enthüllt.

Was säumen wir denn, dem Beispiele des Himmels zu folgen, und den Willen unsers Herrn zu thun?

Jede Seele werfe sich vor ihm hin! — In diesem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Gottheit umgibt uns ganz. — Empfindet es, schlummernde Seelen, und erwachet ins Leben für Gott!

Und ihr, Völker, höret auf mit betrüglichen Lippen den Gott zu ehren, den eure Thaten verläugnen. — Eilet, euch unter seine Gesetze zu beugen; denn, siehe, schon rüstet er sich, mit eisernem Scepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürst beuge sich vor dir, o Herr, und zittre! Er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen seines Königs!

Der Weise rühme sich nur dich zu wissen! Er forsche in deinen Werken, und erwäge deine Gesetze! Er lehre durch Reden voll Kraft, und reize durch sein Beispiel!

Die Mutter weihe dir den Säugling an ihrer Brust! Sie bilde den Knaben zu männlicher Großmuth, die Tochter

zu Unschuld und Fleiß! Sie enthülle in ihren Seelen dein Bild, und lehre sie den Vater der Geister lieben!

Der Jüngling strebe mit der muntern Stärke eines jungen Adlers nach dem was edel und gut ist, nach jeder Vollkommenheit!

Güte und Treue sey das Band jeder menschlichen Verbindung, Ordnung und Recht die Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

Zweite Abtheilung.

1.

Wie selig ist, o Gott, in deinem Lichte zu wandeln! Welche Klarheit, welche neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten um mich her! wo ist das Thal der Thränen? Wo die Todesschatten? Wo der Kerker des schmachtenden Geistes? Wie verwandelt sich das alles im Lichte deiner Allgegenwart!

Sey mir gegrüßt, o Erde! du Land der Erscheinungen Gottes! Jede Stelle, wohin ich blicke, glänzt von seinen Fußstapfen — er selbst, er selbst ist allenthalben zugegen!

Die Wolken unter ihm triefen von seinem Segen. Sein Anblick erneuert die Erde; sie fühlt das sanfte Säuseln seiner Gegenwart und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten Gottes auf; tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen, und die Engel, die um ihren Herrn schweben, streuen süße Gerüche von ihren Schwingen herab.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die dich lieben, sehen dich allenthalben; der Gedanke an dich gibt jedem Ort überirdischen Glanz und wandelt den wilden Hain zum Paradies.

Sey mir gegrüßt, o Erde! du bist des Herren! der Fluch ist von dir hinweg gethan.

Vom Blute des großen Versöhners geheiligt, wartest du mit uns, seinen Erlöseten, auf deine Erneuerung.

Frohlocke, du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch mit dem Stifter euers Heils!

Er ließ sein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns in Gott unsern Vater.

Er enthüllete vor unserm erstaunten Auge die verborgene Hoheit unsrer Natur, und schloß uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finsterniß Licht, die Verirrten kehrten zu Gott um, und die Sünder verließen die Wege der Thorheit.

Welche befleckte Seele hätte sich erkühnen dürfen, ohne ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer hätte den kühnen Gedanken gewagt, Gott zu lieben? Und wie hätte sich die reine seraphische Flamme in Seelen entzünden können, die von eiteln Begierden glüheten?

Sey gelobet, o Herr, unser Heiland! Du allein konntest diese herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich gesendet hat!

O wie ganz sind unsere Seelen dein eigen! Welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwägt!

Durch dich haben wir Freudigkeit zu Gott und nennen ihn mit kindlicher Zuversicht Vater.

Deine Lehre erhebt uns zu unsrer Bestimmung; sie reinigt uns für den Himmel, wo nichts Unreines eingehen kann.

Ach, wir lagen in der Finsterniß, uns selbst verborgen, und vom göttlichen Leben entfremdet.

Wir verloren uns in unsern Irrgängen; Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln Bestrebungen nach Glückseligkeit.

Denn wir schnappten nach Phantomen, oder weideten uns, wie Thiere, an den sinnlichen Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs und die Größe seiner Erwartungen!

Jetzt findet unsere Seele die Ruhe, die immer mit ihr entfloh, denn nun wissen ihre Triebe ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen Flammen; die Ehre wornach sie strebt, ist, Gott gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen, ist ihre Wollust, ihr süßes Tagwerk.

Sie sieht ihren Leib als eine grobe Hülse an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählich welken! wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flügeln mich in die ätherische Luft erheben, in die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahrheit, und athme die Freuden unvermischt ein, wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel und eine Seele, die Gott liebet? Der Zwischenraum ist die durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh' ich durch diesen Vorhang. O wundervolles

Gesicht! Die Herrlichkeit des Himmels schimmert mir durch diesen Nebel der irdischen Luft entgegen.

Ich sehe mit geblendeten Blicken die überirdische Aussicht unbegränzt verbreitet. Sie verliert sich in immer hellern Scenen, sie verliert sich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feierlicher Anblick! Wie glänzen die seraphischen Angesichter! Wie entzückt beten sie den erhöheten König an! Dich, dich, o mein Erlöser, und — darf die zitternde Seele die große Empfindung wagen? — dich, meinen Bruder!

Zerfließe, mein Geist, in Lob und Dank! Mische dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in die Hymnen aller Geschöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet, ihr Bande, zerfalle, du irdische Hülse, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermische!

2.

Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreise.

Die Sonne ist erloschen, die verlassene Natur seufzt, ihr Seufzen bebt, gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden durch die allgemeine Todesstille.

Was seh' ich? Erbleichte Seraphim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hervor! Sie schauen mit gefalteten Händen herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wolken.

O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der Gottmensch leidet. Sein reines Blut weihet die sündige Erde, und wäschet den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebt über ihm, und wäget in der Wage des Gerichts seine Leiden gegen unsre Sünden ab.

Ach! wir Elenden! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der jetzt noch sündigen kann!

Warum zerfließest du nicht, meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Eure Missethaten haben den Herren der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von Gott verlassen!

Von Gott verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen Gottes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den Gott der Liebe verlassen.

Wir vergaßen die Gesetze seiner Weisheit; der Gesetze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem Herrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sphären der Engel, saget, war unter allen Geschaffnen Einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer gibt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schooß des Vaters war, eh' noch die Seraphim, vom Angesicht Gottes bestrahlt, um seinen Thron sangen, stellte sich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er erkaufte sich ihre dem Tode zugezählten Seelen, und erwarb sie zu seinem Eigenthum, indem er ihre Strafe litt.

Nun ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das größte Werk, das die Ewigkeit sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antlitz des Versöhners, die Todesqualen sind erschöpft, sanft neigt er sein Haupt, indem namenlose Seligkeiten seine göttliche Seele überströmen.

Die Erde ist versöhnt! die Pforten des Himmels öffnen sich den Kindern der Erde.

Aus allen Sphären eilen die Seraphim, festlich geschmückt, dem göttlichen Sieger entgegen; schon tönt das Lied des Triumphs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte Gottes; freue dich in deinem Erlöser und Gott!

Du bist sein! Du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeine, die er erkauft hat.

Jauchze, meine Seele, Begnadigte Gottes! Die Himmel öffnen sich dir, die Engel grüßen dich Schwester.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der ewige Vater nennt dich sein Kind!

3.

In süßer Wehmuth schwebet meine Seele um den Hügel deines Kreuzes, und genießt den geheimnißvollen Anblick, der sie gänzlich in Schmerzen und Entzückungen zerschmelzt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, von Schrecken des Todes umringt. Ich sehe den Heiligen, den Unschuldigen, den Wohlthäter des Menschengeschechts, gleich den verworfensten Sündern ans Holz ausgestreckt.

Dein göttliches Antlitz, o Menschenfreund, in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe sahen, ist von Blut entstellt, das langsam von deinem verwelkten Haupt zwischen den Dornen herabrinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach jedem Elenden strecktest, sind durchgraben; die Füße des Propheten, der das Heil Gottes verkündigt, sind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele aussprechen, wer kann unsre Sünden zählen, unter deren Last du schmachtest?

Kläglich bricht die Angst deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbegreiflich gen Himmel starren!

Du siehest nach deinem Vater auf; aber er höret dich nicht.

Du schauest dich nach deinen Engeln um; aber sie stehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angesicht weg, der Himmel verhüllt sich in Finsterniß, die Lebenskraft stockt in den Adern der bangen Natur, da der in seiner Menschheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer sich neigt.

Warum leidest du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürst der Heere Gottes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillschweigen zuwinkte?

O Wunder der Liebe! Er leidet freiwillig für schuldige Seelen, die den verletzten Gesetzen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unsterbliche, die vom Angesicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet seine Gottheit in ihre Menschheit; er wird ihr Bruder, sich selbst für sie aufzuopfern; das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er behauptet die Ansprüche des Himmels auf unsre Seelen; seine Schmerzen erwerben uns himmlische Entzückung; sein Tod ist unser Recht an die Unsterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniß! So liebest du, Gott Erlöser, die Seelen.

Die Seraphim selbst, die Engel der Liebe stehen erstaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht seiner Liebe erweitert; sie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erstaunung schauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betest.

O der süßen Worte, der göttlichen Symphonie! Die Sphären verstummten, da du so batest! Alle Harmonien des Himmels schwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme seines Sohnes.

Das härteste Felsenherz zerfließt von diesem Gebet, und in die feindseligsten Herzen dringt ein Strahl von himmlischer Liebe.

Du bittest für deine Peiniger, du leidest für Treulose, für Undankbare! Und ich — dein Erlös'ter, dein Eigenthum, dein Jünger, sollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer ist mein Feind? Wer trägt die menschliche Bildung, der nicht mein Bruder sey?

Segne, segne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbstverläugnung üben.

Inbrünstig wallet mein Herz dem ganzen Geschlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jesu versammelt werden!

Ach! daß keine Seele sich dir entwinden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unsre Seligkeit verlangst!

Ja, mein Herz fühlt die schöpferische Kraft deines Beispiels! Du schufest meine Seele neu; sie erstaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen sind.

Du sahest die Leiden, die über dich kommen sollten, deine Menschheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhtest in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geschäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O schwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unsichtbaren Tugend, die erst am Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte — so wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

Von der Allmacht dieses Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußstapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt hassete sie, die dich gehasset hatte! Sie hasset die Wahrheit, die ihre Werke verdammte — Sie hassete die Tugend, die so unwiderstehlich bewies, daß unsterbliche Menschen fähig sind, nach englischer Vollkommenheit zu streben.

Aber was ist der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll sie erzittern, vor Menschen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angesicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweisen wird?

Was soll der Christ fürchten? Oder was soll er von

denen, die Staub sind, hoffen? Er, der von Gott Unsterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was seh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er schaut mit starrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht seine Natur über sich selbst! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf seine Asche triumphirend herab; indem der halb entkörperte Geist schon in den Pforten des Himmels schwebt.

4.

Komm, meine Seele — du verlangst nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die süßeste Einsamkeit, in ein schöneres Lustgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlösers.

Hier schweb' ich in stillen Betrachtungen über dem Felsen, wo er einst schlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erschaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, sehnte er sich nach dieser Ruhe. Hier neigte sich sein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuschen die Thränen der Seinigen das Blut von seinem Antlitz, auf dem noch ernste Züge in göttliches Lächeln sich verloren.

Drei heilige Nächte gingen mit säumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drei jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen stand der Sieger auf, wie ein Held, der, von großen Thaten ermüdet, sich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufsteht und seinem Triumph entgegen eilt.

Wie Staub sank die Sterblichkeit von seinem verklärten Leibe; er schwang sich empor, und indem er sich aufschwang, erschüttert' ein süßer Schauer alle Gebeine, die im Schooß der Erde zum ewigen Leben schlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebest, und auch ich werde leben! Du sitzest zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, sein Angesicht schauen.

Daß mich der Tod nicht schrecken müßte, starbest du; daß meine Seele, die nach Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhtest du im Schooß an der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmal, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervorgingest, ist mir ein sicheres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurücknimmt.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreiung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach dir, nach dir verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen;

es ist müde, den eitlen Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßer Name! bei dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten namenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselt für eine Stimme, lieblicher als Musik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne sie, sie ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladet.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und o frohes entzückungsvolles Wiedersehen! wie wird euer Angesicht, vom Anschauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für englische Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichkeit lernen!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblick entzog? Oder schweb' ich schon entkörpert unter den Seraphim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie sind alle meine Wünsche gesättiget!

Welch ein Blick durch zahllose Reihen von Geistern, die zu Gott aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlös'ten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher, aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an! Verhüllt und von fern beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reizen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach, schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte, deren kein Name, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her, ich

fühle die Fesseln wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bei dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in prophetischen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermessen kann, alles was du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Seraphim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Namen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheißen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen schwächet: wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele), laß mich, so lang ich noch hier wallen soll, immer dieser seligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, belebet

immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sphären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

5.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumphirenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldnes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reihen der Seraphim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird, sondern ewig offen steht, die Erlös'ten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebevollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe sich in Menschheit herabsenkt? — O wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß mich wagen, o Herr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand seraphischer Hymnen, laß mich die entzückte

Empfindung wagen, o Gottmensch! Du bist — selige, namenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittre vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch, der am Kreuz für dich starb, herrschet zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und kniende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage: was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegränzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der künftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Seraphim umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter, der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind. Was sag' ich? So gewiß

als das Daseyn dessen, von dem alle die Sphären, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr seyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben? Was sind Jahre? Was ist diese Reihe von Augenblicken, auf deren behenden Flügeln ich in die Ewigkeit eile!

Dann ist alles ewiger, reiner, voller Genuß was jetzt Hoffnung ist — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz schon an die Freuden der Unsterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Versöhner herrschet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmlischen Liebe!

Was empfindet mein Geist, wenn er in tiefer Verhüllung, von ferne, mit leisem Gehör, die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobsingen!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg was des Christen unwürdig ist! Hinweg, was die Unsterbliche zur Erde zieht! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigern Freuden, flieht unter uns dahin; der Himmel nähert sich; wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet.

6.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geschenkt hast, wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibet, dem darf kein Uebel begegnen.

Heilige Stille schwebet über seiner Seele; er vergißt sich selbst, und befleißigt sich nur, dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt stolz zu seyn. Wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was ist die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerst, o dann hab' ich keinen Willen, als dein Gesetz.

Dein Auge durchleuchtet die geheimsten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerschmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du sprichst zu meiner Seele: suche mein Antlitz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde ist vor mir hinweg gethan; mein Antlitz strahlt dir lauter Gnade!

O so möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen schöpfrischen Blicken hervorblühen, immer im Licht deines Angesichts schweben!

Ach, daß die Wolken verschwänden, die dich so oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf dich schaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anstoßen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! Verbirg mich in deine Umschattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

Ach! was wäre mir sonst das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel besser wäre mir's, gar nicht zu seyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättest du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, so blühete ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum

gefiederten Sänger des Hains erschaffen, so weckte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lobe.

Aber du wolltest, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen emporhübe.

Du gabst mir Gedanken, um dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu dir emportragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem; du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel; dein Wille ist das Gesetz aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank', entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in die Pforten der Hölle blickte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein Herz, und laß den heiligen Vorsatz immer vor mir schweben.

Ach, es ist nicht Stolz, was mich entflamme; ich fühle meine Nichtigkeit! — Aber ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach laß mich nur zu deiner Ehre leben!

7.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln Gottes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird?

Wer ohne Falsch ist, wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurückbebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reizende Gefahren hinlenkt; wer den flüchtigen Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Scham vor dem der allwissend ist, betrauert.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des Herrn sieht, und nur das leben heißt, dem Herrn leben.

Er übet sich, obgleich mit blöden, unentwickelten Kräften, hier in den himmlischen Geschäften, wozu er berufen ist: er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus, er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o göttliche Liebe, aufgemuntert, wagt er's den zu lieben, dessen Schönheit Erzengel blendet; dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß Gott alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum Himmel geläutert werden soll. Seine Schätze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Vorempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, Gott Erlöser! O du, vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben! Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben; du schaffest unsere Seelen um, und gibst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen Gottes von neuem zur seligsten

aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf sündige Seelen Verderben blitzte.

O helfet mir, ihr Erlös'ten des Herrn, helft mir ihn loben, ihr Seligen, die nun genießen, was wir noch hoffen! Ihr Engel, helfet euern sterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, so fällt dieser Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe schwebt ein Engel empor, ein neues Geschöpf, selbst euch, ihr Seraphim, ein erstaunlicher Anblick, ein Geschöpf der Liebe, die am Kreuz blutete! Es erhebt sich in eure Versammlungen, es öffnet die neuen unsterblichen Lippen zu ewigen Hymnen, es öffnet die himmlischen Augen, und schauet Gott!

8.

Der Herr ist König, und sein Gesalbter ist zu seiner Rechten erhöhet.

Sein Scepter ist Gnade; Wahrheit und Billigkeit sind die Grundsätze seines Reichs.

Sein Thron ist das Unendliche, und alle Wesen beugen sich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit seiner Gegenwart, aber sein Herz wallet zu den Menschenkindern.

Er hat ihre Seelen erkauft, sie sind der Lohn seiner Leiden. Er hat ihre Uebertretungen getilget und ihre Strafen auf sich geladen; er hat dem Tod seine Beute abgenommen.

Nun sind sie sein Eigenthum, sein Volk; noch mehr sein eigen, als die Engel und die Unsterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn, er hat die Erde versöhnt, und für das abtrünnige Geschlecht die Verwerfung von Gott empfunden.

Ach daß wir alle von deiner Liebe zerschmolzen würden! Daß kein so hartes Herz übrig bliebe, das sich dir versagen könnte!

Selig, selig sind die, die unter deinem Scepter leben! Dein Reich ist das Reich der Liebe. Wie selig ist's, dich lieben, und von dir geliebet seyn!

Du hast dir mitten aus dem verkehrten Geschlecht, das dich verkennet, eine Gemeine gesammelt, ein heiliges Volk, dessen König du bist.

Sie leben unsichtbar der Welt, in süßer Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen; sie tragen dein Bild, aber die Welt kennet sie nicht.

Du leitest sie, o guter Hirt, zu den reinsten Quellen der Freuden.

Sie entsagen den vergänglichen Dingen dieser Welt; aber du schaffest ein Paradies um sie her, wo himmlische Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelst mitten unter ihnen, und redest vertraulich mit ihren Seelen; sie sind deiner süßen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unschuld, deinen liebevollen Winken.

Deine Liebe ist das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jede göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt spottet selbst ihrer Tugend; aber die Engel, welche um ihrentwillen immer auf und nieder steigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geschaffen sind; ihre göttliche Einfalt, ihre englische Lauterkeit, erhabne Gesinnungen mit Demuth, und heroische Geduld mit sanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O wie selig, wie selig sind die Schafe deiner Weide, wie selig ist dein eigenthümliches Volk.

Ihre demüthige Einfalt sucht nur dir zu gefallen. Sie treten mit behutsamer Sorgfalt in deine Fußstapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorgegangen bist.

Sie leiden willig, sie leiden mit Freuden um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, so lächeln sie allen Schmerzen entgegen. Ja selig, selig sind sie, die unter deinem Scepter leben!

Dein erstes Gesetz ist Liebe, himmlische Liebe, sie, welche irdische Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat sie bewältigt, und ganz durchdrungen, o du, dessen göttliche Menschenliebe der Inhalt ewiger Hymnen seyn wird!

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlicht zu sehen! Sie lieben deine Gebote, sie lieben alles, was du liebest, alles was von dir zeuget.

Eine einfärbige Blume des Feldes ist ihnen, weil sie dein Geschöpf ist, angenehmer, als die glänzendsten Schauspiele der künstlichen Ueppigkeit.

Ihre Seele voll Güte lächelt allen deinen Geschöpfen entgegen.

Sanftmuth ist in allen ihren Thaten; sie sind Kinder des Friedens, vom Geist der Liebe getrieben.

Sie freuen sich mit den Glücklichen, und weinen mit den Weinenden; sie lieben ihre Feinde, und thun ihren Hassern Gutes.

So hat sie der gelehret, der am Kreuz für seine Peiniger bat.

Sie leiden willig mit ihm, denn sie wissen, daß sie auch mit ihm erhöht werden.

Die Welt hält sie oft für arm und verachtet, aber sie

besitzen den Himmel; sie freuen sich allezeit, und ihre Freude kann niemand von ihnen nehmen.

Denn sie sind die Pflanzschule des Himmels, die Gespielen der Engel, die Erben der Ewigkeit, die Gesegneten des Herrn!

Sie werden allezeit bei ihm seyn, und das Angesicht ihres Vaters sehen.

Welch ein prophetischer Cherub, vor dessen Auge künftige Aeonen aufgedeckt liegen, kann die Seligkeit ermessen, die noch im Schooße der Gottheit verborgen auf sie warten?

Sie werden leben, sie werden sich mit unsterblicher Freude freuen! sie werden Gott schauen!

So wahr der lebet, der mit seiner Rechten die Himmel umfasset, und das Unendliche mit seiner Allgegenwart! dessen Wort die Welten erschuf! so gewiß als seine Verheißungen Wahrheit sind!

So wahr als Jesus mit göttlicher Kraft vom Tod erstanden ist, und sich aufgeschwungen hat, das Reich der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu empfangen: so wahr sind die Hoffnungen der Christen, so fest gegründet ist ihre Glückseligkeit.

Ach, daß es die Enden der Erde hörten! ach, daß es alle Völker hörten! daß sich alle zu ihm versammelten!

Ach, daß meine Empfindungen zu Stimmen würden, und meine Rede, gleich der Posaune der Auferstehung, in allen Ländern erschallte!

Daß alle vernähmen, was der Herr an uns gethan hat! Daß jedes Herz sich vor ihm demüthigte, und alle Kniee sich vor seinem Gesalbten beugten!

Erzählet seine Wunder, ihr Begnadigten Gottes; erzählet, was ihr erfahren habt!

Höret es, ihr Völker! vernimm es, o Erde, daß der Herr König ist!

Ach, höret, höret die Stimme, die vom Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn, den Geliebten des Vaters!

Noch schallet die liebliche Rede seiner Boten, die uns Frieden verkündigen! Noch laden sie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters schallen; bald werden die Posaunen der Todesengel und das Rauschen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerspänstigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebt haben.

Dann werden ihn seine getreuen Unterthanen sehen und frohlocken. Aber Schrecken und banges Entsetzen wird die Gottlosen zermalmen, wenn sie ihn sehen werden, den König aller Geister, den sie nicht wollten, daß er über sie herrsche; wenn sein eiserner Scepter jedes stolze Haupt zerschlagen, und jeden ohnmächtigen Feind in den Staub hinlegen wird.

9.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und du sanfte Ruh' im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde, du süße Trösterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmlische Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafner Christen, wo mir jedes Grabmal ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab geheiligt; dein Auferstehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o Herr unser Erlöser! sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben! Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Uebel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer Bote vom Herrn, wie lange verzögerst du?

Ach, wann kommst du, mich heimzuholen? Wann wirst du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angesicht schaue?

10.

Wach' auf, mein Geist, zum süßen Geschäfte, den Vater der Wesen zu loben! Der goldne Morgen ruft dich auf, seine Werke zu betrachten, und seine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die östlichen Berge herauf, und wirft einen weißen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge und um die glatte See, er steigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Rosen begränzt, auf Flügeln wehender Winde, in blumichte Fluren herab sinkt.

Die Vögel schlüpfen aus bestrahlten Wipfeln hervor und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuholen.

Sey gegrüßt, himmlische Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraph hervor gehst, auf seinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geistigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten und das andere zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde siebenfarbichte Licht, in dessen reinen Bächen jede Schönheit schöner hervor leuchtet; aus dir quillt die sanft schwellende Wärme und die immer rege Lebenskraft.

Ja von dir strahlt der Allgegenwärtige wie von seinem sichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet sich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süßesten

Gerüche; tausend Geschlechter von leicht beschwingten Insecten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Aste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede befiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus.

Gleich fröhlich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinthe von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühllosen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O so lobe denn du, meine Seele, lobe den Herrn, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o so stammle sein Lob, und laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Scenen erweckt hast, die jeder neue Tag mir neuer und reizender zeigt!

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in Todesschlummer aufgelös't lagen, wieder entzündet hast!

Daß mein Auge deine Werke noch siehet, und mein Ohr die süße Stimme der Freundschaft höret; daß mein Leib noch geschickt ist, seiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt hast, zur süßen Pflicht wird; — o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O daß ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur

nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Absichten gebrauche! Daß dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzugethan hast, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermerkt naht sie der letzten feierlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fließen ungenossen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entschließung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geister, verewigt!

Möge mich ihr schneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt sind, mich zur Ewigkeit anzuschicken!

Ja, dieser große Gedanke umschatte mein ganzes Wesen! Er mache meine Beschäftigung wichtig, mein Betragen weise, meine Freuden heilig!

Er sporne meine Begierde mich selbst zu verbessern, erhitze meine Menschenliebe, besänftige meine Leidenschaften, entfeßle meine Seele von allem, was sie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menschen! du siehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reizenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beistand nur Einen sichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber, — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner

Seite schweben, nicht, wie die sanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdseligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O sende den, welchen du tröstend an deiner Statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausschweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeschöpfe erhitzt, so erinnere mich an mich selbst, du Geist des Friedens, und lösche den unbesonnenen Zorn zu sanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich selbst in zärtlicher Liebe schmelzen.

Wenn mein Herz, vom schwarzen Geiste des Stolzes angehaucht, aufschwellen will, so erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigste aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen.

Und so gib, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage, unter diesem ausgearteten Geschlecht weise zu seyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unsterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was soll ich wünschen? Was soll ich fürchten? Getrost erwarte ich alles, was du beschlossen hast! Auch wenn du Uebel zu geben scheinst, gibst du Seligkeit.

Bald wird meine Reise durch diese Wüste zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Aeonen voll Wonne wie Augenblicke vorbei eilen, unbereut, nicht zurückgewünscht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit seligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bei Gott!

11.

Lobsinget dem Herrn, denn er ist gütig! Seine Majestät blendet den Erzengel, aber seine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von seiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und seine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlös'ten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was seine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht sterben, ich werde leben! Ja wenn alle diese Welten um mich her die Ewigkeit verschlungen hat, dann lebe ich noch von seiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungebornen Schöpfungen von seinen Thaten singen; dann will ich von Sphäre zu Sphäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erst schuf er dich, himmlische unsichtbare Welt, Mutter der Geister, den Himmel, wo der Thron seiner Herrlichkeit ist, und die Engel, die auf seine Befehle warten.

Dann schuf er die unsichtbaren Sphären, und unter den Sphären die Erde, die jüngere Schwester des Himmels; und den Menschen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damals leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel schüttete seinen sanftesten Schimmer auf sie herab;

Seraphim stiegen auf und nieder, den seligen Menschen zu besuchen, oder seine Hymnen in festlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmonie. Der Mensch fiel, er strebte nach versagten Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne Gränzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beschlossen, die Erde sollte der Schauplatz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und spotteten des zögernden Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des Meers zersprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten schwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wusch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu spät, daß der Herr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihm, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert, aus der Flut hervor! Du segnetest sie, und sie blühete von neuem auf. Da frohlockten die Neugeschaffnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichten des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach goldne Zeiten, wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmerung. Er sieht

nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwissende sah die Früchte des verdorbenen Herzens, die Schwäche des Menschen und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffnen und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere verwandelt, im Schlamme schändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegränzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Aethers und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkest, sahest du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußtest, was du bei dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen, die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft besuchten reisende Seraphim ihre friedsamen Hütten, oder verweilten im schnellen Fluge, vom süßen Getöne Gott lobender Psalmen angelocket!

Jehovah selbst stieg sichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine felsengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speise, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart

zog sichtbar vor ihnen her, sie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Gesetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schimmerten sie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Namen des Volks zu Gott empor. Da klangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Gesetze, daß Sinai unter ihm bebte; feierlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antlitz im Staube: die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren Gott, und sie für sein Volk.

Er lehrte sie seinen Willen; der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung.

Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zephyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Gesetze der Glückseligkeit; deine Liebe erbarmt sich der Uebertreter, die

zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du bist Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichten der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumphe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Propheten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und der Welten hervorrief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Seraphim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus glänzender Luft die größte der Thaten Gottes. Süß tönend umfloß ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freiwillige Blumen hervor getrieben.

Karmel und Sion hätten sich vor ihm geneigt, und das Rauschen ihrer Cedern wäre zu Harmonie geworden, seine verhüllte Größe auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen und nach dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren höret ihr, erstaunte Völker! Wann hat ein Mensch wie dieser Gesandte des Ewigen geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, sich selbst zu verläugnen. Er befahl, vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehret uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborner Aeonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Größe seiner Güte auszudrücken? — Er enthüllte uns, daß Gott die Liebe ist!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein, er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich sieht, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir dich sehen, du bester und göttlichster unter den Menschen? Dein Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen,

die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweisest die Unweisen: du trocknest die Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder; du stirbst für die Uebertreter; du versöhnest die Erde, und öffnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären so wie der Vater auch ihn verklärt und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Scepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben! Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sphären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade Gottes, die Erretterin, erschienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurücktreten, und mit den Unsterblichen, die in jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters seinen Willen vollbringen, der die Glückseligkeit aller Wesen ist?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herabziehen, als die Sünde, die Quelle alles Uebels, hinwegzuthun, und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem,

das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herabstürzen, eher die Seraphim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zweckes verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blitze, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie flehen, auf ewig! Bald rufet sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen, dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Gesetze liebten und nach seiner Erscheinung verlangten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antlitz.

Jetzt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt ließ, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die süße Gewalt des bessern Beispiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Maß der Sünder ist erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergessene Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen

Larve, und die unmenschliche Zwietracht, fliehen, von seinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von seinem Richtstuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt sie in erneuerter Schönheit himmlisch hervor, und sieht voll Wunder einen neuen Himmel sich über ihr wölben.

Der Ewige schaut auf die zweite Schöpfung herab, und siehe, alles ist gut! Das Böse ist in den Abgrund gesunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmal der Heiligkeit Gottes.

Nun ist alles gut! Der Unerschaffne herrschet — die Geschaffnen beten ihn an. — Sein Gesetz ist Liebe — ihr Gehorsam Seligkeit! Ihr Daseyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm, und ergießt sich mit Dank und Liebe und Entzückung wieder in ihn.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Name! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren?

Hier verstummt die sterbliche Zunge! Hier verliert sich mein Gedanke in undurchdringliche Nacht! Selbst in des Cherubs lichtvollem Busen steigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle seine Kräfte anstrenget, über die Gränzen seiner Erkenntniß in künftige Seligkeiten hinauszublicken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geschaffnen verbirgt.

12.

Wo seyd ihr, selige Tage, von bessern Menschen gelebt, da die erneuerte Welt aus den Wassern hervorstieg, und eine schuldlose Jugend in junge Haine lud?

Oder da Rahel, die lieblichste unter den Töchtern zu Haran, ihre sanfte Heerde in stille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schwestern in Reigen um sie her tanzte, und die unentweihte Cither zu göttlichen Psalmen stimmte.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um sich her erzog, ungeschminkt, wie sie selbst, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des goldnen Schmucks der Ernte beraubte.

Als ihre bescheidene Begierde sich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freigebig hervorbringt, der Oelbaum träufelte seine Fettigkeit auf ihre Häupter, und die emsige Biene theilte den süßen Honig mit ihnen, den sie auf gewürzreichen Hügeln sammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unschuld, nur von friedsamen Palmen beschützt waren, die ihren wirthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegen streckten.

Als noch die weise Mutter die Kinder, die um sie her scherzten, durch lehrende Fabeln ergötzte, und jede hervorkeimende Neigung zu künftiger Tugend bildete.

Ach, ihr seyd entflohen, ihr seligen Tage! Nie hat euch mein Auge gesehn; nur in heiligen Träumen besucht mich euer holder Schatten, und erquickt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin seyd ihr entflohn? in welche unbemerkte Hütte? zu welchem frommen Geschlechte, das die Sitten besserer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst such' ich euch, als bei dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blendenden Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen versteckt, wie die balsamische Viole von hoch aufgeschossnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter Gottes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn, seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Namen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maß ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besitzen, wo Gerechtigkeit wohnet, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet

euch freuen; mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

Erinnerungen

an eine Freundin.

1754.

und weinen; mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede fließende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose; der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit
Mit Geist zu schmücken, und ihr ein Gefolge
Von Grazien zu geben, die die Tugend
Gebar, und die nicht mit den Wangen welken.
Erstaunt sieht sich durch sie die Seele schöner
Und göttlicher, als sie zu hoffen wagte;
Olympier, die mit dem Sonnenblick
Durch diese Farben, die uns hemmen, dringen,
Sehn in der Seele heil'gem Schooß die Erbin
Der Ewigkeit, den Engel, sich enthüllen.
Mir gab der Himmel unter seinen Gaben,
Die Unschuld in der Anmuth sanftem Schmucke
Nie ohne Bruderzärtlichkeit zu sehn.
Mich rührt sonst nicht, was die Bewundrer rührt.
Von Wünschen frei, hab' ich den goldnen Pomp,
Der um die Großen rauscht, gesehen.
Mich rühret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,
Als Sklav der Sklaven andern zu gebieten;
Nicht ihre marmornen Paläste,
Und die zur Schmach der Kunst bezwungene Natur.
Dagegen rühret mich in sanften Augen
Die unverstellte sich bewußte Unschuld,
Ein menschenfreundlich's heitres Lächeln,
Und auf die reizenden Gespielen
Ein Blick, den nicht der Neid vergiftet.
Nur solchen möge mein Gesang gefallen,

Nur ihnen soll aus dem gerührten Auge
Serenens Unglück eine Thrän' entlocken!
Und unter ihnen dir, o holde Freundin,
Gespielin meiner Muse, die sich jetzt
Vertraut, wie eine Schwester mit der andern,
Mit dir bespricht. O! neige sanft dein Ohr
Zu den Erinnrungen der treuen Freundschaft,
Der Freundschaft, die zum festen Augenmerk
Die Ewigkeit, und hier dein Glück sich macht,
Und drücke sie in deine weiche Seele.
Und wenn mein Schicksal deiner Gegenwart
Mich einst entzieht, so sey dieß Blatt dir oft
Ein nicht unwerthes Denkmal unsrer Freundschaft.
Vor allen schwebe dir, o Freundin, stets
Der Seele hohe Würde vor den Augen.
Beschau' ihn oft, den heiligen Gedanken,
Du trägst der Gottheit Bildniß, die Vernunft,
Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen,
Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.
Der Schmeichler lügt, der deine Rosenwangen,
Und was an dir einst welket, englisch nennt.
Nur durch den Geist, nur durch dein ewig Theil
Bist du den Seraphim verwandt, und künftig
Die selige Gespielin ihrer Freuden.
Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
Strebt stets nach Gott und ruhet nur in ihm.
Oft sey in einsamen geweihten Stunden
Dieß dein Geschäft, das Wesen zu betrachten,
Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkst, und unter den Geschöpfen
Dein liebenswürdig Angesicht erhebst.

Betracht' und lieb' ihn in dem Widerschein,
Den seine Schöpfung in die Geister strahlet!
Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majestät und Größe des Erschaffers
So ganz verlierst, daß du im Licht der Gottheit
Wie in dein Nichts zerfließest: dann, o Freundin,
Erhebe dich, und fühl' in ihrem Umfang
Des Geistes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu schauen fähig ist, und nur in Gott
Den letzten Endzweck seines Daseyns findet.
Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel ist, bei dir bedenkest,
„Daß Gott dich sieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt,"
So möge stets dein unbeflecktes Herz
In stiller heiliger Entzückung wallen!
O! niemals laß dir diese Seligkeit
Entwenden, überall und immer dich
Mit Ruh' in seiner Gegenwart zu fühlen!
O! diesem Frieden Gottes gleicht kein andres Glück;
Er überwieget ein Gebirg von Leiden;
Wer ihn besitzt, o den versucht die Welt
Umsonst mit ihren übertünchten Freuden.

Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit scheint,
Was kann so stark, wie sie, zur Liebe reizen?
Ein denkend Auge, das mit ernster Anmuth,
Und mit der Majestät der sich bewußten Unschuld
Stillschweigend tadelt oder billigt,
Wie mächtig strahlet es in edle Seelen?
Oft lehrt ein Blick von einer Panthea

Gewaltiger, als eines Platons Reden.
Hingegen sieh, den strengesten Contrast
Der Schönheit mit der Häßlichkeit zu sehen,
Narcissen an, die einer Venus gleicht.
Sprich, was verhüllen diese stolzen Farben?
Was deckt dieß zierliche Gewand? Wer wohnt
In diesem prächtig ausgeschmückten Hause? —
Ein Tempel von Porphyr deckt einen Affen!
In ihren Augen laur't der Durst nach Siegen,
Aus jedem Zug spricht Selbstgefälligkeit,
Die Mißgunst schielt hervor aus ihrem Lächeln,
Und schlaue Sittsamkeit färbt ihre Wangen;
Wie würd' ein Blick in ihre Seel' uns schrecken,
Wenn sie, entkleidet von den Frühlingsfarben
Des schönen Leibes, unserm Aug' erschiene?
  Nicht so verachtenswerth ist eine Agnes,
Schön ohne Seele, blühend wie die Rose
An ihrer Brust, beredt wie eine Puppe.
Sie lächelt allen zu; ihr blaues Auge
Sagt allen — nichts, und niemals widerspricht
Ihr Rosenmund dem seelenlosen Auge.
So steht auf einem marmornen Gestelle
Ein Venusbild, für's Anschau'n nur gemacht;
Es lüget Leben, zeigt die gleiche Miene
Von Jahr zu Jahr, und lächelt alle an.
  Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu schmelzen,
Ward nicht zum Endzweck eines Steins erschaffen,
Noch zu dem Tändeln geistberaubter Küsse.
Sie ist dazu gemacht, des Mannes Kummer
Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,
Und seine Freuden zärtlicher zu machen.

Die Unschuld soll in liebenswerther Einfalt
Aus ihrem Blick, aus ihren Thaten leuchten.
Oft hat die männliche zu strenge Tugend
Vonnöthen, durch die kluge Zärtlichkeit
Der weiblichen besänftiget zu werden.
Vergiß es niemals, Freundin, daß es blos
Die Seele ist, die in des Weisen Urtheil
Dich liebenswürdig macht, daß ihm dein Herz
In allen deinen Zügen offen steht,
Und daß er, was du denkst, in deinen Augen lies't.
Doch sorge nicht, wie du gefallen mögest!
Die Unschuld und die heitre Sittsamkeit,
Ein offnes Antlitz, wo die Güte lächelt,
Muß stets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blick ein triumphirendes Bewußtseyn,
Daß du gefällst; nie werf' auf deine Anmuth
Die Eitelkeit unangenehme Schatten!
Zelinde, die durch Kunst gefallen will,
Find't das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit großer Müh' vernichtet die Betrogne
Das Schönste von dir selbst, und will durch Zwang
Das werden, was sie durch Natur schon war.
Sie richtet vor dem schmeichlerischen Spiegel
Zugleich den Putz und ihre Mienen ein;
Gebärde, Blick, Bewegung, Stellung, alles
Ist in der Regel und verräth uns Absicht.
Selbst ihre Grazien sind steif, und eh' sie lächelt,
Wird überlegt, wie weit es sich gezieme
Die kleinen Lippen zu verlängern. Kurz,
Vor lauter Sehnsucht immer zu gefallen,
Gefällt sie andern nie, und kaum sich selbst.

Wie angenehm ist Stella gegen sie?
Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;
Ihr Blick voll unbewußter Anmuth macht
Den Frühling reizender, die Wolken heiter.
Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte
Und tausend unerworbnen Lieblichkeiten
Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.
Nie suchte sie den Schein des feinen Witzes,
Und alles was sie spricht, gefällt und rührt.
Doch hört sie lieber. Niemals hat ein Spiegel,
Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge
Zur Selbstbewundrung den Freundinnen entzogen.
Nie hat ein stolzer Blick, ein höhnisch Lächeln
Auf eine übertroffene Gespielin
Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiligt.
Der Witz, o Freundin, ist für unsre Seele,
Was dem Gesicht der Farben Glanz; ein Gut,
Das die Natur gewährt, und das die Kunst
So wenig geben kann, als eine Piktin,
Kunstmäßig ausgemalt, dir gleichen wird.
Witz ohne Geist ist ein vergold'ter Narr.
Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,
Weiß Witz und Schönheit weislich zu gebrauchen,
Zum äußern Schmuck der Wahrheit und der Güte.
Der falsche Witz begnügt sich, wenn wir lachen;
Wir lachen auch, doch über ihn allein.
Er will bewundert seyn, nicht nützen,
Und bei noch größern Thoren als er selbst
Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber,
Die seelenlose schöne Agnes an,
Die immer lacht und weiße Zähne bleckt,

Als einen leeren aufgeblähten Witzling,
Der stets entscheidend spricht, und niemals denkt.

Heil dir! Vernunft, du ewig blüh'nde Schönheit,
Gesundheit unsrer Seele, ohne welche
Der leichte Witz ein tönend Nichts,
Geschmack ein leckrer ungewisser Kitzel,
Die Phantasie Bacchanten ähnlich ist.
Du zierest und verbesserst jedes Alter,
Du lehrst die Jugend, Meisterin der Sitten,
Du gießest Licht in die erwärmte Seele;
Von deinem Einfluß glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelsbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Dem Unerreichbar'n stets sich mehr zu nähern.

Indeß, weil unser blödes Auge selten
Der Wahrheit eignen Sonnenglanz erträgt,
Muß ihr die vielgestaltige und immer
Gefäll'ge Muse ihren Schleier leihen.
Wo ist das Herz, das dann ihr widersteht?
Es sey nun, daß dich die erhabne Rowe
In heiliger Entzückung in die Auen
Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne,
Erhebet; oder daß die weise Lambert
Die Sitten adelt, oder Graffigny
Die Unschuld uns in nackter Schönheit, reizend
Und wild wie die Natur, und Freiheit athmend,
Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,
Im Bilde zeigt, und Zilia benennt.
Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung.

Die reizende Gestalt der sanften Thamar
Und Rahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.
Erhabne Muster, die der Sokrates
Der Dichter, dir und deinen schönen Schwestern
Zum Beispiel gab, damit einst eure Töchter
In euerm Schooß von euch zu gleicher Unschuld
Gebildet werden. Lerne von Debora
Mit frommer Stille dich den Fügungen
Der unerforschten Vorsicht unterwerfen.
Sieh, wie in Sunith sich die schöne Unschuld,
Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,
In ihrer Majestät wie göttlich zeigt;
Ihr erster Anblick schlägt den Sünder nieder,
Die Melodie der Stimme, die ihn straft,
Ist dem geschreckten Ohr ein Donner Gottes. —
Von diesen reizerfüllten Schildereien
Der Tugend und der Weisheit eingenommen,
Wirf deinen Blick umher, und suche
Sie bei den Menschen, und an wem sie glänzen
Den ehre. Wer die Tugend thätig preiset,
Der sey dein Freund. Zwar Muster, wie die Muse
In dichtrischen der Nachwelt heil'gen Nächten
Der Weisen zeigt, die suchest du vielleicht
Umsonst bei deinen Zeitgenossen; doch
Zerstreut wirst du die schönen Züge finden,
Die wir in Ein vollkommnes Bild versammeln,
Und auch zerstreut und einzeln sind sie liebenswerth;
Die Freundschaft kann in Einen Kranz sie winden.
Sey stets bereit durch ungefärbte Güte
Wo möglich aller Herzen zu gewinnen
Die dich umgeben; aber schließe doch

Dein Inner's nicht vor jeder auf, die dir
Sich mit dem Anschein offner Freundschaft naht,
Und wähle keine andre zur Vertrauten,
Als welche gleicher Sinn für das, was gut
Und schön und edel ist, mit dir verschwistert.
Und hat dein günstig Schicksal eine solche
Dir zugeführt, o dann genieß' es ganz
Das hohe Glück, dem Busen deiner Freundin
Dich sorglos zu vertrauen, deines Herzens
Geheimste Neigungen ihr aufzudecken
Und Schmerz und Freuden stets mit ihr zu theilen.
Sie lehrt dich mehr durch Thaten als durch Reden;
Sie ist ein treuer Spiegel deiner Seele
Und schmeichelt nicht, wie andre Spiegel pflegen.
Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
Und will viel lieber deine Fehler bessern
Als gütig übersehn; denn Fehler werden
Doch niemals schön, und wenn wir sie auch liebten.
Sie wacht, gleich deinem Schutzgeist, für dein Herz
Und für ihr eignes, daß sie stets verdiene
Von dir geliebt und nachgeahmt zu werden.
So war einst Anna Howe's und Clarissens Freundschaft,
Ein ewigglänzend Beispiel für die Nachwelt!
Verachte stets den Schmeichler in der Larve
Der Freundschaft oder Liebe. Seine Worte sind
Sirenensang, den Ohren süß, der Unschuld
Verderblich. Wenn er dich in seinen
Oft nur geheuchelten Entzückungen
Zum Engel macht, und, was an dir zu loben ist,
Auf seinen Lippen himmlisch, göttlich wird,
So glaube mir, er kennet deine Schwäche,

Und grüßt' dich Göttin, wie dort Satan Even,
Dich leichter um die Menschheit zu betrügen.
  Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
Des Himmels Güte segnend angelächelt,
Kein Reiz wird dich der tugendhaften Einfalt
Entziehn; vergebens macht die Eitelkeit
Auf ein so schönes Herz, wie deines, Anspruch.
Du blühest in den sanften Influenzen
Der frommen Tugend auf, ein künftig Beispiel.
In deinem Arm wird einst ein edler Mann
Sein wohlgebrauchtes Leben süßer fühlen;
Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen
Der schönen Tochter weiche Seele bilden.
Sey immer glücklich, immer liebenswerth!
Stets sey dein Herz mit einer Engelswache
Von Tugend umringt. Der anspruchlose
Bescheidne Stolz auf selbstbewußten Werth,
Die Wahrheit, die nichts scheinen will als was
Sie ist, die stets sich gleiche Güte,
Die Keuschheit mit dem heitern Engelsblick,
Die Nachsicht mit den Fehlenden, die stille
Ergebung, und, ihr reines Auge stets
Dem Himmel zugekehrt, die Frömmigkeit,
Sie sollen ewig einen lichten Kreis
Um deine Seele schließen; sanfte Ruhe
Dich stets in ihre Rosenflügel hüllen,
Und Seraphim, die ungesehnen Zeugen
Von unsern stillsten Thaten, himmlisch lächelnd
Bei deines Lebens Anblick sich verweilen!

Cyrus.

Ein unvollendetes Heldengedicht

in fünf Gesängen.

Aufgesetzt in den Jahren 1756 und 1757.

Cyrus.

Ein unvollendetes Heldengedicht

in fünf Gesängen.

Aufgesetzt in den Jahren 1756 und 1757.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der von den Bergen von Persis
Muthig stieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron, auf Asiens Nacken gethürmet,
Rings um sich her die Erdebewohner mit Fesseln bedräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüstet
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der Rechte der Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babylons Mauern:
Ueber ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit, und legte
Willige Völker zu seinen Füßen; die Weisen und Guten
Flossen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der Menschheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestützet,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Aurorens
Welten von Menschen lockte in seinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß schon
Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden;
Wenn mein Gesang dir immer geweiht war, so höre mich, Göttin,
Jetzt, da mein Geist von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
Ihre Gestalt dem Menschengeschlecht zu entwerfen gelüstet.
Zeig', o zeige sie mir, in ihrer Grazien Mitte,
Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
Und dein Ashley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Musen
Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!
Durch die Pforte, die zwischen den Medischen Bergen sich aufthut,
War itzt der Persische Held in die Ebnen von Assur gedrungen,
Wo durch Auen und Haine der schnelle Zerbis sich wälzet.
Unerschrocken erwarten mit ihm die Meder und Perser
Ihren trotzigen Feind, der die unabsehbaren Felder
Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.
Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,
Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verließen.

Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,
Wo er die Thäler Arbelens begrenzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit kriegrischen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen
Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,
Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.
Ihre gehärtete Faust, der sanften Lydischen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenstützende Fichte
Niederzufällen; ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen,
Leicht wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu laufen.
Ihre Speise war Brod und bluterfrischende Kresse,
Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpfet.
Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestählet,
Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,
Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freiheit, unwissend den Nacken sklavisch zu beugen,
Aber gewohnt dem Gesetz, des Vaterlands heiliger Stimme,
Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen. So war der kleine Persische Phalanx,
Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sklaven des Königs von Babel,
Doppelten Sklaven des Throns und der Wollust, entgegen führtest.
Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbarischem Pomp Gesandte des Indischen Königs

Fern vom Ufer des palmigen Indus zum Lager der Perser
Kamen, und vor den Fürsten geführt zu werden verlangten.
Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,
Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein Tyrischer Purpur,
Kein Diadem bezeichnete ihn vor den übrigen Persern.
Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Muscheln
Und von Gewürmen sich schmückt. Die majestätische Schönheit
Seiner Gestalt, in welcher die göttliche Seele sich malte,
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held sey,
Den sie suchten. Doch blieben sie stumm mit staunenden Blicken
Stehen vor ihm, bis endlich der Aelteste also begonnte:
Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner erhabenen Tugend
Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unser König, das strahlende Bild des Königs der Welten,
Ehret die Tugend, obgleich in seines Thrones Umschattung
Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.
Königlich schaut sein Geist mit edelm verachtendem Zorne
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menschen, den Weisen,
Wo er ihn find't, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.
Selbst allein mit den sanfteren Künsten des Friedens beschäftigt,
Zeucht er niemals das Schwert, als wenn die Stimme der Unschuld
Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus,
Der uns sendet, um dich mit der Stimme der Freundschaft zu fragen,

Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu stören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beseligt?
Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menschen
Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunst
Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
Lange den Indischen Hof mit seinen Klagen schon füllet,
Alles versuchend den König in einen Bund zu verstricken,
Der sich dem Anwuchs des Medischen Reichs widersetzen sollte.
„Größter der Könige, sagten ihm oft die Assyrischen Redner,
Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meder gestiegen!
Schon verbreiten sie sich von den Ufern des Kaspischen Meeres
Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien seufzet
Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der tapfre Hyrkaner,
Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneiten Gebirgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe
Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Medern vereinbart!
Herr, wir wissen, was Cyrus zu unternehmen im Stand ist.
Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum Würgen
Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen, gebrechen.
Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,
Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegenen Busen
Wälzet? Gedanken, die jetzt nur seine Schwäche noch hindert
Furchtbar hervor zu brechen. Bald wird's, o König, zu spät seyn
Ihm zu begegnen! Dich selbst wird deine furchtbare Größe

(Zollen dir gleich vom Indus zum dienstbaren Ganges die Völker)
Nicht vor ihm schützen, wenn Babylon erst vor Cyrus dahin sinkt,
Und der goldne Paktol sein Joch zu tragen gelernt hat."
Also sprachen, o Cyrus, mit schlauen beredenden Worten
Babels Gesandte. Sie sprachen's umsonst. Den König des Indus
Schreckt kein sterblicher Feind; er ehrt den Helden in Cyrus,
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß ist,
Nur zum Schirme der Unschuld und zur Bestrafung des Unrechts
Seinen Arm zu entblößen! Sobald das Gerücht uns verkünd'te,
Daß du gewaffnet die Gränzen des Königs von Babel betreten,
Sand't er uns, von dir selbst die wahre Ursach' zu hören,
Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, sodann auch ins Lager
Zu den Assyrern zu gehn. Sind beide Theile gehöret,
Alsdann wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
Lenken, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gethan hat.
Also sagte der Alte. Ein dunkles sumsendes Murmeln
Lief durch's ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Indern versetzte:
Freunde, mein erster Wunsch bei allem, was ich beginne,
Ist der Beifall des innern Richters, welchen die Gottheit
In die Brust uns versetzt, — mein zweiter, der Beifall der Guten.
Spräche mein Herz mich los, ich würd' es mit lächelnder Ruhe
Sehen, wenn sich die Welt zu meiner Verdammung empörte.
Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr solltet
Alles vernehmen, und Asia sey die Zeugin der Wahrheit!

Aber ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
Sollt ihr mit uns des Gastrechts fromme Gebräuche begehen.
Also sprach er. Da eilten, von seinem Winke beflügelt,
Persische Knaben (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke
Seines Lagers), mit Anstand die mäßige Tafel zu rüsten.
Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
Was sie sehen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schooße des Friedens, gesittete Mäßigkeit herrschte,
Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,
Edler Wettstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen;
Aber vor allen die Persische Schaar, die Söhne der Freiheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
Dessen Anblick ihr Herz zu neuer Größe begeistert:
Alles entzückt die Fremden. Sie blicken in stummer Erstaunung
Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann nieder,
Zweifelhaft, ob nicht etwa der Unsterblichen einer,
Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären regieren,
Sichtbar geworden, und, Cyrus genannt, die Sterblichen führe.
Jetzo rief sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,
Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fordert, vermißte.
Zwar kein Nektar, am sonnigen Strande von Cypern gereifet,
Blinkt' in geschnittnem Krystall, kein Hirn von Libyschen Straußen,
Keine Zungen von Indischen Pfauen, noch purpurne Schnecken
Reizten in künstlichem Golde die unverzärtelten Gaumen.
Aber es mangelte nicht an Assurs köstlichsten Früchten,
Noch an gewürztem Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.
Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge

Gegen die Inder; das frohe gesellige Murmeln des Tisches
Schweigt, es stört kein leißestes Lispeln die Rede des Helden:
Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein größer Vergnügen,
Als im weitesten Umfang die Menschen glücklich zu sehen.
Ständ' es bei mir, so würden noch heute von Volke zu Volke
Alle Schwerter und Speere zu friedsamen Sicheln geschmiedet.
Aber so lange die Sonne mit gleich belebendem Strahle
Bösen und Guten scheint, so lange Tyrannen den Menschen,
Seines Geburtsrechts entsetzt, zu grasenden Thieren verstoßen;
Räuber, die unersättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,
Die der steigende Flor von freien Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freigeborne sich weigern,
Sklaven zu seyn: so lange verbeut die Pflicht den Gerechten,
Sorglos, in träger Ruh', der unersättlichen Raubsucht
Und den Fesseln sich preiszugeben. Der Krieg ist kein Uebel,
Wenn ein feiger Friede die Güter des Lebens uns raubet,
Ohne welche der Mensch des Thieres Glück zu beneiden
Ursach' hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt: oft haben vom Streite noch schnaubend
Ihre Rosse den Ganges getrunken. Wer nennt mir von Memphis
Bis zum Skythischen Schnee das Land, das ihr trotziger Ehrgeiz
Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Ueberschwemmte? — Das einzige Persis (beglückter als andre,
Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte)
Schützte sich, ruhmlos und arm, bei seinem Erbgut, der Freiheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapfre Arbaces
Von dem schändlichen Joche des niedrigsten Sklaven der Wollust,
Sardanapalus, befreit. Seitdem unabhängig von Babel,
Hat es den Neid der Stolzen durch seine wachsende Größe

Schuldlos gereizt. Lang' war die beglückende Ruhe der Meder
Nur ein Geschenk der Unmacht der Babylonischen Herrscher.
Aber seit Nebukadnezar auf Ninive's goldne Ruinen
Seinen gewaltigen Thron, den Schrecken des Orients, setzte;
Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,
Schwoll des Eroberers Herz von gränzenlosen Entwürfen.
Jetzt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,
Seinen Namen den glänzenden Namen Sesostris und Ninus
Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des Morgens
Zitternd nachsehn, wie er, an seinen Wagen gefesselt,
Ihre Könige schleppte. In solchen Gedanken vom Tode
Plötzlich hinweggerafft, überließ er den Erben des Thrones,
Sie zu vollziehen. Dieß scheint die angelegenste Sorge
Neriglissors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
Hab' er im Tempel Bels auf seinen Scepter geschworen,
Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
Fei'rlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern gerufen,
Seines Gelübd's, nicht eher zu ruhen, bis alle Provinzen,
Welche Semiramis einst errang, den Assyrischen Scepter
Wieder erkennten. Ekbatana sollte die erste von allen
Seinen Donner empfinden. Dem Uebermüthigen war es
Schon Verbrechen genug, daß sich die Meder und Perser
Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trotzige Baktrer
Neulich von ihm zu tragen gelernt. Jetzt dürstet er Rache!
Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris, die Auen
Ninive's wimmeln schon von Welten gewaffneter Sklaven,
Während daß Redner mit Trug und schmeichelnden Zungen bewaffnet
Asiens Höf' umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen

Zum Verderben der Meder die trägen Fürsten zu wecken.
Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den Lydischen Crösus,
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des Griechischen Meeres
Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gefangen;
Einen gewaltigen Feind, von dem bis itzo die Perser
Kaum den Namen gekannt. Schon sind drei Jahre verflossen,
Daß sich Asien rüstet, den stolzen Entwurf des Assyrers
Auszuführen. Sie sehen nicht (wer auch der zürnende Gott ist,
Der sie verblendet), daß Mediens Macht, daß Persiens Freiheit
Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.
Unser Geschäft ist jetzt, der Gewalt entgegen zu gehen,
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählet,
Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
Hört die Assyrer nun auch: dann mag der König der Inder
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!
Cyrus endigte hier. Mit stillem bewunderndem Beifall
Hörten die Inder ihm zu, so lange die liebliche Rede
Wie ein nektarner Strom von seinen Lippen herabfloß.
Sanfte Gespräch' und Scherze, die gern um duftende Becher
Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,
Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,
Weckte die Fremden. O wär' uns vergönnt, so sagten sie scheidend,
Dir auf der Bahn der Ehre von fern', o Cyrus, zu folgen!
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon wieder
Weg von dir; wir werden die schönen Thaten nicht sehen
Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt, den jauchzenden Nachhall
Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.

Also die Inder. Mit Reden antwortender Freundschaft entläßt sie
Cyrus, und geleitet sie selbst zum Assyrischen Lager.
Unterdeß schwangen sich noch drei Tage mit friedsamen Flügeln
Ueber Arbelens Gefilde. Die äußersten Wachen der Perser
Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte Ferne,
Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
Spähende Blicke, dem Anbruch des großen Tages entgegen,
Der noch zögert', ihr Schwert mit Assurs Blute zu tränken.
Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umdämmert,
Einsam auf einem der waldigen Hügel gedankenvoll irrte,
Kam Araspes, ein Medischer Jüngling, mit fliegenden Schritten,
Und mit glänzendem Antlitz voll Freude, die Botschaft zu bringen,
Daß beim Aufgang der Sonne das feindliche Lager sich aufthat,
Fluten von Kriegern ins offne Gefild Arbela's zu schütten.
Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: gesteh' es, Araspes,
Schauderte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurücke,
Als sie vor deinem Aug' aus dem unerschöpflichen Lager,
Heer' auf Heere, sich stürzten? — Mit scherzendem Blicke versetzt ihm
Rasch der Jüngling: wann fürchtet der Löwe die Menge der Schafe?
Deine Gefährten verlernten bei dir vor Gefahren zu beben,
Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? — Der heutige Tag wird
Für uns reden, sprach Cyrus. Itzt eile, versammle die Häupter
Unsers Heeres zu mir. — Araspes entweicht, und der Feldherr
Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn. Indessen durchfähret
Schnell wie ein laufender Blitz das frohe Gerüchte die Zelte,
Daß die Feinde sich nahen. Ein lautes Frohlocken erhebt sich

Aus den Gezelten, und schallt wiederholt von den Felsen zurücke.
Ungestümes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
Suchet den Feind; der umlorberte Sieg, der ewige Nachruhm
Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die ahnenden Seelen.
Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tausend
Und Myriaden versammeln sich schnell, von Araspes gerufen,
Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden Blicken
Ueberschaut er sie alle, dann spricht er: wir haben die Feinde
Muthig durch unser Zögern gemacht, sie kommen nun selber
Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was fordert
Unser Vortheil, was fordert die Ehre? Wen sollen wir hören?
Cyrus sagt' es und schwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Schien aus den Augen der meisten die kühne Antwort zu blitzen,
Als Pandates, ein Meder, an Jahren der erste, das Wort nahm:
Ist's mein Blut, das zu träg die schlaffen Adern hindurch schleicht,
Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?
Zwar ich kenne die Seele, die deine Perser erhitzet,
Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten dahin reißt,
Und das entschloss'ne Vertrauen, die Frucht des großen Gedanken,
Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Beispiel
Könnte das feigeste Herz mit kühnen Entschließungen schwellen.
Aber, ach! was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
Wären sie Göttersöhne, wie am Skamander einst kämpften,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,
Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersetzen?

Sind wir gekommen, die Medischen Gränzen vor feindlichem Anfall
Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein Lager behaupten,
Das der bewaffneten Hälfte der Welt zu trotzen im Stand ist.
Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen,
Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,
Oder die Boten des Indischen Königs den Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,
Und ein zürnend Gemurmel, wie wenn in Wolken ein Sturmwind
Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer
Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmte Pharnaces,
Unter den Persern der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings
Dürstete Ruhm; ihm däuchte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,
Lorbern zu sammeln; Lob, durch schöne Gefahren errungen,
War für sein Ohr Sirenengesang. Mit Mühe befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke,
Die sich ungestüm öffnet', als Cyrus mit mächtigem Blick ihn
An sich selber erinnert'. Erröthend sprach itzt der Jüngling:

O des unmännlichen Raths! Wie? darf Pandates es wagen,
Ihn zu geben? und wem? — zwar hier beschützt dich dein Alter;
Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
Daß dein Rath vorm Feind sie in sichre Verschanzungen einschließt,
Wie man zu weichen Verschnittnen die weibliche Heerde verschließet,

Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer schon
Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
Balsam düftenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Busen
Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Helmen itzt lächeln,
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu Kämpfen der Venus
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen uns diese den Sieg entwenden? der Persische Phalanx
Soll erzittern? vor wem? vor jenen weichlichen Händen,
Einzig gewöhnt zum Lydischen Tanz auf silbernen Saiten,
Und um den Nacken der Mädchen zu fingern? — Die zürnende Wange
Glüht mir von Scham! — Doch nein! nicht diese sind es, Pandates,
Welche dich schrecken; die Sklaven sind es, die bebenden Sklaven,
Die Neriglissor aus hundert Provinzen zusammengetrieben,
Fremd in den Künsten des Kriegs, und besser zum Fliehen bewaffnet
Als zum Gefecht; ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu siegen,
Oder den schönen Tod durch rühmliche Wunden zu suchen.
Also sagt er. Mit spottender Stimm' und trotziger Miene,
Welche sein innerstes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
Rüstete sich der Meder zur stolzen künstlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: „Es ist nicht vonnöthen,
Unsre Gesinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns rufen.
Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache

Sind mir Bürgen des guten Erfolgs. Ich säume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längeres Zögern
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit
geben.
Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die Schwächern an
Anzahl,
Kühn genug sind sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was soll ich den Helden itzt sagen? was bleibet mir übrig
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu seyn? — Hat mir der Vater des Schicksals
Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schooße der Zukunft
Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück
seyn,
Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährten
Meiner Arbeit. Indeß soll meinem spähenden Auge
Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Busen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet itzt, und versammelt das Heer zum schleunigen Auf-
bruch.
Nähret die kriegrische Flamme, die ihre Seelen erhitzet.
Redet sie einzeln an. Zeigt jenen glänzende Ehren
Winkend am Ziel der rühmlichen Bahn; verbreitet vor diesen
Alle Schätze des feindlichen Lagers, die Zelte von Purpur,
Goldne Gefäß' und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.
Malet mit weislich gewählten Farben den Persern und
Medern
Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzünden.

Jeden locket sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Ist es gegeben, den Reiz der nackten Tugend zu fühlen."
Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer
Neue erhabnere Trieb', als welche sie sonst in sich fühlten;
Große Gedanken! sie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
Goldne Trophäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen gerissen,
Unter der Siegenden Fuß — die Tyrannen, machtlos, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrückt — entfesselte Welten —
Völker, festlich geschmückt, zu beiden Seiten sich drängend
Ihre Retter zu schau'n, mit Palmen den Weg zu bestreuen,
Schweben um ihr begeistertes Aug'; ihr lauschendes Ohr hört,
Scharf wie Sinne der Geister, aus tiefer Ferne die Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Namen, gesellt zum Namen Cyrus, erschallen.
Itzo vertheilen sie sich, von solchen Gedanken erhoben,
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen, spricht Cyrus
Zu Pandates: dir sey die Sorge das Lager zu schützen,
Nebst Tiridates, vertraut. Nicht scheucht die blendende Hoffnung
Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen Glückes

Unsre Beständigkeit prüft. Er sprach's, und verließ itzt den Meder,
Der in sich selbst triumphirt, daß seiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem schärfsten Blicke des Helden zu tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.
Froh, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beiden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
Ihrer geflügelten Eil' und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren
So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der Persische Phalanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hause von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit Beifall winkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rücken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;
Also stand er. Itzt schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Klingen

Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegrischen Flöten,
Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felsigen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reise,
Welche Sesostris that, vor Cyrus der Könige größter,
Als er mit seinen Trophäen die blutende Erde zu decken
Auszog, und vom Ganges bis an den Dacischen Ister
Ueber bezwungne Völker einher fuhr, und Sklaven in Purpur
Durch die Thore von Memphis den Wagen des Schrecklichen zogen.
Cyrus ging nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes getrieben,
Freie Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
Nicht die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes
Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme,
Göttlicher! auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings.
An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greises,
Rief dich, o Held, ins eiserne Feld, vor schnöder Entehrung
Und vor sklavischen Fesseln die Freigebornen zu schützen,
Eilst du getrost den Tyrannen entgegen, ein schützender Engel!
Heilige Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,
Deinen Himmel, mit göttlicher Kraft. Nichts schrecket ihn, sicher

Schaut er dem blassen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm nicht,
Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigem Schritte
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren und Wunden und Tode.
Nunmehr hatte die Sonne des Himmels Gipfel erstiegen,
Als die persische Schaar aus krummen Mäandrischen Pfaden,
Durchs Gebirge sich windend, ins Feld Arbela's hervorbrach.
Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und Zelten bedecket,
That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer
Sehn das Gewölke von Staub, das unter der Kommenden Fußtritt
Dunkel, gleich dem Rauch aus brennenden Städten, empor wallt;
Sehen's und beben! Die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln am Fersen
Gegen sie eile (sie hörten von keichenden Spähern die Nachricht),
Hatte sie wieder zurück ins sichre Lager geschrecket,
Das sie des Morgens verlassen. So flieht die hungrige Wölfin,
Die, vom fernen Geblöck der wolligen Heerde gelocket,
Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdurstend einher läuft;
Knirschend flieht sie zurück, und vergessend des blöckenden Raubes,
Wenn sie den Löwen hört, der aus den Bergen herabsteigt,
Und mit hohlem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.
Als die Perser itzt sahn, daß ihre Feinde sich wieder
Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen,
Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrei, mit dem Klappern der Schwerter
Und der Schilde vermischt, zertheilt die Wolken, und hallet
Laut im geschreckten Ohr der Babylonier wieder.
Also stehn sie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung.

Aber umsonst. Schon waren drei Stunden vorüber gegangen,
Und noch hielt der Assyrer im schweigenden Lager sich stille,
Und verschlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes,
Welche die Perser, zur Wuth sie zu reizen, ins Lager hinüber
Riefen. Zuletzt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.
Glühend von heißem Verlangen und Unmuth, drängen die Führer
Sich um Cyrus herum, und der unerschrockne Phraortes,
Einer der persischen Führer, erhub die geflügelte Stimme:
Cyrus, die Männer sind müd' in träger unwirksamer Ruhe
Ihren wallenden Muth zu verdünsten. Was säumen wir länger?
Laß uns, daß wir die Feigen aus ihren Höhlen, vom Schooße
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, ans Tageslicht schleppen!
Also sagt er. Mit Blicken voll Lob erwiedert der Feldherr:
Edler Jüngling, du sprichst wie deine feurige Seele
Dir es gebeut! Dieß Feuer gefällt mir; die Göttin des Sieges
Flicht nur Kränze für deinesgleichen. Doch Klugheit befiehlt itzt
(Und des Tapfern Wege soll immer die Klugheit beleuchten!)
Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
Wäre zu groß, wofern wir auf ihre feste Verschanzung
Einen Anfall versuchten. Mißlingt uns der Anfall, so sind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unserm kleiner; ihr Herz schwillt,
Und wir lernen erzittern. Itzt sind sie, glaubt mir, nicht wenig
Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse
Unsrer Tritte sie heut ins Lager zurücke gescheuchet?
Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
Wird nicht lange die schimpfliche Ruhe den Feigen erlauben.
Trauet nur seinem despotischen Troß. Dem Erdenbezwinger
Steht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.
Flohen die Sklaven, so war's, weil ihrem Muthe der Anhauch

Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber
Uns entgegen zu führen. Indeß besänftigt die Hitze
Eurer Krieger. Wofern beim Aufgang der künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern
Euerm Triebe zu folgen. Er sagt's, und eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der Männer
Durch beredende Künst' und gefällige Worte zu kühlen.
Schon entfärbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne
Strahlt aus dem nahen Hain. Itzt lagern die Meder und Perser,
Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer, von Stoppeln
Oder zerstreuten Reisern genährt, und pflegen der Ruhe.
Allenthalben sind gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indeß durchforscht der geschäftige Feldherr
(Von Tigranes und dir, Hyperanth, und Araspes begleitet)
Rings mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend,
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die Hain' und die Ebnen,
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; dann kehrt er, von dämmernden Schatten umhüllet,
Unter frohem Gespräch zurück zu seinen Gefährten.

Zweiter Gesang.

Nunmehr deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge
Schlichen mit leisem Tritt im sanften Monde vorüber.
Unter den Palmen verstreut, doch immer in streitbarer Ordnung,
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge der Speere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter umflattern
Kriegrische Träume, vom eisernen Streit, von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des Fürsten, die flammende Sonne
Auf des Göttlichen Helm, erhitzt sie zu Thaten; dann folgen
Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
Also schlummert das Heer. Nicht deine wachsamen Augen,
Cyrus! Dich läßt dein thätiger Geist voll himmlischen Feuers
Noch nicht ruhen, wiewohl die ersten Sterne schon sinken.
Unbegleitet erforscht er die muntre Sorgfalt der Wachen,
Und die Stille des feindlichen Walles, und gibt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihn im Haine

Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten,
Hüllend in ihren umduftenden Schatten. Die Jünglinge hatten
Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elysische Dämmrung
Wiegt ihn in liebliche Ruh'; wie, wenn mit wehendem Fittig
Friedsame Zephyrn das Meer in den halcyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hin schwebend, in schlummernde Stille
Wiegen. Die ruhige Still' erweckt' in der Seele des Helden
Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie langsam
Ihre Schrecken vor ihm. Zerstörte Ruinen von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeine,
Väter, die ächzend die Urne des einzigen Sohnes umfassen!
Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Jammers,
Schweben um seinen erschütterten Geist. Die zärtliche Thräne
Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll Mitleid
Weit ins Elend hinausschaut, das über so viele Provinzen
Kommen sollte.
Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er
Nicht den kommenden Fuß des Amitres hinter den Palmen
Ihm sich nahend. Ein Greis mit dünnem silbernem Haupthaar
War Amitres, und nahe dem Ziel des rühmlichsten Lebens:
Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,
Jetzt der weiseste unter den Alten. Der nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,
Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich
Unter der Last des Helmes die Silberlocke des Greises,

Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,
Ueber sein würdiges Haupt geflogen. Ihm hatte Kambyses
Und das Persische Volk die zarte Jugend des Cyrus
Einst zu bilden vertraut. Wie der beste zärtlichste Vater
Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester den Vater,
Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht, seinen Geliebten
In der Gefahr zu verlassen, in die ihn sein Vaterland sandte;
Und der göttliche Held, obgleich zur völligsten Tugend
Schon gereifet, hing noch, wie einst, mit Blicken voll Ehrfurcht
An den Lippen des Weisen. Ihm däucht' Amitres ein Schutzgeist,
Ueber sein Leben zu wachen und seiner geheimesten Thaten
Richter zu seyn. Vor ihm nur lag sein Innerstes offen;
Er nur hatte das Recht an den einsamen Stunden des Helden
Theil zu nehmen. Der war's, der jetzt im Lichte des Mondes
Leis' ins grüne Gezelt, unbemerkt von Cyrus, hineintrat.
Sanft bestürzt sah ihn Amitres in ernster tiefsinniger Stellung
Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm, und schleichende Thränen
Auf der männlichen Wang'! Ihn wird, indem er sich nähert,
Cyrus gewahr, und streckt mit erheitertem Auge die Arme
Gegen ihn aus. — „Wie kommst du erwünscht (so ruft er), mein Vater!
Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblick!
Ach, Amitres, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet!
Aber von deinen Lippen floß immer der heilende Balsam
Meiner Schmerzen." — Was ist's, o Geliebter (fragte der Alte
Zärtlich besorgt), was ist's, das deine männliche Seele
So zu rühren vermag? Ich glaubt', in ruhigem Schlummer
Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.

Ihm antwortete der beste der Helden: mein Vater, mein zweiter
Theurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens
Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
Meinen Nächsten im weiten Bezirke der Schöpfung, hat immer
Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde
Was die Menschen betraf; nichts kränkte mich tiefer, als wenn ich
Ohne Vermögen mich sah der Leidenden Elend zu lindern.
Dieß ist der Schmerz, der jetzt an meiner fühlenden Seele
Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,
Hat die Stille der Nacht und des morgenden Tages Erwartung
In mir erweckt: sie schliefen betäubt von der Stimme der Ehre!
Freudig ging ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands Sache
Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
Schlug den Feinden entgegen, und schmeckte schon ahnend die Wollust
Vieler Völker Erretter zu seyn. — Wie konnt' ich vergessen,
Daß es Menschen sind, mir auch verbrüderte Menschen,
Gegen welche mein dräuendes Schwert zum Tödten gezückt ist?
Ach, Amitres, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,
Wenn ich den Jammer umschaue, das ganze Gefolge des Krieges,
Heere von Plagen, bereit wie uferlose Gewässer
Ueber die Länder von Assur zu stürzen! — Mein thränender Blick flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,
Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode

Flehen — Wohin ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends,
Tiefer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlass'ne Mutter; die Gattin
Rauft auf dem Grabe des Mannes in thränenloser Verzweiflung
Wüthend die goldnen Locken, indem, mit kläglichem Wimmern
An ihr hangend, die stammelnden Kinder den Vater ihr fordern.
Schaarenweis' fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Schrecken entseelet,
Mit dem nackenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten!) sie fliehn, und senden oft Blicke voll Wehmuth
In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.
Ach, was habt ihr gethan, das solche Rache verdienet?
Seyd ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühlend für Schmerzen und Freuden,
Gleich bedürftig, zu jeglichem Glücke des irdischen Lebens
Gleich berechtigt, wie wir? — O sage, wie kann ich, Amitres,
Wie den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
So viel Jammer zu häufen? — Und doch — so will es mein Schicksal!
Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärket,
Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meder und Perser
Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch größerer Jammer

Ist dir gedräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
Klopfenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
Vieler Tausenden ist! — Hier schwieg er, und blickte voll Tiefsinn
Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimm' erweckt ihn Amitres.

Quäle dich selbst nicht länger mit diesen Bildern, o Cyrus!
Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schreckenden Träumen
Nächtlich verfolgen! Ihm rausche das Röcheln der sterbenden Menschen,
Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie Donner entgegen!
Aber du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der Weisheit,
Welche die Schickungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
Wirket, wiewohl dem Geiste nur sichtbar, in allem was lebet,
Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der Menschen
Liegen, noch eh' sie geschehn, vor seinen Blicken enthüllet.
Unsrer Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürfen,
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
Unsrer Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er ist's, der erste Beweger der Dinge,
Dessen geheime Begeistrung uns treibt. Ins Herz des Gerechten
Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der Völker
Durch die Verbrechen der Fürsten, die Fürsten durch ihre Verbrechen.

Was dem sterblichen Aug' ein Uebel scheinet, im Plane
Seiner Weisheit wird es ein Gut; durch göttliche Künste
Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.
Cyrus, mir sagt's mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwestergefolge,
Ueberfluß, Künst' und Freuden, und jede gesellige Tugend,
Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.
Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir, ich sehe
Einen dämmernden Strahl die Nacht der Zukunft erheitern.
Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,
Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
Werden sie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! dein Name,
Nicht dein Schwert, dein Name, dein Anblick wird sie erobern.
Herrlicher Ausgang! Du gingst, nur deine Freunde zu schützen,
Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.
Zwar dieß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der Weg ist
Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du empor steigst;
Aber ein würdiger Preis und unverwelkliche Lorbern
Winken von ferne dir zu. O möchte mein dämmerndes Auge
Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
Wieder den Sterblichen gibst, und dann im Frieden sich schließen!

Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn sein Cyrus:
„Theurer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen!

Welche Aussicht in Wonne! Mir war, als hört' ich die Stimme
Eines prophetischen Gottes aus heil'gen Lorbeern ertönen.
O wie selig, wofern dich deine Ahnung nicht täuschet,
Wäre dein Cyrus! Wie nah der hohen Unsterblichen Wonne
Gränzte sein Glück! — Ich erröthe nicht, Vater, dir frei zu gestehen,
Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergötzt hat,
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.
Als mich Astyages einst am Medischen Hofe zurück hielt
(Wollichtes Milchhaar kränzte mir noch die blühenden Wangen),
Ja, schon damals, wenn ich geblendet den strahlenden Pomp sah,
Der den König umgab, die Knechte mit goldenen Ketten
Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
Theure Bankette und Salben und nektarduftende Weine,
Schaaren dienstbarer Frauen, die ihre verblendenden Reize
Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
Wenn ich es sah, dann bebte mir oft, Amitres, im Busen
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kann ein denkendes Wesen,
Dacht' ich, sich in den Cirkel der Sinne, ins thierische Leben
Selber verbannen? die süßesten Freuden sich selber mißgönnen,
Die den Menschen vom Staub zum Rang der Geister erhöhen?
Wie die Gewalt, im weitesten Kreise den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht lassen? Wie kann er vergessen, (erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfniß ihn dran?) daß auch ein Weib ihn geboren?

Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er als Sklaven herabsieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend,
Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht Diadem ihn
Ueber die Völker erhöhn? — O hätt' ich, so wallte mein Herz dann
Oft in feurigen Wünschen empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!
Brüderlich wollt' ich mit tröstender Hand die schuldlose Thräne
Von der Wange des Kummers wischen; der stammelnde Waise
Sollte mir Vater stammeln; nur Thränen des Dankes, der Wonne
Sollten aus jedem frohen Gesicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, jedes Verdienst, wohin es sich immer
Vor mir verbärge, versammelt' ich dann in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegränzt, o wie vergötternd
Würde die Wonne dann seyn, die meine Seele durchströmte!
Also dacht' ich, Amitres, und wünschte den reizenden Träumen
Wirklich zu werden. Den einzigen Wunsch erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
Glaubt' ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmlischen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amitres sie billigt?
Doch ich schweige! — Der ewige Vater der Geister und Menschen
Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!

Seine Winke zu spähn, und standhaft sie zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft! — Mich soll, (so hast du, Amitres,
Meine Jugend gelehrt, so ziemt's dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!"
Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen
Hatte die braune sanft schleichende Nacht schon über die Hälfte
Ihres Laufes durchmessen. Itzt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. Araspes war es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Haufen von Medern
Und Chaldäern, sich fertig um diese Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herbei, und sprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?
Ihm antwortet der Held: du siehst den waldigen Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrschet. Die Vorsicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmet
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag.
Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Alles schläft im Assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich ruft!
Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,
Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten

Sträubenden Feind: vergeblich schwingt er die zackige Zunge
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt schon
Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.
Unter dem Schleier der Nacht und mitternächtlicher Wolken
Zieht Araspes, vertheilt in kleine schwärmende Haufen,
Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzet,
Ungesehn fort. Den Fuß des Hügels, von dem er die Feinde
Treiben sollte, bespülte die silberne Welle des Zerbis;
Steile, verwachsene Pfade, mit dornigen Hecken verwebet,
Wanden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
Ließen sie ohne Beschützung, und lagen vom Schlafe gebunden
Ueber den Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt' es; auch hatt' er
Ausgeforscht, wo der seichtere Strom den Durchgang erlaube.
Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Sand hin,
Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel
Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsche
Und von Wolken beschützt, die krummen Mäandrischen Pfade
Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß stechende Dornen
Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerritzen —
Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwitzender Arbeit
Ist nun der Hügel erstiegen; Araspes erstieg ihn der erste.
Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen,
Auf der Höh', und schöpfen begierig die blumige Nachtluft,
Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
Uns vor allen geehrt, indem er dieß kühne Geschäfte

Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages.
Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
Unsrer Müh', um den Beifall des ersten der Menschen zu werben.
Möchten wir itzt, Gefährten, des Beifalls würdig uns zeigen,
Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
Holde Nymphen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute
Eure geheiligten Stämme beflecken! Ein stärkerer Gott lenkt
Unsern Fußtritt hierher; wir folgen dem Glücke des Cyrus!
Da er dieß sagt, bewaffnet er seine nervige Rechte
Mit dem entblößten Schwert, mit dem scharfen Dolche die Linke.
Jeder enthüllt den mördrischen Stahl, und schwingt ihn dem Blitz gleich
In der schimmernden Luft. Der Mond, sein Angesicht wieder
Aus den zerfließenden Wolken erhebend, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmrung. Nun öffnet der Wald sich.
Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedecket,
Hatte sie Baktra gesandt, gigantische Leiber, von wilden
Trotzigen Seelen belebt; die Haut des fleckigen Panthers
Hing die fleischigen Schultern herab, Herculische Keulen
Dräuten in ihrer sennigen Faust. So lagen sie furchtbar,
Gleich dem schlummernden Löwen. Die muthigsten unter den Medern
Schauern vor ihrem Anblick zurück. Was zaudern wir länger?
Folget mir, ruft Araspes, und stößt den zackigen Wurfspieß

In die Gurgel des nächsten, der vor ihm am knorrigen Stamme
Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blitzt aus grimmigen Augen
Tödtende Rach'; umsonst! er speit in purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket die Keule,
Die er dräuend noch faßt. Vom Beispiel des Führers erhitzet,
Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrsamen Feinde.
Ungestraft wüthet ihr fressendes Schwert. Ein Augenblick würget
Hekatomben. So fielen vordem die Assyrischen Schaaren,
Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt, der Todesengel
Mit dem flammenden Schwert durch ihre stillen Gezelte
Unsichtbar ging, und die Feinde des Herrn bei Tausenden würgte.
Doch bald weckte das wilde Geschrei der sterbenden Baktrer
Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,
Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
Bebend, mit neblichtem Blick, aus dem Bestürzung und Grimm blitzt,
Schau'n sie umher, und sehn die Scenen des Todes, die Leichen
Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttriefende Schwerter
Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrei ergreifen sie zitternd
Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haufen zusammen,
Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
War Korasdes, ein Medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
Die der Amardus bespült, sein feuriger Ehrgeiz entrissen.

Ueberdrüssig der üppigen Ruh', in welcher sein Leben
Unberühmt schmolz, entwand er sich muthig den schmeichelnden Armen
Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des Mädchens,
Unerbittlich dem flehenden Blick und den ahnenden Thränen,
Riß er sich los, von der Zaubergewalt des Ruhmes bezwungen.
Ach! ihn weint, seitdem er entfloh, das liebende Mädchen,
Sieht im schreckenden Traume des Jünglings blutigen Schatten,
Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein Traum nicht,
Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stolz mit deinen Gespielen,
Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket
Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Araudras,
Daß sein Gehirn, mit Blute vermischt, die Meder beflecket,
Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch eh' der Herculische Baktrer
Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbohrt ihn dein Wurfspieß,
Schneller Hidarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden
Durch den gigantischen Fall. Itzt heben sich hundert Arme,
Die den Erschlagnen zu rächen, und die den Sieger zu schützen.
Furchtbar raset der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,
Sanftern Scenen zu leuchten gewohnt, sein Antlitz in Wolken.
Unterdeß sieht Araspes die Meder, von Siegesbegierde
Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge sich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurück, und sammelt die kühnsten
Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;

Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.
Speere von furchtbarer Länge, mit zweifach schneidenden Eisen,
Starrten in ihrer nervigen Faust. Ein schrecklicher Phalanx
Stehen sie, dicht geschlossen, und kehren die eiserne Brustwehr
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedeckt und dem krummen Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Baktrer zu stoßen,
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.
Plötzlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell wie ein Donner
Bricht die Chaldäische Schaar mit unaufhaltbarer Stärke
Unter die Riesen von Baktra; vergebens schwingen sie grimmvoll
Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,
Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere
Ihre nackende Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
Auch die Medische Schaar dringt, von Araspes geführet,
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerte
Reihen hinweg. Entsetzliche Ströme von dampfendem Blute
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Verzweiflung
Spaltet die Wolken, und heulet von fern in den Klippen zurücke.
Todesangst spornt die Wilden, sie taumeln blutlos wie Schatten
Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
Folgen erhitzt, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.
Wenigen half die günstige Nacht sich durch die Gebüsche
Wegzustehlen. Sie keuchten dem Lager die schreckende Botschaft.
Endlich ermüdet das Schwert. Der schmetternde Klang der Trompete

Ruft die Sieger zurück. Araspes umarmt sie, belohnet
Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen
Für die Verwundeten; setzt an seine Statt Arasambes
Ueber das Volk. Er selbst kehrt durch die Mäandrischen Pfade
Wieder zurück, das Schönste von allem, was sterblichen Ohren
Reizend ertönt, verdientes Lob von Cyrus zu hören.

Dritter Gesang.

Unterdeß stieg der Herold des Tages am dämmernden Himmel
Einsam herauf. Vom Schlummer besiegt lag Cyrus im Haine
An der Seite des göttlichen Greises. Ihm nähert sein Schutzgeist
Sich mit leisem ätherischem Tritt; dann steht er und heftet
Blicke voll Huld, mit Bewundrung gemischt, auf des Schlummernden Antlitz.
Sey mir gesegnet! (so dacht' er bei sich) Wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie sanft ist der Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er sicher, im lächelnden Traum! O sey mir gesegnet,
Bester der Menschen! Bald wirst du an Macht, wie an Güte, die Gottheit
Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die Tugend
Schöner belohnen? Dein kühnstes Verlangen erreichte die Höhe

Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabsteigt,
Dich zu umfangen. Zwar kennest du noch den hohen Beruf nicht,
Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des Bösen
Und zum Hirten der Völker dich weiht. Du wagst es nur furchtsam
Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
In dir erweckte. Doch nun (so ist des Ewigen Wille!)
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.
Also denkt er und breitet itzt sanft sein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süße Gerüche,
Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, entfließen
Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der Schutzgeist
Aus dem ätherischen Duft die hohen prophetischen Träume,
Die er ins Haupt des Schlafenden sendet. Itzt däucht es dem Helden,
Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippe
Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine, mit modernden Schädeln
Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeschwärzten Gefilde.
Schauernd ging er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;
Plötzlich umgrünt ihn von Lorbern ein Hain. Unzählbare Schaaren,
Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,
Eilen hervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüßen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
Füllt triumphirend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge

Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten,
Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Euphrates,
Von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba
Und aus Libanons cedernen Schatten, vom waldigen Taurus,
Vom Gestade des goldnen Paktols, und den blumigen Auen,
Welche die Jonische Welle bespült, vom üppigen Cyprus
Und vom beperlten Busen des Persischen Meeres; unzählbar
Kommen sie, sein Gesetz zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die Ströme
Hören von fern des Gebietenden Ruf, zu sandigen Wüsten
Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die friedsamen Meere
Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluß strömet
Unerschöpflich umher durch alle Adern des Reiches.
Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.
Itzo däucht ihn, er eile mit schlüpfendem Gang, die Provinzen
Seines Reiches zu schau'n; der Traum beflügelt die Reise.
Tausend wechselnde Scenen ergötzen mit ändernder Schönheit
Seinen forschenden Blick — bebaute Felder und Anger,
Weiß von wolligen Heerden, und stille elysische Haine,
Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,
Die sich am Ufer der Ström' und spiegelnder Seen verbreiten,

Mütter der Künste, vom Witze belebt, der, kühn und erfindsam,
Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße
Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;
Dort auf Reihen kolossischer Säulen unsterbliche Tempel,
Und Obelisken von grauem Porphyr, mit redenden Bildern
Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wolken verlieren;
Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton
Oder des Seidenwurms zähes Gespinnst in bunte Tapeten
Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der Purpurschnecke
Zweimal zu tränken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen Fleiße
Neue Pfade; umsonst verhüllt vor den Blicken der Weisen
Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimeste Werkstatt.
Auch den Musen gefällt's, den Schwestern der Freiheit, im Schatten
Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge
Kommen die Grazien alle, die feinern sittlichen Freuden,
Und der zarte Geschmack, der Prüfer des Schönen und Edeln.
Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden
Cirkeln von Land zu Land. Die milde Seele des Friedens
Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
Ein harmonisches Volk, durch Sitten, weise Gesetze,
Und das stärkste Gesetz, das Beispiel des Fürsten, gebildet.
Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
Aendern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
Doch in den hellesten Farben des Lebens. Die Seele des Helden

Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, ob's etwa ein Traum sey,
Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antlitz
Plötzlich ein himmlischer Glanz; die Gestalt des göttlichen Engels
Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder Stimme:

Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter
Dich Oromasdes erwählt: so werden die glücklichen Länder
Unter dir blühn, so wird der Friede die Völker umfassen,
So wird Ordnung und Freiheit und willige Tugend, die Tochter
Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Güte
Leiten; so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick
Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen;
Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich führet, o Cyrus,
Unsichtbar, aus den Wolken gestreckt, des Allmächtigen Rechte!
Da er dieß sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen wieder,
Und die Bilder des Traums zerflossen in Düfte des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der itzt, vom letzten der Kämpfe
Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlummer sein Haupt neigt;
Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
Wenn er dann, plötzlich erweckt, sich im Arm der Unsterblichen findet,
Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln und Bruder ihn nennen;

Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein Auge
Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
Wie er sich da in Entzückung erhebt, und seiner Empfindung
Kaum die Wirklichkeit zutraut, und zweifelt, ob's nicht ein Traum war,
Als er zu leben vermeinte: so hob von seinen Gesichten
Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach.
Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die Bilder
Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen
Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süße Bestürzung und Freude
Fesseln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken
Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzücken
Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so ruft er,
Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,
Der du vor meinem Geist der Zukunft Heiligthum aufthatst!
Welch ein Gesicht! Welch himmlisches Feuer durchglüht mich! Wer hauchet
Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber
Hauchst sie in mich! Du bist's! Ich fühle deiner Umschattung
Unaussprechliche Ruh', ich hör' im innersten Busen
Deine Stimme! Sie weihet mich ein zum heil'gen Geschäfte,
Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der Erde

Gutes zu thun. — Wo ist, wo ist von allen Erschaffnen
Einer glücklich wie ich? Zu welcher Tugend, zu welchen
Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber von ferne
Aehnlich zu werden, berufest du mich! Mit frohem Gehorsam
Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.
Also wallet sein Herz, von seiner erhabnen Bestimmung
Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muth schwellt
Seine Adern; sein Angesicht glänzt wie die herrschende Stirne
Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
Daß sich das Heer, und mitten im Heer die Führer versammeln.
Unterdeß ruht noch furchtsame Stille mit bleiernen Flügeln
Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen
Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille;
Aengstlich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Himmels
Sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger heraufziehn;
Eilend fleugt es, von Stürmen gejagt, schon donnert das Rauschen
Ihrer Flügel von fern, den Schiffern erstarrt vor Entsetzen
In den Adern das Blut, die Kniee schwanken, der Busen
Keuchet vor Angst, die Ruder entsinken den bebenden Händen:
Also bebten vor banger Erwartung die Sklaven von Assur.
Auch du bebest, Tyrann! und todweissagende Schrecken
Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidenen Lager
Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens umduften dein Antlitz
Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus Lydischen Flöten
Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schlummer zu wiegen.
Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh';

Kein Sirenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
Seiner mißhelligen Triebe; kein Lob von sklavischen Lippen
Zugejauchzet, betäubt die innerlich strafende Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
Seine Seele. Dann bebt sein Gebein, und dunkle Gesichte,
Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern die starrende Stirne.
Aber itzt naht im Dunkel der Nacht sein böser Dämon
Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrügliche Ruhe.
Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Größe
Süßes Bewußtseyn — „Ich winke, so waffnen sich Welten voll Sklaven;
Zürnt mein drohender Blick, so werden sie vor mir zu Staube" —
Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsinn
Spottet der Thoren, die ihm in seinem Grimm zu begegnen
Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen;
Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdkreis;
Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige furchtbar
Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen Schatten
Ueber die Himmel umher. — In solche Träume gewieget
Ueberrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom schlaflosen Lager
Ungestüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sklaven,
Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen Gadates,

Der die Assyrer führt, dem größten unter den Fürsten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
Ehrfurchtsvoll naht sich Gadates, so wie sich heuchelnde Priester
Einem vergötterten Bilde, dem heiligen Schrecken des Pöbels,
Feierlich nahn. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
Sträubt sich in seiner Brust der Unterwerfung entgegen,
Welche sein Angesicht lügt. Itzt hört er die herrschende Stimme:
Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die Kühnen
Hinter die Schatten des Hains sich verbergen? Der Anblick des Lagers
Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal
Ihrem Verderben entgegengeführt. Heut sollen sie bluten.
Rüste das Heer, Gadates, und bring' den Fürsten der Völker
Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
Jenes Hügels ersteigt, eröffnet das Lager, und führet
Eure Schaaren hervor. Ich will den trotzenden Anblick
Länger nicht dulden! — Doch ist mein ernster Wille, Gadates,
Daß ihr des Persers schont, des Jünglings, der sich erkühnt hat,
Mir in Waffen entgegenzugehn. Mit Fesseln belastet,
Soll er meinen Triumph durch Babylons Straßen begleiten!
Also sagt er, von Stolze berauscht. Zu den Füßen des Herrschers
Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beiden Händen verhüllend,
Gibt der Satrap ihm die Antwort: dein Wink, o Abglanz der Gottheit,
Ist mein Gesetz. Befiehl, so soll der Erdkreis in Waffen

Mich nicht schrecken. Mein feurigster Stolz, was kann er sich wünschen,
Als die Ehre, vor deinen umschauenden Blicken zu siegen
Oder zu sterben? — Doch, zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
Deines Sklaven! — Die Feinde, die deinem erhabenen Auge
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in den Augen
Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus
Macht sie zittern, der Schatten der Perser erschreckt sie von ferne.
Diese Perser, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,
Sind Vertraute des Kriegs; sie spotten der Arbeit, der Wunden,
Spotten des Todes; der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.
Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender Liebe des Traumes,
Den sie Tugend nennen, geschwellt, sie kennen die Furcht nicht:
Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freiheit ihr Leben
Auszuathmen, scheint den Unbezwingbaren süßer,
Als in üppiger Ruh' unsterblicher Tage zu pflegen.
Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich schrecken,
Wenn ich es sag', o Herr, was deine schüchternen Sklaven
Alle verschweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
Fordre mein Blut, es fleußt! nicht ungerochen, nicht ruhmlos
Soll es fließen! — Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht alles,
Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir nöthig
Einem einzigen Tage den Ruhm so vieler Triumphe

Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offnen Felde zu kämpfen?
Laß den Persischen Muth an diesen Wällen sich brechen!
Schwächer an Anzahl, werden sie über dem Angriff des Lagers
Wie der Schnee vor der Sonne zerschmelzen. Der zögernde Aufschub
Ist uns Sieg, dem Feind ein unvermeidlich Verderben.
Hier unterbricht ihn mit flammendem Blick Nerigliſſor: Verzagter,
Bist du gekommen mich beben zu lehren? Wen fürchtest du, Sklave?
Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschließest?
Schleudern sie Blitz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
Fleußt aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären sie Götter,
Donnerte Blitz' in den furchtbaren Händen, so sollen sie dennoch
Meine Triumphe vermehren! — Was konnten die Götter der Syrer
Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu schützen?
Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen Sazer,
Daß er in seiner nervigen Faust entwurzelte Tannen
Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke
Schützte sie nicht! Wer soll denn von mir die Perser erretten?
Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich unzählbar umgeben,
Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen Feindes
Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwunden zu haben,

Macht den Bezwinger der Völker erröthen. — Hinweg denn, Gadates!
Fleug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen entflohn ist;
Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.
Also sprach er, und wandte sein Antlitz. Mit stummer Verachtung
Eilt der fürstliche Sklave den stolzen Befehl zu vollziehen.
Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perser und Meder,
Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender Rüstung
Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:
Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungeduld harrtet,
Strahlt itzt herauf. Ein himmlischer Traum befiehlt mir den Angriff,
Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünstigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab' ich in Jahren voll Proben
Euch bewähret. Ihr seyd's, und unsre vom Himmel beschützte
Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage
Diese Sicherheit gibt, die euch mein Anblick verkündigt.
Möcht', ihr Brüder, der große Gedanke mit göttlicher Allmacht
Eure Seelen ergreifen: „er selbst, der Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir sind zu seinen Engeln geweihet.
Er errettet durch uns die Völker die itzt ihr Leben
Unsrer Tugend vertrau'n, zerbricht durch uns der Tyrannen
Eisernes Joch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden,
Daß er auf tausend Geschlechter, durch Längen von goldenen Zeiten,

Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit gieße!"
Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,
Warte auf uns! — O dann, dann, meine Brüder, wird's süß seyn,
Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder von fern zu erinnern, und sich am innern Bewußtseyn
Seiner Thaten zu weiden! Die schöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe
Zu entzünden; ihr fühlt es, wie ich, sie belohnet sich selber.
Dennoch ergötzt sie sich auch am Beifall der Edeln und Guten.
Lieblich schallet das Lob, das schöne Thaten begleitet,
In die Seele, die sich des Lobes werth zu seyn zeuget;
Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd
Mit sich selber, und steigt von einer Größe zur andern.
O was fühl' ich in mir, da mein befriedigtes Auge
Euch überschaut, euch alle von Einer Seele begeistert,
Freunde der Tugend, in dieser weit glänzenden großen Versammlung
Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz schlägt!
Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfen des großen
Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Engel
In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht
Liegt noch dämmernd vor euch, mit Ungewißheit umnebelt,
Wie sich Gebirge von fern im blauen Dufte verlieren.
Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög' er den Vorhang zurücke,
Bald mit Uebermuth schwellen, und bald zu Zagheit entnerven.

Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen Stunde
Unsre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde gebührt es,
Daß wir, für den Erfolg (das Werk unsichtbarer Hände)
Unbesorgt, selbst den Weg zur bessern Zukunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphirenden Blicken
Ueber sie hin. So sieht ein grauer würdiger Alter
Ueber ein edles Geschlecht, das mit dem zärtlichen Namen
Vater ihn grüßt, und itzt zu seinem Segen sich dränget!
Söhne mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben der Lorbern,
Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden;
Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend,
Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken
Ruht er auf ihnen, dann hüpft ihm sein Herz im Busen voll Freude
Jugendlich auf, und hält sich an Glück den Unsterblichen ähnlich.

Itzt trat aus der Versammlung der erste der Persischen Edeln,
Artabanus, hervor. O Cyrus, so ruft er, wie stolz macht
Deine Perser die Ehre, vor andern, du größter der Helden,
Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich deiner
Rühmet, ist unser; die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
Bildet' auch uns, wir liefen mit dir die Rennbahn der Ehre,
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzeren Schritten
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Verlangen,

Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden
Frühe gelehrt, durch Handeln zu reden. Vom Morgen der Jahre
Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende Uebung,
Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der Seelen
Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben zu krönen.
Führ' uns, wohin Oromasdes dich führt, o Cyrus, wir folgen!

Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der Meder:
Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
Ob wir es würdig sind, in dieser Gesellschaft von Helden
Dich zu begleiten! Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,
Deine Verdienste, drei Jahr' in deiner Aufsicht verlebet,
Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Beherrscher
Unsrer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beispiel
Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Schauplatz der Ehre —
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! — hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erste,
Eilt itzt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon streckt er, entzückt von Liebe, den Arm aus,

Ihn zu umfangen; doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht sich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt seine sittsamen Wangen.
Itzt ergeußt sich sein Herz in diese feurigen Worte:
Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erhabenem Stolze,
Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebst — der größern Ehre (ist anders noch eine
Größer), daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus, seitdem mein seliges Schicksal
Dir zum Gefährten mich gab, seitdem erst fühl' ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorüber gewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren,
Die im Busen uns schlägt, und, üppiger Ruhe gehässig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O wie entzückt mich der süße Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben!
Dann, wenn andre wie Träum' in dunkles Vergessen zerfließen,
Durch mein Beispiel die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen!
Blendende Aussicht, vor dir, der Hoffnungen schönste, verlischet
Jeder schwächere Reiz! Du hast dem Schooße der Wollust
Mich entrissen, der süßen Umarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglückte, dem Anblick des lächelnden Säuglings,

Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrn um Rosen,
Ihren Busen umscherzt, du hast mich dem besten der Väter,
Allem, was mir am theuersten war, der Liebe, der Freude
Willig entrissen! — Denn itzt hat eine stärkere Liebe
Meine Seele bezwungen; ein reineres Feuer durchwallet
Meine Adern: mit dir, du göttlichster unter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,
Durch dein Lächeln belohnt, das nennt Tigranes itzt Wonne.
Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit der Tugend
Mächtig entzückt. Mit brüderlich zärtlichen Blicken voll Liebe
Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger Ahnung:
„Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm Anblick, ihr Helden!
Ja, so waren sie einst, die itzt in den himmlischen Sphären
Bei den Unsterblichen sind; sie, deren göttliche Thaten
In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der Vorwelt!
So schlug Großmuth, und feurige Tugend, und Liebe zum Nachruhm,
Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
Mächtig in ihrer Brust! Itzt leben sie unter den Göttern,
Und bei den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie sterben."
Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,
Durch die Versammlung umher; er ruft die einen beim Namen,

Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,
Reizt sie durch Lob noch mehr zu verdienen. Wohin er sich wendet,
Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und der leisen Bewundrung
Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
Unter die Männer; sie blitzt aus einem Auge zum andern
Sympathetisch! Itzt däucht es sie schön fürs Vaterland sterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedecket,
Hohe Trophäen von feindlicher Beute dem Siegesgott weihen!
Also beseelt erwarten sie sehnlich das Zeichen zum Aufbruch.
 Unterdeß hatten beim Aufgang des Lichts die Persischen Weisen
Einen Altar aus Rasen von pyramidischer Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reisern von Laurus und Myrten
Und mit Sabäischem Weihrauch bedeckt, das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruch des festlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdust
Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte
Ihnen Gesetze gegeben; das mystische Feuer des Mithras
Brannte noch nicht auf dem ewigen Herde des magischen Tempels
In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Gesetze
Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit,

Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weihrauch verehrten.
Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzet,
Stand das gerüstete Heer (so hatt' es Cyrus befohlen),
Und umschloß den Altar. In der Mitte des feiernden Kreises
Stand der Altar, von Priestern umringt, bei ihnen der Feldherr
Und die Nächsten nach ihm. Itzt brannte das Opfer. Laut schallend
Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang der Weisen gen Himmel.
„Sey uns gegrüßt, unsterbliche Quelle des goldenen Lichtes,
Göttlicher Mithras! Und ihr, die flammend vor ihm einherziehn,
Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes,
Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir und weihen
Fei'rlich vor deinem Antlitz, o Mithras, der Sache der Tugend
Unser Leben! O schau' mit milden freundlichen Blicken
Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,
Daß wir für unser väterlich Land, für Freiheit und Ehre
Unsre Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Strahlen
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben verschwenden!
Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrückern der Menschen,
Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt! Dein Sonnenglanz werde
Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
Deiner Strahlen zum Blitz, der ihre Häupter zerschmettre!
Und du, dessen verborgenen Namen kein Endlicher nennet,

Den kein Engel je sah, den deine Geschaffnen von ferne
Schauernd nur ahnen, mit heiligen Schauern der ernsten Entzückung;
Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
Gießest du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde Freude
Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben
Glücklich zu seyn! Du schufst die Welten zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen
Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gutes, nur Wonne
Fließet aus dir. O gib den goldnen seligen Tagen
Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,
Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom Himmel
Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen!
Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,
Neu erschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht,
Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten
Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn und flammenden Augen,
Ewig umsonst, die selige Ruh' der Schöpfung bedräuet.
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,
Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem was lebet,
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen."
Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht beflügelt,
Durch die azurne Luft. Und Mithras (so schien es den Männern)
Bückte sich über den Wagen, von flammenden Rossen gezogen,

Lächelnd herab, und strahlt' in siegweissagender Klarheit
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
Faßt sie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durchdrungen,
Fürchtet sonst nichts, und schwillt von nie gefühlten Gedanken.

Nun erlosch allmählich die heilige Flamme. Die Weisen
Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn beherrschet,
Fügen die Schaaren sich wieder in kriegrische Ordnung zusammen,
Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt
Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit
Ueber sie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbern, mit Rosen durchflochten,
Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feuriges Schlachtroß
Freut sich der edeln Last; es wirft den Schwanenhals schüttelnd
Hoch in die Luft, und schießt aus feurig rollenden Augen
Adlersblicke, und stampft mit tanzenden Füßen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,
An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Rosse
Eilen voran; dann folgen, zu beiden Seiten geordnet,
Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der Persische Phalanx,
Von den Chaldäischen Schaaren bedeckt. Mit freudigen Schritten
Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebesgöttern umflattert,
Alle rosenbekränzt; sie fliegen mit schlüpfenden Tritten

Ueber die Blumen, es winkt ein Chor von lieblichen Mädchen
Gegenüber, den Grazien gleich mit den Armen verschlungen.
Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sausenden Schwingen ein Südwind
Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
Laut Ermuntrungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
Ueber den Feind, der fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
Ihnen entgegenglänzt, und bebend den Angriff erwartet.

Vierter Gesang.

Nenne mir itzt, Xenophontische Muse, die Menge der Völker,
Mannichfaltig an Sprach' und Gestalt, an Sitten und Waffen,
Die, aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
Babels gerufen, sich neben einander zu sehen erstaunten:
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gib sie, o Göttin,
Ihrem Schicksal! — Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug' in sklavischer Stille vorbeiziehn.
Aus den beblümten Gefilden, durch die der Tigris sich wälzet,
Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter beflügelter Wurfspieß
Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Köcher
Tönt auf der Schulter, ein farbiger Schild beschützet die Linke.
Einst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen
Bis zum Ganges oft trug; itzt kaum die Schatten von ihren
Kriegrischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erde
Unter Trophäen verbargen. — Die Schaaren, die Babylon sandte,
Folgen, von Intaphernes geführt. In den Künsten des Krieges

Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinkfest zu siegen,
Und im Mäandrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.
Jeder regiert ein Parthisches Roß, mit Purpur bedecket
Und mit starrendem Gold; auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gekräuselten Locken, von Salben triefend, umfasset,
Schwimmt ein purpurner Busch; ein Rock von Aegyptischem Byssus,
Bunt mit der malenden Nadel gestickt, umflattert leicht wallend
Ihre Schultern: so ziehn sie, auf ihre weit schimmernde Rüstung
Weibisch eitel, daher, und zeigen den Feinden die Beute.
Leicht, mit dem runden Schild und der schwachen Lanze bewaffnet,
Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des Friedens
Von der Natur bestimmt. Sie wohnen in Libanons Schatten,
In den bezauberten Hainen von Daphne und unter den Rosen
Von Damaskus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenzen
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen in höherem Schmelze,
Ewig grünen die Hügel von Myrten, dort kühlen nur Weste
Säuselnd die üppige Luft, und hauchen die Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere. — Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt den eisernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rücken des schnellen Kamels den Bogen zu spannen,
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieselt, in felsigen Klippen, die, unzugangbar, den Nachbarn
Ihre Räuber verbergen. — Mit ihnen strömen die Horden,
Welche die blühende Küste des Persischen Meeres bewohnen;

Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich an den Myrrhengebirgen
Und den umduftenden Hainen von Saba, durch lachende Fluren;
Friedsame Hirten, im Schooß der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, gesetzlos und fremd in den Künsten des Witzes,
Hatte sie Neriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß sie den Persischen Speer mit ihrem Blute befleckten.
Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nektar ergießen,
Den sie dem Frühling entwandt, aus überfließenden Auen,
Wo die Natur verschwendrisch dem Fleiße der Menschen zuvoreilt,
Kam die Hyrkanische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entrissen. Noch blitzt in den Augen der Männer
Dunkler verschwiegner Grimm, der neuen Knechtschaft gehässig,
Welche sie Neriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt sie, der letzte Sprößling des alten vergötterten Stammes
Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des Jünglings,
Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen;
Traurig geht er mit Wangen voll Scham und sinkenden Blicken,
Aber sein männliches Herz pocht Rache. — Kadusiens Söhne
Kommen mit ihm aus den kalten Gebirgen des grauen Niphates,
Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
Nerviger bildet, und stark und freiheitathmend die Seelen.
Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den Hyrkanern,
Dienstbar zu machen: er würgte die edlere Hälfte des Volkes,

Daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln
Unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes Meister. Der Ausgang
Strafte die Thorheit. — Dann ziehen die Baktrischen Haufen, in Felle
Fleckiger Tiger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
Frei geboren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,
Den der Jaxart bespült, wo die fetten Auen vergebens
Ihre Bewohner zum Bauen einladen. Nach skythischer Sitte
Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfteren Künste,
Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern.
Ihnen rauschen die rauhen Gandarer, der Dadiker Schaaren
Und die Korasmier nach; unbändige Skythische Horden,
Alle geübt mit sennigem Arme die eiserne Keule
Mächtig zu schwingen, gewohnt in der tiefen Wüste den Löwen
Oder den Pardel zu suchen, und unter der zottigen Beute
Ihre Brust zu verbergen. Sie lockt die räubrische Mordlust
Und der Gewinn von fern aus ihren Gebirgen, den Fahnen
Neriglissors zu folgen. — Die Myriaden Aegyptens
Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.
Itzt noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die alten
Unvergänglichen Werke, und glaubt in der ersten Entzückung
Werke der Götter zu sehn. Lang' füllte der Ruhm von Aegypten
Alle Zonen der Erde. Freigebig verpflanzt' es den Reichthum
Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Kreta
Holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heil'gen Gesetze,

Die ihm das Richteramt im Reiche der Schatten erwarben.
Lang' war Aegypten die Mutter der Helden, der Musen und Künste
Sängerin. Aber nicht länger! Ihr Glück verschwand mit der Einfalt
Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in besseren Zeiten
Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schützen,
Schmiegten sie sich ins Joch der Könige Babels. Itzt fordert
Nerigliſſor, zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rüstung
Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden beladen;
Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.
Endlich erscheinen, von Crösus gesandt, die Lydischen Schaaren,
Zart von Gefühl, mit feinem Geschmack in den Künsten des Witzes
Und der Wollust begabt. Sie verließen den üppigen Tmolus,
Wo der reiche Paktol durch Traubengeländer sich schlängelt,
Und den Kayster, von Schwanen bewohnt, und die reizenden Ufer,
Welche die goldene Welle des sanften Hermus benetzet.
Ihnen folget ein buntes Gemeng Asiatischer Völker,
Alle dem Lydier zinsbar; unzählbare nackte Barbaren,
Einzig die Flucht zu vergrößern geschickt. Die Muse verschmähet
Ihre unrühmlichen Namen. — Die Cappadocischen Haufen
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs; vom waldigen Taurus

Bis zum Eurin verstreut, ein Volk von knechtischer Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam
Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt; zu blöde,
Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
Aribeus, der zinsbaren Fürsten des Lydiers einer,
Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schooße der Weiber gebildet,
Und von Schmeichlern beherrscht. Gewöhnt, die Größe der Fürsten
Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel betäuben,
Aefft er mit eitelm Bemühn der Pracht des Sardischen Königs
Lächerlich nach, und schämt sich, an Glanz und üppigem Aufwand
Uebertroffen zu seyn. Der kriegrische Klang der Trompete
Weckte den Ueppigen auf. Er hüllt die duftenden Locken
In den goldenen Helm, vertraut dem schuppigen Panzer
Seine verzärtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
Mit den Assyrern zu laufen. Schon träumt er glänzende Siege,
Neue Kronen und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln
Seinem weibischen Stolz, schon zieht er, zu früh, im Triumphe;
Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume.

Solch ein Gewimmel von Menschen, und Völkerschaften und Waffen,
Füllt' unabsehbar verbreitet die Ebnen zwischen Arbela
Und dem Gebirg'. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
Ueppigen Völkern, unwilligen Sklaven und friedsamen Hirten
Unharmonisch zusammengefügt; ein Pöbel in Waffen!
Keiner Ordnung gehorsam, in jeder kriegrischen Uebung
Ungeübt, wußten sie nicht, mit rascher Wendung in Haufen

Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammen zu
fügen,
Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu
wirken,
Nicht den erwarteten Blick des Führers schnell zu vollziehen;
Itzt, wie ein Schwarm von Bienen, sich dicht zusammen zu
schmiegen,
Itzt mit langsamem Tact, und itzt mit geflügelten Schritten
Sich zu bewegen, doch stets als ob die Menge von Leibern
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem Persischen Phalanx,
Cyrus, von dir in den Künsten geübt, mit welchen der Römer
Später die Erde bezwang! — Welch ein fanatischer Unsinn,
Welche Furien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen fallen
Alle die Opfer! O blinde, der Zukunft unwissende Seelen!
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien
reißen
Dich unsichtbar dahin, wo deine Strafe dir wartet.
Zwar, sie werden auch fallen, die jetzt in dummer Betäubung
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freiheit, für Ketten und Elend ihr Leben ver-
schwenden;
Aber dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen!
Nunmehr hatte Gadates mit schwerer Bemühung die Völker
Angeordnet, drei Heere von unabsehbarer Länge —
Erst die flüchtigen Schaaren des leicht bewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reitern vermengt; dann mit den Hyrkanern die
Baktrer
Und die Assyrer, bedeckt von hundert gesichelten Wagen,
Jeder mit Streitern belastet. Die Myriaden Aegyptens
Stehen in schwerer Rüstung zuletzt. Von stolzer Entzückung

Schwillt der Tyrann, indem er herab von der schimmernden Höhe
Seines Wagens die Längen des dreifachen Heeres umschauet;
Zahlreich genug, so denkt er, zwei Erden in Flammen zu setzen.
Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung des Cyrus
Einen spottenden Blick. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Assyrer erblicken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Helden
Halb entseelte, athmen itzt wieder mit freieren Zügen,
Beben nicht mehr, und lachen nun selbst, vom Auge getäuschet,
Ihrer vergeblichen Furcht. Indeß durchreitet Gadates
Muthig, mit heiterm entschloss'nem Gesicht, die Längen der Reihen,
Gibt den Führern Befehl, und erhitzt die Streiter zum Siege.

Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde so nahe,
Daß nur dreimal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durcheilet,
Beide Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen
Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:

Itzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Itzt denkt mit Entzückung
Euer väterlich Land! Itzt ruft die liebende Gattin,
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,

Was die Natur uns theurer als selbst das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten der
Siege
Uns zu ersiegen; wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
Und was sollten wir scheu'n? Wem schlägt im männlichen
Busen
Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu sterben,
Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle?
Goldne Freiheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,
Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menschen
Und der Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen?
Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entsagen?
Frei geboren, im Schooß der strengen Tugend erzogen,
Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt und den Trieben der
Menschheit,
Nur zu den sanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,
Sollten wir unsern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den
Adern
Rinnet, der athmet wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern verwüstet,
Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne zu Hütern
Seiner Sklavinnen stümmelt? — Wir sollten's sehen und
leben?
O der bloße Gedank' empört die Menschheit! O lieber
Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergießen!
Heil euch, Brüder! ich seh' die große Entschließung in euern
Funkelnden Augen! — Doch wisset, nicht uns, den Häuptern
der Feinde

Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir gehen
Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume
Mich der Unsterblichen einer belehrt. — Ja, himmlische Mächte,
Ihr, ihr schützet die Tugend! Mit euerm still wirkenden Beistand
Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer,
Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt, mit schirmenden Flügeln
Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges; wir folgen.
Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
Tragen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
Fasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumphirender Hoffnung
Jede Seele. Nun winkt der Feldherr. Die Schaaren verstehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick fleugt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dicht geschlossene Phalanx
Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang schwanger,
Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
Plötzlich herbei von Stürmen gewälzt, am schauernden Himmel
Ihre schreckliche Nacht. Entnervt von bangem Entsetzen
Sehn die Assyrer den Haufen, der ihren betrogenen Augen
Kaum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;

Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haufen von Reitern
Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen Chaldäischen Speeren
Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend
Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegrischer Schönheit,
Majestätisch im Antlitz des Feindes. So stehet ein Kämpfer
Auf dem Olympischen Sand, und sucht, mit Augen voll Feuers,
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischigen Schultern
Und den sennigen Arm; ihn sieht mit Entsetzen und Wunder
Schauernd die Menge. So standen die Perser, so sahn mit Entsetzen
Babylons Sklaven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurücke.
Ungesäumt fliegt der Persische Held an die Spitze der Schaaren
Denen Tigranes befiehlt. Wo sind die Tapfern? so ruft er,
Folget mir, Brüder! er ruft's, und spornt sein wieherndes Schlachtroß
Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruf des Helden
Schallet von Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern? so rufet
Einer dem andern. Die leicht bewaffneten Mengen der Feinde
Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn in furchtsamem Taumel,

Werfen die Waffen zurück, und flattern wie Stoppeln im Sturme
Ueber das Feld, und Todesangst spornt der Schüchternen Füße.
Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die Chaldäischen Reihen,
Dicht geschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer
Fliehen zu sehn, befiehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem Donner
Stürzen sie über die Ebnen daher. Die rauhen Chaldäer
Trotzen dem kommenden Tod, vom eisernen dreifachen Walle
Ihrer Speere beschützt. In undurchdringbarer Ordnung
Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der tödtenden Wagen
Sehen's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Zügel
Aengstlich zurück. Zu spät; die flammenschnaubenden Rosse
Stürzen unbändig dahin. Doch lassen die Söhne Chaldäa's
Ruhig sie nahen; dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze
Unter sie ein, und stoßen zugleich mit eiserner Stärke
Jeder den stämmigen Speer in die Brust der wüthenden Rosse.
Reihenweis' stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich wiehernd,
Ströme von dampfendem Blut; verwundet bäumen sich andre
Ungestüm auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen,
Stampfen und wiehern und drehn sich im Kreis. Hier sinken die Streiter
Zwischen den Rädern hinab, die von geschliffenen Eisen
Um und um starren. Dort liegen vom stampfenden Hufe der Rosse

Andre gequetscht, und Wagen und Roß und zappelnde Glieder
Wälzen sich über einander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
Spaltet die Luft. Nichts schreckt die erhitzten Sieger. Sie stürmen
In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftlosen Armen
Plötzlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.
Unwiderstehlich dringen sie ein. Die blutenden Rosse
Wenden sich um, und rennen gesetzlos, der Führer beraubet,
Mitten ins Heer der Assyrer zurück. Verwirrung und Schrecken
Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Haufen
Trennen sich, zittern und fliehn. Die Baktrischen Legionen
Stehen allein, und trotzen dem Stoß des Medischen Flügels,
Den Teribazus führt.
Indeß verbreitet die Flucht sich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
Neriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens
Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger
Und die schimpfliche Flucht. Itzt fühlt er, zum erstenmal schamroth,
Daß er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande bezwingen
Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen, und wirft sich

Unter die Fliehenden, bittet, verspricht und dräuet und
schmeichelt.
Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben
Wähnte, der Stolze, sieht itzt sein Diadem und sein Leben
In der Gewalt des niedrigsten Pöbels. Von ihnen verlassen,
Ist er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie
sind es,
Die der Verächter der Götter um seine Rettung itzt anfleht;
Glücklich, hätten Worte, die fürstlichen Lippen entfließen,
Magische Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu zaubern.
Aber umsonst verschwendet er itzt die beredenden Künste,
Goldne Versprechen umsonst, die taube Todesangst stopfet
Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freiheit,
Zeugt den heroischen Sinn; entadelte knechtische Seelen
Streben umsonst dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haufen
Sammeln sich hinter dem Heer von zehnmal tausend Tra-
banten,
Welches den König umgibt. Verzweifelnd und grimmiger
Wuth voll
Kehrt er zurück, und tritt, entschlossen dem Schicksal zu
trotzen,
Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen Waffen
Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne
Chaldäa's,
Die im Triumphe sich nahn. Ein schwacher Funke von Ehre
Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben
Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppigen
Panzers
Klopft das schüchterne Herz. Pharnuch (er zittert allein nicht)
Glänzt in der ersten Reih', und spornt sie mit feurigen
Worten

Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrei und klappernden Schilden
Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen die rasenden Wellen,
Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tiefen empor=wühlt,
Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade
Ihren Empörungen trotzt. Nicht unbewegter an Muthe
Beut der Chaldäer die männliche Brust den feindlichen Lanzen
Unerschreckt dar. Von neuem entflammt sich der Streit; die Trompete
Weckt die kriegrische Wuth, das Schwirren der fliegenden Lanzen
Und der Schwerter Getön, die blitzend einander durchkreuzen,
Mischt sich dem Klang des schmetternden Erzes. Der Boden erzittert
Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldäer,
Sinket zuerst, von dir, verwegner Pharnuchus, durchbohret.
Prahlerisch setzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Nacken
Seines Erschlagnen, und ruft: ihr sehet es, Krieger, sie sind nicht
Unverwundbar, sie fallen wie wir vom tödtlichen Eisen!
Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,
Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich von neuem
Mitten unter den Feind. Von seinem Beispiel ergriffen
Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen Streiche
Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen Leichen.

Jeder entfliehende Geist geht in den Busen der Brüder
Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
Niemals strahltest du, Sonn', auf kühnere Thaten! Die Liebe,
Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
Dreimal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammengeschlossen,
In die Assyrer, und warfen die dichtesten Reihen zu Boden;
Dreimal flohen die Feinde. Doch, unerschöpflich an Menge,
Setzt Neriglissor stets dem Muthe der keuchenden Sieger
Frische Streiter entgegen. Itzt wären sie, müde vom Siegen
Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge gewichen,
Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der Helden erblicket.
Eilends schickt er Araspes mit tausend Medischen Rossen
Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnaces,
Tausend bepanzerte Perser, mit Schild und Säbel bewaffnet.
Schnell, wie der azurnen Luft ein himmlischer Engel zum Schutze
Eines Gerechten entsinkt, erscheint Araspes. Ein lautes
Siegesgeschrei, der Name des göttlichen Cyrus, verkündigt
Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch, ihr Helden, so ruft er
Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet!
Ruhet itzt aus! Mich sendet vom rechten Flügel des Heeres,
Wo Gadates nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
Cyrus, daß ich, erhitzt von euerm strahlenden Beispiel,
Was ihr begannet, vollende. So spricht er, und wirft sich voll Feuer
In die Assyrer. Der erste, der unter den Streichen des Jünglings

Fiel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,
War Merodach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im Tode
Datis und Irabates, und du, der Jünglinge schönster,
Die sich dem schmeichelnden Arme der Töchter Babels entwanden,
Auch du fielest, Belesis, und deine blumigen Wangen
Schützten dich nicht; du sinkst, und befleckst mit blutigem Staube
Deinen entpurpurten Mund und die myrrhenduftenden Locken.
Rings um Araspes gedrängt, von edler Eifersucht brennend,
Würgen die Meder. Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
Seufzendes Gras. Die Perser, die Intaphernes herbeiführt,
Trennen mit Macht die Reihen des Feinds. Auch stehen Chaldäa's
Söhne nicht müßig; noch wallet ihr Muth, noch schwingen sie dräuend
Ihre bluttriefenden Speer', und glühen, den Sieg zu vollenden.
Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cyrus gespornet,
Auf den Assyrischen Phalanx. Er weicht, die schimmernden Reihen
Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt die rastlosen Streiche.
Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des Todes verschlinget
Alle Gedanken, sie wenden in dummer Betäubung den Rücken.
Taub den Bitten der Führer, dem donnernden Ruf des Tyrannen
Taub, entfliehn sie, und werfen die goldnen Waffen weit von sich.
Einsam steht Neriglissor: nur seine getreuesten Sklaven
Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen

Etliche weg. Itzt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
Schwingt das flammende Schwert um seine Scheitel. Verzweifelnd
Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen die ihm getreu sind,
Unter die Meder. Sein Schwert, mit siebenfältiger Stärke
Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden Rache.
Aber indem er den Arm auf deine Stirne gezückt hält,
Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode beflügelt ein Wurfpfeil,
Von der geübten Faust des tapfern Pharnaces geschwungen,
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend entsinkt er
Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen Rüstung.
Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,
Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen im Staube,
Dreimal rafft er sich auf und öffnet die sterbenden Augen;
Dreimal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllet
Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,
Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

Fünfter Gesang.

Unterdeß hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helden
Siegesbegierig auch auf. Im ersten Sturme des Treffens
Hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Perser
Um und um einzuschließen. Die Söhne des Nils, die Hyrkaner,
Und die Kadusier sollten mit ihm die schönste der Thaten
Rühmlich versuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu enden.
Aber der Göttliche spähte von fern des Assyrischen Führers
Stolzen Entwurf: und ruhig und schnell, wie Götter im Stillen
Wirkend den nahen Erfolg der menschlichen Schlüsse zernichten,
Kommt er dem Sichern zuvor. Er schickt mit Armeniens Rossen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen: er selber
Eilet indeß mit den Persern, dem trägern Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es fleugt der Persische Phalanx. Der Panzer
Und der Schwerter Gewicht und die Last des ehernen Schildes

Hält die Geübten nicht auf. Denn dreht er mit mächtigem Schwunge
Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Antlitz der Feinde
Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der kühne Gadates
Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beispiel, sein feuriger Zuruf
Hemmt den Schrecken, der schon die ersten Reihen verwirrte,
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Siegesbegierde,
Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
Muthig stellst du dein Heer, die wohl gewachs'nen Hyrkaner,
Söhne der freien Natur, dem ersten Angriff entgegen.
Schnell, mit flüchtigem Schritt und unerschrockenen Blicken,
Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeckt,
In der Rechten das Schwert, zu blutigen Werken gezücket.
Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen
Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Jtzt schallet,
Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schrecklichem Anlauf
Stürzt sich der Phalanx, die dichten Schilde zusammen gedränget,
In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
Reihenweis' nieder. Jtzt hätte die Flucht und der Taumel des Schreckens

Schnell, wie in einem entzündeten Haine die wallende Flamme
Durch die Gesträuche sich wälzt, die Söhne des Ochus ergriffen,
Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar und dem folgenden Sieger
Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworfen.
Wüthend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blüthe
Unter dem Persischen Schwert ungerochen fallen zu sehen,
Rennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze Schaaren zurücke.
Rastlos blitzt sein Schwert auf ihre Häupter herunter,
Schlag auf Schlag. Schon liegen Peucest und der trotzige Smerdis
Blutend im Staub; bald fallen Argast und Atys uud Zedar,
Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;
Jeder, indem er voll Edelmuth sich dem Bruder zum Schilde
Vorwirft, der eignen Gefahr und der strömenden Wunden vergessend!
Um sie wird der untröstbare Greis die silbernen Haare
Raufen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug netzen.

Aber itzt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,
Arasambes, der schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Grazien alle,
Als ihn die Mutter gebar, gelächelt, die schönste der Musen
Selbst die nektarne Brust ihm unter Lorbern gereichet.

Früh entflog Arasambes den leichten Freuden der Jugend,
Weisheit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden
Dich, o göttliche Tugend, zu suchen. Oft hörten die Haine
Und der entzückte Hirt, und das rosenwangige Mädchen,
Unten im blumigen Thal bei ihren Schafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.
Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er
Jede kriegrische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,
Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieser war's, der sich den siegenden Arm des Hyrkaners
Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
Lieber zum Freund. Doch fordert die Pflicht itzt andre Gedanken.
Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen
Liebe gebeut, befeuert sie selbst zu feindlichen Thaten.
Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den schimmernden Stahl. So laufen sie gegen einander.
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
Stoßen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich klappernd,
Prallen vom Schilde zurück, und glitschen am schlüpfrigen Helme

Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den Persischen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblick des sprudelnden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieselt, rafft Arasambes
Jede zerstreute Kraft zu Einem Streiche zusammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners bestimmt. Doch, Sarkan, dein Schutzgeist
Wacht, zur Seite dir schwebend, den mördrischen Schlag zu verhindern
Eh' noch das Persische Schwert den Helm des Hyrkaners berühret,
Wirft sich, für beider Leben besorgt, ein Haufen von Streitern
Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des Krieges
Reißen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muthe der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg.
Dort, wo der göttliche Perser
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verschwenden
Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache der Freiheit zu schützen
Angewandt wäre; sie toben umsonst dem Helden entgegen,
Den der Himmel beschützt, für den die Unsterblichen streiten!
Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwert blitzt
Tod und Verderben umher. — Doch, Muse, ziehe den Vorhang

Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel,
Dessen rächender Arm die strenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerschrocknen zu sehen,
Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers schleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umschaut und alles besorgt und alles beseelet:
Göttin, so laß den Augen, die voll entzückter Bewundrung
Deinen Liebling beschau'n, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
Wider sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,
Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
Wenn sie das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
Oftmals von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.
Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde
Und die Inseln des Meers, dann schwellen die siedenden Wogen
Ueber die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,
Flammend thut sich der Acheron auf und sündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,
Wo mit der Wollust der Geiz und die unersättliche Raubsucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Lastern
Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
Stürzen krachend herab. Das Heulen der Todesangst winselt
Aus den Ruinen herauf. Umsonst, der zürnende Himmel

Höret sie nicht! Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren,
Bleichen Gespenstern gleich, dem tausendfältigen Tode,
Der sie von allen Seiten umstürmt, in wüthenden Flammen
Lodert, in Wassern braus't, und aus den Wolken herabstürzt.
Schon wich alles dem Persischen Sieger. Die Schaaren von Babel
Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden:
Als das Geschrei vom Tode des Königs gegen die Seite,
Wo Gadates noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Baktrer.
Plötzlich entsinkt den Männern der Muth; das Schicksal des Königs
Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadates, mit Ordnung
Sie zurücke zu ziehn; die taumelnde taube Bestürzung
Höret den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
Fliehn sie, zerstreut, wie der Zufall es treibt, zum bebenden Lager.
Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
Leicht geschenkelt wie die, die, von Frühlingswinden empfangen,
Thraciens lüftige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Rennen wetteifernd den Medischen vor. Selbst Persiens Söhne
Folgen dem reißenden Schwall, wiewohl des Panzers und Schildes

Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauernden Blicken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
Steht er und schaut umher, vergißt des Sieges und jammert
In sich selber verhüllt. Itzt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Dessen versöhnendes Blut itzt mit dem Blute der Opfer
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt' er sich plötzlich
Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel
Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater der Götter und Menschen,
Schaue herab! — O laß die bessern tröstenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh' und der friedsamen Ordnung,
Ganz dem heil'gen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht! — —
Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal
Fordert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
Strengste mich auf." — So denkt er, und steht in traurigem Tiefsinn
Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Führer
Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
Um sein Antlitz, und Ruh' und belohnende Freuden der Tugend

Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt itzt sein Auge
Wieder, dann senkt es sich auf die edeln Leichen der Perser,
Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer vermischt sich
Glänzend im thränenden Blick. Wie sind, so ruft er, die Helden,
Ach! wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freiheit!
Doch ich klage nicht euch! Ihr fielet edel, mit Wunden
Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode
Gab euch das Schicksal zu sterben: itzt öffnet die Wohnung der Götter
Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unsterbliche Feste
Mit den Geistern zu feiern, die auch durch göttliche Thaten,
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich machten.
Nein! ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland, fließen
Meine Thränen. Du hast die würdigsten deiner Söhne,
Deine Beschirmer, verloren. Verzeiht, glorwürdige Schatten,
Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
Euers wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen beflecken!
Hier auf diesem geheiligten Boden, hier, wo ihr geblutet,
Soll den Wolken entgegengethürmt ein marmornes Denkmal,
Ringsum mit goldnen Waffen behangen, der dankbaren Nachwelt
Ihre Retter erzählen! So oft die Sonne zurückkommt,
Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegrischen Jugend,
Euerm Gedächtniß geweiht, die späten bewundernden Enkel

Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu laufen!
Also sprach er und blieb in ernsten Betrachtungen stehen.
Unterdeß wälzt sich die Flucht, und das laute Jauchzen der Sieger
Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die Assyrischen Mütter
Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
Ueber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites
Gräßliches Antlitz sie schreckt. Ein kriegrisches wildes Getümmel
Schlägt ihr lauschendes Ohr: wie wenn aus felsigen Wüsten
Mit dem Sausen des Sturms und dem Schalle des fallenden Waldstroms,
Der, von zerborstenen Wolken geschwellt, sich über die Felsen,
Stürzet, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich mischet.
Aber itzt wächs't das Getös', und kommt den Bebenden näher.
Unglückselige! welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Schaaren
Alle zerstreut, der Boden bedeckt von Assyrischen Schilden!
Wüthend raufen sie sich den Schmuck der goldenen Locken,
Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmender Schrecken
Faßt sie, die Furcht ersetzt den Mangel der Stärke, und schwellet
In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen Busen.
Zitternd, mit nacktem Fuß und offnen fliegenden Haaren,
Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers,
Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittre Verweise

Schallen aus jedem Mund, und blitzen im wüthenden Auge.
Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also
Im Triumphe zurück? Soll euch die wallende Länge
Unsrer Schleier dem dräuenden Antlitz des Siegers verbergen?
Oder sollen wir, daß ihr indeß gemächlicher fliehet,
Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblößen?

Solche Reden entstürzten den scharfen weiblichen Lippen.
Scham und vermischter Zorn entflammet die Männer, sie stehen
Unentschlossen: doch bald vollendet die flehende Thräne,
Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte;
Denn itzt werfen sich sich zu den Füßen der Männer und weinen,
Schlingen um ihre Kniee die wächsernen Arme, und schauen
Gegen sie auf mit flehendem Blick. Beim Tage voll Schmerzen,
Der ihn gebar, beschwöret den Sohn die jammernde Mutter,
Sie vor der Schmach der Bande zu schützen. Mit zärtlichem Wüthen
Reißt die Gattin ihr Kind von der Brust, den wimmernden Erstling
Ihrer Umarmungen, streckt es verstummend dem Vater entgegen,
Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blicken.
Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der Schönheit
Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,
Das die Anmuth allein statt aller Waffen empfangen,
Feige zu Helden erhitzt, und Helden durch Thränen entwaffnet.
Was dein Beispiel, dein Muth, was deine beredenden Künste
Nicht vermochten, Gadates, das wirkt die weinende Schönheit.

Haufenweis' sammeln sie sich, und füllen die Pforten des Lagers
Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten entschlossen.
Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
Hatte sich unter der Flucht mit seinen Hyrkanern von ihnen
Abgesondert, und wich, stets fechtend, mit langsamen Schritten
Gegen das nahe Gebirge zurück. Die übrigen alle,
Deren das Schwert geschont, verschloß das schirmende Lager.
Aber dem Persischen Muth und deinem Schicksal, o Cyrus,
Thürmten sich Alpen selbst nicht unersteiglich entgegen.
Sengte gleich Libyscher Sand die brennenden Sohlen, verwehrten
Reißende Ströme den Weg und schneebeladne Gebirge;
Nichts, nichts hemmt der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
Und der bekannten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
Tausend der kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus erzogen,
Jünglinge, denen der Name der Furcht leer tönender Schall war,
Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedränget,
Ungeduldig, bis Cyrus, den Sturm zu erlauben, sich zeigte.
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach Westen.
Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes Frohlocken der Männer
Holt siegprangend ihn ein. Nur Eine Arbeit noch, ruft er
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.
Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
Haben wir nicht die keuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,
Daß uns keiner entrinn', hierher zusammengetrieben?

Laßt den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung zu sammeln.
Eilet, ersteiget den Wall, ergötzt mein begleitendes Auge
Durch den Anblick wetteifernder Thaten! —
So spornt er mit Worten
Voll Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete
Hallt den Befehl umher; die wilden kriegrischen Seelen
Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekannte
Siegweissagende Schall die horchenden Ohren bezaubert.
Reihenweis' rücken sie gegen den Wall; ein Sturmdach von Schilden
Schlägt die Pfeile zurück, die aus den hölzernen Thürmen
Ueber sie regnen. Dann klettern die kühnsten von Persiens Jugend,
Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruf der Brüder
Feu'rt die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken
Ist im bestürzten Antlitz des Feindes das Bollwerk erstiegen.
Seellos, der letzten Hoffnung beraubt, der flehenden Weiber
Und des gegebenen Worts uneingedenk, fliehn die Assyrer
Taumelnd zurück, und lassen dem würdigern Sieger die Beute.
Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen die Baktrer,
Die sie beschützen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen des Meeres
Durch den zerborstnen Damm sich über die Felder ergießen,
Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren
Uebereinander gewälzt, aus der westlichen Pforte sich drängen.
Schamvoll und unentschlossen entweicht auch Gadates, und fluchet

Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Sklaven verdammte.
Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchtlinge sammeln,
Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die Mauern
Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu küssen,
Den aus dem innern Palast der Tod Neriglissors zum Thron ruft?
Soll er ein neues Heer, von den Persern geschlachtet zu werden,
Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Tyrannen
Wüsten doch übrig bleiben, die seinen Scepter erkennen?
Oder soll er, vom Beispiel des Glücks und der Götter entschuldigt,
Sich für Cyrus erklären? Das letzte räth ihm die Klugheit,
Jenes befiehlt die herrschende Ehre! Auf einmal entschlossen,
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten Walde,
Wo, von den wachsenden Schatten begünstigt, die flüchtigen Haufen
Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunden der Dämmrung. Hier sammeln in kurzem
Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königlich's Ansehn,
Und sein verwegener Geist, der stolz dem Unglück entgegen
Kämpft und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm Treue!
Also zieht er, verhüllt in mitternächtliches Dunkel,
Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten

Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu hemmen,
Setzt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt, vom folgenden Feinde
Nicht erreicht, und wächs't, indem er verwüstend sich fortwälzt,
Bis er am vierten Tage die Ufer des Tigris ereilet.

Anmerkungen.

Briefe von Verstorbenen.

Dritter Brief.

S. 37. Z. 16. Ambrosische Schatten. Ambrosia war nach der Mythologie der Griechen die Götterspeise und Göttersalbe, welche Unsterblichkeit und ewige Jugend gab. Ambrosisch, von der Salbe hergenommen, galt für süßduftend, und dann für das Angenehmste und Lieblichste in jeder Art.

S. 37. Z. 22. Empyreisch ist hier wohl statt himmlisch oder überhaupt himmlisch glänzend gesagt, von Empyreum, mit welchem Griechischen Worte man den höchsten Himmel, den Aufenthalt der Gottheit selbst, bezeichnete, den Feuerhimmel, weil man ihn erfüllt von Licht und Glanze dachte. So dichtet hier auch Wieland, wie aus S. 38 V. 6 fg. hervorgeht.

Vierter Brief.

S. 42. Z. 11. Da der Dichter hier der Platonischen Ideenlehre folgt, von welcher er späterhin so sehr abwich, so wird es nicht unnütz seyn, hier gleich ein Wort über dieselbe zu sagen.

Das Wort Idee bedeutet ursprünglich nach seiner Ableitung von ἰδεῖν sehen, 1) Ansehen, Anblick, 2) äußere Gestalt, Bild, 3) Vorstellung. In der Platonischen Philosophie erhielt das Wort eine veränderte Bedeutung. Platon nimmt es an einigen Stellen für Allgemeinbegriff, an andern als eine solche Vorstellung, welcher gar kein Gegenstand in

der Erfahrung entspricht, und die also auch nicht aus der Erfahrung genommen seyn kann. Sie gehören lediglich der Gedankenwelt an, welche, nach Platon, allein die Welt der Wahrheit ist. Diese Welt ist bei Gott. Insofern die Ideen bei Gott sind, sind sie Urbilder. Diese Ideen sind unter dem Namen der Platonischen am berühmtesten geworden, und man erklärt sie als Urbilder der Dinge im göttlichen Verstande.

Will man die Lehre Platons von den Ideen, durch welche seine Philosophie zum Idealismus wird, gehörig würdigen, so darf man nicht übersehen, daß er zwei Arten derselben nicht genau unterschied, und deren Ursprung ihm zum Theil verborgen blieb. Zu den Ideen im engeren Sinne gehören nämlich bei ihm 1) Gattungsbegriffe oder Allgemeinbegriffe, welche die allgemeinen Merkmale von allen Gegenständen einer ganzen Gattung von Wesen und ihrer Arten enthalten. Diesen Begriffen werden im Denken alle Individuen untergeordnet, und mithin die Urtheile über sie dadurch begründet. 2) Sogenannte reine Vernunftbegriffe (z. B. die Idee des Unbedingten, in sich selbst Gegründeten, Unendlichen), welche blos denkbar, aber in der Anwendung fruchtbar sind.

Beiderlei Arten haben mit einander gemein, daß sie nicht sinnliche Vorstellungen sind; unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß die ersten durch Abstraction von Erfahrungs-Vorstellungen gebildet sind, die andern aber nicht so gebildet seyn können. Diesen Unterschied übersah Platon. Indem er nun die Gattungsbegriffe, die eine bloß logische Geltung haben, bloß zur leichteren Erkennbarkeit dienen, mit den metaphysischen Ideen zusammenschmolz, gab er ihnen auch metaphysische Bedeutung (als Grund der Wirklichkeit), und hielt sie für das wahre Wesen der Dinge. Wie er nun dazu kommen konnte, diese höchsten Abstracte für Urbilder im göttlichen Verstande auszugeben, läßt sich hieraus schon ahnen; es wird aber ganz begreiflich, wenn man noch überdieß bemerkt, daß sich ihm statt der logischen Gattungsbegriffe dunkel die ästhetischen Ideale unterschoben. So entwarf seine bildende Phantasie für jede Wesengattung ein Musterbild, und es kam jetzt darauf an, wohin er es stellte. Er setzte es in ein Urwesen, und dadurch wurde das Musterbild zum Urbild. Solcher Urbilder bediente sich das höchste Wesen als Weltbaumeister zu Musterbildern, gegen welche in der Vergleichung alle übrigen, zu derselben Gattung gehörigen, Wesen nur als mangelhafte Copien, Nachbildungen, erscheinen.

Man versteht indeß den Platon wenig, wenn man glaubt, daß er bloß durch Speculation zu Gott gekommen sey; vielmehr nahm er nur die Resultate seiner Speculation darum als wahr, weil alle wahren Bedürfnisse der Menschheit ihn ebenfalls auf diesen Punkt hindrängten. Um Platon völlig zu würdigen, darf man bei ihm folgende drei Punkte nie aus den Augen verlieren: 1) daß er überall die unendliche Sehnsucht in unsrer Natur hervorhebt, die durch nichts Irdisches zu stillen ist, und nur in dem Ewigen Befriedigung findet. Merkwürdig ist es, daß er das Daseyn der Ideen in unsrer Vernunft und diese Sehnsucht in unserm Gefühl, beide von einer dunkeln Erinnerung des ehemaligen Zustandes der Seele ableitet, wo sie Gott näher und in ihrem eigentlich natürlichen Zustande war. Mit jener Sehnsucht hängt zusammen, 2) die Begeisterung und die Schönheit, so wie 3) Platons Theorie von der Liebe, die eben so berühmt worden ist als seine Ideen. Durch alles dieses führen wieder Einbildungskraft und Empfindung auf denselben Punkt, wohin die Vernunft in ihrer tiefsten Betrachtung und das Gefühl in seiner tiefsten Ahnung geführt hatten. Die Gottheit diente Platon daher nicht blos zur Befriedigung eines intellectuellen, sondern auch der moralischen und ästhetischen Bedürfnisse unsrer Natur. Indem er nun, getrieben von seinem Gefühl, und erhoben von seiner Einbildungskraft, auf den Schwingen der Begeisterung den höchsten idealen Standpunkt erflogen hatte, dessen die menschliche Natur fähig ist, wurde ihm das übersinnliche Daseyn erst zu dem reinen und wahren Daseyn, und die Gottheit der Vereinigungspunkt des Wahren, Guten und Schönen. Dahin eben trägt nach ihm die unendliche Sehnsucht in der Weihe der Begeisterung, dort hinüber, wo der ringende Geist und das sehnende Herz allein Befriedigung finden. Ein Ideal von Seligkeit schwebte ihm vor, wie es nur ein religiöses Gemüth schaffen kann. Ein solches hatte Platon, und seine Religiosität war eine Frucht seines ästhetischen und moralischen Gefühls, welchen beiden dasselbe Bedürfniß nach einem idealen Zustande zum Grunde liegt. Bis dieser Zustand nicht erreicht ist, fühlt gerade der edelste Mensch sich in seinem Innersten am meisten entzweit; und eine hohe Unruhe des Gemüths, welche Platon in mehr als einer Stelle mit den lebhaftesten Farben schildert, treibt ihn, eine Harmonie zu bewirken, welche wahrhaft zur Beseligung führt.

Mit ähnlichen Ansichten und in einem ähnlichen Zustande muß man sich Wielanden in dieser Periode denken, wenn man ihn verstehen

und dereinst würdigen will. Wie und warum sich seine Ansichten veränderten, soll an seinem Orte gezeigt werden. Was die Philosophen seit Platon und Aristoteles in zwei Parteien theilte, und noch in unsern Tagen Jacobi und Kant, Schelling und Fries einander gegenüberstellte, raubte ihm seine Platonischen Freunde und gewann ihm die Aristotelischen, und das wird so lange dauern, bis wir die Natur verstehen, die nirgend so einseitig ist wie unsre Theorien, und die, gewiß zum Heil der Welt, jene und diese wollte.

S. 49. Z. 5 — 9. Als Phidias, der große Künstler, die Statue der Minerva oder des Jupiter verfertigte, schränkte er sich nicht blos auf die Betrachtung eines Modells ein, um es nachzuahmen wie es ist, sondern in seinem Inneren wohnte ein andres Urbild höherer Natur, dessen Schönheit seine Blicke fesselte, und seine Erfindung wie seine Ausführung leitete. **Cicero.**

S. 55. Z. 7. Palma, eine der Canarischen oder glücklichen Inseln an der Westküste von Afrika.

Siebenter Brief.

S. 95. Z. 31. Der Phrygische König Midas, bekannt durch sein Urtheil über Apollon, welches ihm einen schlimmen Zuwachs an den Ohren brachte, erbat sich einst vom Bakchos, daß alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Da sich ihm nun auch Speise und Trank in Gold verwandelten, stand er in Gefahr, in der Mitte unermeßlicher Reichthümer zu verschmachten. — Die Goldwäschen, die er in dem Paktolus anlegte, haben diese Sage veranlaßt.

Achter Brief.

S. 100. Z. 11. Mit diesem Namen wurde damals der Dichter der Noachide, Bodmer, von einigen seiner poetisirenden Freunde bezeichnet.

S. 100. Z. 14. Anspielung auf Schilderungen Bodmers aus dessen biblisch-epischem Kreise.

S. 115. Z. 20. Cerasten sind gehörnte Schlangen auf der Goldküste von Afrika. S. Bruce's Reise im Anhang Taf. 40.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

S. 135. V. 1 — 5. Diese ganze Anrufung an die Muse steht in Beziehung auf die kleinen epischen Gedichte, welche Bodmer in jener Zeit aus dem Stoffe der Patriarchen-Geschichte in der Genesis verfertigte, und nachmals in der Kalliope (Zürich 1767, 3 Bände) zusammendrucken ließ. Gegen einen Antheil, den man Wielanden, selbst in neuerer Zeit noch, auch an jenen Gedichten zuschrieb, hat er sich wiederholt erklärt, und wohl mit Recht sagte er: „Ich sehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwischen der Manier dieses Dichters und der meinigen groß genug seyn sollte, um einen solchen Irrthum sogar bei Kunstrichtern emunctae naris verzeihlich zu machen." — Sipha ist hier nicht Bodmer selbst, sondern eine seiner Personen.

S. 141. Z. 23. Diese Verse sind von einem ganz andern Verfasser (von Bodmern) und mögen als ein Denkmal der Freundschaft ihren Platz behalten. — Der oben berührte Unterschied zwischen Bodmer und Wieland geht schon aus diesem Einschiebsel hervor.

Zweiter Gesang.

S. 153. V. 1 — 5. Abram, nachmals Abraham, der Emir eines nomadischen Stammes, war ursprünglich aus dem nördlichen Mesopotamien ausgewandert, und mehrere verwandte Stämme mit ihm. Lot, sein Neffe, wird ausdrücklich genannt; ohne Zweifel war ihm Nahor, Lots Bruder, mit dessen Enkelin Rebecka (Ribka) sich Isaak nachmals vermählte, späterhin gefolgt. Abraham veränderte seinen Wohnsitz mehrmals; hier wird die Scene nach Mamre, unweit Hebron, verlegt. Nahor war damals noch mit seinen Heerden in der Gegend von Haran in Mesopotamien geblieben.

S. 155. Z. 27. Nardus, Spike-, Lavendel-Oel. — Byssus, feinste Leinwand.

S. 160. Z. 25. Unter mehreren Verstößen gegen das Costume ist hier die Muse für jeden ohne Zweifel der auffallendste.

S. 162. Z 13. Ismael zog im wüsten Arabien nomadisirend als Jäger umher, und wird als Stammvater von 12 arabischen Stämmen genannt. Die Ismaeliten wohnten auf der Ostseite Palästina's bis gegen Aegypten hin. Von Ismaels Sohne Nebaioth (S. 162 Z. 30 Nabajoth) wird der ansehnlichste Volksstamm der Nabathäer abgeleitet.

S. 162. Z. 31. Paran (Pharan) ist der Name eines Vorgebirgs, einer Wüste und einer Stadt in Arabien. Vorgebirg und Stadt lagen am arabischen Meerbusen zwischen Arabien und Aegypten, die Wüste auf der Nordseite des Gebirges Sinai. Aus S. 164. Z. 3. geht hervor, daß diese hier gemeint ist, nach 1. Mos. 21, 21.

S. 164. Z. 11. Schaddai, ein Beiname Jehovahs, welcher zum erstenmal in der Geschichte Abrahams (1. Mos. 17) vorkommt, und nach der wahrscheinlichsten Meinung so viel als der Allmächtige bedeutet.

Dritter Gesang.

S. 174. Z. 9. Ladan (Ladanum, Ledum), wohlriechendes Schleimharz auf den Blättern der Cistenrose. — — Thränen der Myrrhe (die bittern aus ihr fließenden Tropfen) sollen gegen Fäulniß schützen. — Mizraim, Aegypten. Dort bedurfte man deren zu Bereitung der Mumien.

S. 176. Z. 27. Saron war der Name zweier Ebenen in Palästina, deren eine von dem Karmel bis Joppe an dem Mittelmeer, die zweite in dem schönen Thal von dem Tabor nach dem See Genezareth sich hin erstreckte. Diese letztere, in einer der schönsten Gegenden des Landes gelegen, und auch wegen ihrer vorzüglichen Blumen, besonders Rosen, berühmt, ist hier gemeint.

S. 180. Z. 4. Moria hing mit dem Berge Zion zusammen. Hier erbaute Salomo nachmals den Tempel.

S. 190. Z. 17. Was Wieland mit dem Zusatz „die itzt nimmer verschmäht ist" eigentlich hat sagen wollen, kann ich nicht bestimmt erklären. Ich muthmaße nur, daß er an die Aufhebung der Menschen- und besonders der Kinderopfer gedacht haben möge, die sich bei dem Dienste des phönicischen El oder Moloch (Herr, König) fanden. Bei Philo finden wir als mythische Begründung jener Opfer: der Gott selbst opferte einst seinen einzigen Sohn dem Himmel, seinem Vater. Dieß ist, sagt Buttmann (Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1815, S. 181),

der uralte Mythos zu jenem furchtbaren Zweck, den schon der hebräische Gesetzgeber vorfand, und ihn in der Person seines Abraham so schön zu adeln und seiner bösen Tendenz so wirksam zu berauben wußte.

Hymne auf Gott.

S. 200. Z. 4. Vergl. Briefe von Verstorbenen, die Anmerk. zum 4. Brief, Bd. 26.

S. 201. Z. 12. Maja, weibliche Personification für den Mai.

S. 303. Z. 5 fg. Klopstock im Traume der Porcia von den menschlichen Tugenden: einige werden belohnt, die meisten werden verziehen.

Cyrus.

Erster Gesang.

S. 293. V. 1. Persis, Persien, ist hier nicht das große Persische Reich mit der ganzen Länderfläche zwischen dem Indus und Tigris, dessen Flächenraum ungefähr 53,000 Quadratmeilen enthält, worauf an 20 Millionen Einwohner leben (Persia), sondern nur eine Provinz dieses Reichs, Pharsistan, dessen Gränze im Süden der Persische Meerbusen, im Norden eine Kette des Taurusgebirgs macht, welches auch an der Westgränze herabläuft; im Osten stieß diese Provinz an Karamanien und einen Theil der Karamanischen Wüste. Bis auf Cyrus weiß man wenig Sicheres von dieser ganzen Provinz, die nachher ihren Namen der großen Perser-Monarchie gab. Die Einwohner, in mehrere Stämme zertheilt, werden als ein abgehärtetes Volk geschildert, welches einfach innerhalb seiner Gränzen lebte, ohne alle Bedürfnisse des Luxus.

S. 293. V. 2 — 4. Es kann hier eigentlich nur die Rede seyn von der großen Assyrischen Monarchie in Vorder- und Mittel-Asien, welche außer dem eigentlichen Assyrien auch Babylonien, Armenien, Medien und Baktrien umfaßte. Wie Wieland sich das politische Verhältniß der Staaten und Länder jener Zeit dachte, welches sich sehr oft veränderte, erhellt aus dem vierten Gesange.

S. 293. V. 6. Um den Leser über Cyrus zu orientiren, scheint es nöthig, hier gleich eine Uebersicht von der Geschichte jener Zeit zu geben.

Das größte Reich der damaligen Welt, welches die abendländischen Geschichtsschreiber kennen, das Assyrische, war in Trümmern zerfallen, auf denen sich neue Thronen erhoben. Mit Arbaces begann, nach dem Falle des schwelgerischen Sardanapal, eine neue Dynastie in dem Medisch-Baktrischen mit Beleseys im Babylonischen, mit Ninus II im Assyrischen Reiche. Am wichtigsten von diesen ward in politischer Hinsicht die neue Assyrische Monarchie, deren Hauptstadt, Ninive (Ninus-Stadt), schon ein halbes Jahrhundert nach dem ehemaligen Falle wieder blühte. Der König Phul trat wieder als Eroberer auf, und erhob, wie seine nächsten Nachfolger, Neu-Assyrien wiederum zu einer beträchtlichen Macht. Ein Theil der Syrischen Küste, Arabiens und Persiens wurde den Assyrern unterthan; Sanherib belagerte Jerusalem; Assarhaddon verleibte Babylonien wieder seinem Reich ein und führte die Hebräer ins Exilium.

Bei den Medern war inzwischen eine neue Epoche mit Dejoces II begonnen, welchem Phoraortes (Feridun) in der Regierung folgte, der sich Persis unterwarf, und dann seine Waffen nach Assyrien kehrte, wo er aber die Schlacht und das Leben verlor. Sein Sohn und Nachfolger, der kriegerische Kyaxares I, würde des Vaters Tod gerächt haben, wären nicht, als er vor Ninive stand, von Norden her die Scythen in sein eignes Land eingefallen, was ihn zur Rückkehr nöthigte. Es scheint in dieser Zeit eine Völkerwanderung von der Wolga und dem Kaukasus her erfolgt zu seyn. Nachher verbanden sich die Meder mit dem nördlichen Bergvolk der Chaldäer, und beide gemeinschaftlich machten durch Zerstörung Ninive's dem neu-assyrischen Reich ein Ende. Dem Stammfürsten der Chaldäer, Nabopolasar, wies Kyaxares die Ebene von Babylon zum Wohnsitz an, vermuthlich um dessen Schwärme dadurch desto sicherer von Medien abzuhalten.

Nun gab es aber zwei erobernde, herrschende Reiche in Asien,

das Babylonisch=Chaldäische und das Medische. Nebukadnezar erhob das Chaldäische Reich auf den Gipfel seiner Macht. Nachdem er die Hauptstadt der Juden, durch deren Empörungen gereizt, zerstört hatte, unterwarf er sich Syrien, Phönicien, zog nach Aegypten, und soll durch Libyen bis zu den Säulen des Hercules (die Landspitze Afrika's, Gibraltar gegenüber), vorgedrungen seyn. Nach seinem Tode hinterließ er aber ein Land mit erschöpften Kräften, welches seine schwachen Nachfolger gegen den Andrang der Medo=Perser nicht zu behaupten vermochten.

Zwar hatte der Babylonische und Assyrische Luxus seinen verderblichen Einfluß auch auf den Medischen Hof verbreitet; Astyages, des Kyaxares Sohn, war eben so schwach, als Kyaxares II, des Astyages Sohn, weichlich, unthätig und prachtliebend: allein unter ihm hatte Chores, Kyros bei den Griechen, Cyrus bei den Römern, den größten Antheil an der Staatsverwaltung, und führte auch die Kriege des Kyaxares glücklich, welches beides ihn nachher noch mehr erhob, als seine Geburt selbst.

Kyros war nämlich ein Enkel des Astyages, Neffe des Kyaxares, Sohn seiner Schwester Mandane. Astyages hatte, wie Herodot erzählt, wegen der Deutung eines Traumes, die er erhalten hatte, seine Tochter Mandane an keinen Meder vermählen wollen, sondern sie an einen Perser vermählt, an Kambyses, von dessen ruhigem Charakter er nichts besorgte. Der junge Kyros blühte daher in der eigentlichen Provinz Persis auf, die an dem Luxus der umliegenden Reiche noch keinen Antheil nahm. Einfache Lebensweise und Sitte herrschten hier, und unverweichlicht stellten die Einwohner einen kernhaften Stamm von Menschen dar, welchem nachgerühmt wird, daß er durch Liebe zur Wahrheit, Tapferkeit und männliche Erziehung der Kinder sich ausgezeichnet habe. Alles dieß hatte auf den jungen Kyros den entschiedensten Einfluß. Wie er in seinem zwölften Jahr an den Hof seines Großvaters kommt, erscheint er daher mit diesem ganzen Hof im schneidendsten Contrast, und einen solchen stellt er dar, bis er endlich selbstständig auftritt. Er wuchs zum Mann empor, dessen Talente sich immer schöner entfalteten, von entschiedenem Charakter. So hatte er schon als Jüngling Einfluß gewonnen, und gewann ihn als Mann immer mehr. Sein Oheim gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, und da er selbst ohne Sohn war, Medien zum Erbe. Er folgte vorher

seinem Vater Kambyses als Satrap (Statthalter, Gouverneur) von Persis, und bestieg nach seines Oheims Tode den Thron von Medien.

Dadurch entstand eine neue Epoche in der Geschichte aller dieser Reiche, denn mit dem ersten Perser, der den Medischen Thron bestieg, erhob sich die bisher untergeordnete Provinz Persis zu dem höchsten Ansehen, und es beginnt die Persische Monarchie, welche bald an Größe und Bedeutung der Assyrischen zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht nachstand. Kyros, ein glücklicher Sieger, hatte bald alle die Reiche, welche das große Assyrische Reich ausmachten, sich unterworfen, nicht nur Babylonien, welches Neriglissor beherrschte, wahrscheinlich nicht ohne Mitwirkung der dort im Exil lebenden Juden, die er deßhalb auch wieder in ihr Vaterland entließ, sondern er hatte auch den mächtigen König Lydiens, Krösos, besiegt, und dadurch zugleich die Herrschaft über die Griechischen Colonien und Klein-Asien erhalten. Phönicien, klug zuvorkommend und abwendend, unterwarf sich freiwillig. So hatte denn Kyros ein Reich, welches sich von dem Indus bis an das mittelländische Meer, von dem Indisch-Persischen Meere bis an das Kaspische und den Oxus erstreckte. Da diese letzte Gränze die unsicherste seines weiten Reichs war, weil sie den schwärmenden Horden der Scythen bloß stand, so kehrte Kyros zuletzt noch seine Waffen gegen den Norden, in die mittelasiatischen Steppen. Hier aber fand er das Ziel seiner Laufbahn; die Sage nennt eine Königin der Massageten, Tomyris, als seine Siegerin.

Auf jeden Fall ist Kyros eine Person von welthistorischer Wichtigkeit und ein ausgezeichneter Mensch; zweifelhafter dagegen ist, ob er wirklich den humanen Zweck hatte, den unser Dichter ihm unterlegt, und überhaupt als ein solches Ideal der Humanität betrachtet werden kann, wie er hier geschildert wird. Alle asiatischen Staatsverfassungen waren despotischer Art, und man findet nicht, daß Kyros wesentliche Veränderungen damit vorgenommen hätte. Was ihm jedoch als Eroberer eine seltne Auszeichnung gibt, ist, daß er fortwährend sich menschenliebend beweist, weßhalb auch die späteren Perser ihn vorzugsweise mit dem ehrenvollen Namen Vater nannten (Herod. 3, 89). Xenophon indeß stellt ihn idealisirt dar, und Wieland, bei welchem von jetzt an in gleichem Grad Entfernung von Platon und Hinneigung zu Xenophon immer bemerkbarer wird, folgt diesem. Ob nun aber Xenophon wirkliche Sagen, die er am ehesten erhalten konnte, zum Grunde gelegt, oder von Kyros in seiner Kyropädie, wie man gewöhnlich annimmt,

nur einen politischen Roman geschrieben habe, dergleichen die Utopia, Usong und andere sind, ist hier völlig gleichgültig; der Dichter hatte das Recht dem Xenophon zu folgen, und darf nur aus sich selbst beurtheilt werden.

S. 293. Z. 20. Geheim heißt der Nil, weil bis auf Bruce seine Quellen unbekannt waren. Er bezeichnet hier den äußersten Westpunkt, wie das Rosenlager Aurorens, womit Indien gemeint ist, den äußersten Ostpunkt der Persischen Monarchie.

S. 294. Z. 13—15. Das Ziel von Wielands damaligem Streben ist hiemit angegeben. Die sittliche Venus Xenophons, welche ihm die Wahrheit zeigen soll, ist die Aphrodite Urania, von welcher Sokrates in Xenophons Gastmahl sagt, sie wirke die Liebe für schöne Seelen, Freundschaft und edle Handlungen. In ihrer Grazien Mitte will er sie sehen, d. i. das Edle noch liebenswürdiger durch Anmuth. Wieland hatte hiebei sein ästhetisches Ideal moralischer Bildung im Auge, welches er damals in dem Xenophontischen Kalos k' Agathos (der Schöne und Gute) sah, und mit Shaftesbury's virtuoso für einerlei hielt, worüber seit den Literaturbriefen mancherlei gestritten worden ist. Er beruft sich darum auch auf Ashley, d. i. Anton Ashley Cooper Graf von Shaftesbury, der geistvolle Verfasser der Characteristics, die auf Wieland ebenfalls einen bedeutenden Einfluß hatten.

S. 294. Z. 21—27. Der Dichter schildert hier den Schauplatz des beginnenden Krieges. Medien und Assyrien (Assur) werden durch einen Arm des Taurus, das Zagrische Gebirg, getrennt. Durch die Zagrischen Pässe war der gewöhnliche Zugang von Medien nach Assyrien, und dieß ist hier die Pforte, die zwar den Medischen Bergen sich aufthut. Eine weite Ebene, von Flüssen durchschnitten, eröffnet sich. Wieland nennt von diesen Flüssen mit Plinius den Zerbis, statt des Lykos (Zab, Zarb), westlich von Arbela (jetzt Arbil), welche Stadt nachmals durch einen Sieg Alexanders über Darius noch berühmter wurde.

S. 295. Z. 9. Der Lydischen Flöte und Tonart, nach Apulejus besonders zu Klag- und Trauerliedern geeignet, schrieb man Bewirkung schmelzender, entnervender Gefühle zu.

S. 295. Z. 25. Phalanx bedeutet im Allgemeinen: in geschlossene Glieder gestellte Kriegshaufen, von einer solchen Stärke, daß sie auch einen heftigen Angriff aushalten konnten. In verschiedenen Ländern war die Stellung verschieden; der Persische Phalanx bildete

vermuthlich ein Viereck. Es ist hier und anderwärts in diesem Gedicht wahrscheinlich, daß der Dichter an den Helden des siebenjährigen Krieges dachte.

S. 298. Z. 5. Der Paktolus, ein kleiner Fluß in Lydien, führte Goldkörner bei sich; darum hier der Goldne. — Hat Cyrus endlich auch Klein-Asien besiegt, so wird er seine Waffen nach Indien kehren.

S. 300. Z. 2 fgg. Wer gern näher über hier vorkommende und andre seltene und seltsame Leckereien unterrichtet seyn möchte, der sehe Danz Geschichte der menschlichen Nahrungsmittel. Lpz. 1809.

S. 300. Z. 22. Memphis, die Hauptstadt in Mittelägypten. Der Skythische Schnee bezeichnet die äußersten bekannten Länder Nord-Asiens.

S. 301. Z. 8. Sesostris, König von Aegypten, soll seine Eroberungen östlich bis Indien, nördlich bis Thracien ausgebreitet haben, (vergl. S. 310 Z. 6—10). Ninus war der Stifter der ersten großen Assyrischen Monarchie.

S. 301. Z. 16. Bel, Baal, Belus (Herr), hieß die Hauptgottheit (Sonnengott) der Babylonier, und Babel führte von ihm den Namen, Thor des Bel.

S. 301. Z. 20. Semiramis, des Ninus Gemahlin, und nach seinem Tode 42 Jahre lang Königin Assyriens, soll zu der großen Monarchie ihres Gemahls noch den größten Theil Libyens und Aethiopiens hinzu erobert haben.

S. 301. Z. 21. Ekbatana war die Hauptstadt Mediens.

S. 302. Z. 2. Sardes, Hauptstadt des Königreichs Lydien in Klein-Asien.

Zweiter Gesang.

S. 315. Z. 7. Halcyonische Tage. S. die Anm. zu Krates und Hipparchia Br. 38. V. 21.

S. 318. Z. 15 fgg. Bei dieser Stelle war Wielanden ohne Zweifel die treffliche Schilderung in dem 3. Kapitel des ersten Buchs der Kyropädie vor Augen.

S. 326. Z. 31. Amardus, Fluß in Nord-Medien, jenseits Sefritud in dem östlichen Gilan.

S. 327. Z. 31. Chaldäa ist eine weite Benennung. Genau

wird man die Wohnsitze der Chaldäer vielleicht nie angeben können. Nur so viel ist gewiß, daß sie ein rohes und nomadisches Bergvolk Nord-Asiens waren, welches vornehmlich auf den Gebirgen zwischen Medien und Adiabene hausete, wo in den räuberischen Kurden vielleicht noch ihre Nachkommen anzutreffen sind. — Seit Nebukadnezars Zeit heißt auch Babylon Chaldäa, nach der herrschenden Dynastie, woran aber hier nicht zu denken ist.

Dritter Gesang.

S. 332. Z. 4 — 11. Euphrates, der Hauptfluß Babylons; Margus, Fluß in Syrien; Saba, statt des glücklichen Arabiens; Libanon, das phönicisch-syrische Hauptgebirg; der Taurus streicht als Hauptgebirg von Cilicien in Klein-Asien bis Indien; hier ist wahrscheinlich der Theil gemeint, welcher Armenien von Mesopotamien trennt, und diesen Namen besonders behält; der Paktol, Fluß Lydiens in Klein-Asien (s. Ges. 1. S. 298 Z. 5); die Jonische Welle bezeichnet die Küste des Aegäischen Meeres, welches die Griechischen Colonien der Jonier bespült; Cyprus, Insel des Aegäischen Meeres, war berühmt durch den Dienst der Venus und seine vortrefflichen Weine, der Persische Meerbusen durch seine reichen Perlenfischereien. Darum der beperlte.

S. 333. Z. 8 — 10. Cotton, Baumwollenstaude. — Byssus, eine feine Art Leinewand. — Die Kunst, den Saft der Purpurschnecke zur Färberei zu gebrauchen, übten zuerst die Phönicier, deren Nationalgott Hercules sie erfunden haben soll.

S. 334. Z. 10. Oromasdes, Ormuzd. S. die Natur der Dinge, 1. Buch, Anm. 8. Bd. 25.

S. 340. Z. 22. Hyrkanien lag fast zwischen dem Kaspischen Meer, Armenien, Albanien und dem Taurusgebirg, ein Land zwar voll rauher Wälder, aber fruchtbar, und reich an Honig, mit kriegerischen Einwohnern. — Sazer, Sacä, Saken, war einer der Hauptstämme über den Ufern des Oxus und Jaxartes, nördlich von Indien, wo jetzt Tatarische Völkerstämme hausen. Saken, Massageten und Scythen gebrauchte man im Alterthum zur allgemeinen Bezeichnung des damals bekannten äußersten Norden. Immer strömten aus den nördlichen Bergen Barbaren hervor. Von den Saken sagt Ptolemäus ausdrücklich: sie haben keine festen Wohnsitze, und leben als Nomaden, theils in Wäldern, theils in Höhlen.

S. 347. Z. 23. Zerdust, Zoroaster. Vergl. die Natur der Dinge, 1. Buch, Anm. 8. Bd. 25. Wieland konnte die neueren Entdeckungen über Parsen-Religion damals noch nicht kennen. Ihn zu berichtigen ist hier unnöthig.

Vierter Gesang.

S. 354. Z. 9. Ochus, Oxus, und S. 355 Z. 7 Jaxart s. Ges. 3, Anm. zu S. 340 Z. 22.

S. 354. Z. 25. Kadusiens Söhne, die Kadusier, eine Völkerschaft in Nord-Medien, treffliche Bogenschützen und Reiter, die oft siegreich gegen die Meder kämpften. Einzeln geschlagen, wurden sie doch nie gänzlich aus ihren Bergen vertrieben. — Niphates, d. i. Schneegebirg, hieß der Theil des Taurus, der sich vom Tigris nordöstlich bis an die Gränze Mediens hinzieht.

S. 355. Z. 30. Der Weise von Kreta, Minos, der Gesetzgeber dieser Insel, und nach seinem Tod einer der Richter in der Unterwelt. Viele der Einrichtungen auf Kreta, z. B. der Labyrinth, die Mysterien, ja der berühmte Minotaurus selbst, weisen auf Aegypten zurück.

S. 356. Z. 20. Der Tmolus, eine Fortsetzung des Taurusgebirgs in Phrygien und Lydien, wird der üppige genannt, in demselben Sinne, wie ihn die Türken jetzt Bozdag, Freudenberg, nennen. Er war berühmt wegen seiner trefflichen Weine. — Die Kaystrische Aue mit ihren Schwänen ist aus Homers Gleichnissen bekannt.

S. 357. Z. 1. Euxin, Pontus Euxinus, das schwarze Meer.

S. 357. Z. 11. Der Sardische König, Krösos.